Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1801.

<36615132090016

<36615132090016

Bayer. Staatsbibliothek

Hum 1206 - 4

Predigten

zur

Belehrung und Beruhigung

für Leidende

aus

den Werken deutscher Kanzelredner

gesammelt

von

Gottlob Immanuel Petsche,

Vesperprediger an der Peterskirche zu Freyberg.

Biblioth. oberlaus.

Vierter Band.

Leipzig, 1796.

bey Siegfried Lebrecht Crusius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des vierten Bandes.

Seite

LXVI. Predigt. Ueber die unbegreiflichen Leiden mancher guten Menschen. 3

Aus M. J. Chr. Försters Predigten über Sonn- und Festtags-Evangelien. Weißenfels und Leipzig 1791. 2. Band.

LXVII. Predigt. Das rechte Verhalten in Widerwärtigkeiten, die wir uns selbst zugezogen haben. 18

Aus J. S. Patzkens Predigten über die Evangelien. Magdeburg 1789. 2. Band.

LXVIII. Predigt. Nicht Fühllosigkeit, sondern allmähliche Beruhigung bey dem Tode der Unsrigen. 37

Aus Chr. Fr. Sintenis neuen Predigten. Leipzig 1793. 2. Band.

LXIX.

Inhalt.

Seite

LXIX. Predigt. Die selige Gewohnheit alle Hülfe bloß von Gott zu erwarten und auf ihn allein zu hoffen, als das sicherste Mittel, sich bey der Sterblichkeit seiner irdischen Freunde zu beruhigen. 56

Aus Fr. Conr. Lange's Predigten über alle Sonn- und Festtage, nach dessen Tode herausgegeben von Fr. W. Wolfrath. Altona 1792. 2. Band.

LXX. Predigt. Die weisen und gütigen Absichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder. 71

Aus Chr. Chr. Sturms Predigten über einige Familiengeschichten der Bibel. Hamburg 1784. 1. Band.

LXXI. Predigt. Die Einwilligung des Weisen in seinen Tod. 93

Aus Chr. Fr. Sintenis neuen Predigten. 2ter Band.

LXXII. Predigt. Beruhigungsgründe bey Anwandlung von Todesfurcht aus den herrlichen Schicksalen Jesu nach seinem Tode. 110

Aus Dr. J. B. Koppe's Predigten. 1. Band.

LXXIII. Predigt. Gründe und Quellen des christlichen Muths. 124

Aus G. J. Zollikofers nach seinem Tode herausgegebenen Predigten. 3. Band.

LXXIV. Predigt. Von der christlichen Vorbereitung zum künftigen Leiden. 143

Aus der vorhergehenden Sammlung. 3. Band.

LXXV. Predigt. Warnung vor Verweichlichung. 165

Aus Chr. Fr. Sintenis Predigten. Leipzig 1785. 1. Band.

LXXVI.

Inhalt.

Seite

LXXVI. Predigt. Von der Herrschaft über die Einbildungskraft. 199

Aus Dr. Fr. V. Reinhards Predigten. 1. Band.

LXXVII. Predigt. Was ein gutes Gewissen für ein Schatz im Leiden sey. 222

Aus J. G. Pfrangers vermischten Predigten. 1. Band.

LXXVIII. Predigt. Jesus, der Helfer aller Hülfsbedürftigen. 234

Aus G. J. Zollikofers nach seinem Tode herausgegebenen Predigten. 2. Band.

LXXIX. Predigt. Das Beruhigende und Tröstende in der Geschichte Jesu. 249

Aus J. G. Marezolls Predigten. 1. Band.

LXXX. Predigt. Die Feyer der Todes Jesu. 270

Aus der vorhergehenden Sammlung. 2. Band.

LXXXI. Ueber den Trost der Auferstehung Jesu in Absicht auf unsre gegenwärtige und künftige Schicksale. 300

Aus Dr. C. G. Tittmanns Predigten über das Verdienst Jesu.

LXXXII. Predigt. Richtige Schätzung des Gebets im Leiden. 323

Aus Fr. C. A. Henke's Predigten über die Evangelien aller Sonn- und Festtage. 2. Band.

LXXXIII. Predigt. Was der leidende Christ in der Natur für Unterricht finde. 342

Aus J. R. G. Beyers Predigten zur Aufklärung der Volksreligion. Leipzig 1782. 1. Band.

Inhalt.

Seite

LXXXIV. Predigt. Von dem Werthe der Freunde in der Noth. 360

Aus Fr. C. A. Henke's Predigten über die Evangelien. 1. Band.

LXXXV. Predigt. Bemerkungen über die Freude des Herzens nach einem überstandenen Leid. 376

Aus Dr. W. A. Tellers Predigten an Sonn- und Festtagen. 1. Band.

Ver-

Verzeichniß

der Schriftstellen, welche als Texte benutzt worden sind.

Die erste Zahl zeigt den Band, die zweyte die Seite an.

---

2. B. Mosis.

Kap. 20, 14. . . . . III. 277

Hiob.

Kap. 1, 13 — Ende. . . . III. 262

Psalmen.

Pf. 37, 3. . . . II. 380
= 71, 17. 18. . . . III. 408

Sprüche Salomonis.

Kap. 22, 2. . . . II. 323

Pred. Salomonis.

Kap. 7, 11. . . . III. 66
= 11, 8. . . . I. 234.

Matthäus.

Verzeichniß

Matthäus.

Kap.	4, 1—11.	=	III. 14.	IV. 202
=	6, 25—34.	I. 47. 364.	II. 130.	III. 243
=	8, 1—13.	=	=	II. 170
=	8, 23—27.	=	II, 88.	IV. 360
=	9, 1—8.	=	=	IV. 18
=	9, 18—26.	=	=	IV. 71
=	11, 28. 29.	=	=	IV. 234
=	13, 24—30.	=	=	II. 294
=	15, 21—28.	=	III. 221. 423	
=	17, 1—9.	=	=	III. 83
=	20, 17—19.	=	=	IV. 143
=	23, 34—39.	=	=	I. 72. IV. 3
=	24, 15—28.	=	I. 148. 219.	II. 361
=	26, 47—56.	=	=	III. 325.
=	26, 59—68.	=	=	IV. 222

Markus.

Kap.	7, 37.	=	=	I. 106
=	8, 1—8.	=	=	II. 148
=	13, 7.	=	=	II. 394
=	14, 43—52.	=	=	III. 325
=	16, 1—8.	=	=	I. 286

Lukas.

Kap.	1, 37.	=	=	I. 21
=	2, 15.	=	=	IV. 249
=	2, 33—40.	=	=	III. 296
=	5, 1—11.	=	II. 346.	III. 96
=	7, 12—15.	=	IV. 37.	IV. 56
=	11, 14—28.	=	=	III. 201
=	11, 15.	=	=	IV. 249
=	12, 15.	=	=	I. 187
=	15, 11—32.	=	=	II. 223

Kap. 17,

Kap. 17, 11—19. " " I. 384. III. 395
" 24, 13—35. " " " IV. 304

Johannes.

Kap. 3, 1—15. " " " III. 43
" 3, 16. " " " I. 207
" 4, 47—54. " I. 321. II. 112
" 6, 1—15. " " III. 336
" 16, 5—15. " " II. 426
" 16, 16—23. " II. 411. IV. 376
" 16, 23—30. " " IV. 323
" 18, 3—11. " " " III. 325
" 20, 19—31. " " I. 170

Apostelgeschichte.

Kap. 16, 22—34. " " II. 272

Römer.

Kap. 12, 7. 8. " " III. 125.

1. Korinther.

Kap. 3, 8. 9. " " III. 146
" 9, 24—27. " " IV. 165

2. Korinther.

Kap. 12, 7—9. " " III. 357

Philipper.

Kap. 1, 23. " " " IV. 93
" 4, 13. " " " III. 26

Verzeichniß der Schriftstellen, ꝛc.

1. Thessalonier.

Kap. 5, 18. = = = II. 306

1. Timotheum.

Kap. 6, 6—9. = = = = II. 3.

2. Timotheum.

Kap. 1, 8. = = = II. 291
= 1, 10. = = = = IV. 110
= 2, 3. = = = IV. 124
= 2, 11. = = I. 304

1. Petri.

Kap. 2, 11—20. = = II. 183
= 2, 21—25. II. 23. III. 106. IV. 270. IV. 342
= 4, 12—19. = II. 70. III. 160
= 5, 6—11. = = I. 240

1. Johannis.

Kap. 3, 20. = = = III. 3
= 4, 6. = = = I. 3

Hebräer.

Kap. 12, 11. = = I. 260
= 12, 12. = = II. 44

Ueber=

Ueberſicht

des ganzen Plans, nach welchem die Predigten aller vier Bände geordnet ſind.

Erſte Abtheilung.

Allgemeine Wahrheiten, die weiſes Verhalten und chriſtliche Beruhigung im Leiden befördern können.

Die erſte Zahl zeigt den Band, die zweyte die Seite an.

Gott iſt die Liebe = = I. 3
Die rechte Anwendung der Wahrheit: bey Gott iſt kein Ding unmöglich. = I. 21
Die ſich über alles erſtreckende Vorſehung I. 47
Vom Schickſal, oder von der göttlichen Vorherbeſtimmung = = I. 72
Gott macht alles wohl = = I. 106
Gottes Gedanken und Wege ſind oft nicht der Menſchen Gedanken und Wege = = I. 126
Von den zeitlichen Strafen der Sünde = I. 148
Was iſt Vergebung der Sünde? = I. 170
Berichtigung der Begriffe von der menſchlichen Glückſeligkeit = = I. 186
Von dem Einfluſſe des Glaubens in unſre Glückſeligkeit = = I. 204
Die Welt iſt kein Jammerthal = I. 219
Der Freuden giebts mehr als der Leiden auf Erden = = I. 234
Der Werth der Leiden = = I. 260

Von

Uebersicht

Von der Freude über die Gewißheit eines andern Lebens = = I. 286
Das Leben Jesu eine Versicherung und ein Vorbild unsers künftigen Lebens I. 304

Zweyte Abtheilung.
Von dem Verhalten unter den Leiden.

Erster Abschnitt.
Weises Verhalten im Leiden.

Einige wichtige Stücke der christlichen Leidensweisheit = = I. 321
Von der Unterwerfung unter die göttliche Regierung = = = I. 340
Die Beschaffenheit eines christlichen Vertrauens auf Gott = = I. 364
Wie ein wohlgeordneter Glaube auch in irdischen Umständen hilft = = I. 384
Christliche Zufriedenheit und Genügsamkeit = = = II. 3
Geduld im Leiden = = II. 23
Standhaftigkeit im Leiden = II. 44
Der Vorzug wahrer Christen vor den Gottlosen in Ansehung der Widerwärtigkeiten = II. 69

Zweyter Abschnitt.
Warnungen vor den Fehlern der Leidenden.

Von der Zaghaftigkeit des menschlichen Herzens II. 88
Von den Quellen des Mißtrauens gegen Gott II. 112
Verwahrung vor ängstlichen Sorgen = II. 130
Warnung vor Vergessenheit göttlicher Wohlthaten = = = II. 148
Warnung vor einseitiger Beurtheilung der Leiden = = = II. 170
Warnung vor Selbstbetrug durch falschen Trost = = II. 183

War-

Warnung vor falscher Schaam = II. 201
Von der bösen Laune = II. 223
Von dem Ueberdrusse des Lebens = II. 250
Wider den Selbstmord = II. 272

Dritte Abtheilung.

Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf besondere Fälle.

Erster Abschnitt.

Beruhigungsgründe über gewisse Einrichtungen und Ereignisse in der Welt.

Beruhigungsgründe bey Wahrnehmung menschlicher Verderbnisse = II. 294
Von der Wohlthätigkeit in der allgemeinen Vergänglichkeit irdischer Güter = II. 306
Ueber die Verschiedenheit der Stände und des äußern Glücks unter den Menschen II. 323
Etwas zur Belehrung und Beruhigung über ungewöhnliche Erscheinungen in der Natur II. 346
Wie man Trübsale, die Gott über ganze Städte und Völker ergehen läßt, beurtheilen müsse = = II. 358
Aufmunterung zum Vertrauen auf Gott in der Theurung = = II. 380
Mäßigung unsrer Furcht bey dem unvermeidlichen Uebel des Kriegs = = II. 394
Beruhigung über die Dunkelheit der Zukunft II. 411. 426

Zweyter Abschnitt.

Für Unzufriedene mit sich selbst und ihrer äußern Lage.

1) Betrachtungen für die, welche ihres Seelenzustandes wegen unruhig sind.

Beruhigungsgründe bey der Unzufriedenheit mit uns selbst = = III. 3

Uebersicht

Was der Mensch bey den Reitzungen zum Bösen als seine Schuld zu betrachten habe III. 14

Von der Klage über Kraftlosigkeit und Unvermögen zum Guten = III. 26

Wie man sich zu verhalten hat, wenn man in seiner Religionskenntniß auf befremdende Meinungen geführt wird = = III. 43

2) Wider Unzufriedenheit mit seinem Zeitalter, dem Orte seines Aufenthalts, seinem Stande, und einem Erfolg unsrer Bemühungen, der unsern Wünschen widerspricht.

Ob die vorigen Zeiten besser waren, als die gegenwärtigen? = = III. 66

Von der Zufriedenheit mit dem Ort unsers pflichtmäßigen Aufenthalts = III. 83

Der Werth der niedrigen Stände und Gewerbe III. 96

Christliche Ertragung der Last unsers Berufs = = III. 106

Warum viele nicht mehr Gutes in ihrem Beruf stiften? = = III. 125

Womit man sich bey vergeblichen Arbeiten beruhigen könne. = = III. 146

Von den äußern Leiden der Tugend = III. 160

Christliches Verhalten bey unbilligen Urtheilen = = III. 201

Vernünftiges Betragen bey vereitelten Wünschen = = = III. 221

Pflichtmäßiges Betragen bey trüben Aussichten in die Zukunft = III. 243

3) Bey häuslichen Kümmernissen.

Von häuslichen Leiden überhaupt = III. 262

Von den Quellen des Mißvergnügens im Ehestande = = = III. 277

Von

Von den Leiden der Aeltern in den Leiden der Kinder = = III. 296
Von dem pflichtmäßigen Verhalten unter den Leiden der Freundschaft = III. 325
Was wir in dürftigen Umständen zu thun haben, wenn die Nahrungssorgen nützlich werden sollen = = . III. 336

4) Für Siechе, Kranke und Alte.

Betrachtungen für Leute, die ein siechеs Leben führen = = III. 357
Was man in Krankheiten, in Ansehung der leiblichen Umstände, von Christo erwarten soll III. 395
Von dem besten Trost des hohen Alters III. 408

5) Bey lang anhaltenden, unverschuldeten oder verschuldeten Leiden.

Weise Absichten Gottes bey dem Aufschub seiner Hülfe = = III. 423
Ueber die unbegreiflichen Leiden mancher guten Menschen = IV. 3
Das rechte Verhalten in Widerwärtigkeiten die wir uns selbst zugezogen haben IV. 18

6) Bey dem Tode der Unsrigen, und bey Annäherung unsers Endes.

Nicht Fühllosigkeit, sondern allmähliche Beruhigung bey dem Tode der Unsrigen IV. 37
Die Gewohnheit, alle Hülfe von Gott zu erwarten, das sicherste Mittel, sich bey der Sterblichkeit seiner Freunde zu beruhigen IV. 56
Gottes Absichten bey dem frühzeitigen Tode der Kinder = = IV. 71
Die Einwilligung des Weisen in seinen Tod IV. 93
Beruhigungsgründe bey Anwandlung der Todesfurcht = = IV. 110

Vier-

Uebersicht des ganzen Plans, ꝛc.

Vierte Abtheilung.

Mittel, sich gegen die Leiden zu waffnen, und sie sich zu erleichtern.

Gründe und Quellen des christlichen Muths IV. 124
Vorbereitung zum künftigen Leiden = IV. 143
Warnung vor Verweichlichung = IV. 165
Herrschaft über die Einbildungskraft IV. 199
Ein gutes Gewissen, der größte Schatz im Leiden = = IV. 222
Die Religion, die beste Rathgeberinn und Tröste-rinn in allen Leiden = IV. 234
Das Beruhigende und Tröstende in der Geschichte Jesu = = IV. 249
Die Feyer des Todes Jesu = IV. 270
Das Tröstende der Auferstehung Jesu IV. 300
Richtige Schätzung des Gebets im Leiden IV. 323
Unterricht für Leidende in der Natur = IV. 342
Der Werth der Freunde in der Noth IV. 360
Bemerkungen über die Freude des Herzens nach einem überstandenen Leid = IV. 376

Predigten

zur Belehrung und Beruhigung

für Leidende.

IV. Theil.

LXVI. Predigt.

Ueber die unbegreiflichen Leiden mancher guter Menschen.

Text:

Evangelium am zweyten Weihnachtsfeyertage.

Gott, unter deiner Aufsicht und Lenkung stehen alle Schicksale unsers Lebens, und ohne deine Zulassung kann den Sterblichen nichts begegnen. Unsre Freuden und unsre Leiden sind von dir gezählet, von dir uns zugewogen, und sie alle zielen zu unserm Besten ab. Wie glücklich und getrost sind wir bey diesem Glauben, den uns deine göttliche Religion einflößt! Laß uns nur auch mit solcher Gesinnung alle die Schicksale annehmen, welche von dir über uns verhängt werden. Und sollen uns auch unbegreifliche Leiden treffen, so laß uns dennoch in denselben nicht verzagen; sondern immer fest in der Ueberzeugung bleiben, daß sie alle, wenn wir anders fromm sind, und auf deinen Wegen gehen, für uns ewig nützlich und heilsam bleiben. Amen.

Obgleich im Grunde niemand daran zweifeln kann, m. Fr., daß Gott, der Schöpfer aller Dinge,

auch zugleich der höchste Regent der Welt und aller großen und kleinen Begebenheiten derselben sey: so können doch je zuweilen gewisse Umstände diese Ueberzeugung in dem Menschen schwächen, oder ihn wohl gar zum Unglauben an die göttliche Vorsehung verleiten. Denkt sich der Mensch Gott, als ein im höchsten Grade gerechtes Wesen, der das Gute belohnt, und das Böse bestraft, und richtet er dabey einen aufmerksamen Blick auf die Schicksale der Menschen, so können leicht je zuweilen gewisse beunruhigende Zweifel in seinem Gemüthe aufsteigen. Wie, kann er denken, wie kann Gott gerecht seyn, da doch seine Gerechtigkeit hier auf Erden so wenig sichtbar wird? Wie kann er die Schicksale der Sterblichen austheilen, da seine Freunde und seine Verehrer so oft in Trübsalen und Widerwärtigkeiten seufzen, und dagegen seine Verächter, die Lasterhaften, im glänzenden Glücke sich brüsten?

Dieser Zweifel hat die Menschen schon seit den ältesten Zeiten der Welt beunruhiget. Schon die Freunde Hiobs unterhielten ihn. Ihnen war es unbegreiflich, wie ein Mann, der das Gerücht vor sich hat, daß er schlecht und gerecht, und daß seines gleichen an Frömmigkeit und Gerechtigkeit im ganzen Lande nicht sey, dennoch so vielfältige, so anhaltende und so schmerzhafte Leiden erfahren müßte. Sie wußten sich aus diesem Labyrinthe nicht anders heraus zu finden, als daß sie in die Rechtschaffenheit des Hiobs ein Mißtrauen setzten, ihn der Heucheley und der Bosheit beschuldigten, und folglich sein Schicksal als eine gerechte Strafe des Himmels für sein Verbrechen erklärten. Und doch zeigte

der

der Ausgang der Schicksale eines Hiobs, daß sie sich sehr geirrt hatten. Seine anhaltenden Leiden nahmen ein solches Ende, daß es daraus offenbar wurde, daß eine göttliche Vorsehung über alle seine Schicksale gewacht, und sie alle zu seinem Besten gelenket habe.

Die Vorstellung von den unbegreiflichen Leiden der Frommen kann den Menschen gar leicht irre führen, und ihn entweder dahin leiten, daß er an aller Aufsicht Gottes über die Begegnisse seines Lebens zweifelt, oder in die Frömmigkeit wirklich guter Menschen ein Mißtrauen setzt, und ihre Schicksale als Strafe für gewisse geheime Verbrechen ansieht. Und doch sind dergleichen Urtheile der Lehre unserer Religion geradezu zuwider. Hat uns Jesus Christus nicht auf das allerstärkste von der beständigen Aufsicht Gottes über unser Leben versichert? Was kann uns mehr davon überzeugen, daß auch die kleinsten Begegnisse desselben unter ihm stehen, als jene Aussprüche: **Eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet. Ohne den Willen eures Vaters fällt auch kein Sperling auf die Erde.** (Matth. 10, 30. 29.) Daß aber auch wahre Fromme und wirkliche rechtschaffene Verehrer Gottes oft große und vielfältige Leiden erfahren müssen, wer kann wohl daran zweifeln, der nur einigermaßen mit der heiligen Geschichte bekannt ist.

Hier entsteht nun die wichtige Frage: Wie lassen sich dergleichen große Leiden der Frommen mit der göttlichen Regierung vereinigen? Was hat der Allweise für Absichten, warum er die Seinigen oft in unbegreifliche Trübsale führt?

führt? Diese Frage ist für unsern Glauben und für unsre Ruhe von der größten Wichtigkeit. Aber sie ist auch so schwer, daß wir sie nicht beantworten können, ohne daß nicht mancherley Schwierigkeiten übrig bleiben sollten. Wir müssen uns da bescheiden, daß wir Menschen sind, daß wir uns noch auf einem niedern Standpunkt unsrer Einsichten befinden: — Wir müssen da ehrfurchtsvoll und bescheiden die Hand auf den Mund legen, und mit Paulo sagen: Wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte, wie unerforschlich seine Wege? Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? — (Röm. 11, 33. 34.) Unterdessen bleibt es doch Pflicht für uns, der Sache weiter nachzudenken, und uns in dieser Dunkelheit so viel Licht zu verschaffen, als uns möglich ist. Das wollen wir jetzt thun.

Text:

Matth. 23, 34—39.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern. u. s. w.

Hier redet Jesus von großen und unbegreiflichen Leiden guter Menschen. Und da dieses auch gegenwärtig immer noch in der Welt geschehen kann:

so

so wollen wir mit unsrer Aufmerksamkeit bey diesen Umständen stehen bleiben, und eine Betrachtung anstellen:

Ueber die unbegreiflichen Leiden mancher guter Menschen.

Zuerst wollen wir dieß als gewiß voraussetzen, daß manche gute Menschen unbegreifliche Leiden erfahren.

Dann will ich mich bemühen, über diesen Umstand die nothige Aufklärung zu geben.

I. Wir setzen dieß also zuerst als gewiß voraus, daß manche gute Menschen in der Welt viele und unbegreifliche Leiden erfahren müssen. Den Beweis für diese Behauptung finden wir in unserm Texte. Siehe — so redet Jesus das undankbare Judenvolk an — ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte; aber derselben werdet ihr etliche tödten und kreutzigen, etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern. Jesus versteht hier alle die Männer, welche er entweder vor seiner Ankunft in die Welt, oder nach derselben an das Volk der Juden gesendet hat; und wer kann an dem Werth dieser Männer zweifeln? Wer kann Bedenken tragen, sie unter die Klasse der Guten und Edeln zu zählen, da sie eines Theils Gesandte Gottes waren, andern Theils aber auch alle ihre Bemühungen dahin abzielten, um Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen zu verbreiten, und allgemein

mein zu machen. Solche Männer, die ihre Zeit und ihre Kräfte dazu aufopferten, um ihren unglücklichen und verblendeten Brüdern die Decke der Vorurtheile abzunehmen, sie von dem Joche eines schädlichen Aberglaubens zu befreyen, sie in den Stand zu setzen, göttliche Wahrheit und Menschentand gehörig von einander zu unterscheiden, und ihnen den Weg zu zeigen, auf welchem sie Gott recht erkennen, recht verehren, und ihrer unsterblichen Glückseligkeit sicher entgegen gehen könnten, — solche Männer, sage ich, verdienen in der That als allgemeine Wohlthäter für den Staat, und für einen jeden Menschen insbesondere geschützt und angenommen zu werden. Aber dieses Glück widerfuhr ihnen nicht. Sie mußten oft ihr wohlthätiges Amt mit Seufzen führen; sie wurden bey allen ihren gemeinnützigen Bemühungen gehaßt, verachtet und verfolgt. Sie mußten unzählige unverdiente Kränkungen erfahren, und größtentheils auf eine gewaltsame Weise ihr Leben endigen. So hatten sie als offenbar gute, fromme, nützliche Männer, doch große und unbegreifliche Leiden.

Und dieses Schicksal haben gemeiniglich diejenigen Menschen gehabt, welche Wahrheit und Tugend unter den Menschen auszubreiten sind bemüht gewesen. Nicht bloß das Judenvolk hat sich auf eine so unedle Weise gegen dergleichen Männer betragen. Auch andre Völker haben das nämliche gethan. Welche Mühe gab sich nicht einst Sokrates, um seinen Landsleuten bessere Begriffe von dem einigen wahren Gott beyzubringen, sie zur Abziehung des Gemüths von dem die Vernunft entehrenden

renden Götzendienst zu bewegen, und sie durch Tugend und Rechtschaffenheit glücklich zu machen. Aber was hatte dieser Mann bey seinen gutgemeinten Bemühungen für ein Schicksal? Er wurde gehaßt, verfolgt, verlästert, angeklagt, und dazu verdammt den Giftbecher zu trinken. Und um von den heidnischen Völkern zu den Christen überzugehen, und ein Beyspiel aus den neuen Zeiten anzuführen: Wie gieng es einem Huß, der hundert Jahr vor Luthern auftrat, um das wohlthätige Werk der Reformation zu unternehmen, welches hernach Luther unter dem göttlichen Segen glücklich ausführte? Er wurde auf den Scheiterhaufen gesetzt und verbrannt. Das alles sind unbegreifliche Leiden.

Und ein solches Leiden widerfuhr ja selbst unserm göttlichen Erlöser. Er, der Sohn Gottes, der mit seinem Vater in einem so genauen Bande der Vereinigung stand, wider welchen kein Feind auftreten und ihn einer Sünde zeihen konnte, und dessen Reden und Thaten insgesamt zum Heile der Menschen abzielten: wie wurde er nicht gehaßt, gekränkt, verlästert, verfolgt, und mußte er nicht unter den peinlichsten Leiden sein Leben endigen? — Solche Leiden dulden Männer Gottes; Männer, die unter seiner Aufsicht leben, wirken und seine Absicht auf Erden befördern. Warum, wird hier mancher denken, warum läßt das Gott zu? Warum setzt er seine Freunde nicht gegen alle boshafte Anfälle ihrer Feinde in Sicherheit? Warum läßt er sie in seinem Dienste solche traurige Schicksale erfahren?

Jedoch nicht bloß die Gesandten Gottes haben dergleichen erfahren müssen. Auch viele andre gute fromme und rechtschaffene Christen erdulden nicht selten große und unbegreifliche Leiden, ja viele finden nicht eher Erlösung von den Uebeln, unter welchen sie seufzen, als im Grabe, und unterdessen leben diejenigen, die weder nach Gott und nach der Tugend fragen, in allem zeitlichen Glück froh und sicher.

Ich kann mich jetzt nicht auf einzelne Beyspiele solcher frommen Menschen berufen, welche große Leiden haben erfahren müssen; aber gewiß ist es doch, und vielleicht kann sich dieser oder jener unter uns die Beyspiele hinzu denken.

Wie viele giebt es nicht, die die schmerzhaftesten Krankheiten viele Jahre lang ausstehen müssen. Wie manche Familie werden wir hier oder da gewahr, bey welcher das Hauskreutz nicht aufhört, wo so zu sagen ein Stoß auf den andern folgt, und sind das Menschen von zweifelhafter Frömmigkeit? Ach, m. Fr., es sind oft die besten Menschen, die ein christliches Leben führen, die im Gebete und Vertrauen auf Gott anhalten, die sich rechte Mühe geben, ihm durch eine ungeheuchelte Frömmigkeit wohl zu gefallen. — Wie mancher fromme und rechtschaffene Mann wird bey aller seiner Güte verkannt, von andern unverdienter Weise gehaßt, gekränkt und angefeindet, und muß sich bey allen seinen Bemühungen, andern nützlich zu seyn, das Leben sauer und beschwerlich machen lassen. — Wie oft erleben nicht die rechtschaffensten Eltern an ihren Kindern das traurigste Herzeleid, an die sie doch

alles

alles wendeten, und die sie durch eine gute Erziehung ganz glücklich zu machen suchten. Doch wer kann alle die Leiden nennen, die die Frommen in dieser Welt betreffen! Genug, daß es eine ausgemachte Wahrheit ist: auch gute Menschen erfahren oft unbegreifliche Leiden. — Die Hauptsache kommt nur darauf an, daß wir sehen, wie dergleichen Leiden bey einer allwaltenden Vorsehung statt finden können. Wir wollen uns daher

II. über diesen Umstand nur noch die nöthige Aufklärung zu verschaffen suchen.

Bleiben wir zuerst mit unsrer Aufmerksamkeit bei jenen Gesandten Gottes stehen, welche dergleichen Leiden erfuhren, so entsteht hierbey billig die Frage: Wie konnte Gott dergleichen Leiden seiner Gesandten sehen, und sie doch über sie kommen lassen? Warum hinderte er sie nicht, da doch das seiner Allmacht nicht unmöglich seyn konnte? Oder warum schickte er sie an die Menschen, da er doch nach seiner Allwissenheit vorher sahe, daß sie diese Schicksale haben würden? Oder bekümmerte er sich etwa nicht darum, wie es seinen Gesandten in der Welt ergehen möchte? Nun dann würden wir dem höchsten Regenten der Welt eine Unvollkommenheit beylegen, die nicht einmal ein Regent dieser Erde hat. Welcher König oder Fürst wird wohl einen Gesandten an einen Ort schicken, ohne sich darum zu bekümmern, wie es ihm gehet? Unter dem, unter dessen Aufsicht alles stehet, mußten auch nothwendig diese Schicksale seiner Gesandten stehen. Ihm war es also wohl bekannt, wenn sie gegeißelt, verfolgt, gekreutziget und getödtet wurden.

den. Aber warum ließ er nun das alles zu? So wenig wir auch im Stande sind, dieß vollkommen zu bestimmen, so können wir doch einiges darüber zu unsrer Beruhigung sagen.

Nehmen wir an, daß Gott seine Gesandten vor allen menschlichen Mißhandlungen habe sicher stellen wollen, so würde dieß nicht anders haben geschehen können, als daß er durch die Wirkung seiner Allmacht den Feinden seiner Gesandten Einhalt gethan hätte; hätte er nun aber dieß gethan, so hätte er nothwendig ihnen ihre Freyheit zu handeln nehmen müssen. Diese kann Gott aber nach seiner Weisheit dem Menschen nie nehmen. Der Mensch sollte ein freyes Geschöpf, und als ein solches der Belohnung und Bestrafung fähig seyn. Sobald nun Gott dem Menschen die Freyheit nahm, so hörte der Mensch auf Mensch zu seyn, und er war bloß eine unthätige Maschine, auf welche eigentlich Gott] wirkte, und die folglich weder belohnt noch bestraft werden konnte. Wenn Gott also Gesandte an die Menschen schickte, so mußte es in der menschlichen Willkühr stehen, wie sie dieselben aufnehmen, und wie sie die Lehren und Wahrheiten, welche ihnen diese verkündigten, annehmen und gebrauchen wollten. Alles mußte dem freyen Willen der Menschen überlassen bleiben. Da nun aber die Gesandten Gottes überhaupt dahin arbeiteten, um gewisse eingewurzelte Vorurtheile auszurotten, um gewisse Lieblingsirrthümer zu vertilgen, um die Menschen von der Sinnlichkeit in der Religion abzuziehen, und Herz und Leben zu verbessern und tugendhaft zu machen: so konnte es nicht anders kommen, als sie

muß=

mußten von dem unedlern Theile, die ihre Laster nicht gerne fahren lassen wollten, angefeindet, gehaßt und verfolgt werden. So lange Paulus dem Felix vom Glauben predigte, war er ihm angenehm, aber sobald er seine schwache Seite berührte, und auch von Keuschheit, Gerechtigkeit und jüngstem Gerichte redete, wurde er ihm verhaßt. Das Schicksal der Gesandten Gottes war also ein ganz natürliches Schicksal; so wie auch jetzt immer noch dieß das Schicksal aller Lehrer der Weisheit und der Tugend bey dem unvernünftigen und unedlen Theile der Menschen zu seyn pflegt.

Aber könnte man fragen: Warum sandte Gott diese Männer zu einer Zeit in die Welt, wo er doch vorher sehen mußte, daß sie nichts ausrichten und dabey solche unbegreifliche Leiden würden erdulden müssen? Aber wir können ja nicht bestimmen, wie viel oder wie wenig sie ausgerichtet haben. Gesetzt auch, daß der größte Theil sie haßte und verfolgte; konnten denn nicht immer welche seyn, die ihre Lehre annahmen, die dadurch im Guten befestiget, und ehrfurchtsvoller gegen Gott und sein Wort wurden? Als einst der Prophet Elias beynahe verzweifelte, ob er mit allen seinen Bemühungen etwas bey den Juden ausgerichtet habe, und in die bange Klage ausbrach: **Herr, sie haben deine Propheten getödtet und deine Altäre ausgegraben, und ich bin allein übrig geblieben, und sie stehen mir nach meinem Leben.** So antwortet ihm der Herr auf seine Klage: **Ich habe mir lassen übrig bleiben siebentausend Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeuget vor Baal.** (1. B. der

Kön. 19, 14-18.) Und wer kennt nicht den Haß, den Widerspruch, die Verfolgung und Leiden, welche die Apostel bey der Verkündigung des Evangelii zu erfahren hatten? Aber waren nicht auch viele, die sie als göttliche Gesandte hochschätzten, und ihre Lehre mit Freuden annahmen? Und wie weit hat sich nicht durch ihre Bemühung das Christenthum verbreitet? Wie gering sind also auch ihre unbegreiflichen Leiden gegen den Segen zu achten, der auch daraus über die Welt gekommen ist?

Hierzu kömmt, daß diese großen Leiden der Gesandten Gottes auch von vielen gesegneten Folgen waren. Ihre Ausdaurung unter den größten Trübsalen, ihre Standhaftigkeit, mit welcher sie alle Martern, Qualen, ja selbst den grausamsten Tod ausstanden, waren ein Beweis, daß sie im höchsten Grade von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehren überzeugt waren, und blieben durch alle Zeiten hindurch ein starkes Siegel der Wahrheit des Christenthums. — Und wie viel Gutes ist nicht außerdem dadurch gestiftet worden! Welche vortheilhafte Eindrücke müssen nicht die Betrachtungen solcher Schicksale in das Gemüthe auch der rohesten Menschen machen! Wenn ein Sokrates, sich seiner Unschuld bewußt, und von der Unsterblichkeit seiner Seele überzeugt, mit der größten Gelassenheit den Giftbecher austrinkt, ein Märtyrer seiner Ueberzeugung von dem einzigen wahren Gott ward, und voll von Hoffnung eines bessern Lebens, mit einer unbeschreiblichen Ruhe der bessern Welt entgegen sieht: so wirkt ein solches Beyspiel gewiß weit stärker zur Veredlung der menschlichen Gesinnungen

als alle seine gegebenen Tugendlehren. Und wie viele tausende und abertausende sind nicht in ihren großen Trübsalen, in ihren harten Kämpfen, und in ihrem Sterben, durch die Beyspiele der unschuldig und doch so gelassen leidenden und sterbenden Apostel, getröstet und aufgerichtet worden?

Aber möchte man noch sagen: So sind doch diejenigen immer zu beklagen, die eine solche beschwerliche Last von unbegreiflichen Leiden haben tragen müssen. Und was haben sie nun für einen Gewinn gehabt, daß sie auch mit Aufopferung ihrer Ruhe und ihres Lebens der Wahrheit treu geblieben sind? So haben sie zwar andern genutzt, aber welchen Vortheil haben sie davon? Freylich, m. Fr., keinen irdischen Vortheil. Aber desto größere Vortheile in der künftigen Welt. Da stehen sie vor Gottes Throne, sie, die da kommen sind aus vielen Trübsalen, bekrönt mit der Krone der Ueberwinder; da leuchten sie, die Lehrer, wie des Himmels Glanz, und die, die viel zur Gerechtigkeit beygetragen haben, wie die Sterne am Himmel. Und waren nun die Leiden dieser Zeit werth der Herrlichkeit, die an ihnen offenbaret worden ist?

Und eben so darf es uns auch nicht befremden, wenn wir jetzt noch die Erfahrung machen, daß manche gute Menschen unbegreifliche Leiden erdulden müssen. Wir dürfen dieß keinesweges als einen Fehler in der göttlichen Regierung tadeln.

Denn das Christenthum verheißt nirgends den Frommen eine Sicherheit vor allem leiblichen Ungemach. Ihr Lieben, ruft der Apostel den Christen zu, lasset euch die Hitze der Anfech-

tung

tung nicht befremden, als widerführ euch etwas seltsames. (1 Petr. 4, 12.) Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Aus den leiblichen Umständen ist nie ein Schluß auf Frömmigkeit und Christenthum zu machen. Die Lasterhaften können da glücklich seyn, und die Tugendhaften viel Trübsal erfahren müssen.

Aber auch die großen und unbegreiflichen Leiden haben einen mannichfaltigen Nutzen. Sie sind oft zwar bittre, aber doch sehr heilsame Arzeneyen für den Leidenden. Sie verwahren ihn vor vielem Bösen. Sie geben ihm Veranlassung, manche große Tugend der Religion zu üben, wozu er in den Tagen der Ruhe und des Glücks nicht einmal Gelegenheit hat. Sie üben ihn in der Verleugnung sein selbst und der Welt. Sie ziehen ihn immer mehr von der Erde ab, und bringen ihn dem Himmel näher. Sie bewirken in seiner Seele viele heilsame Regungen und Entschließungen. So dünkt uns alle Trübsal wenn sie da ist nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübt sind. (Hebr. 12, 11.) Aber so werden auch dergleichen Leiden andern nützlich. Solche fromme Dulder bleiben immer für andere lehrreiche Beyspiele, und ermuntern sie zu gleicher Erduldung der Leiden, die ihnen Gott auflegt. Und endlich ist ja auch das Kreutz, das die Frommen trifft, nicht eine Last, die sie umsonst drückt. Es wartet ihrer ja nach allen Stürmen des Lebens das Land der ewigen Ruhe, wo

Gott

Gott ihre Thränen abwischen will, und wo alle, die hier in Thränen säen, in Freuden erndten sollen.

Dann, dann, wenn die Frommen alle Leiden dieser Zeit überstanden haben, dann werden sie einst sehen, daß die Schicksale, die ihnen hier unbegreiflich sind, dennoch die besten für sie waren. — Lasset uns also nie mit Gott unzufrieden seyn, wenn er unser Schicksal nicht immer nach unsern Wünschen einrichtet. Er hat uns versichert: **Eure Wege sind nicht meine Wege, und eure Gedanken sind nicht meine Gedanken,** (Jes. 55, 8.) und Jesus ruft einem jeden zu: **Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirsts aber hernach erfahren.** (Joh. 13, 7.) Lasset uns der Führung unsers Gottes willig unterwerfen. Er führt uns gut, wenn er uns angenehme Schicksale zu Theil werden läßt, aber auch dann, wenn er uns Leiden auflegt. Heil uns! wenn wir ihm allemal gern folgen, wenn wir mit ruhiger Ergebenheit zu ihm sagen: Wie du mich führst und führen wirst, so will ich gern gehen! Amen.

LXVII. Predigt.

Das rechte Verhalten in Widerwärtigkeiten, die wir uns selbst zugezogen haben.

Text:

Evangel. am 19ten Sonntage nach Trinitatis.

Gütiger Vater, du hast auf eine mannichfaltige Weise für uns gesorget, und die gnädigsten Veranstaltungen zu unsrer Hülfe, oder zu unserm Troste getroffen. Wenn uns deine Weisheit in der genauen Verbindung mit der sichtbaren Welt auch nicht immer die gewünschte Hülfe gewähren kann: so hast du doch allerley kräftige Trostungen für das leidende Herz bereitet. Denenjenigen, welche nach deinem Willen leiden, und ihre Seelen in Geduld fassen, fehlet es nicht an Aufmunterung und Beruhigung. Mache, gütiger Vater, allen Unschuldigleidenden deinen Trost recht lebendig; aber gieb uns auch Kraft, daß wir allezeit so wandeln, damit wir nie als Uebelthäter leiden, und deine Trostungen uns nicht fälschlich zueignen. — Verlaß uns aber auch nicht, wenn wir durch unsre Schuld und Thorheit in Leiden und Widerwärtigkeiten gerathen. Betrachte uns als kranke Seelen,

und

und laß uns auch unter den verdienten Uebeln, als den Folgen unsrer Fehler und Thorheiten, deine väterlichen nach uns ausgestreckten Hände erblicken, und lehre uns die unangenehmen Folgen unsrer Sünden zu unserm Heile gebrauchen. Herr, erhöre uns um deiner Liebe willen! Amen.

Die heilige Schrift, m. a. Z., ist mit dem kräftigsten Troste für alle diejenigen erfüllt, welche unter unverschuldeten Widerwärtigkeiten seufzen. Der Gott der Liebe und der weiseste Vater hat allen Betrübten in diesem mühseligen Leben Quellen der Erquickung eröffnet, und sich bemüht, die schlimmsten Zufälle in die heilsamsten Arzneyen und Mittel zu unserer Seligkeit zu verwandeln. Wem sind besonders die Tröstungen unbekannt, daß die traurigen Umstände dieses Lebens uns dem erniedrigten Heilande hier auf Erden ähnlich machen, und uns die Versichrung geben, daß wir ihm auch dereinst in der künftigen Herrlichkeit ähnlich werden sollen? wie Paulus sich hierüber ausdrückt: **So wir mit ihm leiden, sollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden.** (Röm. 8, 17.) Wie sehr muß das die Leidenden unter anhaltenden und heftigen Trübsalen aufrichten und ermuntern, auf der Bahn, die uns bezeichnet ist, in das Reich der Herrlichkeit einzugehen, wo Gott alle Thränen von unsern Augen wischen wird!

Es wäre aber nur zu wünschen, daß niemand als die Unschuldigleidenden sich diese Tröstungen zueigneten; denn nur für die, welche ein reines und unbeflecktes Gewissen haben, und in der Gemein-

schaft mit Gott stehen, sind sie eigentlich gegeben worden. Allein wie es den Tröstungen und Verheißungen des Evangelii überhaupt geht, daß sie jeder unbußfertige Sünder gern hört, und sie sich zueignet, wenn er auch derselben nicht fähig ist: so geschieht es auch bey den Tröstungen unter den Leiden. Nicht alle leiden unschuldig und nach Gottes Willen; der größte Theil der Menschen kann seine Leiden nicht als eine Schickung von Gott ansehen, die über ihn ohne seine Schuld verhängt oder zugelassen werden, sondern sie haben sich dieselben durch ihre Thorheiten und Laster selbst zugezogen. Solche Menschen können sich unter ihren Leiden nicht der Aehnlichkeit mit dem unschuldigen Jesu rühmen, und sie können also auch nicht schlechterdings die Tröstungen und Verheißungen auf sich anwenden, die denen gegeben sind, welche eben so unschuldig, eben so gelassen wie Jesus leiden. Wenn sie das thun, so legen sie ein Pflaster auf ihre Wunden, das den Schmerz äußerlich zu stillen scheint, inwendig aber frißt der Schaden desto tiefer unter sich, und sie müssen doch am Ende in ihren verdienten Leiden die Schrecken des Allmächtigen, die Zeichen seiner strengen Gerechtigkeit, und den verdienten Lohn ihrer Thaten empfinden.

Wie kann der Eitle, der Verschwender und derjenige, welcher durch einen Aufwand, welcher seine Kräfte und sein Vermögen überstieg, sich in Mangel, Armuth und Gefängniß gebracht, sagen: ich leide wie Jesus, und Gott wird abwischen alle Thränen von meinen Wangen? Wie kann der Trunkenbold und der Unmäßige, der durch hitzige

Geträn-

Getränke und Unmäßigkeit sich in eine Krankheit stürzt, sagen: diese Krankheit ist mir von Gott zugeschickt worden, ich bin dem schwachen Erlöser ähnlich? Wie kann der wollüstige Jüngling, den die Wollüste frühzeitig ins Grab bringen, am Ende seines Lebens sagen, daß er mit seinem Erlöser leidet, und sich unbedingt die Verheißungen des ewigen Lebens und den Gnadenlohn der Unschuldigen und Gerechten zueignen? — Dennoch ist nichts gewöhnlicher, als daß alle diese, die eigentlich die Folgen ihrer Sünden tragen, und das leiden, was ihre Thaten werth sind, sich eben so trösten wie die Apostel Jesu und die Märtyrer, welche um Jesu willen litten. Der Mensch, welcher sich vor sich selbst schämt, wenn ihm sein Gewissen seine Schuld vorrückt, strebt diesen beschämenden Vorwürfen zu entgehen, und will darum die Schuld seiner Leiden gern von sich abwälzen. Es ist ihm angenehmer, wenn er sie als Schickungen von Gott ansehen, und den Trost sich zueignen kann, welchen Gott den Leidenden verheißen hat. Indessen ist es nichts, als ein bloßer Selbstbetrug, und ein schrecklicher Selbstbetrug, wofern er darin beharrt. Unsre Eigenliebe mag uns frey sprechen, und allzugütige Freunde mögen uns schmeicheln: so kann man doch Gott und das Gewissen nie zu einer Gefälligkeit bewegen, sondern das wird uns dereinst sagen: Dieser Trost war für die Unschuldigen, und nicht für dich. Auch würden wir eine zwiefache Sünde thun, wenn wir jedermann ohne Unterschied trösten wollten; wir würden einen Raub am Heiligthume begehen, wenn wir die Erquickungen, welche den Frommen gege-

ben sind, auch den Sündern vorlegen wollten, und wir würden die guten Wirkungen solcher Widerwärtigkeiten an den Sündern hindern *).

Wie groß ist die Anzahl derer, die durch ihre Fehler und Thorheiten, durch ihre Gemüthsart und Sünden, sich Widerwärtigkeiten zuziehen, deren sie sonst überhoben seyn könnten! Gewiß, derer sind mehr, die als Uebelthäter leiden, als der Unschuldigen. — Aber was sollen wir nun mit diesen Leidenden machen? Sollen wir sie noch mehr niederschlagen? Sollen wir sie trostlos lassen? Sollen wir das Gefühl ihres Elends vermehren, da sie schon unter der schweren Hand des Allmächtigen seufzen? Das sey ferne! Gott, dem Gott der Liebe sey gedankt, daß er sich auch von seinen verirrten Kindern, und von denen, die durch Thorheit und Laster sich in Elend stürzen, nicht ganz entzieht, sondern, indem er sie die Folgen ihrer Sünden empfinden läßt, sie gern wieder zurecht bringen will. Wir wollen allen Leidenden, die sich ihre Widerwärtigkeiten selber zugezogen haben, mitleidig die Hand reichen, und sie ermuntern, sich von ihrem Falle aufzurichten. Wir wollen sie zum Mitleiden gegen sich selbst zu bewegen suchen, und ihre Leiden zwar nicht als Schickungen Gottes, aber als Gelegenheiten ihnen vorstellen, wobey sie ihre Seelen retten können. Wir wollen ihnen einen guten Rath geben, wie sie sich unter verschuldeten und selbstgemachten Widerwärtigkeiten zu verhalten haben. Diese Betrachtung ist von einem sehr allgemeinen Nutzen, weil die

*) Man vergleiche die 29ste Predigt im 2ten Bande.

die Zahl derer so groß ist, die durch eigne Schuld sich tausend Uebel zuziehen. Der Herr mache unsere Seelen aufmerksam, und begleite diese Vorstellung mit der Kraft seines Geistes, daß wir sie zum Nuzzen unsers Geistes anwenden.

Text:

Matth. 9, 1—8.

Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben, u. s. w.

Unser Text berichtet uns eine wundervolle Heilung, die Jesus verrichtet, mit einem Umstande begleitet, der sonst bey keinem andern seiner Wunder angetroffen wird. Der Heiland war in der Gegend der Gergesener gewesen, auch da sein Licht und seine Wohlthaten auszubreiten. Weil aber diese Leute ihre Heerden lieber hatten: so waren sie seiner Wohlthaten unwerth, und der Herr trat deswegen in ein Schiff, und fuhr über den See Tiberias wieder zurück nach Kapernaum. Dieß ist der Ort, der in unserm Texte seine Stadt genennet wird, weil er nämlich daselbst sich gemeiniglich aufhielt, wenn er nicht auf seinen wohlthätigen Reisen war. Hier in Kapernaum verrichtete er auch das Wunder, das

der Evangelist in unserm Texte erzählt. Einige Leute nämlich brachten einen Gichtbrüchigen, oder an allen Gliedern gelähmten Menschen zu Jesu in das Haus, wo er wohnte. Wir bemerken bey der Heilung, die Jesus hier verrichtete, zwey merkwürdige Umstände; einmal, daß der Kranke selbst nicht bittet und nicht redet; und hernach, daß Jesus den Anfang der Cur damit macht, daß er sagt: sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Es scheint, daß er gewisser Sünden wegen so beschämt war, daß er nicht selbst den Heiligsten zu bitten wagte, und die Anrede Jesu giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß desselben Krankheit eine natürliche Strafe eines sündlichen und unordentlichen Lebenswandels gewesen. Wenn dieser Mensch sich also die Leiden seiner Krankheit durch Sünde zugezogen: so ist er denen gleich, die Schuld an ihren Widerwärtigkeiten sind: und wenn er sich doch zu Jesu bringen läßt, und die Krankheit seiner Seele fühlt: so ist er ein Muster, wie wir uns in verschuldeten Leiden verhalten sollen. Daher wollen wir erwägen:

Das rechte Verhalten in Widerwärtigkeiten, die wir uns selbst zugezogen haben.

In vier Betrachtungen wollen wir es erwägen. Es ist ein überschwänglicher Trost, m. a. Z., daß Gott wie ein gütiger Vater gesinnet ist, der auch das Kind alsdann nicht verläßt, wenn es durch schädliche Werkzeuge sich selber verletzt hat, sondern herbey eilet, es zu verbinden und seinen Schaden

wieder

wieder gut zu machen. Wir müßten verzweifeln, wenn Gott nicht von so liebreichen väterlichen Gesinnungen getrieben würde, auch diejenigen zu retten und anzunehmen, die durch ihre eigenen Thorheiten und Sünden in Elend und Leiden gestürzt werden. Wo lebt der Sterbliche, der sich auf sein eigenes Herz so fest verlassen kann, daß er nie etwas Unrechtes thun werde? Oder wer kann sagen, daß er sein Leben so hingebracht, ohne durch herrschende Sinnlichkeit getäuscht worden zu seyn, und sich selbst geschadet zu haben. Auch solchen, die sich selbst ins Verderben gestürzt, ruft der gütige Sohn Gottes zu: sey getrost, mein Sohn, du hast dich vergessen, aber Gott hat deiner nicht vergessen; du hast dich selber verlassen, aber Gott hat dich nicht verlassen. Ging nicht der Erlöser Petro nach, der durch seine Unbedachtsamkeit in die schwere Sünde der Verleugnung seines Herrn fiel? Wollte er nicht zwischen zwey Uebelthätern sterben, um noch Einen wenigstens zu retten? Und ist das nicht ein deutlicher Beweis, daß Gott diejenigen, die sich durch ihre Verblendung, durch ihre Leidenschaften, und durch den Strom der bösen Exempel hingerissen, selber unglücklich gemacht haben, doch mit väterlichem Mitleiden ansehe? Sie können getrost seyn, Gott will sie nicht verwerfen. Aber, wie müssen sie sich nun verhalten, Gottes Liebe zu gewinnen?

I. Die erste Betrachtung. Wir müssen solche Widerwärtigkeiten, die wir uns selbst zugezogen haben, nicht als bloße Zufälle, als eine Fatalität, oder als ein Ungefähr ansehen.

Aus dem Stillschweigen des Kranken im Evangelio schließen wir, daß er selbst unter dem Bewußtseyn und Gefühl seiner Sünden gearbeitet und lebendig erkannt habe, daß seine Krankheit eine Folge seines unordentlichen Lebens sey, und daher sich für unwürdig gehalten, von Jesu selber Hülfe zu begehren. Der Heiland erkannte nach seiner Allwissenheit, daß die Unruhe seines erwachten Gewissens ihm nicht weniger Beschwerden machte, als die Gicht, und daß er die Krankheit der Seele, die durch die Sünde zerrüttet war, eben so gut fühlte, als die Krankheit der Glieder. Darum nahm er auch die schwerste Krankheit zuerst vor, nämlich die Krankheit des Gewissens, und versicherte ihn zuvörderst der Vergebung seiner Sünden. Einem Sünder, der, ohne Unruhe über seine Sünde zu empfinden, zu Jesu gekommen wäre, würde er diesen Trost nicht haben geben können. Aus dem allen aber erhellet auch, daß der Mensch seine Widerwärtigkeit oder seine Krankheit nicht leichtsinnig als einen Zufall und ein Ungefähr angesehen.

Gottes Absicht, als des Herrn und Richters der Welt, ging dahin, den Menschen Gesetze zu geben, deren Beobachtung sie glücklich machen sollte. Er mußte daher auch die Beobachtung derselben durch Belohnung befördern, und die Uebertretung seiner heilsamen Vorschriften durch Strafübel verbittern. Darum richtete er den ganzen Zusammenhang der Welt so ein, daß mit gewissen Thaten angenehme, und mit andern unangenehme Folgen schon in dieser Welt verknüpft sind. Mit ausschweifenden Leidenschaften, mit Unbedachtsamkeit

und

und Ungehorsam verknüpfte er verdrüßliche Folgen, welche uns jede Ausschweifung, jeden Ungehorsam verbittern, und davon zurückhalten sollten. Er machte eine solche Einrichtung und Verbindung in der Welt, daß jede Uebertretung seiner Vorschriften unsern innern oder äußern Zustand verschlimmern muß. Das ist vom Anfang her so gewesen, und ist in der ganzen Welt so; und der König wie der Unterthan ist den unangenehmen Folgen seiner Abweichungen unterworfen. Wer sich, zum Exempel, um seine Haushaltung nicht bekümmert, der wird nichts vor sich bringen, und zuletzt mit seiner Nahrung in Verfall gerathen. Wer einen grösern Aufwand machen, prächtiger leben, und mehr verthun will, als er einnimmt, der sieht sich zuletzt in die Nothwendigkeit gesetzt, Schulden zu machen, andere zu betrügen, und die unangenehmen Folgen zu erfahren, welche am Ende daraus entstehen, nämlich Armuth, Verachtung und Kränkung. Derjenige, welcher faul ist und seinen Beruf nicht fleißig abwartet; der bey seiner Frömmigkeit nicht auch vorsichtig überlegt, was er thut, was rathsam oder nicht rathsam ist, wird mehr unternehmen, mehr ankaufen, und in größere Weitläuftigkeiten sich einlassen, als er mit seinem Vermögen bestreiten kann; seine Schulden und deren Zinsen werden wachsen, und er wird sich zuletzt in einem großen Gedränge befinden. Derjenige, welcher von andern Leuten übel redet, sie hönisch durchzieht, und keines Menschen mit seiner Zunge schont, wird sich Feinde, Verdruß und Verfolgung zuziehen. Derjenige, welcher die besten Jahre seiner Jugend unnütz verschwen-

schwendet, und die Zeit, welche er der Erlernung einer Wissenschaft, Kunst oder Profession widmen sollte, in Unthätigkeit, in Müßiggang, Schwelgen und andern Sünden zubringt, wird ein Mensch werden, der weder Gott noch Menschen angenehm seyn kann, und der ohne Brod herum laufen, und einen siechen Körper mit sich herum schleppen wird. Das sind, vermöge der Einrichtung, welche Gott in der Welt schon gemacht hat, die natürlichen Strafübel, welche uns den Ungehorsam gegen Gott verbittern sollen. Dergleichen Menschen können ihre Widerwärtigkeiten nicht Gott beymessen, nicht mit Wahrheit sagen: Gott hat mich verlassen; sondern von Rechtswegen müssen sie sich selbst anklagen. Sie leiden durch ihre Schuld; und Gott beweiset, vermöge der Einrichtung in der Welt, welche von ihm herrührt, daß er alles Böse hasse und verabscheue.

Es würde ganz wider Gottes Absicht seyn, wenn ein Mensch, der sich selbst in Widerwärtigkeiten gestürzt hat, sagen wollte: mir ist diese oder jene Fatalität begegnet, und wollte also alles wie einen bloßen Zufall betrachten. Gott will durch die Verknüpfung widerwärtiger Schicksale mit unsern Lastern, Sünden und Thorheiten, dieselben uns verbittern, und uns wieder zurecht bringen. Daß es uns also so unglücklich geht, wenn wir vorher nicht recht gethan haben, das sollen wir als unangenehme Folgen ansehen, die auf unsere Eitelkeit, auf unsere ausschweifenden Begierden, nach Gottes Willen erfolgen. Erkennet daher, wenn ihr durch eure Schuld leidet; daß ihr zu eurem größten Scha-

den

den die Stimme der Vernunft unterdrückt, und die Stimme Gottes nicht gehört habt; daß ihr nur ungebändigten Begierden gefolgt seyd, und die Strafen eures Ungehorsams traget; daß ihr von dem Augenblicke an habet unglücklich werden müssen, da ihr Gott euer Vertrauen und eure Liebe entzogen, und daß ihr das als eine billige Strafe über euch mit Demüthigung erkennen müsset. Das wird der erste Schritt zu Gott seyn; und dann wird Gott euch entgegen kommen, aus einem noch größern Verderben, als das leibliche ist, euch zu erretten.

II. Die andere Betrachtung: Wir müssen die Widerwärtigkeiten und Uebel, welche uns als Folgen unserer Sünden treffen, als Merkmale der gnädigen und gütigen Gesinnungen Gottes ansehen, wodurch er uns von noch größern ewigen Uebeln zurückhalten will.

Wie in der Körperwelt ein jeder Schmerz eine Warnung ist, uns zurück zu ziehen, und der gänzlichen Zerstörung unsers Leibes auszuweichen, und wir in dieser Absicht den Schmerz als einen liebreichen Wächter anzusehen haben, der gleichsam hingestellt ist, uns vor Gefahr zu warnen: so ist es auch in dem Reiche der Gnade. Die unangenehmen Folgen, welche aus den Sünden entstehen, sind Warnungen des gütigen Gottes, bey Zeiten und hier auf Erden schon zu erkennen, wie bitter der Lohn der Sünde sey, und welchen schlechten Sold sie denenjenigen bezahle, welche ihr dienen. Wenn wir einen Theil unsers Irrwegs, auf welchen wir von unsern sinnlichen Begierden geleitet werden, zu-

rückgelegt haben; wenn wir gewahr werden, daß die Sünde der Leute Verderben, und mit dem Laster Schande verknüpft sey; daß unruhige Affekten nicht glücklich machen: so legt uns Gott selbst dadurch Hindernisse auf diesem Irrwege, zeigt uns den Anfang seines Mißfallens über die Sünde, und läßt uns die Schwere seiner Ungnade noch zu einer Zeit fühlen, da wir sie wieder abwenden können. Wenn alles in der Welt glücklich ginge, wir möchten machen was wir wollten: so könnten wir dereinst sagen: wir sind nie gewarnt worden; wir mußten glauben, daß wir auf dem rechten Wege wandelten. Aber nun, da wir nicht lange fehlen können, ohne durch die göttliche Einrichtung die Folgen unserer Fehltritte schon hier zu empfinden: so müssen wir erkennen, daß Gott so aufrichtig und gütig ist, und die Gefahr uns bey Zeiten entdeckt, in welcher wir schweben.

Wir müssen daher in allen Uebeln, welche wir als Folgen unsrer Sünde tragen, gleichsam die Stimme Gottes hören: das empfängt der Mensch, welcher seinen Schöpfer verläßt! und es als eine Güte verehren, daß wir noch durch leibliche Uebel gewarnet werden, den ewigen Uebeln zu entrinnen. Jeder sage bey Leiden, woran er selber Schuld ist, zu sich: es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst; du kannst deinen Schöpfer nicht darüber anklagen, noch über dein Verhängniß murren, denn du hast dir alles selbst gemacht. Aber erkenne, daß dich Gott auf dem Wege, welchen du gewählt hast, und der dich zuletzt in die Tiefen des ewigen Abgrunds führen würde, nicht ungewarnt hinge-

hingehen läßt. Dank sey dir, weiser und bester Vater der Menschen, daß du durch die Verknüpfung der Begebenheiten dieser Welt schon offenbaret hast, daß du Uebertretung und Sünde in deinem Reiche nicht leiden kannst. Dank sey dir, daß du mich durch die Folgen meiner Sünden selber von dem Irrwege abführest, und mich in meinem Gange aufhältst, und daß ich in selbstgemachten Widerwärtigkeiten noch hinter mir deine väterlichen ausgestreckten Hände sehe. Hilf mir, daß ich diesen Händen nicht entlaufe, sondern umkehre, und in dieselben als in Hände der Barmherzigkeit falle, die mich noch nicht wegstoßen, sondern aufnehmen wollen. Dieß sey unser Verhalten in Leiden und Widerwärtigkeiten, welche von uns selbst herrühren.

III. Die dritte Betrachtung. Wir müssen die äußerlichen Widerwärtigkeiten, welche uns als Folgen der Sünde betreffen, für das geringste Unglück halten.

Der Mensch, welcher im Evangelio zu Jesu gebracht wurde, schien mehr von der Krankheit des durch die Sünde zerrütteten Gewissens zu leiden, als durch die leibliche Krankheit, und das zog ihm bald den gnädigen Zuspruch Jesu zu: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Die meisten Menschen, welche nichts von dem Vergnügen der Gottseligkeit, von den Freuden im Umgange mit Gott, von der Seligkeit, welche aus dem Bewußtseyn rechtschaffener Thaten entsteht, wissen, und nur immer äußere Glücksgüter, Reichthum, Ehre, Wollüste für das einzige Glück halten, sehen

auch

auch den Verlust dieses äußern Glücks als das größte Unglück an, aber der Verlust der Gnade Gottes, das Mißfallen Gottes, die Ewigkeit bekümmert sie nicht. Wenn sich solche Menschen nur aus ihrem äußeren Elende retten könnten: so würden sie nach Gott nichts fragen. Sie würden Betrug, List und alle Arten der Gottlosigkeit anwenden, um nur ihr zeitliches Elend zu vermindern; und das sind verlohrne Seelen.

Lasset uns vielmehr aus den Leiden, welche auf unsere Sünden folgen, schließen, daß Gott an der Sünde Mißfallen haben muß, und daß wir innerlich unter einem noch größern Elende liegen, unter der Ungnade Gottes. Das äußere Unglück ist nur ein schwaches Bild von der innern Unglückseligkeit, welche das aufwachende Gewissen, die Stunde des Todes und die künftige Ewigkeit uns recht offenbar machen wird. Lasset uns sagen: bin ich schon so elend durch den Verlust meines Vermögens, durch Armuth und Mangel; bin ich schon so elend, wenn mich eine halbe Stadt verachtet, mich für einen Betrüger hält, und mit Fingern auf mich zeiget; bin ich schon so elend, wenn ich einen siechen Körper habe, und die Schmerzen der Krankheit mir meine Ausschweifungen und meine Wollüste vorrücken: wie elend würde ich einst seyn, wenn ich den ganzen Verlust der Gnade Gottes fühlen, und erfahren sollte, daß Gott sein Antlitz auf ewig von mir abgewendet hätte! Wie elend dann, wenn ewiger Mangel mich foltern sollte! Wie elend dann, wenn im Weltgerichte ich vor Engeln und Menschen mit Schande gebrandmarkt dastehen; wie elend

dann,

dann, wenn stechende Schmerzen alle Glieder durchdringen, wenn brennendes Feuer die ganze Seele ergreifen, wenn namenlose Qual auf mein Haupt kommen sollte, und das alles mit dem Gedanken verbunden, ewig ohne Gott, ewig ohne Hoffnung, ewig elend! Ist hier die Folge der Sünde schon so schrecklich: wie schrecklich wird sie der Seele bey dem Eintritte in die Ewigkeit seyn, wenn sie von der sinnlichen Welt getrennt, alles in dem rechten Lichte sehen, und die Gnade Gottes ihr als das einzige Gut erscheinen wird, welches sie verloren hat.

IV. Die vierte Betrachtung. Wir müssen die Quellen alles selbstgemachten Elendes verstopfen, und uns ernstlich von den Sünden bekehren, welche uns Widerwärtigkeiten zugezogen haben.

Wenn wir die Folgen unserer Verschwendung, unsrer schlechten Kinderzucht, unsers Aufwandes, unsrer Trägheit, unsrer Ungerechtigkeit, unsrer Verachtung der göttlichen Gnade empfinden, so lasset uns sagen: Herr, du zürnest nach deiner unverletzlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit mit Recht über uns, und diese Trübsale sind gerechte Strafen und Vorboten deiner Ungnade! Dann wendet euch wegen der begangenen Sünden an euren großen Hohenpriester, Jesum. Wenn ihr das viel größere Elend beklaget, daß ihr Gott mißfallet: so wird er euch die Hand bieten und annehmen. Entdecket ihm aufrichtig die Abgründe und Tiefen des Verderbens in eurem Herzen; ergreifet seine Versöhnung, und ergebet euch ihm von nun an zum Eigenthume.

Die künftigen Sünden suchet zu vermeiden, die Leidenschaften zu mäßigen, und ein göttliches Leben zu führen. Dann werdet ihr, wenn auch das leibliche Leiden nicht aufhört, das ihr euch zugezogen habet, doch der Gnade Gottes versichert seyn; ihr werdet dasjenige, was ihr leidet, nicht mehr als Uebelthäter leiden, sondern als Kinder, die wegen ihrer Unart unter einer scharfen Zucht stehen müssen. Ihr werdet von der Unruhe des Gewissens doch frey seyn, und die selige Hoffnung haben, daß euer Leiden in einer Ewigkeit voller Freuden aufhören wird. Wie trostreich, m. Fr., ist in dieser Absicht der Ausspruch des Erlösers im Evangelio: Sey getrost! Wir wissen doch nun, daß auch in verschuldeten Leiden die Barmherzigkeit unsers Heilandes uns nicht wegwerfen will. Schreckliche Trostlosigkeit, wenn wir unsrer Fehltritte wegen, deren Folgen in dieser Welt nicht geändert werden können, nun auch noch ewig den Verlust der Gnade Gottes zu besorgen hätten! Aber Dank, Dank sey dem barmherzigen Gott, daß er den Sünder annehmen will, wenn er sich der Zucht nur nicht entzieht, und zu Gott ernstlich umkehrt.

Das ist, m. a. Z., der Rath, den wir denen geben können, welche sich selbst in Leiden und Widerwärtigkeiten stürzen; das ist der Rath Gottes, der nach eurem Heile noch verlanget, und euch seine ewige Gnade noch anbietet. Und das, m. L., ist der Rath der wahren Weisheit! Folget diesem Rathe. Betrachtet die Uebel, die von euren Sünden entspringen, als eine Einrichtung von Gott, als

natür=

natürliche Strafen Gottes; sehet sie als Merkmale der gütigen Gesinnungen Gottes an, euch noch vor größern und schrecklicheren zu warnen. Betrachtet euer leibliches Elend als das geringste Unglück, und den Verlust der Gnade Gottes als ein viel größeres; und verstopfet die Quelle, die Sünden, so wird euch Jesus annehmen und erquicken, mit dem Zuruf: Eure Sünden sind euch vergeben! Dann saget: wir leiden, was unsre Thaten werth sind. Das ist eine Verordnung der göttlichen Gerechtigkeit, wir unterwerfen uns gern diesen Uebeln, wenn nur die ewigen Uebel aufgehoben sind durch Jesum. Dann können wir doch der Ewigkeit ohne Schrecken entgegen gehen, die zeitig genug heranrücken wird.

Wir werden zuweilen Schmeichler und Freunde um uns haben, die uns einen ganz andern Rath geben werden. Sie werden uns sagen: ihr müsset das Gefühl eures Unglücks unterdrücken, ihr müsset euch zerstreuen, ihr müsset in lustige Gesellschaften gehen, ihr müsset Lustbarkeiten aufsuchen, ihr müsset euch die Grillen vertreiben. Das heißt nichts anders, als: ersäufet Vernunft, Nachdenken und alle noch übrigen Triebe zur Tugend. Das ist ein Rath, der den Schaden unheilbar machen, und am Ende den Verlust der ewigen Seligkeit ganz nach sich ziehen kann. Ach, Freunde, es kommt eine ernste Stunde, die Stunde des Todes, wo die Lustbarkeiten und Gesellschaften der Welt die Stimme des Gewissens nicht unterdrücken können; und wenn das auch möglich wäre, so muß es erwachen, wenn die Seele in die Ewigkeit eintritt, dann wird

die Unruhe nicht durch lustige Gesellschaft vertrieben werden können; aber dann wird die gesuchte und ergriffene Gnade Gottes uns allein beruhigen. Ihr, die ihr hier leidet, ergreifet sie bey Zeiten, damit ihr noch Kinder Gottes werdet, und das Reich eures Vaters im Himmel ererbet! Amen.

LXVIII.

LXVIII. Predigt.

Nicht Fühllosigkeit, sondern allmähliche Beruhigung bey dem Tode der Unsrigen.

Text:

Evangelium am 16ten Sonnt. nach Trinit. Luc. 7, 12-15.

Und es begab sich, daß Jesus in eine Stadt, mit Namen Nain, ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! u. s. w.

Schöpfer! wir tragen die Bande der Liebe, welche du unter uns knüpftest, so gern, und die Stunde ihrer Trennung bringt schweren Kampf für uns. Ach, steh uns, wenn diese schlägt, allgnädig bey. Laß dir die Thränen heilig seyn, welche wir alsdann weinen. Mache uns aber auch hernach, wenn wir am Altare der Menschheit unser Opfer gebracht, stark genug, an die Gräber der Unsrigen zu treten, und von da aus mit Seelenruhe ihnen nachzusehen. —

Es widerspricht sich selbst, irgend ein wahres Gut des Lebens erst schätzen und dann über seinen Verlust nicht traurig werden sollen. Es widerspricht der menschlichen Natur, diese Traurigkeit zwar empfinden, aber nicht äußern zu sollen. Die Unsrigen sind ein solches Gut des Lebens für uns, und ihr Besitz macht oft den größesten Theil unsrer Glückseligkeit aus. Jesus selbst weinte daher auch einst, als er die Nachricht von dem Tode seines Freundes Lazarus empfing, und die dieß sahen, machten die sehr menschliche Anmerkung darüber: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!

Wüßten wir also auch von dem ganzen Vorgange zu Nain nichts weiter, als das allerdings doppelsinnige Wort: **weine nicht**, und daß Jesus solches jener dem Sarge ihres Sohnes jammerfolgenden Mutter zugerufen: so würde es uns schon unmöglich fallen, eine **Thränenmißbilligung**, oder gar ein **Thränenverbot** darin zu hören. Wie? eine Mutter sollte Unrecht daran thun, wenn sie bey Verrichtung des traurigen Geschäfts, ihr Kind zu begraben, tiefen Schmerz empfindet? Eine Mutter sollte Unrecht daran thun, wenn sie sich den rührendsten Ausbrüchen ihres Jammers darüber überläßt, daß ihr, als einer Wittwe, der einzige Sohn, die ganze Freude ihres Lebens, der noch übrige Trost ihres Alters, und die letzte Stütze aller ihrer Hoffnungen, durch den Tod entrissen ward? Nein, es muß wohl die Stimme des **Trostes** seyn, die wir in den Worten: **weine nicht**, hören. Und daß sie dieß gewesen sey, ist beym Lesen des weiteren Vorgangs sofort entschieden. „Fassungslose Mutter,

beruhige dich! In Thränen schwimmende Mutter, höre auf zu weinen!“ Und so konnte Jesus mit Recht sprechen, sobald er wußte, daß es in seiner Macht sey, die Ursache der Traurigkeit dieser Mutter zu heben, die Quelle ihrer Thränen zu verstopfen, und ihr den erlittnen Verlust völlig wieder zu ersetzen. Wer mahlt die Scene, welche der Geschichtschreiber mit den rührenden Worten beschreibt: und er gab ihn seiner Mutter? —

O ihr, die ihr an Rechtschaffne, wenn sie um ihre unlängst Verstorbenen Leid tragen, so leicht Thränenverbote und Klageverweise ergehen lasset, was maßet ihr euch an? Könnet ihr weinenden Eltern das hoffnungsvolle Kind, wehklagenden Kindern den noch so nöthigen Vater — könnet ihr dem Freunde den Freund, dem Bruder die Schwester, dem Liebenden den Geliebten, der ihm die ganze Welt war, wiedergeben? Diese Kraft müsset ihr euch erst anschaffen, ehe ihr von uns fordern wollet, daß wir eurem Thränenverbote auf der Stelle Folge leisten sollen. Lernet wenigstens erst auf irgend eine Art uns ersetzen, was wir verloren, und auch dann habt noch Achtung für die Seufzer, welche uns in den Tagen der Trennung die Liebe auspreßt. Hier ist ein Größrer als ihr, ein Mann, der auf der Stelle ersetzen, vollkommen ersetzen, und einer wehklagenden Mutter den Liebling ihres Herzens wiedergeben konnte; und dennoch lässet er den Ausbrüchen ihrer Schmerzen die ihnen gebührende Gerechtigkeit wiederfahren. Als sie der Herr sah, — schalt er ihrer Weichlichkeit oder ihrem Mangel an Ergebung in den Willen Gottes? nein — da

jammerte ihn derselben. Hätte sie Unrecht daran gethan, daß sie weinte, so durfte es auch Jesum nicht jammern, sie weinen zu sehen. Unmensch also ist der, welcher andern die Thränen verargt, die sie in den ersten Tagen über den Tod ihrer Lieben weinen. Er muß nie geliebt haben. Und kann er in ähnlicher Lage Fühllosigkeit behaupten, so behalte er den unnatürlichen Vorzug für sich. Dieß aber wollen wir thun, daß wir, wenn wir anhaltend betrübte Hinterlassne sehen, ihnen Trost zusprechen. Dieß wollen wir thun, daß wir selbst, wenn wir der Natur unsre heiligen Thränenopfer gebracht, uns nach und nach wieder sammeln. Dieß wollen wir thun, daß wir alsdann uns und andern zurufen: weine nicht mehr, höre auf zu weinen, fasse dich, beruhige dich allmählich! —

Am ehesten soll diese Beruhigung erfolgen, wenn der Tod der Unsrigen dem gewöhnlichen Lauf der Natur und der menschlichen Lebenszeit wirklich gemäß ist, z. B. wenn alte Eltern oder hochbejahrte Freunde von uns hinscheiden.

Jedoch auch hier sogar verlangt man nicht schlechterdings, daß gar nicht geweint werden solle. Wirkliche Trennung ist in den Augenblicken, da sie erfolgt, doch immer ein zum erstenmahle empfundener Zustand. Die lebhafteste Vorstellung von einer Sache vorher ist das nicht, was hernach die Erfahrung davon selbst ist. Ganz besonders gilt dieß von Sachen der Freundschaft, der Liebe und der Zärtlichkeit. So lange unser Lieber noch lebt, haben wir ihn doch noch und sind noch mit ihm; dann

aber

aber — ach wie beklemmt es die Brust, zum erstenmale zu denken: nun ist er wirklich nicht mehr! In den ersten Augenblicken überwältigt auch das Herz die Vernunft, und die Sehnsucht nach dem wackern Todten verdunkelt die Vorstellung seines Alters, und wenn dieses noch so hoch ist. Zuweilen war der Verstorbene auch für seine hohen Jahre noch sehr munter und kraftvoll, daß man noch auf längeres Zusammenseyn mit ihm rechnen durfte; und so erfolgte sein Tod, wenigstens unsrer Rechnung nach, vor der Zeit. Oder man war eben erst durch das Schicksal in den Stand gesetzt worden, ihm seine Gegenliebe thätig zu erweisen, und ihm die von ihm empfangenen vielen Wohlthaten zu vergelten; und so jammert in uns der getäuschte Trieb der Dankbarkeit. Ihr rechtschaffen gesinnten Kinder, ist dieß nicht für euch oft mit euren alten Eltern der Fall? Ihr wandertet lange in der Fremde umher, oder waret ohne Brod, oder lebtet in Unruhe und konntet dem schwachen Vater, der leidenden Mutter nicht unter die Arme greifen; nun führte euch Gott nach Hause und zu Brod und zu Ruhe, und euer erster Gedanke war an sie. Ihr nahmet sie zu euch und erflehetet ihnen nur noch einige Jahre, um sie mit kindlicher Liebe zu pflegen und zu erquicken, und ihnen den zehnten Theil von dem wieder zu thun, was sie euch gethan. Mit Freudenthränen fielen sie in eure Arme, aber — nur, um in ihnen zu verscheiden. O wer sollte euch nicht lieben dafür, wenn er euch über die fehlgeschlagne Hoffnung weinen sieht! Betrifft die Trennung Personen, welche sich liebend lange beysammen lebten: so ist's ja natürlich, daß

diese, je älter sie neben einander wurden, sich noch immer mehr die ganze Welt wurden. Daher kommt es, daß solche in der Stunde der Trennung zuweilen mehr jammern, als getrennte junge Personen. Wie lange wird dem die letzte Strecke einer weiten Seereise, der auf derselben noch seinen einzigen übriggebliebenen Gefährten verliert! Nun, so befremde es uns nicht, wenn von zwey Menschen, die funfzig, sechzig Jahre vertraut und immer vertrauter bey einander lebten, und denen alle ihre übrigen Freunde voran starben, der eine bey dem Tode des andern sich so verarmt, so verlassen und so aufgelöset fühlt, als wären Himmel und Erde für ihn vergangen. In den ersten Tagen kann es kaum anders seyn.

Freylich aber sollen wir in Trennungen dieser Art, welche ganz nach dem Laufe der Natur geschehen, der Stimme der Vernunft: **weine nicht!** — am ersten wieder Gehör geben. Die Natur fordert nun einmal endlich alle ihre Wesen vor ihren Altar, und Alles, Alles wird ihr Opfer. Der Mensch, das Thier, der Baum, — alles stirbt zuletzt aus Alter. Sogar der Fels zermürbt und zerbröckelt sich, und stürzt zusammen unter der alles zerstörenden Hand der Zeit. Trennungen der Alten von uns sind also Trennungen nach der Regel. Und da einmal getrennt werden muß, so können wir auf nichts weiter Anspruch machen, als auf Trennung nach der Regel der Natur. Wird uns dieses gewährt, so wird uns alles gewährt. Diese Betrachtungen dringen sich uns auf, und es ist unmöglich, daß sie nicht, wenn wir sie nur erst mit einigem Ernst beherzigen,

bald beruhigende Eindrücke auf uns machen sollten. Gatte, du beweinst eine der edelsten ihres Geschlechts, die die treuste Begleiterinn deines Lebens war, und Freud und Leid mit dir theilte, und dein Daseyn dadurch fest in das ihrige verflocht. Hast du nicht aber ein halbes Jahrhundert mit ihr verlebt? So besinne dich; was dir nun geschehen ist, geschah dir nach der Regel. Kind, du stehest bey dem Sarge deiner wackern Eltern tiefgerührt, und alle gute Menschen lieben dich dafür. Ward dir aber nicht vor vielen andern Kindern das große Glück zu Theil, daß deine Eltern dich völlig erzogen, hernach noch weiter für deine Wohlfahrt sorgten, sie befestigten und lange Zeugen derselben waren? So sammle dich; was dir nun geschehen ist, geschah dir nach der Regel. Freund, du fühlest den Verlust ganz, welchen du durch den Tod des Rechtschaffnen, der dein Vertrautester war, erlittest. War er aber nicht durch alle Alter deines Lebens dir zur Seite? Schloß er sich nicht schon als Jüngling an dich? Blieb er dir nicht treu als Mann? Drückte er dich nicht noch als Greis mit jugendlicher Wärme an sein Herz? So fasse dich; was dir nun geschehen ist, geschah dir nach der Regel. Nichts, nichts ist uns hier auf ewig zugesagt: wir uns selbst nicht. Haben wir die Unsrigen so lange als möglich gehabt, was konnten wir weiter fordern? Und sind wir Hinterbliebene gleichfalls schon hoch an Jahren, wie bald werden wir ihnen folgen und wieder mit ihnen seyn? Wie gesagt, bey solchen Trennungen müssen wir uns am ehesten wieder beruhigen.

Langsamer aber schon geht die Beruhigung von statten, wenn der Tod der Unsrigen nicht der gewöhnlichen Lebenszeit gemäß ist; ob wir ihn gleich lange vorhersehen konnten. Zum allgemeinen Gange der Natur gesellt sich nämlich oft noch ein besonderer, der dann aber in Ansehung einzelner Personen eben so natürlicher Gang wird, wie jener. Nicht nur Unrettbarkeit vom Tode im Alter, sondern auch Unheilbarkeit in der Mitte des Lebens gibt es. Wir sehen es oft mit Gewißheit voraus, wie die uns liebsten Menschen auf kein langes Leben Rechnung machen können; wir sehen sie vor unsern Augen, den Blumen gleich, welchen Thau und Regen mangelt, verwelken. Dennoch, wenn ihr Tod wirklich erfolgt, wirft uns oft der Trennungsschmerz neben ihnen zu Boden.

Man fordere hier abermahls von Menschen nicht zu viel; man sage nicht, eben darum, weil ihr den Tod der Eurigen so lange vorhersaht, konntet ihr euch auf ihn vorbereiten. Lange anhaltende Krankheiten haben eben deswegen, weil sie dieß sind, ihre Nachlassungen und bessere Zwischenzeiten. In jeder derselben fängt unser lieber Todkranker wohl von neuem an zu hoffen. Der Wunsch zu leben hatte ihn vielleicht noch gar nicht verlassen; so verwandelt sich dieser alsdann sofort von neuem in Glauben ans Leben. Dieser Glaube stärkt ihn; seine Lebenskraft erhebt sich wieder; er genießet wieder Nahrungsmittel mit Vergnügen; er bekömmt ruhigern Schlaf; er schleicht wohl gar von seinem Bette und setzet sich unerwartet zu uns. Wir sehen dieß alles und — hoffen nicht selten mit ihm. Der

Gedanke, daß er noch in der Mitte des Lebens sey, kommt dieser unsrer Hoffnung zu Hülfe; menschenfreundliche Aerzte, die uns in ihr so glücklich sehen, wollen uns dabey nicht stören, oder werden wohl gar durch die scheinbare Erholung des Kranken wenigstens in so fern selbst getäuscht, daß sie seinen Tod für entfernter halten, als er ist. Dieser gute Zwischenzustand geht zwar vorüber und es erfolgt ein Rückfall; aber auch auf diesen erfolgt abermahls Erholung, und so wechselt es oft ab, und wir, die wir stets um den Kranken sind, bemerken zuweilen nicht, wie er durch jeden Rückfall noch immer mehr von Kräften komme, und wie ihn die darauf folgende Erholung nicht wieder dahinbringe, wo er vor demselben war. Er selbst, der Kranke, merkt es vielleicht noch weniger. Fremde, die ihn seltener sehen, und deshalb richtiger über ihn urtheilen, wagen es wohl nicht, ihr wahres Urtheil uns zu sagen. Ganz zuletzt bietet die Natur oft noch einmahl alle ihre noch übrigen Kräfte auf; wir halten dieß wohl für Ankündigung einer neuen ihm gegebenen Frist, und es ist Ankündigung des nahen Todes. Er genießet Nahrungsmittel mit Verlangen, er spricht herzhaft und stark, er zeigt sich heiter und froh und — am Abend schon ist er nicht mehr. So geschieht es, daß uns der Tod derer, die wir oft schon völlig aufgeben, am Ende doch wohl noch unerwartet kömmt. „Nein, heißt es dann, das hätte ich nicht gedacht, daß es so nahe mit ihm wäre; er erholte sich noch einmahl so schön.“ Und wenn dieß alles auch nicht ist; wenn wir an kein Wiederaufkommen unsrer Lieben, die noch in der Mitte ihrer Jahre

sind,

sind, gedacht: so pflegt uns doch der Gedanke, daß wir sie so früh verlieren und daß sie so bald sterben müssen, nach ihrem wirklich erfolgten Tode erst am lebhaftesten zu ergreifen und am heftigsten zu erschüttern.

Inzwischen sollen Hinterlassene solcher Verstorbenen allerdings zu denjenigen gehören, welche sich selbst bald zurufen: **weine nicht!** Ihre holden Täuschungen sind zerstreut; die Wiedergenesung war unmöglich; der Tod ist erfolgt. So müssen sie dem bangen Gedanken, daß sie sie so früh verloren haben, die Vorstellung ihrer langen und jämmerlichen Leiden entgegensetzen, welche ihnen als Augenzeugen davon das Herz so oft bluten gemacht. Was für ein langsames Hinsterben, was für eine Reihe von tausend Toden gleichsam, waren die letzten Jahre ihres Lebens! Was für ein Marterbette war das Lager, worauf sie endlich ihren Geist aufgaben! Wie durchseufzten sie die schlaflosen Nächte! Wie winselten sie bey Tag und bey Nacht über Beängstigungen, Erstickungen, Schmerzen und Krämpfe! O habt ihr sie wahrhaftig lieb gehabt, gute nun von ihnen Verlassene, so gönnet ihnen die endliche Erlösung von allen ihren Leiden! Der Tod war ihnen die größte Wohlthat Gottes. Wie? könntet ihr es lieber sehen, daß ihnen diese noch länger vorenthalten worden wäre? Wie muß die Empfindung eures Verlustes der Vorstellung des Gewinnes Platz machen, den sie gehabt! Und — habt ihr eure Verstorbenen auch recht durchschaut! Sehnten sie sich nicht im Stillen etwa selbst nach dem Tode, und verbargen nur aus Zärtlichkeit die Sehnsucht vor euch?

euch? Glaubet es doch ihr Gesunden und ihr Lebensbegierigen, glaubet es doch, nach langen und schmerzhaften Krankenlagern stirbt endlich fast jeder gern; und sollte sich auch dieses Verlangen zu sterben, am Tage des Todes selbst erst einstellen. So wollte es Gott! Auf den Sterbenden selbst sollte sein langes Krankseyn die Wirkung thun, daß er endlich willig von uns schiede; und auf uns sollte der Anblick seiner Leiden den Eindruck machen, daß wir ihn ruhiger von uns scheiden sähen. Ergebung in den Willen Gottes sollte durch sein langes Elend an ihm und an uns hervorgebracht werden. Hat Gott diesen Endzweck an ihm erreicht: so lasset selbigen auch an uns erreichet werden. Hat er ihn bald an ihm erreicht, war unser Todter lange schon zu seinem Tode bereit: so lasset uns auch hier in seine Fußtapfen treten, und uns über seinen Tod bald beruhigen. Ja, erwäget, ich bitte euch, die ihr das Elend eures lieben Verstorbenen lange mitansehen mußtet, daß ihr eurer selbst wegen zufrieden damit seyn müsset, daß er endlich mit seinen Qualen euern Augen verschwand. Ach, endlich, wenn der Anblick zu jammervoll wird, wirds auch dem liebendsten Liebenden zu viel, und er sehnt sich nach dem Tode des Geliebten. Alles erschöpft sich an uns zuletzt; auch die Kraft, Zeuge unaussprechlicher Leiden zu seyn. So sah ich schon die wackersten Kinder hinfallen und beten: Gott, nimm uns doch nur den Vater; er ist ja ein Jammerbild! So sah ich schon die zärtlichste Mutter knieen und schreyen: Herr der Heerschaaren, Gott der Götter, da hast du mein Kind! Ha! welch ein Kampf der Empfindun-

pfindungen mag in einer Seele seyn, die so zu beten und so zu schreyen sich gezwungen fühlt! So preiset Gott dafür, ihr, die ihr eure Todten beweinet, daß es nicht so weit mit euch kam. Oder wolltet ihr lieber, es wäre dahin gekommen, und wäret ihr ruhiger dann? Nein, bey der Güte eures Herzens, so denket ihr nicht. Nun, so tröstet euch jetzt auch mit dem Gedanken, daß es nicht so weit kam; seyd aber versichert, es wäre dahin gekommen, hätte der Jammer eures Todten noch länger gewährt.

Am allerlangsamsten aber pflegt die Beruhigung alsdann zu geschehen, wenn die Unsrigen nicht nur frühzeitig, sondern auch in voller Lebensfülle von uns getrennt werden, und also ihr Tod eine der äußersten Ausnahmen von der Regel wird. Unstreitig gehörte hieher der Jüngling zu Nain, weil sonst seine Wiederbelebung wohl nicht möglich gewesen wäre.

In solchen Fällen wird doch wohl niemand verlangen, daß nicht geweint werden solle? Wenn ein Liebender den andern heute gesund und morgen todt in seine Arme schließt; wenn ein Freund den andern, ein Bruder den andern plötzlich verliert; wenn Eltern um ihr erwachsenes blühendes Kind wie im Hui kommen; wenn noch nicht erzogene Kinder blitzschnell ihres Vaters beraubt werden — da, da sollte nicht geweint werden dürfen? O wärst du, der du dieß forderst, in solchen Fällen, wir wollten doch sehen. Und könntest du dann dieß wirklich, was du von andern verlangst, nun — so stirb heute, und keine Thräne soll dir von uns allen fließen; du

bist

bist keiner Thräne werth. — Unmöglich kann es ein menschliches Verdienst seyn, sich gegen alles menschliche Gefühl verhärten und seine eigne Natur in ihren heiligsten Grundlagen verleugnen. Nein, Aftermensch, deinem Beyspiele folgen wir nicht; vor deinen Augen schließen wir uns getrost an den großen und wahren Menschen Jesus Christus an, dem auf dem Wege zum Grabe seines jungen Freundes Lazarus, ob er gleich vorher schon von seinem Tode gehört, doch noch die Augen übergingen. — Sind denn aber etwa solche Fälle ungeglaubter früher und plötzlicher Trennungen unter uns etwas Unerhörtes? Nein doch, nein! Es ist mir vielmehr in diesen Augenblicken, als säh ich hier einen Freund weinen, und da eine Freundinn, als hörte ich hier einen Gatten seufzen, und dort eine Gattinn, und als schluchzte hier eine Waise und dort ein Vater oder eine Mutter, denen allen dieß Schicksal begegnete. Der eine von ihnen fand den Liebling seines Herzens am Morgen todt auf seinem Lager; der andre sah ihn mitten in der Arbeit oder mitten im Vergnügensgenuß neben sich sinken; noch ein Anderer erblickte ihn zwar vorher krank, aber dem Anscheine nach ohne alle Bedeutung, und die Krankheit nahm plötzlich überhand, betäubte ihn und raffte ihn ohne Lebewohl zu sagen dahin; und noch ein Anderer bekam gar die Schreckenspost seines Todes aus weiter Ferne her, und hatte kurz vorher von seiner eigenen Hand erst noch die erfreulichsten Nachrichten von seinem Wohlbefinden gelesen. O weinet, weinet, ihr so unvorbereitet und so tiefbetrübten allzumahl! Machet dem erstickenden Jammer

eures Herzens durch Thränen und durch Klagen Luft! — Eure Wehmuth ist Gott heilig, und ihre Ausdrücke sollen es uns seyn.

Aber auch ihr, auch ihr, meine Lieben, sollet endlich doch die Stimme der Vernunft hören: weine nicht! — und die Religion an der Hand der Zeit soll euch stark genug dazu machen. Ihr habet euch euren Gefühlen überlassen, und wir hieltens nicht für rathsam und recht, euch darin zu stören; so überlasset euch nun auch dem ruhigen Nachdenken. Ihr habt euch als Menschen uns gezeigt, zeiget euch uns nun auch als Christen. Es war des Schicksals heiliger Rath, und es sollte nun einmahl so seyn, daß ihr eure Lieben früh und schnell zugleich verlöret; was vermöget ihr dagegen? In den Schoos der Erde habt ihr diejenigen tragen sehen, mit welchen ihr auf der Oberfläche der Erde noch lange beysammen zu seyn hofftet — hart, hart! Wohl euch nun aber, daß ihr sie so lieb gehabt! Ihr wisset wohl, wenns einmahl ans Verlieren gehet, so verlieren wir oft das beste. Gott hats gewollt! — Demüthigt euch unter seine Hand: es ist nicht nur die gewaltige Hand des Herrn, es ist auch die gnädige Hand des Vaters. Ueber kurz oder lang wird offenbar werden, was jetzt noch im Finstern verborgen ist; ihr werdet einsehen lernen, warum die so ganz außer der Regel geschehenen Trennungen geschahen, und werdet sie endlich sogar gut heißen. Bis dahin, daß ihr dieß könnt, werden mancherley Verbindungen von Umständen eintreten, die euch bey den Leiden eures Herzens zu Hülfe kommen. Uebersehet solche nicht; stoßet sie nicht undankbar

von

von euch; es geschieht dadurch für euch so viel, als geschehen kann. Euren Abgeschiedenen aber ist wohl. Sie haben alle Leiden der Erde überstanden, sind schon da, wohin ihr euch noch sehnet, und — begehren nicht zurück. Weit deutlicher noch als hier, erkennen sie dort, daß ihre Trennung von euch eure wahre Glückseligkeit nicht zerstören werde, sondern daß ihr früher und unerwarteter Tod in den Plan, welchen der Allweise für euch und für sie als Vater anlegte, genau passe. So rufen sie aus jenen seligen Höhen selbst euch zu: weine nicht! Lasset diese Vorstellungen auf euch wirken, und glaubet wenigstens nicht, daß ihr sie zu bedauern habet. Sie fühlen sich eures Bedauerns gar nicht bedürftig. Nicht Mitleid, Mitfreude fordern sie von euch. Sie sind da, wo die Thräne versiegt, wo die Klage verstummt, wo sich kein Seufzer mehr hervorpreßt, und wo Liebe, Friede und Freude wohnen. Gönnet ihnen den Vorgang dahin; ihr werdet ihnen folgen. Um ihnen aber mit Anstand und Würde zu folgen, so spannet eure Kräfte nicht weiter durch Traurigkeit ab, ihr werdet sonst zu träge in dem, was ihr thun sollet. Ermannet euch und erfüllet wieder eure Pflichten für die Welt. Ueber ein Kleines, so sehen wir uns nicht — dieß ist die Ueberschrift menschlichen Beysammenseyns; über ein Kleines, so sehen wir uns wieder — dieß ist die Ueberschrift menschlicher Trennungen. Wir gehen alle zum Vater — sehet da die ganze Auflösung über Beysammenseyn und Getrenntwerden! — Und er gab ihn seiner Mutter — so werden wir auch alle nach erfolgter Trennung einander wiedergegeben

werden, und unser Herz wird sich alsdann freuen, und unsere Freude wird niemand von uns nehmen.

Meine Brüder! wir waren uns bey den bisherigen Betrachtungen schon nahe; lasset uns aber einander noch näher treten. Lasset uns hören, **was wir thun müssen, um uns diese Beruhigung bey dem künftigen Tode der Unsrigen im Voraus zu erleichtern.** Je mehr wir dieß thun, desto eher werden wir uns, wenn die Trennungsstunde schlägt, als Hinterbleibende wieder ermannen.

Habet im Leben die Eurigen recht lieb! Dieß gethan haben, ist nach erfolgter Trennung ein süßer Trost. Anfangs scheints zwar nicht so. Das Begraben fällt freylich dem leichter, der einen Menschen begräbt, der ihm nichts war, als dem, der einen solchen begräbt, der ihm viel oder gar alles war. Aber nach einiger Zeit, wenn jener durch spätere Schicksale gezwungen wird, sich Vorwürfe darüber zu machen, daß er seinen Begrabenen nicht geliebt hat, findet dieser himmlischen Trost darin, daß er dieß von ganzer Seele gethan. Mit innerer Ruhe, mit stiller Sehnsucht blickt er dann dem geliebten Todten nach, und ein Augenblick, in welchem er dieß thut, hat mehr Freude für ihn, als ein halber Tag mitten im Geräusche der Welt verlebt. Hier, hier ists — lasset es uns nur gestehen, wo es noch so sehr unter uns fehlt! Da ist oft eine Gleichgültigkeit und ein Kaltsinn gegen einander, ein Blindseyn und ein Taubseyn gegen Wünsche und Bitten des andern, ein Hadern und Streiten über Kleinigkeiten, ein Sattseyn und ein Bestreben von

einander zu laufen und ausheimisch zu seyn, daß es am Ende freylich, wenn der Tod getrennt hat und das Gewissen erwacht, an Trost gebrechen muß. Nun will man den Andern genießen, da man ihn nicht mehr genießen kann; nun will man ihn anfangen zu lieben, da er todt ist. O höret mich, ihr Freunde und Geschwister, ihr Eltern und Kinder, ihr Liebenden und Verbundenen allzumahl — es kommt ja der Tod, der euch trennet; trennet euch doch selbst im Leben nicht. Haltet recht herzlich zusammen, und genießt dadurch das unschätzbare Glück, welches Gott auf das bürgerliche und häusliche Leben legte. Das ist ja der große beneidenswerthe Vorzug, den die mittlern und untern Stände haben, daß man in ihnen mehr Seligkeit der Freundschaft und Liebe, und mehr Familienfreuden genießen kann. Ja, ja, so ists. Selig seyd ihr Armen, denn das Himmelreich ist euer. Was wahre menschliche Glückseligkeit heißt, das ward euch ihr Leute im Mittel- und Niederstande zu Theil. Ihr könnt vertraute Freunde haben; in den höhern Ständen hat man sie selten. Ihr könnt eure Kinder selbst erziehen; die Großen nehmen wenig Theil daran. Ihr könnt zärtlicher lieben; die da weiche Kleider tragen, buhlen oft nur.

Denket oft an Trennung. Sprechet unter einander oft von ihr. Der Tod schreckt uns bloß, weil wir so wenig an ihn denken. Die Trennung, wenn sie erfolgt, zerreißt darum so unser Herz, weil wir vorher so selten von ihr sprachen. An sich selbst sind ja beyde so natürlich, daß uns nichts weniger unerwartet kommen kann, als sie.

Warum machen wir uns denn mit dem Gedanken an den Tod nicht vertrauter? Fürchten wir etwa, er werde uns im Genusse des Lebens stören? Vielmehr wird er jeden Genuß desselben noch erhöhen und veredeln, und ihn erst zu einem recht menschlichen Lebensgenuß für uns machen. Warum stehen wir so an, mit unserm Verbundenen über künftige Trennung, die doch einmahl kommen muß, zu sprechen? Glauben wir etwa, daß solche Gespräche uns schon vorher trennen würden? Wahrlich, sie würden vielmehr das Mittel seyn, uns, so lange wir noch beysammen sind, auf das festeste zu vereinigen. O so stellet euch doch recht oft an einander hin, ihr, die ihr durch die heiligsten Bande verbunden seyd, und rufet einander zu: „es kommt eine Zeit, wo wir nicht mehr so beysammen stehen werden; wo du stehen wirst ohne mich, oder wo ich stehen werde ohne dich.“ Freunde, macht es so! Geschwister, macht es so! Eltern und Kinder, macht es so! Liebende, macht es so! Unvermerkt werdet ihr euch dadurch an den Gedanken der Trennung gewöhnen, und wenn einst die Stunde derselben wirklich schlägt, so wird sie euch nicht zu heftig erschüttern, weil euch alsdann nichts weiter geschehen seyn wird, als wovon ihr oft unter einander sprachet, daß es geschehen müsse, und worauf ihr schon traute Abrede nahmet, wenn es geschehen würde.

Machet endlich den Gedanken an die Ewigkeit unter allen Glaubensgedanken zum lebendigsten in euch. Das ist das sicherste Mittel, wenn die Trennung erfolgt, den Schmerzen derselben Grenzen zu setzen. Ueber jeden Verlust tröstet uns nichts

gewisser,

gewisser, als die Hoffnung, ihn zu seiner Zeit wieder ersetzt zu halten. Und wenn auch die Empfindung des gegenwärtigen Verlustes die Vorstellung des künftigen Ersatzes verdunkelt und überwiegt: so empfängt diese doch nach einiger Zeit wieder ihr Licht und ihre Kraft, und überwiegt alsdann wieder die Vorstellung des vergangnen Verlusts. Mit Inbrunst greift man dann nach ihr, und findet um so mehr Beruhigung in ihr, je mehr man ihr im ganzen Leben Gewißheit zu geben suchte und Gewalt über sich verlieh. O so lasset uns doch alle oft, recht oft also denken: „wir kamen nach einander auf die Erde, und wandern auch wieder nach einander von der Erde. Es ist hier für uns keine bleibende Stäte, die zukünftige suchen wir alle. Wir lernten hier einander nur kennen, verstehen und lieben, um dort einander ganz zu durchschauen, und dort erst die Seligkeiten der Liebe rein und vollkommen zu genießen. Wir verbanden uns hier, um hier wieder getrennt zu werden; wir werden hier wieder getrennet, um dort auf ewig wieder vereiniget zu werden. Es ist um eine kurze Zwischenzeit zu thun, so sind wir wieder beysammen.“

Beysammen wieder? — Gott, welch ein Gedanke! — Ja, ja, wieder beysammen, auf immer wieder beysammen! — — O tröstet euch mit diesem Gedanken unter einander!

LXIX. Predigt.

Die selige Gewohnheit, alle Hülfe bloß von Gott zu erwarten, und auf ihn allein zu hoffen, als das sicherste Mittel, sich bey der Sterblichkeit seiner irdischen Freunde zu beruhigen.

Text:

Evangel. am 16ten Sonntage nach Trinitatis.

Setzt nicht, da sie euch zu schützen, nicht Macht und Weisheit genug besitzen, auf Fürsten eure Zuversicht. Sind doch die Mächtigsten auch Menschen. Und was vermögen eitle Menschen! Wie schwach ist ihre Hülfe nicht! Ein Mensch wird bald dahin gerissen: bald wieder Staub. Wie schnell verfließen die Tage, die der Herr ihm gab! Wer sieht die Aernte seiner Saaten? Der Mensch beschließet große Thaten, doch sie verschlingt mit ihm das Grab. Beglückt ist, wer auf Gott nur schauet; und Jakobs Herrn allein vertrauet, der seiner Frommen nie vergißt. Bey ihm ist Heil. Sein mächtig Werde erschuf die Himmel und die Erde, das Meer und was darinnen ist. Was kann uns Trost und Hoffnung rauben? Der Herr hält ewig Treu und

Glau-

Glauben; nimmt väterlich sich unser an. Die, so Gewalt und Unrecht leiden, beschützt und sättigt er mit Freuden, die ihnen nichts verbittern kann. — Der Herr ist ewig König! Singe dem Herrn, o Zion, ehr ihn, bringe dem, der dein Gott ist, Preis und Dank. Er wird es ewig seyn. Erhebt, erhebt den König! Weil ihr lebet, frohlock ihm euer Lobgesang!

Text:

Luc. 7, 11 — 17.

Und es begab sich darnach, daß Jesus in eine Stadt, mit Namen Nain, ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. u. s. w.

Ein Todter! — der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und diese eine Wittwe! — Ach, m. Gel., das ist ein Anblick, der wohl fähig war, eine so zärtliche, theilnehmende, menschenfreundliche Seele, wie die Seele unsers hochgelobten Heilandes, in die schmerzlichste Bewegung zu setzen, ihn bis zu Thränen des innigsten Mitleids zu rühren! Und wer unter uns, m. Z., ist doch wohl so wenig Mensch, daß er bey dem Leiden Anderer von dieser Art, welches früh oder spät das allgemeine Loos aller vom Weibe Gebohrnen ist, nicht mit leiden

sollte? Wer fühlt bey einem solchen Anblick in seinem Nebenmenschen nicht gleich sich selber? und zittert nicht schon bey dem Gedanken, daß auch auf ihn eine Zeit wartet, in der er die Stützen seines irdischen Glücks zerbrechen, und mit ihnen alle Aussichten, alle seine Hoffnungen für die Zukunft, ins Grab wird versenken sehen? — Aber warum richte ich denn auch jetzt eure Aufmerksamkeit geflissentlich auf so schwermüthigmachende Gegenstände? Warum bringe ich solche herzverwundende, solche Mark und Bein durchdringende Bilder und Erinnerungen vor eure Seele? Darum, um euch zu veranlassen und zu erwecken, wider ein Leiden und einen Schmerz, dem niemand entrinnen kann, bey Zeiten da Hülfe zu suchen, wo sie allein zu finden ist, nämlich bey der Religion, und ihren weisen, freundschaftlichen Rath anzunehmen, dessen Befolgung allein vermögend ist, uns aufrecht zu erhalten, wenn wir von dem schwersten Schlage des Unglücks hienieden getroffen werden, und dann die Ruhe wieder in unser zerrissenes Herz zurück zu rufen, die der Verlust unsrer Lieben durch den Tod aus demselben verscheucht. So lautet er aber, dieser Rath der Religion voll himmlischer Weisheit: **Verlasset euch nicht auf Menschen, und wenns Fürsten wären; sie sind ja auch nichts als Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakobs ist, deß Hoffnung auf dem Herrn seinen Gott stehet. Der Himmel, Erde, Meer und alles**

was darinn ist, gemacht hat; der Glauben hält ewiglich. (Ps. 146, 3-6.)

Diese große Wahrheit, m. Gel., wollen wir in dieser Stunde der Andacht, durch unser heutiges Evangelium dazu veranlaßt, näher erwägen und mit einander betrachten:

Die selige Gewohnheit, alle Hülfe bloß von Gott zu erwarten, und auf ihn allein zu hoffen, als das sicherste Mittel, sich bey der Sterblichkeit seiner irdischen Freunde zu beruhigen.

Ich werde **erstlich** die Wahrheit dieses Sazzes beweisen.

Euch **zweytens** zeigen, wie man es anzufangen hat, um zu dieser seligen Gewohnheit zu gelangen.

Du bist mir der bewährte Freund, der es aufs beste mit mir meynt. Wo find ich deines gleichen? Du bleibst mir treu, und stehst mir bey, wenn Berg und Hügel weichen. Du bist mein allerhöchstes Gut, darauf mein wahres Wohl beruht. In dir leb ich zufrieden. So laß denn hier und dort von dir mich stets seyn ungeschieden.

I. Unter allen schrecklichen Dingen, m. Gel., ist der Tod, nach dem einmüthigen Geständniß aller Menschen das Schrecklichste. Und nicht nur dann, wenn er sich uns in der Nähe zeigt, und uns zuruft: bestelle dein Haus, denn du mußt sterben; sondern auch nicht weniger, wenn er diejenigen

schlägt,

schlägt, die uns die Liebsten sind. Ach, wenn er nach unwiderruflichen Rathschlüssen des Gottes, dessen Bote er ist, unsre Eltern, unsre Gatten, unsre Freunde, Beschützer und Wohlthäter von unsrer Seite wegreißt, wie beklommen ist dann nicht unser Herz! Welche Thränenquellen werden dann unsere Augen! In welches Jammergeschrey, in welche Klagen bricht dann nicht unser Mund aus! Wie ist doch jeder alsdann so untröstbar! Und weswegen klagen wir dann so trostlos? Warum fließen unsre Thränen so unaufhaltsam? Wir wissen ja, wenn wir Christen sind, daß sterben nicht etwa so viel heißt: als uns auf immer verlassen, auf ewig für uns verloren seyn; sondern nur, nicht mehr den bisherigen Weg durchs Leben der Wahlfahrt mit uns, und in unsrer Gesellschaft fortsetzen; sich auf eine kurze Zeit von uns entfernen, um ewig zu einer herrlichen und unauflöslichen Verbindung sich wieder mit uns zu vereinigen; vorausgehen ins gemeinschaftliche Vaterland, dahin wir alle unsern Lauf richten, und das uns alle wieder zum nie gestörten Wonnegenuß versammlen wird. Und hat unser Freund, den wir betrauren, durch seinen Abschied von uns etwa verloren? Ach nein. Er hat vielmehr, wenn wir ihn als einen Christen gekannt haben, durch die Verwechselung der Zeit mit der Ewigkeit unendlich gewonnen. Sein Tagewerk ist jetzt vollendet; die Last und Hitze des Tages ist überstanden; die mühsame Wallfahrt hat ihr Ziel erreicht. Kein Kummer beugt ihn jetzt mehr; kein nagender Gram verzehrt ihn mehr; keine Gefahren drohen ihm mehr; kein Kampf wider die Sünde ermüdet

müdet ihn mehr. Sein Auge hat jetzt ausgeweint. Alle Thränen desselben sind von seinen Wangen abgewischt, um nie wieder zu fließen, und über allen Schmerz und alle Leiden, und alle Besorgnisse, und alle Feinde seines Glücks ewig erhaben, freuet er sich nun der Ruhe nach der Arbeit, der Zeiten der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn; und von dem Anschauen des Versöhners und des Versöhnten selig, steigt er von einer Stufe der Vollkommenheit, der Verherrlichung und der Himmelswonne zur andern, ohne in Ewigkeit jemals das Ziel zu erblicken, wo nicht noch höhere Seligkeit mehr ist. Das alles glauben wir; das alles wissen und bekennen wir — und noch fließen unsre Thränen unaufhörlich; noch wehklagen wir, wie Rahel über ihre Kinder, und wollen uns nicht trösten lassen. — Denn ob wir gleich unserm vollendeten Freunde seine Seligkeit nicht mißgönnen; ob wir gleich mit guter, in dem Worte Gottes gegründeter Zuversicht darauf hoffen, ihn einst verklärter wieder zu sehen, und dann ewig uns seiner zu erfreuen: so haben wir doch bis dahin durch seinen Weggang von uns verloren, unendlich verloren. Das ist die Antwort der Leidtragenden über ihre geliebten Todten, die sie unsern Tröstungen entgegen setzen. „Wir haben, so klagen sie, einen Vater, einen Gatten, einen Freund verloren, dem die Sorge für unsre Wohlfahrt, wie für seine eigene am Herzen lag. In seinen Schoos pflegten wir alle unsre Klagen, alle unsre Bekümmernisse auszuschütten, und mit zärtlicher Theilnehmung suchte er ihnen abzuhelfen. Seine Weisheit war unsre treue

und

und sichere Führerinn; bey seinen Rathschlägen befanden wir uns immer wohl; und so lange er für uns sorgte und für uns arbeitete, durften wir keinen Mangel fürchten. Er war unser Ernährer und Beschützer; war uns Stütze, war uns alles. Jetzt haben wir keinen auf der Welt, der es so gut und treu mit uns meynet wie er; jetzt sind wir einsam, hülflos und verlassen. Das zerreißet unser Herz! das preßt unsern Augen Thränengüsse aus! das öffnet unsern Mund zu Jammertönen.“ Und, m. Gel., sie sind gegründet, alle diese Klagen, in dem Munde dessen, der sich auf Menschen verläßt, und Fleisch für seinen Arm hält. Aber auch nur der Mitleidswürdige, der sich nicht von dem Sichtbaren bis zu dem Unsichtbaren zu erheben vermag, und nicht der himmlischen Religion ein folgsamer Schüler, von ihr unterwiesen, die große Kunst eines Moses gelernt hat, **sich an den zu halten, den er nicht sah, als säh er ihn;** (Hebr. 11, 27.) nur der kann so klagen. Wessen Hülfe hingegen immer der Gott Jakobs war; der auch in jenen Zeiten, als er noch mit dem Freunde, der jetzt in höhern Sphären wandelt, Hand in Hand geschlossen den Pfad durchs Leben ging, damals schon, sage ich, nicht auf ihn, sondern auf den Herrn seinen Gott seine Hoffnung setzte, der wird zwar freylich auch der Natur ihre Rechte, die sie von allen ihren Kindern fordert, nicht versagen können; er wird vielmehr auch der Menschheit das Opfer bringen, das ihr gebühret; aber er wird auch seine Thränen, die bey der Bahre eines Geliebten freylich auch den Weisen und den Christen nicht entehren, abtrock-

nen;

nen, ohne sein Auge so zu trüben, daß alles vor ihm dicker undurchdringlicher Nebel wird; und die finstern, schwarzen Gedanken von Verlassung und Hülflosigkeit, die ihm seine Einbildungskraft vor die Seele führt, durch die lichtvollen und beruhigenden Vorstellungen der Religion zu verdrängen suchen. „Mein liebreicher Vater, mein treuer Gatte, mein gütiger Freund — so wird er seinem Herzen täglich zureden — ist mir zwar abgestorben; aber Er, der mir mehr als das alles ist, mein Gott lebt noch, und sein Besitz, seine Gemeinschaft ersetzt mir das alles, was ich durch den Tod aller meiner irdischen Freunde, und wenn ihrer noch so viele wären, zu verlieren scheinen möchte. — Machten jene mein Glück und mein Wohlergehn liebreich zu ihrer eignen Angelegenheit; o wer läßt sich das mehr angelegen seyn, wem liegt das stärker am Herzen, als meinem guten Gott, der die Haare auf meinem Haupte zählt, dem das kleinste meiner Bedürfnisse wie das größte nicht unbekannt ist, der im Reiche der Natur und der Gnaden Wunder ohne Zahl veranstaltet hat, damit ich glücklich, zeitlich und ewig glücklich werden möchte! — Konnte ich ihnen jeden Kummer meiner Seele und jedes geheime Leiden meines Herzens ohne Scheu entdecken, gewiß, daß sie mit mir fühlten, mit mir litten, und mich nicht ungetröstet von sich gehen ließen; o wer hört geduldiger meine Klagen, wer ist geneigter, sich meiner Noth jammern zu lassen, wer hat reichlichere und überschwenglichere Tröstungen, als der Vater aller Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, der jede Thräne zählt, die seine Kinder weinen, der mir so gütig

verhei-

verheißen hat, daß er mich trösten wolle, wie einen seine Mutter tröstet, (Jes. 66, 13.) und dessen Mitleid mit mir nicht — wie das oft bey irdischen Freunden der Fall war — ohnmächtiges Bedauern ist; sondern dem es auch nicht an Kraft und Vermögen, an Wegen und Mitteln fehlt, meine Leiden zu lindern, aus meinen Nöthen mich heraus zu reißen, jeden Seufzer meines Herzens, wenn er gut ist, zu erhören, und so meine Klagen in Freudenlieder zu verwandeln? — Kann ich jetzt nicht mehr, wenn ich mir selbst nicht zu rathen weiß, zu dem Freunde meines Herzens, den der Tod mir entriß, und deß Einsicht, Erfahrung und Weisheit mein Leitstern war, meine Zuflucht nehmen: so steht mir doch in jedem Augenblicke der Zugang zu dem Throne Gottes offen, der jedem, welchem Weisheit mangelt, reichlich giebt, jedem den Weg weiset, den er wandeln soll, und auf rechter Bahn jeden leitet, der nur den Anweisungen seines Wortes folgen, und den Führungen seines Geistes sich überlassen will. — Ich hatte freylich für nichts zu sorgen, so lange ein gütiger Vater, ein zärtlicher Gatte, ein treuer Freund die Sorge für meine Bedürfnisse zu der seinigen machte. Aber habe ich denn jetzt mehr Ursache zu sorgen, so lange der Gott für mich sorgt, der mir verheißen hat, daß er mich nicht verlassen noch versäumen, daß er des Armen Schutz, der Vater der Waisen, und der Versorger der Wittwen seyn wolle? Und sorgt dieser Gott für mich ewiglich? Ja, das thut er, mein treuer Gott. Und wie sollte ich ihn denn durch Klagen, daß ich verlassen wäre, entehren? Nein, der Herr ist mein Hirt;

darum

darum kann mir nichts mangeln. Er ist meine Stütze; darum kann ich nicht fallen. Er ist meines Lebens Kraft; wovor sollte mir denn grauen? Ob ich auch gleich jetzt einsam meinen Pfad durch dieß dunkle Thränenthal fortsetzen muß; so fürchte ich doch kein Unglück. Sein Stecken und Stab, das heißt, seine Leitung und sein Schutz ist mein Trost. Denn er hält mich bey meiner rechten Hand. Er leitet mich nach seinem Rath, und nimmt mich endlich mit Ehren an. Herr, wenn ich nur dich habe; nur dich behalte — und Menschen mögen sterben, Berge mögen einstürzen, die Welt mag vergehen, du bleibst mir ewiglich! — Darum wenn ich dich habe, so erliege ich nicht den Schmerzen über den Verlust irgend eines zeitlichen Guts, wie groß und schätzbar es auch immer seyn möge. Ob Vater und Mutter mich verlassen: so nimmst du mich auf. Ob mir gleich Leib und Seele verschmachten: so bist und bleibst du doch, Gott, mein Gott, meines Herzens Trost und mein Theil.“ So, m. Z., denkt beym Grabe seiner Geliebten der Christ, der es sich zur seligen Gewohnheit gemacht hat, in allen Dingen nur auf Gott zu sehen; nur auf ihn seine Hoffnung zu bauen. Und sollte er darin nicht Beruhigung bey der Sterblichkeit seiner irdischen Freunde finden?

Ach, m. Gel., so lasset uns denn bey Zeiten auch so weise werden! bey Zeiten — denn uns allen wird einst unausbleiblich die Trennung von denen, die wir lieben, das Herz durchbohren. — Bey Zeiten lasset uns zu einer so seligen Gewohnheit zu gelangen suchen; und wie wir dazu gelangen kön-

nen, nun noch im zweyten Theile dieser Predigt lernen.

II. Bleibet nie bey den nächsten sichtbaren Mittelursachen stehen, durch die euch geholfen wird, und Gutes wiederfährt; sondern geht stets bis zur ersten, ewigen Urquelle aller guten Gaben zurück. Das ist der erste Rath, durch dessen Befolgung ihr zu der seligen Gewohnheit gelangen könnt, eure Hoffnung nur allein auf Gott zu setzen. Denn wenn ihr nicht weiter sehet, als euer sterbliches Auge reicht: so kennt ihr noch keinen Gott, auf den ihr hoffen und von dem ihr Hülfe erwarten könnt: so müßt ihr nothwendig glauben, daß ihr mit dem Tode eurer irdischen Freunde alles verloren habt. Ihr seht nämlich vor Augen nichts weiter, als daß es eure Aeltern, eure Gatten, eure Wohlthäter sind, die eurem Mangel abhelfen, euch so manche Bequemlichkeit verschaffen, euch pflegen und erquicken, euch trösten, euch rathen und versorgen. Habt ihr euch also niemals gewöhnt, mit den Augen eures Gemüths weiter zu sehen, als auf sie, was ist dann natürlicher, als daß ihr, wenn sie euch absterben, schließt, daß ihr nun hinfort ohne Trost und ohne Beystand, ohne Hülfe und Versorgung seyn werdet. Darum denket oft, denket täglich, wenn ihr an dem Busen treuer Freunde ruhet, deren Zärtlichkeit euch dieß Leben der Wallfahrt so sehr verschönert, und die Lasten desselben so merklich erleichtert, dann denket bey euch selbst: wer gab dir jenen Vater, jene Mutter, durch deren treue Sorgfalt für dich, du den Frühling deiner Jahre so froh und so harmlos durchleben kannst? Wer führte dir

auf

auf wunderbaren Wegen und von entfernten Oertern jenen Freund, jenen Gatten zu, durch dessen Liebe du so glücklich bist? Wer gab ihm die Weisheit dir so wohl zu rathen? Wer flößte ihm die Zärtlichkeit ein, mit Verleugnung seiner eigenen Ruhe, Bequemlichkeit und Vortheile, für dich zu sorgen? Wer schenkte ihm die Kraft und das Vermögen, dein Glück zu machen? Ist das nicht die Hand, die alles giebt? der Gott, der alles schafft, alles lenkt, füget und veranstaltet, was im Kleinen und im Großen in der ganzen Welt geschieht? Und weil euch ein leichtes Nachdenken, wenn ihr euch nur die Mühe desselben geben wollt, diese Wahrheit lehren muß, so sprecht niemals: diesen glücklichen Ausgang meiner Angelegenheiten habe ich dem weisen Rath meines Freundes zu danken; diesen Trost hat er mir ins Herz gesprochen; diese Aufmunterung mir gegeben, und jene Versorgung, jener Vortheil, jene Pflege, jene Bequemlichkeit ist das Werk meiner liebreichen Aeltern, meines zärtlichen Gatten; sondern, dort gab Gott meinem Freunde Weisheit und Verstand, mir einen heilsamen Rath zu ertheilen, mich kräftig zu trösten, mich wirksam aufzumuntern. Dort sorgte mein Gott durch die Zärtlichkeit, die er in die Brust meiner Aeltern, meines Gatten für mich flößte, durch die Gesundheit, den Muth und die Kräfte, so er ihnen mittheilte und gnädig erhielt, in jenem hülflosen Alter für meine Wartung, in jener Krankheit für meine Pflege und Erquickung, bey jenem Mangel und Bedürfniß für die Abhelfung und Befriedigung desselben. Erwägt es endlich oft: wer ist der Vater jener Waisen?

Wer der Versorger dieser Wittwe? Wer hat ihnen bisher geholfen? Und wer war euer Helfer, ehe ihr jenen Freund kanntet? Ehe dieser Gatte euch zugeführt wurde? Waret ihr damals hülflos und verlassen? Oder hat der Herr nicht vielmehr in jenen Zeiten andern Rath für euch gewußt? — Solche Betrachtungen oft und ernstlich angestellt, werden euch dahin bringen, Gott in allen Dingen zu sehen, seine Stimme in allen Dingen zu hören, seine Werke und seine Hülfe in allen Dingen zu erkennen, und euch zu überzeugen, daß er, von dem allein all euer Gutes kommt, an kein Werkzeug gebunden sey, um euch zu beglücken; daß er, der vormals für euch Rath gewußt hat, ihn auch künftig wissen wird, und der Mittel viel habe, euch zu helfen und zu versorgen. Diese lebendige Ueberzeugung wird euch dann aber auch antreiben, eure Hülfe nur allein bey dem Gott Jakobs zu suchen, und eure einzige Hoffnung nur auf den Herrn euren Gott zu setzen. Und das wird dann einst euer kräftigster Trost, eure beste Beruhigung werden bey dem Verlust eurer irdischen Freunde.

Aber freylich nur alsdann, m. Z., wenn ihr euch entschließt, mit diesem ersten Rath auch den **zweyten** zu verbinden und zu befolgen, den nämlich: **tretet durch den wahren Glauben in die Gemeinschaft mit eurem Erlöser; oder, wenn es bereits geschehen ist, so erhaltet euch durch diesen Glauben in derselben; und dann wandelt durch die Kräfte, die Jesus Christus denen die in ihm sind und bleiben, darreicht, beständig vor Gott, und seyd fromm.** — Schon wie-

der

der Glaube! mag wohl mancher vielleicht hier bey sich selber denken. Muß denn in jeder Predigt immer vom Glauben geredet werden? Ja, Freunde, ich weiß kein andres Mittel, uns die Ausübung aller unsrer Pflichten möglich zu machen, als den Glauben. Nur er allein wirkt und erhält in uns die Gesinnungen, bey denen wir mit gutem Grunde eine Hoffnung, die nicht zu schanden werden läßt, auf den Herrn setzen können. Nur er allein endlich gibt unserm Geiste Flügel, sich in die Höhe zu schwingen, wenn das, was hienieden ist, ihn ängstigen, ihn quälen will; und im Himmel das wieder zu suchen, was er auf der Erde verloren hat; in dem Unsichtbaren seine Ruhe zu finden, wenn das Sichtbare ihn mit Gram und Kummer erfüllt. Aber außer einer oft wiederholten geflissentlichen Darstellung der herrlichen Wirkungen des Glaubens auf unser Herz und unsern Wandel in jedem Auftritt unsers Lebens, weiß ich auch kein besser Mittel, euch alle auf den heilsamen Gedanken zu führen, daß dieser Glaube, dessen sich alle so häufig rühmen, doch wohl nicht eine Sache seyn müsse, die ein jeder wirklich besitzt, der sie zu haben wähnet. Denn wenn der Glaube so heilsame Früchte erzeugt, und diese Früchte gleichwohl so selten und sparsam nur unter uns gefunden werden: so muß der Glaube doch wahrlich nicht in den Herzen aller derer herrschen, die ihn beständig auf ihren Lippen führen. Ach, Freunde, wie wollte in uns, die wir mit unsern Herzen so sehr an der Kreatur hangen, und durch unsere Trostlosigkeit, wenn sie uns entrissen wird, gnugsam bezeugen, daß uns die Erde

alles und der Himmel nichts sey, wie wollte in' uns der Glaube herrschend seyn? Ja, wenn er das wäre, wie würden dann nicht so viele ängstliche, rastlose, sclavische Sorgen von uns fliehen, die uns jetzt so sehr peinigen! Wie würde dann nicht unser Haupt in Sonnenstrahlen stehen, wenn unser Fuß in Ungewittern wandelt! dann nicht himmlische Ruhe und Heiterkeit in unsre Seele, und aus ihr in unser ganzes Leben fließen! Wie würden wir da Herren der Zeit und der Ewigkeit seyn! Dann mit Paulo sagen können: **Alles ist mein.** (1 Kor. 3, 22.) Leben und Tod; das Gegenwärtige und die Zukunft. Alles ist mein. O du einiger, würdiger Gegenstand unsers Glaubens und unsrer Hoffnung, ewiger unwandelbarer Gott, hilf uns Schwachen dir so zu vertrauen, wie es deine Vaterliebe verdient. Wir wollen gern glauben, lieber Herr, hilf nur unserm Unglauben. Amen.

LXX. Predigt.

Die weisen und gütigen Absichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder.

Text:

Evangelium am 24ten Sonnt. nach Trinit.

Allweiser Gott! alle deine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, auch dann, wenn du uns die Freude und den Trost unsers Herzens entziehest. Du bist die Liebe, wenn du uns Kinder gibst, aber auch die Liebe, wenn du sie wieder zurückforderst. Lehre uns dieses von Herzen glauben, damit wir in den Stunden des Kummers Ruhe haben mögen. In deine Vaterhände laß uns unsre Kinder im Leben und im Sterben übergeben, und es dir zutrauen, daß sie bey dir besser als bey uns aufbewahrt seyn werden. Dein waren sie, so lange sie noch hier lebten, dein seyn sie auch im Tode, dein werden sie ewig seyn. Amen.

Es ist eine in der Erfahrung gegründete Bemerkung, daß die Anzahl derjenigen Kinder, welche frühzeitig sterben, viermahl so groß ist, als die Anzahl derer, die das männliche Alter erreichen. Aber wie haben wir diesen Umstand zu beurtheilen?

Ist es Schicksal oder Zufall? Nein, auch hiebei offenbart sich Gottes weiser und gnädiger Rath. Er, der alle Erwachsenen sterben läßt, bestimmt auch den Kleinen ihren Tod; er, der sich gegen die geringere Hälfte des erwachsenen Menschengeschlechts gütig beweißt, ist eben so liebreich gegen die größere Hälfte desselben gesinnet.

Oder sollen Kinder bloß durch Zufall so früh sterben, da ohne Gottes Willen auch nicht ein Sperling todt auf die Erde fällt? Sollte die Anzahl der sterbenden Kinder unbestimmt seyn, da er alle Haare des Hauptes gezählt hat? Sollten Kinder in Absicht auf ihre Lebensdauer einem blinden Schicksal unterworfen seyn, von welchen Jesus doch versichert, daß sie, wie die Erwachsenen, Theil am Himmelreiche haben?

Nein, m. Fr., auch der Kinder Tod erfolgt nach Gottes Rath. Und er hat hiebey keine geringere Absicht, als die Kinder, die er frühe sterben läßt, frühe glücklich und selig zu machen. Hierin vereinigen sich alle seine Absichten bey ihrer Hinwegnahme von der Erde. Und davon überzeugt zu seyn, das gibt bekümmerten Herzen Hoffnung und Ruhe; das setzt uns in den Stand, auch bey dem Absterben unsrer Kinder zu sagen: **der Name des Herrn sey gelobet!**

Text:

Matth. 9, 18—26.

Da Jesus solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr,

meine

meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig, u. s. w.

Als ich über die Begebenheit nachdachte, welche in unserm Evangelio erzählt wird: so kamen mir so viele Aeltern ins Andenken, welche über den Verlust ihrer Kinder trauern, oder denselben befürchten. Wie viele der letztern, dachte ich, würden jetzt, wenn Jesus noch auf der Erde umherwandelte, eben so, wie jener Schuloberste, mit beklemmter Seele sich ihm nähern, ihm zu Füßen fallen und zu ihm sprechen: **Herr, mein Sohn, meine Tochter liegt in den letzten Zügen; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie gesund.** Aber wie vielen würde unser Erlöser dasjenige antworten, was er in einem andern Falle der Mutter der Kinder Zebedäi sagt: **Ihr wisset nicht, was ihr bittet.** (Matth. 20, 22.) So viel ist wenigstens gewiß, daß wir bey unsern Bitten um das Leben unsrer Kinder, und noch öfter bey unsrer Traurigkeit über ihren Verlust, unsre Unwissenheit offenbaren. In den wenigsten Fällen wissen wir, was unsern Kindern heilsam ist, ob ein langes Leben oder ein frühzeitiger Tod. Aber eben daher rühren unsre übereilten Wünsche für ihr Leben, und unsre unmäßigen Klagen über ihren Tod. Wir würden in beyden Fällen weiser und christlicher handeln, wenn wir es Gott zutrauten, daß er die weisesten Absichten habe, sowohl wenn er die Kinder uns erhält, als auch, wenn er sie uns entreißt. Und eben diese Ueberzeugung würde auch unsre Ruhe befördern, und unsre Seelen mit Hoffnung erfüllen. Ich glaube daher,

etwas zur Beförderung dieser euch so nothwendigen Gemüthsfassung beyzutragen, wenn ich euch

die weisen und gnädigen Absichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder

vorstelle. Gott lasse uns dieselben lebendig erkennen, und mache sie unsern Herzen in den Stunden des Kummers gegenwärtig, damit wir in dem Glauben an seine gnädige Regierung Ruhe und Hoffnung haben mögen.

I. Um euch die weisen und gnädigen Absichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Kinder zu zeigen, wollen wir den Ausspruch des Verfassers des Buchs der Weisheit (4, 7-14.) zum Grunde legen. Der Gerechte, spricht er, ob er gleich frühzeitig stirbt, ist er doch in der Ruhe, denn er gefällt Gott wohl, und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern, und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre. Er ist bald vollkommen worden und hat viele Jahre erfüllt. Denn seine Seele gefället Gott, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben. Was dieser weise Mann überhaupt von dem frühzeitigen Tode der Frommen sagt, das gilt auch besonders von dem frühzeitigen Absterben unsrer Kinder.

Unsre Kinder, wenn sie auch frühzeitig sterben, sind doch in der Ruhe. Eine Vorstellung, die genau mit demjenigen übereinstimmt, was Jesus von dem erblaßten Töchterlein des Schulobersten sagt: es ist nicht todt, sondern es schläft.

Saget

Saget, m. Fr., ist dieses Bild nicht weit lieblicher und der Sache angemessener, als dasjenige, worunter wir uns gemeiniglich den Tod unsrer Kinder vorstellen? Welch ein Trauergetümmel erfüllt unser Herz, wenn wir ihre Leiche vor uns sehen! Wir verweilen mit unsern Gedanken nur bey dem, was in die Sinne fällt. Ihr lebloser Ueberrest, der nun der Verwesung übergeben ist, ihre blassen verunstalteten Wangen, unsre durch ihr Absterben vereitelten Freuden und Hoffnungen, das leere, öde Haus, in dem wir jetzt wohnen, das sind gemeiniglich die ersten Vorstellungen, womit sich unsre trübe Seele ganz beschäftiget, denen sie in der Einsamkeit nachhängt, und die sie sich, selbst in Gesellschaften, immer neu und gegenwärtig macht. **Sie sind todt:** das ist der schreckliche Gedanke, der uns im Wachen und Schlafen martert, und den wir bey allen Trostgründen, womit uns unsre Freunde aufzurichten suchen, entgegen setzen. **Sie sind todt.** Und bey diesen Worten denken wir uns dann nichts weiter, als Verwesung, Vernichtung und Untergang. — Nicht Vernichtung, m. Fr., betrachtet sie nur recht, diese eure entschlafnen Lieblinge. Sie sind freylich bey dem ersten Anblick euch eben das, was ein Todter ist. Ihr könnet euch nicht mit ihnen unterreden; sie nehmen nicht mehr an euren Liebkosungen und Gesprächen Theil; sie scheinen euch nicht mehr anzugehören; ihre Seele kann durch die Sinne nichts empfinden, nicht außer sich wirken. Aber ist es nicht eben das, was ihr täglich gewahr werdet, wenn sie im Schlafe sich befinden? Und was thut ihr alsdann? Ihr gönnet euren Kleinen die Ruhe, ihr

freuet

freuet euch, daß sie sanft und gesund schlafen; ihr traget Bedenken, sie zu stören. So wünschte ich, daß ihr auch bey dem Anblicke eurer entschlafenen Kinder handeln möchtet. Gönnet ihnen die Ruhe, die sie genießen. Es ist ihnen so wohl, als dem Kinde, das auf eurem Schooße schläft; sie sind glücklich, ja noch weit glücklicher, als sich eure Kinder im Schlafe fühlen. Denn sie wachen nie wieder zu neuen Unruhen und Leiden auf; sondern mit ihrer Ruhe ist ein ewiger Stillstand aller Arbeiten und Mühseligkeiten verbunden. — Und bedenkt es wohl: frühzeitig sind eure Kinder durch den Tod zur Ruhe gekommen. Wie vielen Kämpfen, Sorgen und Ermattungen sind diejenigen ausgesetzt, welche lange auf der Welt leben! Wie viel und wie lange müssen sie oft leiden, ehe ihre Ruhestunde kommt! Sind daher eure Kinder nicht glücklich, die so bald zur Ruhe gebracht worden? Müsset ihr ihnen nicht Glück wünschen, daß sie nicht lange Zeit in der Fremde umhergeirrt, sondern auf dem kürzesten Wege ihr Vaterland erreicht haben? Müsset ihr euch nicht freuen, daß sie der frühe Abend so bald von der drückenden Last und Hitze des Tages befreyet hat? Müsset ihr nicht dem himmlischen Vater danken, der sie in einen so seligen Ruhestand versetzt hat, ehe sie noch das Elend und die Dürftigkeit dieses Lebens kennen und fühlen gelernet?

Die Kinder sind durch den frühzeitigen Tod der Verführung entrückt. Sie sind weggenommen aus dem Leben unter den Sündern, damit die Bosheit ihren Verstand nicht verkehre, noch Irrthum ihre Seele betrüge. Denn die bösen Exem-

pe

pel verführen und verderben in jugendlichen Seelen das Gute, und die reitzende Lust verkehrt unschuldige Herzen. Wie wahr ist diese Bemerkung des weisen Mannes! So viel Freude es Aeltern bringen muß, wenn sie die Herzensgüte ihrer Kleinen sehen: so viel Ursache haben sie, für diese Unschuldigen zu zittern. Ach, nur allzuleicht können sie ihre Unschuld und die gute Anlage zur Weisheit verlieren. Der Anblick der bösen Beyspiele, mit welchen sie umgeben sind, ihr so starker Hang zum Sinnlichen, ihr Nachahmungstrieb, ihre Unwissenheit und Unerfahrenheit setzt sie täglich und augenblicklich der Gefahr aus, in Thorheit und Sünden zu gerathen. Ich will es euch gerne glauben, o Aeltern, daß eben diese Gefahr, welcher ihr eure Kinder ausgesetzt sehet, euch desto sorgfältiger macht, sie von ihnen abzuwenden. Ihr werdet, wenn euch ihre Unschuld am Herzen liegt, alles anwenden, um ihnen frühzeitig fromme Grundsätze einzuflößen, und ihren Neigungen eine gute Richtung zu geben. Ihr werdet alle Gegenstände und Reizungen, wodurch sie zum Bösen verführt werden können, von ihnen zu entfernen suchen. Ihr werdet über sie unabläßig wachen, und sie gegen jede Gefahr verwahren. Aber wie wenig steht es in eurer Macht, bey aller Mühe und Sorge, die ihr anwendet, sie ganz gegen die Verführung sicher zu stellen! Ach, so lange sie unter eurer noch so sorgfältigen Aufsicht sind, schweben sie immer in Gefahr, unweiser und verkehrter zu werden. Aber wenn sie Gott zu sich nimmt, so sind sie auf ewig vor Thorheit und Laster gesichert. Und ihr wolltet so trostlos seyn, wenn er eure Kinder in

ihrer Unschuld eurer so unsichern Pflege entzieht? Ihr wolltet über seine Regierung murren, wenn er sie aus einer gefahrvollen Wüste in das Land der Sicherheit, aus einem Erdreich, worin sie nicht immer gedeihen, in einen bessern Boden versetzt? Nein, was euch jetzt bekümmert, sollte euch aufrichten; was euch Kummerthränen auspreßt, sollte euch zu Freude und Dank erwecken. Denn eure Kinder sind in Gottes Händen sichrer, als in euren Händen aufbewahrt. Konntet ihr denn gewiß seyn, daß sie mit dem zunehmenden Alter eben so weise und unschuldig geblieben seyn würden? War es nicht möglich, daß ihr Verstand verderbt und ihr Herz verführt werden konnte? Konnten sie nicht bey der sorgfältigsten Erziehung ungerathne Kinder werden? Gesetzt nun, Gott hätte vorhergesehen, sie würden in den erwachsenen Jahren nicht so gut bleiben, als sie jetzt waren, ihre Fähigkeiten nicht so gut anwenden, oder gar der Versuchung, sie zu mißbrauchen, unterliegen, war es dann nicht besser, daß er sie jetzt von der Welt nahm, ehe ihr Herz noch durch vorsetzliche Bosheit verderbt worden war? Ja, m. Fr., auch hierin handelt Gott unverbesserlich gut mit euch und euren Kindern. Dadurch, daß er sie frühzeitig sterben läßt, setzt er ihre Unschuld und also auch ihr Glück in Sicherheit; dadurch schenkt er euch die Freude, daß ihr von der Seligkeit eurer Kinder gewiß seyn, und euch die Hoffnung machen könnet, sie einst noch weiser und heiliger zu sehen, als sie hier waren und seyn konnten. Dadurch hat er euch manche Thränen und Seufzer erspart, die euch eure Tage verbittert haben

ben würden, wenn eure Kinder lasterhaft und unglücklich worden wären. Die Seufzer und Thränen über ihren Tod sind nicht so marternd, als die Thränen und Seufzer über ihre verlorne Unschuld. Es ist doch besser, daß ihr bey der Leiche eures Kindes sagen könnet: es war ein weises frommes Kind, es war eines längern Lebens werth; als wenn es länger gelebt hätte, und ihr bey seinem Sarge unter unzähligen Seufzern und Verwünschungen ausrufen müßtet: ach, es ist gut, daß der ungerathne Sohn todt ist, der uns so betrübte und kränkte, und dessen längeres Leben wir mehr fürchten als wünschen mußten.

Die Kinder, welche frühzeitig sterben, werden frühzeitig vollkommen. Wie äußerst unvollkommen ist der Zustand der Kinder in ihrem minderjährigen Alter! Ihre Begriffe sind roh, unausgebildet und unreif, wie ihre Sprache. Wie langsam, ja wie unmerklich schreiten sie in ihren Kenntnissen fort! Wie wenig ist das, was sie in einem Zeitraum von einigen Jahren erlernen, gegen die ungeheure Menge der Dinge, die ihnen unbekannt bleiben! Zeigt es nicht von der Unvollkommenheit ihrer Einsichten und Neigungen, daß sie unter dem Wahren und Falschen, dem Wichtigen und Unwichtigen, den Scheingütern und wahren Gütern keinen rechten Unterschied zu machen wissen; daß sie läppischen Zeitvertreiben und Spielwerken einen grössern Werth, als den wichtigsten und nützlichsten Gegenständen beylegen? Das ganze Leben der Kleinen, ihr beständiges Straucheln und Fallen, ihr Lallen und Stammeln, ihre Verirrungen und Uebereilun-

bereilungen, ihre Irrthümer und Fehlschlüsse, ihr schwacher Körper und ihre schwache Seele, alles, alles sagt es uns, wie äußerst unvollkommen der Zustand ihrer Kindheit ist. — Zwar gelangen sie von Jahr zu Jahr, so wie sich ihre Kräfte und Fähigkeiten mehr entwickeln, zu größerer Vollkommenheit. Ihr sehet, je älter sie werden, sie an Leibes- und Geisteskräften zunehmen, diese oder jene Unart des kindischen Alters ablegen, diese oder jene Fertigkeiten sich erwerben. Mit jedem Tage sehet ihr sie den Jünglingsjahren und zugleich der Vollkommenheit näher kommen. Der Anblick ihrer allmählichen Entwickelung und ihres Fortgangs von der Schwachheit zur Stärke macht euch unaussprechliche Freude. Aber wie viel Zeit und Arbeit wird erfordert, bis sie das sind, was sie ihrer Bestimmung nach seyn sollen! Und wer ist uns Bürge dafür, daß sie einst ihrem Geiste und Körper nach so vollkommen werden als wir es wünschen? Können wir alle Hindernisse heben, die ihrer völligen Ausbildung im Wege sind? Können wir alles verhüten, wodurch sie von dem Wege der Vollkommenheit, den sie betreten haben, wieder abgeführt werden können? Kennen wir alle Mittel und sind sie in unser Gewalt, durch welche ihr Fortgang im Guten befördert werden kann? Sind wir selbst so vollkommen, daß wir ihnen zur Ermunterung und zum Exempel dienen können? Thun wir alles was möglich ist, um sie zur Vollkommenheit zu leiten? Und wenn wir von unsrer Seite alles thun, wer steht uns dafür, daß wir unsern Endzweck gewiß erreichen werden? Ach, m. Fr., nur allzu unsicher

ist

ist die Hofnung, die wir uns hierinn von unsern Kindern machen. So lange sie leben, sind sie immer in Gefahr, statt zur Vollkommenheit im Guten zu kommen, in Mängel, Fehler und Schwachheiten zu gerathen. — Aber wenn sie Gott frühzeitig wegnimmt: so werden sie frühzeitig vollkommen gemacht, wenigstens werden sie in den Stand gesetzt, immer vollkommner zu werden. Nun, da sie durch den Tod in das Land der Vollkommenheit versetzt sind, sehen sie nichts, als was gut ist. Keine verführerische Reitzung, keine Versuchung hindert sie an dem Wachsthume an Weisheit und Frömmigkeit. In der Gesellschaft der Engel und der vollendeten Gerechten werden sie immer mehr im Guten befestiget; ihr Verstand wird heller, ihr Herz heiliger, ihre Neigung reiner und ihre Frömmigkeit bewährter. Wornach wir mit so vieler Anstrengung aller unsrer Kräfte ringen müssen, das haben sie schon errungen; was wir zu seyn wünschen, das sind sie: heilig, unschuldig, selig. Was ist also der frühzeitige Tod eurer Kinder anders, als ein frühzeitiger Uebergang von der Schwachheit zur Stärke, von Mängeln zu Vollkommenheiten? Frühzeitig sind sie zur Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes, zur vollständigen Erkenntniß seiner Werke und Wohlthaten gelangt, zu welcher sie hier nur langsam, nur unvollständig gelangen können. Frühzeitig ist nun ihr Verstand fähig worden, das, was wahr und gut ist, ohne Irrthum zu erkennen. Frühzeitig sind sie auf immer der Gefahr zu straucheln und zu fallen, und durch ihre Thorheit unglücklich zu werden, entrückt worden. Frühzeitig sind sie dem Umgange

und dem Spielwerke der Kinder entrissen und in die Gesellschaft der Seligen zu himmlischen Geschäften aufgenommen worden. In dem Augenblicke, da wir über ihren Verlust weinen, freuen sie sich, daß sie nicht mehr mit uns in Verbindung leben, nicht mehr mit uns weinen und lachen, fürchten und hoffen, sich nicht mehr mit dem Tande eitler Sorgen und Arbeiten beschäftigen dürfen. In dem Augenblicke, da wir sie bedauern, sind wir, als schwache, mängelvolle, eingeschränkte Geschöpfe, in ihren Augen bedauernswürdig. Wenn wir aus Unverstand sie zu uns zurückwünschen, so wünschen sie uns zu sich, damit wir auch so vollkommen weise, so vollkommen glücklich, als sie jetzt sind, werden möchten.

Die Seelen unsrer frühverstorbenen Kinder gefallen Gott wohl. Ihr blicket, o Aeltern, mit innigem Wohlgefallen auf eure Kinder, wenn ihr an ihnen eine liebenswürdige Gemüthsart bemerket. Der Anblick ihrer frühen Weisheit und Rechtschaffenheit preßt euch Freudenthränen aus. Ihr segnet eure Kleinen, wenn ihr sehet, wie zärtlich ihr Gewissen, wie edel und aufrichtig ihr Herz, wie bereitwillig ihr Gehorsam und wie redlich ihre Liebe zu Gott und Menschen ist. Aber eben diese weise und fromme Seele, die euch so sehr an ihnen entzückt, gefällt Gott wohl. Ihm ist der ganze Umfang ihrer Fähigkeiten und Anlagen genau bekannt: er sieht untrüglich die gute oder böse Anwendung derselben, ihre frühe oder späte Entwicklung. Er freuet sich mit euch über alles das Gute, welches ihr Verstand und Herz auf die Zukunft verspricht; über jeden weisen Gedanken, der in ihrer Seele erwacht,

über

über jede kleine euch unbemerkte Handlung, die von ihrem guten Herzen zeugt. Und weil ihm eure Kinder so wohl gefallen, so zieht er sie näher zu sich, weil er wünscht, daß sie immer seine Freude seyn möchten: so nimmt er sie von dem Orte weg, der für sie gefährlich werden, und alle gute Hoffnungen vereiteln könnte. Er versetzt diese zarten, blühenden Pflanzen in ein besseres Land, wo sie früher gedeihen und vollkommner zur Reife gelangen können. Die Erstlinge ihres Geistes werden durch ihn zur Vollkommenheit gebracht, die sie unter euren Händen nie erreicht haben würden. **Eure Kinder gefallen Gott wohl.** — Und wie? Ihr wolltet sie ihm nicht mit Freuden überlassen? wolltet euch nicht glücklich preisen, daß ihr Kinder gezeugt und geboren habt, die der Liebe Gottes werth geachtet sind? Was würdet ihr thun, wenn euer Landesherr an einem eurer Kinder ein Wohlgefallen hätte, wenn er es unter seinen Augen zu erziehen wünschte, wenn er euch die Versicherung gäbe, daß er es an Kindesstatt annehmen und für sein künftiges Glück sorgen wollte? Saget, was würdet ihr in diesem Falle thun, wenn ihr überzeugt wäret, daß es euer Fürst redlich meynte? Gewiß, ihr würdet selbst den Liebling eures Herzens, wäre es auch euer einziges Kind, ihm mit Freuden darbringen, und euch in eurem Kinde für höchst geehrt und glücklich schätzen. Und nun, ihr wolltet es eurem Schöpfer und Herrn, der zugleich sein Schöpfer und Herr ist, versagen? Ihr könntet gewiß seyn, daß euer Kind, welches seines Wohlgefallens gewürdiget ist, in seinen Händen weit glücklicher seyn würde, als es je unter eurer

Aufsicht werden kann, und euch dennoch weigern, es ihm zu überlassen, oder mit Widerwillen es hingeben? Nein, m. Fr., so sehr müsse sich keiner an Gott und an seinen Kindern versündigen! Es sey uns genug zu wissen, unsre Kinder sind Gott angenehm; sie sind bey ihm gut aufgehoben. Nun so wollen wir sie ihm willig hingeben, und uns freuen, daß er unsre Kinder mehr liebt, als wir sie lieben, daß er sie glücklicher macht, als wir sie je glücklich machen können.

Gott eilt mit den Kindern, die er frühzeitig sterben läßt, aus dem bösen Leben. So lange sie auf der Erde sind, befinden sie sich in beständiger und naher Gefahr, unglücklich zu werden. In den Kräften der Aeltern steht es nicht immer, sie vor dieser Gefahr zu sichern, oder sie derselben zu entreißen. Ihre Einsicht und ihr Vermögen, so wenig als die Einsicht und Kraft ihrer Kinder, reicht nicht hin, alles Unglück zu verhüten, welches der Seele oder dem Körper dieser Kleinen drohet. Ach, wir Unweisen und Ohnmächtigen! Wie viele Gefahren, die unsern Kinder nahe sind, bleiben uns verborgen! Wie oft halten wir sie für sicher, wenn gerade ihr Unglück unvermeidlich ist! Wie oft glauben wir es von ihnen abzuwenden, da wir vielmehr dasselbe über sie herbeyführen! Wir zittern für ihr Leben, und wir vermögen es nicht einen Augenblick zu fristen. Wir sinnen auf Mittel, sie zu erhalten, und unser Nachsinnen ist oft umsonst. Und wenn es uns auch gelungen ist, von ihrem Kinderalter dieses oder jenes Unglück abzuwenden; wenn wir sie auch sicher an die Gränzen der Jünglingsjahre gebracht

bracht haben, sind sie dadurch für ihr künftiges Leben in Sicherheit gesetzt? Wissen wir was ihnen von Gefahren und Leiden im männlichen Alter bevorsteht, und können wir dieselben durch unsre Sorgen und Bemühungen entfernen? Können wir es verhüten, daß sie nicht durch ihre eigene Thorheit oder durch die Bosheit ihrer Nebenmenschen in Schande und Elend gerathen? Wie gnädig handelt also Gott gegen unsre Kinder, daß er, ehe sie noch unglücklich werden, sie schnell und bald dem Verderben entrückt, so ohngefähr, wie eine Mutter mit ihrem Säugling aus einer Wohnung eilt, wo sie die Ansteckung desselben befürchten muß, oder wo sie besorgt, daß das Haus über ihr einstürzen würde. Ist es nicht weise, anbetenswürdige Güte, daß er sie so frühzeitig aus diesem bösen Leben in ein besseres versetzt, wo weder Leiden noch Geschrey, weder Verlust noch Schmerz, weder Krankheit noch Tod ist, sondern wo Freude und Glückseligkeit die Fülle unsre Kinder umgeben wird?

II. Diese weisen und gnädigen Absichten Gottes lasset uns bey dem Absterben unsrer Kinder vor Augen haben und uns durch dieselben trösten und ermuntern.

Vielleicht ist von denen, die diese Betrachtung lesen, hier oder dort eine Seele, die gerade diesen Trost nöthig hat. Ich stelle mir manchen Vater, manche Mutter vor, die bey dem Verluste eines oder mehrerer Kinder mit tausend Zweifeln und Bekümmernissen ringen, vielleicht jetzt mit nassen Augen zu ihren frühentschlafenen Geliebten hinüber blicken, sie

zurück wünschen, und dann, wenn sie diesen Wunsch sich nicht gewährt sehen, in neuen, noch heftigern Kummer versinken. Ach, wie bange mag diesen redlichen Seelen um Trost seyn, wie willkommen mag ihnen in der einsamen Trauerstunde ein Freund seyn, der Trost in ihr wundes Herz gießen, und ihr niedergeschlagnes Gemüth durch Hoffnung aufrichten kann! O möchte ich euch doch auch willkommen seyn, da ich die Absicht habe, euch zu trösten und zu ermuntern! Aber welchen Trost, der euch sicherer beruhigen könnte, kann ich euch ertheilen, als den ich euch bisher aus dem Worte Gottes vorgetragen habe? Ach, ich wäre für euch ein leidiger Tröster, wenn ich bey dem Anblick der Thränen, die ihr über eure so frühzeitig euch entrissenen Kinder vergießt, nichts weiter zu eurer Beruhigung sagen könnte, als etwa dieses: „Es war ein unvermeidliches Schicksal, dem ihr nicht widerstreben konntet, welches sie von eurer Seite gerissen hat. Ihr hattet sie sterblich geboren, sie mußten daher sterben. Es bringt der Lauf der Natur mit sich, daß die meisten Menschen in früher Jugend wieder hingerafft werden. Eure Traurigkeit über ihren Tod ist ohne Nutzen, ihr werdet sie durch eure Klagen nicht wieder zurückbringen. Ertraget diesen Verlust in Gedult. Die Zeit wird euch gleichgültiger und die Wunde fühlloser machen.“ Diese und ähnliche Beruhigungsgründe, wenn sie anders diesen Namen verdienen, welche Kraft könnten sie an eurem Herzen beweisen? Würde ich wohl dadurch die Quelle eurer Thränen verstopfen, oder nur eine Thräne abtrocknen können? Nein, m. Fr., das heißt nicht heilen, sondern noch

tiefer

tiefer verwunden, nicht trösten, sondern noch heftiger quälen, nicht aufrichten, sondern noch mehr zu Boden drücken.

Gottlob, daß die Religion, die ich euch verkündige, eine bessere Trösterinn ist, als die Weisheit der Welt! Gottlob, daß mich diese eure Religion in den Stand setzt, euch zurufen zu können: weinet nicht! eure frühverstorbenen Kinder sind glücklich, unendlich glücklicher, als sie waren, so lange sie unter euch lebten, und als sie werden konnten, wenn sie auch ein Alter von achtzig Jahren erreicht hätten. Sie sind durch den frühen Tod frühzeitig zur Ruhe gekommen; sie sind auf immer der Gefahr, zur Sünde verführt zu werden, entrückt; sie sind frühzeitig zur Vollkommenheit und zur Glückseligkeit gelangt. Dieses sind die Hauptgedanken, worauf euch die heil. Schrift führt, und die alles enthalten, was das Andenken an euren erlittnen Verlust euch versüßen, euren gegenwärtigen Kummer lindern, und alle Besorgnisse in Absicht auf die Zukunft euch benehmen kann.

So tröstet euch denn mit diesen Wahrheiten untereinander! Wenn ihr auf der einen Seite den Verlust betrachtet, den ihr leidet, so überdenkt auch den Gewinn, den ihr und eure Kinder durch den frühzeitigen Tod erlangen. Viel, unaussprechlich viel an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit haben sie dadurch gewonnen, daß sie Gott von der Erde weggenommen hat. Und auch ihr habt gewonnen, da ihr statt der Furcht und Angst, die bey ihrem längern Leben unvermeidlich war, nun der Erfüllung aller eurer Wünsche und Hoffnungen entgegen

sehen könnet. Eure Kinder sind nicht mehr auf dieser Erde, die nur ein kleiner, unbeträchtlicher Theil des Weltgebietes ist; aber sie sind irgendwo in jenen unermeßlichen Reichen unsers Schöpfers, die wir am gestirnten Himmel erblicken. Sie sind nicht mehr bey euch, aber sie sind bey Gott. Sie sind nicht mehr eure Gesellschafter; aber Gesellschafter der Engel und der vollendeten Gerechten. Ihr könnet nicht mehr ihre Erziehung fortsetzen; aber desto besser ist euch und ihnen gerathen, da Gott selbst sie vollendet hat, und nun das an euren Kindern thun will, was euch selbst nicht zu thun möglich war.

Erneuert diese und ähnliche Gedanken oft in eurer Seele. Gewiß ihr werdet, wenn die erste Wehmuth vorüber ist, wenn ihr euch satt geweinet habt, durch das Gewölke der Traurigkeit in die Höhe blicken und ausrufen: **Der Herr hat sie gegeben; der Herr hat sie genommen. Der Name des Herrn sey gelobet!** — Ja, m. Br., dahin lasset uns arbeiten, daß wir aus überzeugter Seele sagen können: **Der Name des Herrn sey gelobet!** Auch dann, wenn er die Geliebten eures Herzens von euch nimmt, verdient er euren Dank und eure Anbetung. Lernet also ihm danken, daß er sie, zwar nicht auf dem Wege, auf welchem ihr sie zur Glückseligkeit leiten wolltet, aber doch auf einem kürzern und sicherern Wege glücklich macht. Lernet ihm danken, daß er euch werth geachtet hat, Kinder für den Himmel zu erziehen. Lernet für alle Freuden und Hoffnungen dankbar seyn, die euch der Anblick eurer Kinder, so lange sie noch bey euch waren, gewährte. Danket ihm für die gnädige

Lei=

Leitung, die er sie von dem ersten Eintritt in die Lebensbahn bis zu ihrem Ziele erfahren ließ; für die gute Anlage ihres Verstandes und Herzens, die unter seinen Händen dort mehr ausgebildet werden wird; für die Erhaltung ihrer Einfalt und Unschuld, und für ihren Fortgang in Kenntnissen und Tugenden. Danket ihm, daß er die Bande, die euch an die Welt fesseln, allmählich auflöst, und dadurch eure Neigungen auf die Ewigkeit richtet. Danket ihm, daß er euch so glücklich gemacht hat, so nahe Angehörige, Kinder von eurem Fleische und Blute, einst vor seinem Thron zu finden.

Aber vielleicht könnet ihr euer so tief gebeugtes Herz jetzt noch nicht zu diesem Danke, zu dieser Anbetung Gottes erheben. Ihr fühlet die Kraft des Trostes, den euch euer Glaube gibt; aber es wird euch schwer, den Kummer eurer Seele so weit zu überwinden, daß ihr nicht nur mit ruhigem, sondern auch mit frohem Herzen sagen könntet: **Der Name des Herrn sey gelobet!** Allein es wird eine Zeit kommen, da ihr gewiß so sprechen werdet, wenn ihr an eure euch früh entrissenen Kinder zurückdenket. Vielleicht, wenn ihr künftig den Jammer sehen werdet, den eure Verwandten und Freunde über ihre übelgerathenen Kinder empfinden, werdet ihr ausrufen: der Herr sey gelobet, der mich vor diesem Kummer bewahret hat, den vielleicht auch mein Kind, wenn es länger gelebt hätte, mir durch seine Thorheiten und Laster verursacht haben würde! Vielleicht wenn ihr höret, daß dieses oder jenes Kind durch Krankheiten alle Brauchbarkeit für die Welt verloren, werdet ihr sagen: der Herr sey gelobet,

der durch diese Leiden mein Vaterherz nicht verwundet hat! Vielleicht, wenn ihr hier oder dort eine Mutter sehet, die die Leiche ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes zum Grabe begleitet, werdet ihr sagen: der Herr sey gelobet, daß ich nicht so tief gebeugt wurde, daß ich mein Kind in der hoffnungsvollen Blüthe des Jünglingsalters verlieren mußte! Vielleicht, wenn ihr einst auf dem Siegbette euren Tod erwartet, wie innig werdet ihr sagen: der Herr sey gelobet, der mir dadurch meinen Abschied erleichtert, daß ich meine frühverstorbenen Kinder bey ihm versorgt und glücklich weiß! — Und gesetzt, wenn ihr auch hier die weisen Absichten Gottes bey ihrer frühen Hinwegnahme noch nicht völlig einsehen solltet, so wird es in der Ewigkeit geschehen. Dort, ja dort, m. Fr., wenn euch eure Kinder wiedergeschenkt seyn werden, werdet ihr euch bey dem Anblick ihrer Seligkeit und bey dem Genuß ihres Umgangs vor dem Throne Gottes niederwerfen, und mit Dank und Freude ausrufen: der Name des Herrn sey gelobet! Da werdet ihr die Weisheit und Güte Gottes vollständiger erkennen, und es einsehen, daß es gut für euch, gut für eure Kinder war, daß sie Gott frühzeitig aus der Welt entrückte.

Jedoch, es ist noch eine Betrachtung, worauf euch die vorgetragenen Wahrheiten leiten. Da Gott einen großen Theil der Kinder, wenn sie kaum das Leben zu empfinden angefangen haben, wieder aus dem Leben wegnimmt, welcher Antrieb muß das für Aeltern seyn, ihre Kinder frühzeitig für den Himmel und dasjenige Leben, welches sie dort ewig fortsez-

zen werden, zu erziehen! Ach, wie ungewiß und mißlich ist der Erfolg, wenn wir auch noch so eifrig sind, unsern Kindern die beste Erziehung nach der Welt und für die Welt zu geben! Ich will dieser Art der Erziehung, die in unsern Tagen ein Hauptaugenmerk der Aeltern ausmacht, und worauf sie so viel Zeit und Kosten und Arbeiten verwenden, ihren Nutzen für dieses Leben nicht ganz absprechen. Es ist möglich, daß eure Kinder ihr Glück machen werden, wenn sie nach den Grundsätzen der feinen Lebensart erzogen werden. Vielleicht werden sie im erwachsenen Alter die Achtung und die Liebe ihrer Nebenmenschen erhalten, wenn sie die Kunst, wohl zu leben, inne haben. Allein wie? wenn sie das Alter, in welchem sie von diesen Fertigkeiten und Künsten Gebrauch machen können, nicht erreichen? Was nützt ihnen dann alles, was ihr mit so vieler Mühe und Sorgfalt zu ihrer äußerlichen Bildung beygetragen habt? Weit sicherer werdet ihr für das wahre Beste eurer Kinder sorgen, wenn ihr in Rücksicht auf ihr kurzes, ungewisses Erdenleben sie mehr für den Himmel als für die Welt erzieht; wenn ihr wenigstens mit der Sorge, sie alles zu lehren, was sie für dieses gegenwärtige Leben brauchbar und glücklich machen kann, auch diejenige Sorge verbindet, welche ihre Erziehung für die Ewigkeit von euch fordert. Bemühet euch zu diesem Ende, den Saamen der Weisheit und Tugend in ihre Herzen auszustreuen. Wenn er auch hier nicht zur Reife kommt, so wird er euch dort mit den reifsten Früchten belohnen. Eure Kinder werden euch dafür in der Ewigkeit segnen, und ihr werdet mit ihnen die Früchte

einer

einer weisen und frommen Erziehung, deren Genuß euch hier versagt war, gewiß genießen. Ihr werdet Zeugen ihres ununterbrochenen Fortgangs in der Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit seyn, und euch unaussprechlich freuen, daß Gott euch hier gewürdiget hat, sie gezeugt, geboren und erzogen zu haben.

So gehet nun hin, m. F., in eure Häuser, und lasset bey dem Anblick eurer Kinder diese Betrachtungen euch gegenwärtig seyn. Lebt mit ihnen für die Ewigkeit. Der Gedanke, daß ihr Leben so hinfällig, so flüchtig, so kurz ist, mache sie euch desto werther, und ermuntere euch, die Zeit, in welcher sie euch die Vorsehung Gottes noch gönnet, zur Bildung ihres Geistes und Herzens nach den Grundsätzen der Vernunft und Religion anzuwenden. Weil ihr noch Gelegenheit dazu habt, so suchet mit ganzem Ernst, sie weise, fromm und Gott wohlgefällig zu machen. Alsdann gefalle es Gott, zu der Zeit, die seiner Weisheit beliebt, sie euren Händen zu entreißen. Ihr werdet auch bey diesen traurigen Verhältnissen Trost und Hoffnung haben, und bey der frohen Aussicht in die bessre Welt, wohin eure Kinder versetzt worden, euch des Augenblicks schon zum Voraus freuen, da ihr sie wiedersehen, und sie mit euch, und ihr mit ihnen ewig selig seyn werdet. Amen!

LXXI. Predigt.

Die Einwilligung des Weisen in seinen Tod.

Text:

Philip. 1, 23.

'Ich habe Lust abzuscheiden.

Meine Brüder! Reicht unsre Natur irgendwo einen großen Anblick, so ist es da, wo ein Rechtschaffener mit voller Gefaßtheit und Ergebung stirbt. Alles um sich her wanken und sinken sehen — Himmel und Erde für sich vergehen fühlen — ein Band, das uns an die Außenwelt hielt, nach dem andern, sobald es schlechterdings fallen will, fallen lassen; das letzte endlich — sich selbst aber fest halten, wohlgemuth bleiben, bey Vergang und Auflösung, sich erheben über alle Trümmer des irdischen Daseyns — kurz, redlich unerschrocken auch sogar den Tod noch besiegen — — o du, der du dieß kannst, dir gebührt die Krone der Herrlichkeit, dich nennen wir einen der Ersten unseres Geschlechts.

Man frage nicht kaltblütig: wo sind dergleichen Anblicke? — Sie sind noch da; ja Gottlob, sie sind noch da! Es ist gleich an sich klar, daß hier nicht die

Rede

Rede etwa von jener aus Ueberdruß des Lebens entspringenden Gleichgültigkeit seyn werde, mit welcher man in den untersten Ständen stirbt. Dieser Anblick möchte dem Menschenfreunde vielmehr das Herz zerreißen, und doch hat er ihn bey seinen Wanderungen durch die Hütten des Volks so oft. Ach, glaubet es doch, ihr, für die die Erde so viel hat, daß es Menschen gebe, für die sie so wenig hat, daß sie nichts sehnlicher, als sie zu verlassen, wünschen. Ein großer Theil unsrer Tagelöhner, die bey starker Familie nichts mehr als den nothdürftigen Unterhalt erwerben können, gehört hieher. Wenn diese, die durch ununterbrochne schwere Arbeiten vor der Zeit alt werden, am Ende nichts mehr zu verdienen im Stande sind, und bey unzureichendem Almosen Mangel sogar an den ersten Bedürfnissen leiden — wie drängt sich alsdann das: ich habe Lust abzuscheiden, mit jedem Gefühl ihres Elendes aus ihrer Brust hervor! — Nein, die Rede ist davon, daß es in der That noch Menschen, die in den gesegnetsten Lagen sich befinden, ja, was noch mehr ist, daß es noch Glückliche, die in ihren besten Jahren sind, gebe, welche auf des Schicksals Geheiß zufrieden und männlich von hinnen gehen, und denen die Sprache, ich habe Lust abzuscheiden, eben so ganz aus dem Herzen kömmt.

So zu sterben — dazu gehört Vernunft, gebildete, geschonte Vernunft. Man muß sich gewöhnt haben, seinen Willen nach Gründen zu bestimmen; man muß die Kraft, eine Reihe von Gründen in ihrem Zusammenhange deutlich zu denken,

durch

durch Wollust und Unmäßigkeit nicht geschwächt haben.

So zu sterben — dazu gehört **Bravheit, Edelsinn.** Man muß Gefühl für das viele Gute, welches dieß Leben wirklich darreicht, gehabt und solches dankbar geschätzt haben. Man muß den Nuzzen der Leiden, die uns Natur und Schicksal auflegen, nicht verkannt haben. Man muß ein Herz gehabt haben, das der Menschheit wohlgewollt und in Ausübung seiner Pflichten seine Seligkeit gefunden hat.

So zu sterben — dazu gehört **Religion.** Man muß den Weltschöpfer herzlich geglaubt, durch Gehorsam gern verehrt, und als Regierer der menschlichen Schicksale angebetet haben. Man muß seine höhere Bestimmung früh erkannt, ihren unendlichen Werth tief empfunden und sie nie ganz aus den Augen verloren haben.

Dann, dann wird uns, wenn es zum Abscheiden kommt, die Sprache nicht schwer: ich habe Lust abzuscheiden — ich sterbe gern. O heilige Resignation im Tode, fromme, stille, völlige Aufgabe an Gott, du letztes unschätzbarstes Kleinod des Weisen, des Guten und des Gläubigen, werde auch einst das unsrige! — — Wir wollen die Gedanken näher kennen lernen, welche diese Seelenstimmung in den letzten Stunden des Lebens ausmachen. Es sey uns, als belauschten wir den zu seinem nahen Tode sich einweihenden Weisen in einer seiner lichtvollsten Stunden, und läsen folgende Reihe von Betrachtungen in seiner Seele. —

I. Tod ist das Loos aller Lebendigen.

Wo ist die Vorwelt? Wo sind die Väter geblieben? Wo sind die Weisen, die die Welt erleuchteten, und ihre Schüler, die sich von ihnen erleuchten ließen? Wo sind die Fürsten, die Millionen beglückten, und die Millionen, welche von ihnen beglückt wurden? Wo sind die Helden, denen für die Rettung des Vaterlandes Ehrensäulen gesetzt wurden, und die dankbaren Mitbürger, welche sie ihnen setzten? Wie Spreu, das der Wind wegführt, sind die Väter alle verschwunden. Bin ich etwas anders, als sie waren? Was ists nun, das mir jetzt bevorsteht? Das, was sie schon hinter sich haben. Was ists, das ich jetzt thun soll? Das, was sie gethan haben. — Betrachte ich mich auch genauer, so sehe ich offenbar, daß Tod die Bestimmung der Natur für mich sey. Was nicht sterben soll, muß auch unverletzlich seyn. Bin ich dieß? Bin ich nicht vielleicht weit verletzlicher, als alle übrige lebendige Wesen? Vereinigt sich nicht gleichsam Alles von außenher, um zu meiner Zerstörung beyzutragen? Wo ist etwas, das nicht Ursache zum Tode für mich werden könnte? Und gesetzt, ich wäre unverletzlich, und kein zufälliger Umstand hätte jemals zu meinem Tode beygetragen: so wäre dieser endlich doch eine nothwendige Folge meiner eignen ursprünglichen Einrichtung geworden. Das ganze Leben ist von allen Seiten betrachtet, nichts anders, als eine fortschreitende Vorbereitung des Todes. Gerade dasjenige, wodurch mein Körper erst Dauer und Stärke erhielt, bringt zuletzt seinen Untergang hervor. Seine festen Theile nämlich bekommen immer mehr

Dicht=

Dichtheit, deren höchster Grad Tod wird. Aus Knorpeln werden Knochen, und sind diese keiner weitern Zunahme fähig, so verknöchert, was zunächst an sie gränzt, und so nach und nach alles. Wo ist der Baum des Lebens, dessen Frucht oder Saft dieser immer mehr um sich greifenden und endlich allgemeinen Verknöcherung Widerstand thäte? Dieß alles weiß ich und wußt' es lange schon, und nun sollte ich vor etwas zittern, das zuletzt doch seyn muß? Wie entehrte ich dadurch mich selbst! Es ist zwar wahr, daß mich keine fremde Gewalt, die Allmacht selbst nicht, in Ansehung meiner Wünsche und Hoffnungen einschränken könne. Ich kann, wenn ich sonst will, wünschen, noch tausend Jahre zu leben; ich kann, wenn ich sonst will, noch sterbend hoffen, daß ich nicht sterbe. Darf aber ein kluger Mensch sich auch selbst täuschen? Darf er recht darauf ausgehen, sich täuschen zu wollen? Nein, die Vernunft muß mich da einschränken, wo keine fremde Gewalt mich einschränken kann, und das Maaß meiner Wünsche und Hoffnungen muß die Möglichkeit seyn. Ich muß abscheiden, und so will ich Lust haben, abzuscheiden; ich muß sterben, und so will ich sterben. Ich will nicht seufzend und weinend, sondern gern sterben. Ist denn nicht sterben eben so eine Anstalt der Natur, wie alle vorhergegangene waren? Führten die übrigen alle nicht stufenweise zu dieser? So nimm mich hin, du Veranstalterinn des Todes, Natur, nimm mich hin in deinen Schoos! Ich war dein; ich bin dein; ich bleibe dein. Sterben ist nicht schwerer, als geboren werden. Es ist unmännliche Feigheit, nicht sterben zu wollen.

II. Meine wichtigern Schicksale standen von jeher am wenigsten unter meiner Leitung und Direktion, sondern sie wurden dirigirt und geleitet. Ich mag sie betrachten, wie ich will, von meiner Geburt an bis zu dem schönsten Glück, das ich genossen habe, so hatte es mit ihnen immer einerley Bewandniß. Ich mußte dabey arbeiten und meine Kräfte anstrengen; aber bald arbeitete ich, ohne zu wissen, wozu eigentlich, bald gar, ohne einmal zu wissen, daß ich arbeitete. So habe ich die allerschwerste und allerwichtigste Arbeit meines Lebens ohne alles Bewußtseyn verrichtet; ich habe mich an das Licht gearbeitet, ohne zu wissen, was ich thue, noch, daß ich thue. Ich habe durch lange Uebung meine Sinne ausgebildet, habe die äußerlichen Gegenstände unterscheiden, meine Glieder gebrauchen, gehen, denken, sprechen gelernt, und das alles unter Anstrengungen meiner Kraft, gegen welche die wichtigsten Arbeiten meines männlichen Alters nichts sind, und — habe von allem, was ich damit that, nichts gewußt. Erwäge ich genau, was hernach zu allen meinen Hauptschicksalen, Hauptlagen und Hauptereignissen das meiste beygetragen hat, so sind es offenbar **Umstände** gewesen. Es wäre Thorheit, zu glauben, daß ich die **Umstände** regiert hätte, und noch ärgere Thorheit, zu glauben, daß sich die **Umstände** selbst regiert hätten. Eine höhere Hand dirigirte sie. Nun, so wird auch mein Tod, dieß so äußerst wichtige Schicksal, dirigirt, und zwar von derselben Hand. Er ist Gottes Gebot an mich. Ich habe gelernt, dem gebietenden Gott zu gehorchen, und mich ihm zu unterwerfen;

so

so gehorche und unterwerfe ich mich ihm auch jetzt. Umstände sind es auch, die gerade jetzt, nicht früher und nicht später, meinen Tod herbeyführen. Ich bin durch kein Wunder geboren worden, ich sterbe auch durch kein Wunder. Ich weiß von gar keinem Wunder, das für mich geschehen wäre, und so würde ich als ein Thor, der durch ein ganzes Leben nicht hätte weise werden wollen, am Ende noch Gott versuchen, wenn ich nun durch ein Wunder noch länger erhalten zu seyn begehrte. Nein, ein gut Kind folgt, wenn der Vater ruft. Du rufst mich nun Vater; du willst, ich soll abscheiden, und so habe ich Lust abzuscheiden. Ich sterbe, und sterbe gern. Du hast zu gebieten; thue du mit mir, wie du willst. Wer nach deinem Rathe stirbt, der stirbt gewiß für sich in der seligsten Stunde.

III. **Ich habe während meines Daseyns viel menschliche Glückseligkeit, Freude und Wohlthat von Gott genossen.** Heiter und froh lebte ich als Knabe und als Jüngling, und kannte fast noch keine Noth. Als ich hernach mich ausgebildet hatte, und das Leben seine volle Wichtigkeit empfing, traten zwar mannichfaltige Beschwerden für mich ein; aber der wesentlichern Freuden wurden auch mehr für mich, und ich schöpfte wesentlichern Genuß von jeder derselben. Die Natur in ihrer Erhabenheit zog mich ganz an sich und ward mir unaussprechlich viel. Ich sah mich nicht bloß selig auf ihren Höhen und in ihren Gründen an ihr: sondern mein Geist drang auch in ihre bewundernswürdige Ordnung und Vollkommenheit ein. Da stand sie als Werk des Allvaters, als Spiegel sei-

ner unendlichen Macht, Weisheit und Güte vor meinen Augen, und lehrte mich Religion. Diese war es, die meinem Leben erst die schönste Seligkeit gab. Nie fühlte ich mich mehr in der ganzen Würde meiner Natur, als wenn ich an Gott dachte. Ich bestrebte mich, ihm zu gefallen, und segnete mich nie mehr, als wenn mir mein Herz sagte, daß ich hieran nicht zweifeln dürfe. Hohe Freuden hatte schon jede fromme Betrachtung über ihn für mich; noch höhere jedes Gebet. Wenn ich dann mit heiliger Aufrichtigkeit mein ganzes Herz vor ihm aufschloß, und ihn alle die Wünsche lesen ließ, welche ich für mein Wohl hatte: so ahndete ich Erhörung jeder Bitte, die ich seinem weisen Plan gemäß hegte, ward dadurch beruhigt, und ging der Zukunft muthig entgegen. Wie sein Daseyn meine liebste Erkenntniß war, so war seine Vorsehung mein höchster Trost; und so ward Gott mein Alles in Allem. Mir war ein reiches Maas von Kräften durch ihn zu Theil geworden; ich ward wirksam damit. Ich betrieb die Geschäfte meines Standes, und ward dabey gesegnet. Ich stiftete auch außer meinem Stande Gutes. Was für eine Wollust war dieß, wesentliche Nutzenstiftungen für die Gesellschaft mit Ueberlegung anzufangen, und mit Glück zu vollenden! Ganz unerwartet bekam ich oft Gelegenheit, nützlich zu werden. Es gelang mir, viele Thränen zu trocknen, viele Seufzer zu stillen. Wie liebten mich die dafür, welchen dieß von mir geschah. Ich habe Dank empfangen und Dank abgestattet. Kein Leiden hat mich getroffen, worin ich von Menschen ganz verlassen gewesen wäre. Konnten sie auf der

Stel-

Stelle meinem Kummer nicht abhelfen: so halfen sie ihm doch allmählich ab, linderten ihn und tröste-ten mich. Um mich her waren immer Freunde und Lieben. Von den ersten Rechtschaffenen an, die die Natur mit mir verbunden hatte, bis auf die letzten von denen, mit welchen ich mich selbst verband — ihr Umgang, ihre Liebe, ihre Treue, ihre Zärtlich-keit haben mich unaussprechlich beglückt. Selbst das Andenken an diejenigen von ihnen, welche die Erde viel früher als ich verließen, hat in diesen Au-genblicken noch eine geheime Seligkeit für mich. Und so wird auch von denen, die mich noch lange über-leben, manchem, dessen ganzes Glück ich gründete, mein Angedenken nach Jahren noch lieb und theuer seyn. — Ach wie viel des Guten auf Erden habe ich also empfangen und genossen! Mein Leben hat sogar mehrere einzelne Stunden gehabt, deren jede allein schon des Geborenwerdens werth gewesen wäre. Und ich sollte nun murren können, daß das Leben ein Ende habe? Wie unersättlich wäre ich, und wie undankbar zugleich! Nein, Allgütiger, ich habe genug. Du hast mich während meines Da-seyns hienieden reichlichst erfreut. Da du nun willst, daß ich scheiden soll, so habe ich auch Lust abzu-scheiden — ich sterbe gern.

IV. **Die menschliche Gesellschaft wird ohne mich bestehen und ihre Glückseligkeit auch.** Das wäre freylich ein Gedanke, der meine ganze Fassung erschüttern würde, wenn ich mir jetzt vorstellen müß-te, daß mein Tod für andere ein **unersetzlicher** Verlust wäre. Sollte aber wohl der Allweise auch nur das Glück eines einzigen Menschen, geschweige

denn Mehrerer, dergestalt an mein Daseyn, und an mein Wirken geknüpft haben, daß es, sobald dieses aufhört, schlechterdings unvollendet bliebe, oder gar völlig wieder in sich selbst zerfiele? Ich fürchte dieß keinesweges. Glaube an die Unersetzlichkeit meiner Person wäre ein Vorurtheil, womit ich mein Grab noch entheiligte, und das die ganze Geschichte der Menschheit im Großen und im Kleinen widerlegt. Die Weisen starben und — die Weisheit blieb. Die Märtyrer starben und — die Religion blieb. Die Richter starben und — die Gerechtigkeit blieb. Die Menschenfreunde starben und — die Menschenliebe blieb. Die Könige starben und — die Völker blieben. Die Väter starben und — die Familien blieben. Ich sterbe und es wird alles seinen Gang fortgehen nach wie vor. Die Mittel verändern sich nur, der Zweck bleibt. Allgemeine Glückseligkeit ist der Zweck; die Personen, welche zu ihr beytragen, sind die Mittel. An die Stelle der abgehenden treten andre wieder. Ich arbeitete so lang ich da war, und that was ich konnte. Dieß muß auch jeder, und wohl mir, daß ich es gethan! Das Gute aber, das ich gestiftet, stirbt nicht mit mir; es ist einmal da, und überlebt mich. Ich werde nicht nur Nachruhm, die Gesellschaft wird auch Nachsegen davon haben. Die Folgen des wohlverwalteten Amtes, des redlich betriebenen Berufs, des wohleingerichteten Hauswesens, der wackern Kindererziehung, der gemeinnützigen Anstalten, ja die Folgen einzelner guter Handlungen sogar verbreiten sich auf lange Zeiten. Habe ich manches Gute, das ich anfing, nicht vollenden können, es schadet nicht.

nicht. Sehr häufig wird ein Anderer gesendet zum säen, und ein Anderer zum schneiden. Oft gehören andere Kräfte zum Anfangen, und andere zum Vollenden, und vielleicht sind beyde nicht immer in einer Person anzutreffen. So ruft Gott, wenn angefangen genug ist, den Anfänger ab, und stellt den Vollender dafür hin; und soll das angefangene Gute vollendet werden, so ist, wenn der Anfänger stirbt, der Vollender nicht fern. Das Wohl der Gesellschaft, sie mag seyn groß oder klein, mag seyn Volk oder Familie, ist Gottes Sache. Gott führt seine Sache gewiß hinaus. Die Wahrheit bekommt wieder ihre Lehrer, die Kunst wieder ihre Meister; die Aemter bekommen wieder ihre Bekleider, die Richterstühle wieder ihre Verwalter; die Staaten bekommen wieder Regenten, die Familien wieder Versorger, die Elenden wieder Erbarmer. Die Personen ändern sich nur, die Sache bleibt. — Ich bin also ganz unbekümmert über den Verlust, welchen die große und kleine Welt an mir leidet. Es muß gut für sie seyn, daß ich nun von meinen Arbeiten scheide, so habe ich auch Lust abzuscheiden. Sie muß schon Ersatz dafür haben, daß ich sterbe; so sterb ich gern.

V. **Alles, was ich hier besitze, kann doch nur so lange meines Verlangens darnach werth seyn, als ich es brauche.** Ich schätze die Güter dieses Lebens; ja ich schätze sie noch. Es kann aber beydes recht gut mit einander bestehen, im Leben sie werth schätzen, und im Tode sie ruhig hingeben. Mit dem letzten allgemeinen Verluste verhält es sich ja gar nicht so, wie mit den einzelnen Verlusten,

welche ich vorher hatte. Diese überlebte ich in derselben Welt, in welcher die Güter, die sie betrafen, zu meinem Wohlseyn gehörten. Da machte hernach ihr Mangel mir allerdings unangenehme Empfindungen, und ich fühlte mich ärmer durch ihn. Bleibe ich denn etwa auch, wenn ich nun durch den Tod alles verloren haben werde, neben dem allgemeinen Verluste stehen? Fahre ich hernach fort, ein Bürger der Erde zu seyn, und bin ich etwa einem Menschen gleich, dem sein ganzes Haus ausgeplündert ward, und der alsdann im leeren Hause herumseufzen muß? Dann, dann müßte ich mich freylich jetzt schon bey dem Gedanken an meinen nahen Tod fürchterlich arm und elend fühlen. Aber so ist es ja gar nicht. In dem Augenblicke, da ich alle Güter der Erde verliere, sind sie mir auch alle nichts mehr nütze; denn ich verlasse die Erde selbst. Wie muß es also meine völlige Zufriedenheit bewirken, wenn ich sie nur wirklich so lange besaß, als ich ihrer benöthigt war! Und wie könnte ich mich darüber bekümmern, daß ich Dinge, die ich hatte, alsdann verlieren werde, wenn ich ihrer nicht mehr bedarf? Eben so aber kann auch beydes mit einander bestehen — wissen, daß man im Tode alle Güter dieses Lebens hingeben müsse, und sie bis dahin doch froh besitzen und genießen, so weit es ihre Natur und die Beschaffenheit der letzten Stunden verstattet. Gern haben, gern behalten, so lange man haben und behalten kann, und die letzten Augenblicke des Besitzes noch mit den letzten Genüssen zeichnen — dieß ist der Rath, welchen die Weisheit den Sterblichen gibt. Ihn befolge ich treu. Ich will, so lange

ich

ich ein Erdbürger bin, nach jeder unschuldigen und meinem Zustande angemessenen Freude, die die Erde gibt, meine Arme ausstrecken, um durch sie meinen Geist noch auf der letzten Strecke seiner irdischen Wanderschaft zu erquicken. Ich will mich über jeden Segen Gottes, der noch in meinen Händen ist, freuen, als wenn er mir erst zugetheilt würde. Ich will meine Freunde und Lieben sich um mich her so gern versammelt sehen, und sie am letzten Tage noch so herzlich an mich drücken, als wenn wir noch ein halbes Jahrhundert beysammen blieben. Wenn aber dann alle Bande, die mich an die Erde hielten, niederfallen, so will ich sie auch männlich fallen lassen. Ich verliere alsdann, was ich nicht mehr brauche. Ich werde von Gütern geschieden, die mir nicht nöthig sind, und so habe ich Lust abzuscheiden und sterbe gern.

VI. Sah ich denn nicht auch, daß das ganze gegenwärtige Daseyn überall nichts, als Uebergang und Durchgang war? Tage, auf die ich mich Jahre lang freute, kamen endlich; aber sie kamen und — gingen wieder. Wünsche, die mich äußerst beschäftigt hatten, und mit deren Erfüllung meinen Gedanken nach nichts mehr für mich zu wünschen übrig seyn sollte, wurden endlich erfüllt, und ihre Erfüllung ward die Quelle neuer Wünsche für mich. Ich suchte Freunde und fand sie; aber das Schicksal rief einen nach dem andern von meiner Seite, und ich war wieder einsam wie vorher. Ich kam in große Weltverwickelungen, und glaubte Wunder was sie wären; die Verwickelungen wurden aufgelöst und — vergessen. Von al-

lem, was geschah, hieß es immer erst: es wird geschehen, und wer sprechen konnte, sprach davon; hernach hieß es wieder: es ist geschehen, und man sprach wieder von etwas anderem. Alles, was ich bekam, bekam ich, um es wieder zu verlieren. Alles, was ich ward, ward ich nur, um wieder etwas anderes zu werden. — Kindheit — was war sie? Uebergang zur Jugend. Jugend — was war sie? Uebergang zur Mannheit. Und was ist Mannheit? Uebergang zum Alter. Und Alter? Uebergang zum Tode. Was ist denn also wohl das ganze Leben? Uebergang — Durchgang. Alles, alles rief mir von jeher mit lauter Stimme zu: du hast hier keine bleibende Stäte, du gehst hier nur durch; du suchst eine künftige Stäte, und dein eigenes Herz läßt sie dich bey jedem Vorgange einer wichtigen Lage deines Lebens von fern schon erblicken. — Wie? und ich sollte nun nicht mit Freuden nach dieser zukünftigen Stäte eingehen? Ich sollte nicht gern die Vergänglichkeit mit der Unvergänglichkeit, den Schein mit der Wahrheit, den Schatten mit dem Körper vertauschen? Ja, ja, ich soll aus der Fremde abscheiden, so habe ich Lust abzuscheiden. Ich sterbe gern; denn der Tod führt mich ins Vaterland. Alles war nur Durchgang, von der Kindheit an bis zum Tode; auch der Tod ist nur Durchgang, Durchgang aus dem letzten Drange der Eitelkeit zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Wie selig werde ich in dieser seyn! Dort, wo ich richtigere Erkenntniß, stärkere Tugend, reinere Freuden, ausgewählteres Gesellschaft haben werde; dort, wo ich meine vorangegangenen Lieben wiederfinde

und

und wohin mir meine hinterbleibenden Freunde folgen — dort wird erst erscheinen, was ich als Mensch eigentlich seyn soll. Wohl mir also, daß die Stunde meines Abschieds da ist! Immer entzückte mich nichts so, als der Gedanke, daß mein Wandel mein Wechsel gen Himmel sey. Mit einer Zufriedenheit, die ich noch nie empfand, trete ich nun diesen Wechsel selbst an. So löset euch auf, ihr Bande, die ihr mich an die Erde hieltet, auch du allerletztes, du Band des Lebens selbst, löse dich auf! Verschwinde unter mir, Erde — ich eile empor, ich eile empor — Vater, in deine Hände mein Geist! —

Ist etwa einer unter uns, der diese Betrachtungen als noch gar nicht für sich gehörig gefunden hätte? — Ja? — O du lieber Unnachdenkender, warum fandest du sie denn als solche? Deiner Jugend wegen vermuthlich. Sag mir aber doch, schützt dich denn diese wirklich vor dem Tode? Gibt es ein gewisses Alter, in welchem man nicht zu sterben pflegt, oder wird nicht gestorben in allen Altern des Lebens? Sieh doch, wie links und rechts um dich her Leute von deinen Jahren aus beyden Geschlechtern dahin sinken. Wie? wenn dir nun vom Schicksale ein ähnliches Loos bestimmt wäre, wolltest du nicht, wenn du früh abscheiden müßtest, es dir selbst schuldig zu seyn glauben, auch Lust zu haben, früh abzuscheiden, und auch als ein junger Mensch mit Resignation zu sterben?

Aber freylich, ihr Alten, ihr Alten solltet uns die vollkommensten Beyspiele von dieser Resignation im Tode, von Abscheidenslust und vom Gernsterben geben. Ist euch nicht so viel zu Theil geworden,

als

als euch nur werden kann, und als Tausenden nicht wird? Habet ihr nicht alle Stufen des Lebens durchwandert und die Freuden genossen, welche auf jeder derselben zu finden sind? Ist euer Tod nicht der allernatürlichste? Ist er nicht das Einzige, das ihr noch mit Gewißheit zu erwarten habet? Und doch bezeiget ihr euch oft am wenigsten abscheidenslustig, und sterbet wohl weit ungerner, als junge Leute. Ja, ja, ich sah oft Menschen, die noch mitten in der Blüthe ihrer Jahre waren, wie sie mit Geistesruhe ihrem unvermeidlichen Tode entgegen sahen, und mit einer Heiterkeit von hinnen gingen, die alle ihre Freunde in Erstaunen setzte. Man mußte sie hören, wie sie über ihr Schicksal sprachen, um Achtung für die menschliche Natur in demjenigen Maaße zu empfinden, in welchem sie ihr gebührt. Doch, ich sah auch Greise mit Resignation sterben; ich sah sie, wie sie lebens- und genußsatt mit innigster Dankbarkeit gegen Gott weiter keinen Wunsch mehr hatten, als — abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Tretet, ihr Hochbejahrten allzumal, in ihre Fußstapfen! Warlich, ihr sterbet ja schon täglich, und werdet schon zum Opfer bereitet. Die zunehmenden Schwächen des Alters kündigen euch den nahen Tod der Natur an, welchen zuletzt alle Lebendigen sterben müssen, und ein Band der Erde nach dem andern löset sich schon für euch auf. Haltet euch bereit und seyd gern bereit — die Stunde ist kommen — Tod wird bald die einzige Wohlthat seyn, welche euch Gott noch erzeigen kann.

Lasset uns alle lebenslang recht daran arbeiten, daß uns einst, unser Tod erfolge früher oder später,

völlige Aufgabe an Gott nicht schwer falle. Der Schöpfer bringt am Ende freylich jeden von uns durch seine Allmacht dahin, und wenn der Jammer zu groß wird, verlangt auch der Lebenslustigste abzuscheiden und erlöset zu seyn. Wir wollen uns aber diese ergebenen Gesinnungen selbst verschaffen, damit sie einst nicht unsrer Todesangst, sondern uns zum Verdienste gereichen. Mit den höhern Wahrheiten vertraut, mit einem für alle unsre Nebenmenschen offenen Herzen, unter Erfüllung unsrer Pflichten und unter Anbetung des Schöpfers wollen wir alle unsre Tage verleben und jeden derselben als ein Geschenk Gottes betrachten. Dann wird der letzte in unsern Augen sein schönstes Geschenk seyn.

LXXII. Predigt.

Beruhigungsgründe bey Anwandlung von Todesfurcht aus den herrlichen Schicksalen Jesu nach seinem Tode.

Text:

2 Timoth. 1, 10.

Gott, ewige, unbegreifliche Allmacht, Weisheit und Güte, der du ihn, deinen göttlichen Sohn, das sichtbare Ebenbild deiner unsichtbaren unerforschlichen Größe, lebendig aus dem Grabe hervorriefest, damit wir, die Seinigen, unsrer Unsterblichkeit gewiß, frey von aller Furcht des Todes, die uns hier angewiesene Laufbahn unsers Lebens desto froher durchlaufen, und einst am Ziele derselben den unvermeidlichen Gang durch das Todesthal desto muthiger gehen möchten. — O laß dir wohlgefallen, Allgütiger, unsern freudenvollen Dank für den Sieg deines Sohnes über Schwachheit und Sünde, über Tod und Grab; — für den herrlichsten Triumph über die Bosheit seiner Feinde, die sein Andenken von der Erde vertilgen wollten, und gerade durch ihre Thorheit und Ungerechtigkeit zu seiner höhern Verherrlichung mitwirken mußten.

Preis

Preis und dankbare Anbetung sey dir von uns allen dafür gebracht, unendliche, allmächtige Liebe, daß du in dieser Erweckung Christi aus seinem Tode uns so ein rührendes Beyspiel aufgestellt hast, wie Recht- und Wohlthun dir, Heiligster, über alles wohlgefalle, und wie du reicher Vergelter aller derer seyn wollest, die mit standhaftem Gehorsam dich ehren, und im Leiden und Tode dir trauen. O gib, daß diese Empfindungen ganz die unsrigen werden, und laß den jetzt in dieser Absicht anzustellenden Vortrag zu Erweckung und Gründung solcher Empfindungen gesegnet seyn. Amen.

Text:

2 Tim. 1, 10.

Gottes Gnade ist uns offenbaret durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht genommen, und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, durch das Evangelium.

Unter diesem erfreulichen Bilde des Siegers über Tod und Grab, des Ueberwinders aller Schrecknisse desselben, die den Menschen so oft in dem Genuß der edelsten Lebensfreuden zu stören im Stande sind, dürfen wir ihn also betrachten — unsern vom Tode erstandenen Erlöser. In seiner Auferstehung sollen wir uns unsrer eignen Unsterblichkeit freuen. Die Wahrheit seines Ausspruchs: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubet, wird leben, ob er gleich stürbe, (Joh. 11, 25. 26) soll

uns nun als recht einleuchtende, unerschütterlich feste Wahrheit erscheinen; soll uns den Gedanken an Tod und Grab und Verwesung zu einem nicht bloß erträglichen und unsre Freuden nicht störenden, sondern selbst trostvollen Gedanken erheben. **Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Tod! wo ist nun dein Stachel? Grab! wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.** (1 Kor. 15, 55. 57.)

In dieser Empfindung des freudigen Glaubens an unsre eigne Unsterblichkeit wollen wir uns denn auch jetzt noch mehr befestigen, indem wir gewisse Hauptbetrachtungen, zu welchen die Geschichte der Auferstehung Jesu aus dem Tode, jedem darüber ernstlich Nachdenkenden eine sehr nahe Veranlassung gibt, zu unsrer Beruhigung gegen die Schrecken des Todes uns recht deutlich und einleuchtend zu machen suchen.

Diese Hauptbetrachtungen, wie sie als

Beruhigungsgründe bey Anwandlungen von Todesfurcht aus den herrlichen Schicksalen Jesu nach seinem Tode

natürlich herfließen, sind folgende drey:

1) Wenn gleich wir sterben, so stirbt doch mit uns Gottes Vaterfürsorge für diejenigen nicht, die wir mit beklommenem Herzen bey unserm Tode zurücklassen.

2)

2) Noch lange nach unserm Tode läßt Gott das Gute, das wir in unserm Erdenleben gewissenhaft zu wirken gesucht haben, zum Heil und Segen seiner Menschen gedeihen und fortdauern.

3) Wir selbst hören bey der Veränderung, die wir Tod nennen, nicht auf zu seyn, sondern leben als unsterbliche, höhere und glücklichere Wesen in Gottes Welt, in Ewigkeit fort.

I. Die erste Betrachtung also, auf welche die Geschichte der herrlichen Schicksale Jesu, wie sie sich nach seinem Tode entwickelten, und besonders durch seine Auferstehung recht sichtbar zu werden anfingen, zu Besiegung der Furcht vor unserm und der Unsrigen Tode so natürlich hinführt, ist diese: **Wenn gleich wir sterben, so stirbt doch mit uns Gottes Vaterfürsorge für diejenigen nicht, die wir ungern bey unserm Tode zurücklassen.**

Unstreitig ist der Gedanke an das Schicksal derjenigen Personen, die unserm Herzen hier theuer und werth sind, deren Bildung zur Tugend, deren Versorgung und Beglückung hier unser liebstes, ernstlichstes Geschäft war — unstreitig ist er einer von denen, die besonders dem ernsthaft nachdenkenden, edelgesinnten Christen das Andenken an seinen Tod oft sehr traurig und furchtbar machen können. Der zärtliche Vater, der liebende Gatte, der vertraute herzliche Freund siehet, indem er an seinen Tod denkt, allen den mannichfaltigen Kummer voraus, in welchen durch seinen Tod seine an ihm hän-

gende Gattin, seine unerzogenen Kinder, seine ihn zärtlich liebenden uud in seinem Umgang sich glücklich fühlenden Freunde werden versetzt werden. Bangigkeit und Angst bemächtigen sich seiner Seele bey dem Gedanken, ob auch ihre Tugend und ihr Glück ohne seinen thätigen Beystand hinlänglich werde begründet und gesichert werden können. Hier nun, m. christl. Z., ist einzig der Glaube, der herzliche Glaube an einen Gott, der nicht stirbt, und dessen weise und gütige Vorsehung zu Bildung und Beglückung der Unsrigen fürwahr nicht unsers schwachen, ohnmächtigen Mitwirkens bedarf, — nur er allein ist es, der unter jenen bangen Bekümmernissen dem geängsteten Gemüth Ruhe und Fassung gewähren kann. Und eben dieser Glaube, den schon das ganze Christenthum in allen seinen Lehren, in allen seinen Verheißungen auf eine so feste Art gründet, welche Bestätigung, damit er ganz unerschütterlich sey, erhält er nicht ganz vorzüglich durch die Geschichte der herrlichen Schicksale Jesu, wie sie nach seinem Tode zum Besten seiner zurückgelassenen Freunde und Schüler sich entwickeln mußten.

Auch er, der Stifter unsers Glaubens, war väterlicher Freund der Seinigen. Auch er litt beym Andenken an seinen Tod durch zärtliche Bekümmerniß für ihre Tugend und für ihr Glück. Aber, wie sein fester nie wankender Glaube an Gottes Vorsehung jene bangen Vorstellungen weit überwand, so daß er, statt jenen traurigen Empfindungen sich zu überlassen, vielmehr ihre Frömmigkeit und ihr Glück im kindlichen zärtlichen Gebet der Fürsorge seines Vaters empfahl: **Vater, ich bitte für sie, die**

du mir gegeben hast, denn sie sind dein. (Joh. 17, 9.) Erhalte sie dir, damit sie ähnlich wer= den mir und dir. (Joh. 17, 11.) ihnen selbst aber, seinen muthlosen, niedergeschlagenen Jüngern, die tröstende Versicherung gab: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Habt nur Glau= ben an Gott. (Joh. 14, 1.) Was ihr den Va= ter bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben: (Joh. 16, 24.) so bewies nun auch, wie wahr, wie gegründet dieser Glaube an Gottes Vorsehung gewesen war, der Erfolg selbst.

Er starb; — aber mit seinem Tode litten die Tugend und das Glück der Seinigen nicht. Seine Mutter fand in dem Jünger, den er lieb hatte, in seinem Johannes, ihren Ernährer, Versorger und Freund, wie es bisher Jesus selbst ihr gewesen war. Sein Petrus, für dessen Tugend, für dessen Treue, beharrliche Standhaftigkeit im Guten, er am mei= sten zu fürchten Ursache gehabt hatte, blieb warmer, eifriger Anhänger des Wahren und Guten nach den Grundsätzen seines Herrn und Meisters. Und er, wie alle seine übrigen Mitjünger, wurden, so weit wir ihre Geschichte kennen, noch muthigere und glücklichere Bekenner seiner Religion, und erfuhren als solche die Achtung und Liebe der bessern Men= schen in einem noch höhern Grade, als sie selbst während des Lebens ihres göttlichen Freundes je hätten ahnden und erfahren können. — Nämlich Gott war es, der auch da noch, als ihr einziger sichtbarer Wohlthäter und Freund ins Grab sank, nicht aufhörte, der unsichtbare Beschützer ihrer Tu= gend, ihr Versorger und Vater zu seyn. Er, der

ihnen auf eine Zeitlang seinen göttlichen Sohn zu ihrer Bildung in Weisheit und Tugend geliehen hatte, er wußte auch, da ihnen nach seinem weisen Rathschluß dieser ihr einziger Freund wieder entrissen werden mußte, — er wußte auch da auf andere, sogar noch wirksamere Art, sie in ihren frommen Gesinnungen zu befestigen, ihre angefangene Bildung zu vollenden, und sie ihrem wahren, dauernden Glück noch sicherer und schneller entgegen zu führen.

Welch eine trostvolle Geschichte für uns alle, die wir durch irgend ein Band von Freundschaft und Liebe so an andere Menschen gebunden sind, daß wir unsern oder ihren Tod uns nicht anders, als in Verbindung mit dem traurigen Gedanken an gänzlichen Verlust aller unsrer oder ihrer Glückseligkeit denken zu können glauben! Väter und Mütter, die ihr eurem Tod mit kummervollen Besorgnissen nur darum entgegen sehet, weil ihr vor dem Schicksal eurer ungebildeten, unerzogenen, unversorgten Kinder zittern zu müssen glaubt, o lernt aus diesem Beyspiel, aus dieser Geschichte der Schicksale der Freunde Jesu nach seinem Tode — lernet hieraus zur völligen Beruhigung eures Vater- und Mutterherzens, daß die Tugend und das Glück eurer Kinder, eurer Gatten, eurer Freunde und Untergebenen nicht von eurem Leben und dem Leben irgend eines einzelnen Menschen, und wäre es der reichste, der vielvermögendste, der edelste Mensch, sondern allein von Gott abhänge, von dem Gott, unter dessen Vatervorsicht auch die Eurigen nach eurem Tode zu stehen fortfahren, und dem, als dem allmäch-

allmächtigen Regierer und Herrn der Welt, ein zahlloses Heer von Mitteln und Kräften zu Gebote stehet, die Eurigen in ihrem hülflosen Zustande zu unterstützen, und sie, ohne alles euer Zuthun und über eure Erwartung, zu guten nützlichen Menschen zu bilden. Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.

II. Eine zwote Empfindung, die wiederum gerade dem bessern, edlern, tugendhaft gesinnten Christen den Tod oft furchtbar, den Gedanken an ihn oft traurig niederschlagend zu machen pflegt, ist diese: sie fühlen es, daß sie in ihrem Leben bey weitem noch nicht so viel Gutes gethan haben, als sie nach ihrer Lage, nach ihren Kräften und Fähigkeiten wohl hätten thun können und sollen. Im Gegentheil sehen sie eine Menge unvollendeter gemeinnütziger Geschäfte vor sich, die sie bey ihrem noch nicht hohen Alter bequem und gut noch hätten verrichten können, und die nun durch ihren dazwischenkommenden Tod, vielleicht zu vieler Menschen Schaden, auf immer unausgeführt und unvollendet bleiben werden. Auch gegen diese Anwandlung von Todesfurcht soll und kann uns nun die Geschichte der Schicksale unsers Erlösers nach seinem Tode auf eine vorzüglich kräftige Art bewahren, indem sie uns laut den Gedanken in die Seele ruft: Noch lange nach unserm Tode läßt Gott das Gute, das wir in unserm, auch dem kürzesten, Erdenleben gewissenhaft thaten, zum Glück und Segen der Welt gedeihen und fortwirken.

Auch das Leben unsers Erlösers war ja nicht das Leben eines Greises, oder auch nur eines viele Jahre lang mit Geräusch und Aufsehen in der Welt wirkenden Mannes. Höchstens ein Zeitraum von drey Jahren — das war, wie seine Geschichte uns sagt, die eigentliche Laufbahn seines öffentlichen und thätigen Lebens. Und ein sehr kleiner Zirkel von zwölf vertrauten Freunden der eigentliche Wirkungskreis, in welchem seine große, für das Gute so thätige Seele ihre häufigsten und unmittelbarsten Wirkungen äußerte. So starb er in der Blüthe seines Lebens, er, für den die Welt hätte wünschen mögen, daß er nie von ihr geschieden wäre. Er starb! — Und wer unter seinen damaligen Freunden und Feinden konnte etwas anders vermuthen, als daß in kurzer Zeit sein Andenken von der Erde vertilget seyn, und seine noch so wohlthätigen Reden und Thaten in das Meer der Vergessenheit hinabsinken würden? Aber Gottes weise Vorsehung, wie fügte sie das alles so ganz anders! Der Saame besserer Erkenntniß und höherer Tugend war ausgestreut. Mochte nun er, der ihn ausgestreut hatte, dahinsterben; der Saame selbst ging unter Gottes segnendem Gedeihen doch auf, und trug tausendfältige Frucht. Dieser kurzen, kaum dreyjährigen Bildung, die zwölf jüdische Jünglinge von ihm erhielten, — ihr mußte — so lenkte Gott das alles — nun schon seit siebenzehn hundert Jahren der größte Theil der bewohnten Erde seine bessere Kenntniß von Gott, von der Bestimmung des Menschen und von den menschlichen Pflichten, zu Gründung eines frohen Genusses dieses Lebens und eines freudigern Ueberganges in ein kunftiges Leben verdanken.

Nach

Nach einem so auffallenden Beweise also, m. Z., wie Gottes allmächtige Vorsehung wenige und klein scheinende gute Handlungen zu Keimen großer, allgemein wohlthätiger Wirkungen machen kann — o da sey es denn auch fern von uns, unsern Tod darum ängstlich zu fürchten, oder den Tod der Unsrigen darum untröstlich zu bedauern, weil wir etwa glauben, daß wir und sie bey längerm Leben noch mehrere und gemeinnützigere Thaten in der Welt hätten verrichten können. Bedenken laßt uns vielmehr zu unsrer Beruhigung, wenn bange Gefühle dieser Art in uns aufsteigen wollen, daß auf Gottes Segen bey unserm Thun alles ankomme; daß man lange leben könne, ohne viel Gutes und Gemeinnütziges zu wirken, wenn nicht gerade Zeit, Ort und Umstände unser Wirken begünstigen, und daß im Gegentheil kleine, uns jetzt unbedeutend scheinende Handlungen, wenn wir sie in ihren Folgen, die sie durch tausend von Gottes Vorsehung veranstaltete unbemerkte Verkettungen mit andern Dingen in der Welt schon jetzt haben, und noch lange nach unserm Tode haben werden, zu übersehen im Stande wären — daß dann selbst diese kleinen, uns unwichtig scheinenden Handlungen als recht fruchtbare Keime zu oft sehr großen, weit um sich greifenden, für die Welt sehr wohlthätigen Wirkungen uns erscheinen, und wir ihrer, mit innigstem Dank gegen Gott, der sie uns verrichten ließ, uns zu erfreuen sehr gegründete Ursache haben würden.

III. Aber freylich soll diese doppelte frohe Aussicht, die uns die Geschichte der Schicksale unsers

Erlösers nach seinem Tode in Beziehung auf unsern Tod gibt: **Gott sorgt für seine Menschen, und meine guten Thaten folgen mir nach** — soll sie ihre ganze wohlthätige Kraft auf unsre Empfindungen äußern: so muß noch erst ein Zweifel, und zwar der wichtigste unter allen, weil er uns selbst angehet, durchaus gehoben werden können. Dieser nämlich: **was unser eignes Schicksal nach unserm Tode** seyn werde; ob, wenn unser Körper im Tode zu Staube wird, wir selbst, das in diesem Körper denkende und empfindende Wesen, ganz und auf immer vernichtet, oder wohl gar durch den Tod, bey fortdauernder Empfindung und Denkkraft, in einen noch unvollkommenern Zustand hinabgeführt werden solle. Ohne die innigste Ueberzeugung, daß, wenn wir hier fromm und gut gesinnt zu handeln uns bestrebt haben, weder das eine, noch das andere von uns gefürchtet werden dürfe, ist ruhiger heiterer Anblick des Todes kaum gedenkbar.

Wenn daher diese Ueberzeugung den menschlichen Herzen zu verschaffen, zu allen Zeiten das angelegentlichste Bestreben der weisesten und scharfsinnigsten Menschen war, und noch ist, und doch diese weisesten, scharfsinnigsten Menschen am Ende ihrer Untersuchungen unruhig gestehen mußten, daß alle die mannichfaltigen Gründe, welche die ruhig überlegende Vernunft für unsre Unsterblichkeit und ein künftiges vollkommneres Leben zu entdecken vermögend ist, doch immer nur einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, hingegen eine völlig zuverläßige, über Zweifel und Einwürfe erhabene Gewißheit unmöglich verschaffen können — mit welchem

chem frohen Dank gegen Gott muß sie uns dann beleben — die große göttliche Wohlthat, daß sie uns in der frohen Geschichte der Auferstehung Jesu aus seinem Tode auch noch drittens die herrliche Aussicht über Tod und Grab, über ewige Vernichtung und ewige Verdammung hinaus in einer so hellstrahlenden Ferne eröfnet hat. Wir selbst hören bey der Veränderung, die wir Tod nennen, nicht auf, sondern leben, wenn wir hier unserm Erlöser im Glauben und Liebe ähnlich zu werden uns bestrebt haben, als unsterbliche und glückliche Wesen, in Gottes Welt in Ewigkeit fort. Denn Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, durch das Evangelium.

Dieß Evangelium von unsrer uns durch Christum versicherten seligen Unsterblichkeit, das in so vielen Stellen des neuen Testaments, unter so mannichfaltiger Einkleidung, uns offenbaret ist — welch einen Zuwachs von Gewißheit und Zuverläßigkeit erhält es nicht für uns schwache, an sinnlicher Ueberzeugung so sehr hängende Menschen dadurch, daß Er, der uns dieß Evangelium vom Himmel brachte, selbst nicht im Grabe blieb, selbst die Bande des Todes zerriß, und durch sein Auferstehen aus dem Tode, und bald darauf durch sein Hinwegscheiden von der Erde, uns, seinen Anhängern, einen möglichst sinnlichen Beweis gab, daß auch wir nicht bloß für diese Erde bestimmt sind, sondern, wenn wir, wie er, durch Glauben und Liebe Gott wohl-

zugefallen gesucht haben, daß alsdann auch wir nach unsers Leibes Tode als reine und glückliche Wesen fortdauern, und auf einen höhern Schauplatz der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, als es diese unsre Erde ist, hingestellet, dort im ungemischten Genuß überirdischer Freude und Glückseligkeit fort leben sollen. Auf ihn also lasset uns sehen, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der, nachdem er den Kreutzestod geduldet hatte, nun als unsterblicher ewiger Geist sitzet zur Rechten Gottes. (Hebr. 12, 2.)

Preis, Ehre, Anbetung und Dank sey denn dir dargebracht, Vater unsers verherrlichten Erlösers, für alle die großen herzerhebenden Hoffnungen, zu welchen uns sein Evangelium und sein eignes Beyspiel, das Beyspiel einer nach dem Tode erst recht von dir belohnten Tugend, berechtigen. O gib, Allgütiger — da doch einzig und allein der Tugend, der frommen, dir kindlich vertrauenden, und deine Menschen großmüthig thätig liebenden Tugend, alle diese frohen Aussichten eröffnet sind — gib, daß auch in uns der Eifer für jedes erkannte Gute nie erkalte. Stärke und befestige unsre Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung jeder Pflicht, zu welcher uns unser Beruf auffordert, damit unser Leben würdig sey der höhern Kenntnisse, die du von dir und deinem Willen schon hier auf der Erde uns gabst, und daß unser Tod, er komme früh oder spät, schnell oder langsam, uns in der seligen Fassung treffe, daß wir ihm mit ruhiger Ergebung in deinen Willen entgegensehen, und seinen letzten

Streich unter dem beglückenden Bewußtseyn erwarten mögen: Du Gott, seyst Vater der Menschen, die um uns weinen. — Keine unsrer vollbrachten guten Thaten, so unbedeutend sie auch seyn mag, gehe unter deiner Aufsicht verloren; und wir selbst gehen durch den Tod einem höhern, glücklichern Leben entgegen. Amen.

LXXIII. Predigt.

Die Gründe und Quellen des christlichen Muths.

Text:

2 Timoth. 2, 3.

Gott, alle deine Befehle sind gerecht und billig, alle deine Wege voll Licht und Güte. Jene und diese sind unsern Bedürfnissen, unsern Kräften und Umständen, unsrer Bestimmung auf das genaueste angemessen. Nie forderst du mehr von uns, als wir leisten können. Nie legest du uns schwerere Lasten auf, als wir zu tragen vermögen. Freylich kömmt uns oft die Erfüllung der Pflichten, die du von uns forderst, mühsam, und die Erduldung der Leiden, die du uns auflegest, schwer vor; freylich treffen wir oft auf dem Wege der Tugend und der Glückseligkeit Hindernisse und Schwierigkeiten an, die wir nicht ohne Anstrengung unsrer Kräfte übersteigen und überwinden können. Freylich umgibt uns oft auf dem Pfade des Lebens Dunkelheit und Gefahr. Aber so muß es seyn, wenn wir durch Zucht und Uebung unsre höhere Bestimmung erreichen, wenn wir uns an dich halten, dir gehorchen,

und auf dich vertrauen lernen, wenn wir so gut und so vollkommen werden sollen, als wir zu werden fähig sind. Und welche Ermunterungen, welchen Beystand, welche Stärkungsmittel reichet nicht uns allen deine weise Güte in der Natur und in der Religion dar! Welche Quellen des Muths und der Entschlossenheit hast du uns nicht in beyden Absichten geöffnet! Ja, es ist unsre eigne Schuld, wenn wir dessen ungeachtet verzagt und muthlos sind, wenn wir deine Gebote für ein hartes Joch, und deine Schickungen für eine drückende Last halten. O lehre es uns doch recht erkennen und fühlen, was wir, von dir unterstützt und gestärkt, als Menschen und als Christen alles zu thun und zu leiden vermögen; und gib, daß wir alle Mittel, die du uns zur Veredlung unsrer Gesinnungen, und zur Erhöhung unsrer Kräfte darreichst, immer sorgfältiger und treuer gebrauchen, und so unsre Laufbahn getrost fortsetzen und glücklich vollenden. Segne auch jetzt unser Nachdenken über diese wichtigen Dinge, und laß es uns allen Muth und Entschlossenheit einflößen.

Text:

2 Timoth. 2, 3.

Leide dich, als ein guter Streiter Jesu Christi.

Der Mensch bedarf unstreitig in manchen Absichten und in manchen Umständen des Lebens Muth und Entschlossenheit. Er bedarf Muth und Entschlossenheit, wenn er sich ganz der Tugend

weihn

weihen, ein ganz tugendhaftes Leben führen will. Denn da hat er bald heftige Leidenschaften, bald Trägheit und Verdrossenheit zu bekämpfen und zu bezwingen; bald die Macht des herrschenden bösen Beyspiels, der allgemein angenommenen Grundsätze und Gewohnheiten zu bestreiten. Bald muß er sich dem alles mit sich fortreißenden Strome des sittlichen Verderbens widersetzen; bald den Widerspruch, die Verachtung, den Spott seiner Bekannten, seiner Gesellschaften, seiner Zeitgenossen überwinden. Oft muß er ohne sichtbaren guten Erfolg seine Pflicht erfüllen und Gutes thun; oft der Tugend gewisse Vortheile, Vergnügungen, Aussichten, Verbindungen aufopfern. Zu diesem allen gehört unstreitig Muth und Entschlossenheit. Der Schüchterne, der Zaghafte, der Wankelmüthige wird sich selten zu diesem Kampfe entschließen, und noch seltner in demselben siegen. — Der Mensch bedarf aber auch Muth und Entschlossenheit zum Dulden und zum Leiden. Selbst das Leben des glücklichsten ist nie von allen Beschwerden und Leiden frey. Jeder Stand, jeder Beruf, jede Lebensart hat ihre besondern Einschränkungen und Lasten; auch die Tugend hat die ihrigen. Und wer ist je vor seltsamen Unfällen, vor außerordentlichen Trübsalen, vor ungewöhnlichen und gehäuften Leiden sicher? Wem es da an Muth und Entschlossenheit fehlt, den drücken alle diese Beschwerden und Lasten doppelt, den drücken sie gänzlich zu Boden; er wird von jedem Leiden als von einem Sturmwinde ergriffen und an den Abgrund der Verzweiflung geschleudert. Nur der Beherzte, der Muthige geht dem

Leiden-

Leiden ohne ängstliche Verwirrung entgegen, betrachtet und beurtheilt es mit gelassener Ueberlegung, nimmt es getrost auf sich, trägt und erträgt es standhaft, und erleichtert sich eben dadurch die Last desselben auf mancherley Art. In beyden Absichten mag man also dem Menschen mit Recht aus unserm Texte zurufen: **Leide, oder verhalte dich als ein guter Streiter Jesu Christi.** Thue, was du als ein Christ zu thun hast, und dulde, was du als ein solcher dulden sollst, mit dem Muthe und der Entschlossenheit, die einem Bekenner und Nachfolger Jesu geziemen.

Wo soll aber der Mensch diesen Muth und diese Entschlossenheit hernehmen, m. a. Z.? Aus welchen Quellen soll er dieselben schöpfen? Dieß ist es, worüber wir jetzt mit einander nachdenken wollen. Wir wollen untersuchen:

Was dem Menschen überhaupt Muth giebt, und was ihm also auch Muth zur Erfüllung seiner Pflicht in den bedenklichsten Umständen und zur Ertragung der schwersten Leiden geben kann.

Je besser wir die Quellen kennen, desto leichter wird es uns seyn, aus denselben zu schöpfen, so oft wir es nöthig haben.

Die **erste**, und eine sehr reiche Quelle des Muths ist das Gefühl seiner Kräfte. Dieses Gefühl beseelet den König der Thiere, den Löwen, wenn er jeder Gefahr trotzet, und jedem Feinde unerschrok-

erschrocken entgegen geht. Dieses Gefühl zeichnet den Helden vor dem verzagten Krieger aus, wenn er sich mit gesetztem Wesen zur blutigen Schlacht rüstet, und ohne Betäubung den Tod in tausend scheußlichen Gestalten sich ihm nähern sieht. Von diesem Gefühl ist jedem Menschen mehr oder weniger eigen; und jeder kann dasselbe in sich erwecken und stärken, wenn er über das, was er ist und hat und vermag, nachdenket. Denn jeder hat mannichfaltige Kräfte in sich, und jeder kann seine Kräfte durch Uebung und Anstrengung vermehren, oft bis zu einem unglaublichen Grade der Stärke vermehren. — Wollet ihr Muth zum christlichen Leben und christlichen Leiden haben, m. th. Fr., so erweckt und erhaltet dieses Gefühl eurer Kräfte in euch. Hütet euch, von den Menschen überhaupt, oder von euch insbesondere, schlecht und niedrig zu denken. Glaubt ja nicht, den Schöpfer dadurch zu ehren, oder zu rechtfertigen, daß ihr den Menschen, sein Geschöpf, für ganz verderbt und unvermögend zu allen guten großen Thaten ausgebt. Haltet das Gefühl eurer Kräfte ja nicht für Stolz. Das würde es dann nur seyn, wenn ihr euch blindlings darauf verließet, sie für euer Eigenthum hieltet, und Gott, von dem sie herstammen, durch den sie erhalten werden, und von dem sie abhängen, aus dem Gesichte verlöret. Nein, seine Kräfte für nichts, und sich selbst für schwächer und unvermögender zu halten, als man wirklich ist; sich weniger zuzuschreiben und zuzutrauen, als man hat und vermag, das ist nicht Demuth, das ist Selbstbetrug, Undank gegen Gott, Verachtung und Vernachläßigung seiner Geschenke;

es

es ist der gerade Weg, wirklich so elend, so unvermögend zu allem zu werden, als man ohne Grund zu seyn glaubt. Nein, so gewiß der Schöpfer den Menschen zu mannichfaltiger und wirksamer Arbeit, zu schweren und gefährlichen Unternehmungen bestimmt; so gewiß er ihn mit mancherley Feinden und Gefahren umgeben hat: so gewiß hat er ihn auch mit Kräften ausgerüstet, die diesen Arbeiten, diesen Unternehmungen, diesen Feinden und Gefahren angemessen sind. Und in der That, m. th. Fr., was kann der Mensch nicht alles thun! Was kann er nicht alles erdulden und leiden! Welche Kräfte, welche Hülfsquellen liegen nicht in ihm verborgen! Welcher Anstrengung, welcher ausharrenden, unüberwindlichen Standhaftigkeit ist er nicht fähig! Oft glaubt er einer gewissen Unternehmung, einem gewissen Geschäft gar nicht gewachsen zu seyn, sieht lauter abschreckende Hindernisse und Schwierigkeiten vor sich; und wenn die Zeit da ist, daß er die Hand an das Werk legen soll, wenn er durch mächtige Bewegungsgründe dazu angetrieben wird, und er es für unabläßige Pflicht hält, solches zu thun, so verschwinden nach und nach alle Hinderniße und Schwierigkeiten vor ihm, er übersteigt und besiegt sie alle, und vollendet das mit dem besten Erfolge, was ihm erst so schwer und fast unmöglich schien. So denkt er oft, daß er diesen oder jenen Unfall nicht zu überstehn vermöchte, daß er einen gewissen Verlust, ein gewisses Leiden nicht ertragen könnte, und wenn ihn dieser Verlust, dieses Leiden trift, wenn jener Unfall über ihn kommt: so sammelt er, von Noth und Gefahr gedrängt, seine Kräfte, ver-

nigt sie alle zur Ertragung dieser Last, zur Erduldung dieses Schmerzes, und fühlet oft weit mehr Muth und Stärke in sich, als er sich je zugetrauet hätte.

Eine **zweyte** eben so reiche Quelle des Muths und der Entschlossenheit ist **die Versicherung eines nahen und mächtigen Beystandes.** Wie getrost, wie unerschrocken ist nicht das Kind in den Armen seiner Mutter, an der Hand seines Vaters! Wie getrost, wie unerschrocken der Bedrückte, der seinen Beschützer; der Schwache, der einen Helden; der Freund, der seinen Freund zur Seite hat! Und wir, m. th. Fr., welch eines Beystandes dürfen wir uns nicht getrösten, wenn es uns ernstlich darum zu thun ist, als Christen zu leben und zu leiden, und in allem den Willen Gottes zu erfüllen! Es ist der Beystand des Allmächtigen, dem nichts unmöglich ist, der unendlich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen können; der Beystand des Allgegenwärtigen, der nie fern von uns ist, in welchem und durch welchen wir alle sind und leben und wirken; der Beystand des Allgütigen, der uns nie über Vermögen versucht werden läßt, uns nie Lasten auflegt, die wir nicht ertragen könnten; der Beystand unsers Vaters im Himmel, der uns, seine Kinder, kennet und liebet, und uns gleichsam an seiner Hand zum Ziele der Vollkommenheit führet. Und es sollte uns je an Muth und Entschlossenheit fehlen, wenn wir den Willen unsers himmlischen Vaters in dem Berufe, den er uns angewiesen hat, treulich erfüllen, wenn wir das thun, was er uns thun heißt, und das leiden, was er uns zu leiden auflegt? Wenn

Er,

Er, der Allmächtige, für uns ist, wer kann dann wider uns seyn? Wenn er uns mit seinem Schutze bedeckt, wie ruhig können wir nicht jeder Gefahr, jedem Unfall entgegen sehen, und wie fest versichert seyn, daß er jede Gefahr, jeden Unfall entweder von uns abwenden, oder uns dieselben ertragen und überwinden helfen, oder sie zum Mittel unsrer Vollendung, zum Wege in ein höheres besseres Leben machen werde! Wenn er uns stärket und unterstützet, was können wir dann nicht thun und ausrichten, dulden und leiden! Welche Pflicht wird uns dann zu schwer, welches Opfer, das er von uns fordert, zu theuer seyn? Ist nicht seine Kraft selbst in dem Schwachen mächtig? Kann und wird er den, der sich an ihn hält und ihm vertraut, je verlassen? Ist seine Hand je verkürzet, daß er nicht helfen könnte? Ja, an ihn laßt uns halten, an seiner Gnade uns genügen, seines Wohlgefallens und seines Beystandes durch Tugend und Rechtschaffenheit uns versichern, und dann werden wir in jedem Kampfe bestehen, alles überwinden und den Lohn der Sieger davon tragen.

Eine **dritte** Quelle des Muths und der Entschlossenheit ist **die Gewißheit des guten Erfolgs.** Diese Gewißheit hat bey irdischen Geschäften und Unternehmungen selten statt. Hier müssen wir gemeiniglich aufs Ungewisse arbeiten, aufs Ungewisse Zeit und Kräfte und Ruhe und Vergnügen und Gesundheit und Leben auf die Wage setzen. Vielleicht, denken wir, wird es uns damit gelingen; vielleicht werden wir unsre Absicht erreichen; vielleicht die Früchte unsrer Arbeit einärnten und genießen. Die

Sache ist es wohl werth, daß man etwas, daß man viel daran waget, daß man sich weder Mühe noch Arbeit dauern läßt. Dieß ist gemeiniglich alles, was uns zum Fleiß und zur Standhaftigkeit bey mühsamen und gefährlichen Unternehmungen antreibt. Und wie mächtig wirket nicht dieses Vielleicht, diese mehr oder weniger wahrscheinliche Hoffnung auf den Menschen! — Wenn bloße Möglichkeit, geringe Wahrscheinlichkeit so viel zu thun vermag, was sollte nicht die Gewißheit des guten Erfolgs thun, m. th. Fr.? — Und die haben wir in Rücksicht auf die Bemühungen, die Geschäfte, die Unternehmungen, zu welchen wir als Christen aufgefordert werden. Wir kämpfen, wir laufen, wir arbeiten nicht aufs Ungewisse. Unsre Bestimmung ist nicht zweifelhaft, der Ausgang unsers Weges nicht ungewiß. Nein, so gewiß wir auf dem Wege wandeln, den uns Gott gehen heißt, und auf demselben bis an unser Ende beharren: so gewiß wird er uns zu dem Ziele führen, das wir zu erreichen wünschen. So gewiß wir unsre Lüste und Leidenschaften, die Versuchungen und Reitzungen zur Sünde anhaltend und redlich bestreiten: so gewiß werden wir dieselben besiegen, und das Glück der Freyheit und des Sieges genießen. So gewiß wir uns aufrichtig und ernstlich bemühen, weise und tugendhaft, und durch Weisheit und Tugend Gott gefällig, und der Seligkeit des Himmels fähig zu werden: so gewiß werden wir diese edle Absicht erreichen, und der christlichen Vollkommenheit immer näher kommen. So gewiß wir durch beharrlichen Fleiß in guten Werken, nach Preis, Ehre und Unsterblichkeit trachten:

so

so gewiß wird uns Gott das ewige Leben geben. So gewiß wir hier mit Christo und gleich Christo streiten und leiden: so gewiß werden wir dort mit ihm leben und herrschen. Kampf und Sieg, Saat und Aernte, Tugend und Seligkeit, Treue und Lohn der Treue folgen unmittelbar auf einander. Sie sind sowohl ihrer Natur nach, als vermöge der Anordnungen und Verheißungen Gottes, des wahrhaftigen Gottes, unzertrennlich mit einander verbunden. Und welchen Muth, welche Entschlossenheit muß uns diese Gewißheit des guten Erfolgs nicht geben! Was sind wir da nicht zu thun und zu leiden vermögend, wenn wir aus völliger Ueberzeugung mit dem Apostel ausrufen können: Ich weiß an wen ich glaube, und bin gewiß versichert, daß er mir mein Kleinod aufbewahren wird, bis auf jenen Tag. (2 Tim. 1, 12.) Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder irdische noch himmlische Mächte, weder Glück noch Unglück, noch irgend etwas anders mich der Liebe Gottes berauben kann, die er uns durch Jesum Christum unsern Herrn verheißen und versichert hat. (Röm. 8, 38. 39.)

Eine **vierte** Quelle des Muths und der Entschlossenheit ist, die **Erwartungen großer Vortheile und Belohnungen.** Was thut der Ehrgeitzige nicht, um sich zu erheben. Welchen Gefahren setzet er sich nicht auf dem steilen Wege nach Ehre, nach Macht und Ansehen bloß! Welche andere Leidenschaft weiß er nicht zu bekämpfen und im Zaume zu halten. Welchen Zwang sich bey hundert Gelegenheiten anzuthun. Wie genau sich nach dem Wil-

len des Höhern zu richten. Wie sehr sich selbst und seine Bequemlichkeit zu verläugnen. Welche Geschäfte, welche Arbeiten, die ihm Vorzüge und Ruhm versprechen, sind ihm zu schwer und zu mühsam. Welcher ausharrenden Anstrengung ist er nicht fähig, um den Gipfel zu erklimmen, nach welchem er strebt. Und was thut der Habsüchtige nicht, um sich zu bereichern! Welchen Beschwerden, welchen Mühseligkeiten, welcher Sclavenarbeit unterwirft er sich nicht in dieser Absicht. Wie hart ist er nicht gegen sich selbst. Wie unempfindlich gegen alle Reitzungen der Ruhe, der Bequemlichkeit, des Vergnügens. Und was sind zuletzt die Vorzüge, die sich jener, und die Reichthümer, die sich dieser erwirbt? Selten erreichen sie das Ziel, nach welchem sie streben; selten finden sie es in der Nähe so glänzend, so schön, so begehrenswürdig, als es ihnen von weitem zu seyn schien; und kaum haben sie es erreichet, so laufen sie Gefahr, von demselben verdrängt und aller Früchte ihrer Mühe und Arbeit beraubt zu werden. — Welche ganz andere Vortheile und Belohnungen haben nicht wir zu gewarten, m. th. Fr., wenn wir als Christen in dem glorreichen Kampfe wider die Sünde standhaft aushalten, unsern Lauf unverdrossen vollenden, und treu vor Gott erfunden werden! Wie herrlich glänzt uns nicht die Krone der Tugend entgegen, die uns der Richter der Welt dereinst darreichen wird! Und wie ruhmvoll, wie unverwelklich ist nicht diese Krone! Welcher Anstrengung, welches Kampfs, welcher Aufopferungen, welcher Leiden ist sie nicht werth! Mit welchem Muthe, mit welcher Entschlossenheit sollten uns

denn

denn diese Aussichten, diese Erwartungen nicht beleben! Wenn es auf wahre, bleibende Ehre, auf Ehre bey Gott, auf Vorzüge des Geistes, die unsterblich wie er selbst sind; wenn es auf eine ewige, unaufhörliche Glückseligkeit ankömmt, die so groß als unvergänglich ist: was sollten wir da nicht zu wagen, zu unternehmen, zu thun, zu leiden und zu dulden bereit und entschlossen seyn. Ja, lasset uns an jenen großen Tag der Vergeltung gedenken, wenn uns jetzt die Erfüllung unsrer Pflicht schwer fällt, und wir derselben mancherley Vortheile oder Vergnügungen aufopfern müssen. Lasset uns den Segen und die Freude der Aerntezeit uns vorstellen, wenn wir jetzt mit vieler Mühe, und oft ohne sichtbaren Erfolg säen und arbeiten müssen. Lasset uns das Ziel, zu welchem uns der Weg der christlichen Tugend führet, nie aus dem Gesichte verlieren, wenn uns dieser Weg zuweilen rauh und mühsam vorkommt, und wir mancherley Anstöße und Gefahren auf demselben antreffen. Was ist die Arbeit weniger Jahre gegen den Lohn der Ewigkeit? Was sind die Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, die auf den durch Leiden geübten und im Leiden bewährt erfundenen Christen wartet?

Ein **fünfter** Umstand, der uns Muth und Entschlossenheit zum Thun und zum Leiden gibt, ist, **wenn solches in der Gegenwart solcher Personen geschiehet, an deren Urtheil und Beyfall uns viel gelegen ist, von deren Gewogenheit und Gunst ein großer Theil unsrer Glückseligkeit abhängt.** Was ist der Unterthan nicht zu thun im Stande, wenn das Auge seines Fürsten auf ihn

sieht, und ihm Beyfall und Ermunterung zuwinkt! Was erduldet, was wagt der Krieger nicht, wenn er in der Gegenwart des Feldherrn kämpft, und ihn zum Zeugen seiner Thaten hat! — Wie groß, wie unerschütterlich sollte da nicht unser Muth und unsre Entschlossenheit seyn, Christen, da wir zu allen Zeiten und an allen Orten, in der Dunkelheit der Nacht wie am hellen Tage, in der stillsten Einsamkeit wie in der zahlreichsten Gesellschaft, vor den Augen und in der Gegenwart Gottes, unsers höchsten Oberherrn und Richters, unsers größten Wohlthäters und huldreichsten Vaters sind; da wir den zum Zeugen unsers Verhaltens haben, der unsre Gedanken und Anschläge, unsre Worte und Werke kennet, und den kein Schein täuschen kann, den, der stets recht richtet, und bey dem kein Ansehn der Person etwas gilt, und der der einzige, ewige Quell unsers Seyns, unsers Lebens und unsrer Glückseligkeit ist! Ja, der Gedanke, daß dich Gott sieht, o Mensch, und mit Wohlgefallen sieht, daß er dein Verhalten billiget, wenn du dich selbst bezwingst, die Welt besiegest, deine Pflicht jedem Vortheile, jedem Vergnügen vorziehest, und das was er dich thun heißt, willig und freudig thust, so schwer und mühsam es auch seyn mag. Dieser Gedanke muß und wird dich auch im Verborgenen, auch beym Undank der Welt, auch bey dem Mangel aller äußern Ermunterungen, bey dem hartnäckigsten Widerstand der Feinde des Guten stärken, und dich im Recht und Wohlthun nie verdrossen, nie müde werden lassen. Der Gedanke, daß Gott auf dich sieht, wenn du leidest, daß er mit Wohlgefallen auf dich sieht, wenn du geduldig

und

und standhaft leidest, und daß er dich auch dann liebet, väterlich liebet, wenn er zu deiner Zucht und Uebung mancherley Uebel über dich verhängt. Dieser Gedanke muß und wird dir jedes Leiden erträglicher machen, und dir alles überwinden helfen, so schwer es auch seyn möchte. Ja, laßt uns stets vor dem Angesichte und in der Gegenwart Gottes wandeln, stets auf ihn sehen und ihm wohlzugefallen suchen, so werden wir nie verzagen, nie muthlos werden, so wird das Gebäude unsrer Tugend und unsrer Glückseligkeit fest stehen, und ewiglich bleiben.

Auch dieß gibt uns sechstens Muth und Entschlossenheit zum Thun und zum Leiden, wenn wir Beyspiele von andern vor uns haben, die eben das gethan, und mit gutem Erfolge gethan haben, was wir thun sollen, und die eben dieselben Leiden, die auf uns liegen, standhaft ausgehalten und getrost überwunden haben. Und fehlt es uns wohl an solchen Beyspielen, m. th. Fr.? Welche glänzende Muster der Rechtschaffenheit und Treue, der Tugend und Frömmigkeit, der Geduld und Standhaftigkeit stellen uns nicht die heiligen Bücher in der Person eines Abrahams, eines Moses, eines Hiobs, eines Daniels, in der Person der Apostel unsers Herrn, und vieler seiner ersten Bekenner dar! Und welche Beyspiele dieser Art finden wir nicht selbst in der weltlichen Geschichte unter Menschen und Völkern, die weder das Licht, noch die Antriebe, noch die Hülfsmittel zum Guten hatten, die wir haben! Welche Beweise von besonderer Geistesstärke, von unverbrüchlicher Rechtschaf-

fenheit, von unüberwindlicher Geduld im Leiden haben sie nicht zur Ehre der Menschheit und zur Erweckung ihrer verborgenen Kräfte abgelegt! Und sollte nicht ein jeder von uns unter seinen Freunden, Bekannten, Mitbürgern, Zeitgenossen, Menschen kennen, die sich durch Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet, die schwere und wichtige Dinge unternommen und ausgeführt, große Gefahren überwunden, anhaltende und tief schmerzende Leiden standhaft ausgehalten, und dieses alles mit unverdrossenem Eifer, voll Zuversicht und Hoffnung gethan haben? Und sollte nicht ein jeder daraus den ermunternden Schluß machen: was jene, was diese von meinen Nebenmenschen, von meinen Brüdern gethan und erduldet haben, das kann auch ich thun und erdulden, der ich ein Mensch bin, wie sie, ein Christ wie sie, der ich dieselben Kräfte in mir fühle, dieselben Aussichten vor mir habe, und mich desselben Beystandes von oben getrösten darf? Je mehr Fußstapfen von Vorgängern und Siegern, die mir in allem gleich waren, ich auf meinem Wege finde, desto getroster kann ich denselben fortsetzen, desto gewisser mir versprechen, daß ich das Ziel desselben nicht verfehlen werde. — Und wie glänzen mir nicht insbesondere die Fußstapfen Jesu, meines Hauptes und Herrn, auf dem Wege der Pflicht und der Tugend entgegen! Was hat er nicht alles zum Besten der Menschen gewagt, aufgeopfert, gethan und gelitten! Was konnte je seinen Muth besiegen, oder seine Geduld erschöpfen? Wie standhaft hielt er aus bis zum Tode, bis zum Tode am Kreutze! Und hat er mir nicht eben dazu sein Beyspiel hinterlassen,

daß

daß ich die Würde und die Bestimmung meiner Natur inniger fühle, und von diesem Gefühle gestärkt, in seine Fußstapfen trete, und ihm nachfolge? Ja, m. th. Fr., fehlt es uns an Muth, an Entschlossenheit, zum Thun und zum Leiden, so lasset uns auf jene Wolke von Zeugen, auf jene Menge von Kämpfern und Siegern sehen, die vor uns ihre Laufbahn vollendet haben, und nun gleichsam Zuschauer und Richter unsers Kampfes sind; vornehmlich aber lasset uns unsre Blicke auf Jesum, unsern Anführer und Vorgänger richten, der auf dem Wege der großmüthigsten Tugend und des heiligsten Gehorsams weder Mühe noch Arbeit, weder Schande noch Schmerz geachtet hat, und nun zur Rechten des Vaters sitzet, und da alle diejenigen um sich her versammelt, die ihm nachfolgen, und in seiner Nachfolge ihren Ruhm und ihre Seligkeit suchen.

Endlich, m. a. Z., können wir auch mehr oder weniger Muth und Entschlossenheit **aus unsern eigenen Erfahrungen schöpfen.** Wo ist leicht ein Mensch, der nicht schon viele schwere, mühsame Dinge zu Stande gebracht, viele harte, drückende Leiden erduldet und ausgehalten hätte? Wie oft war nicht der Pfad unsers Lebens mit Hindernissen und Schwierigkeiten besetzt, die wir kaum zu übersteigen und zu überwinden hoffen durften, und die wir doch glücklich überstiegen und überwunden haben. Wie oft verwandelte sich die Dunkelheit, die uns umgab, und die uns nirgends keinen Ausgang erblicken ließ, in helles Licht; der Kummer, der uns plagte, in frohen Muth; unsre Traurigkeit in Zufriedenheit und Freude. Wie viele verwickelte Entwürfe haben

wir

wir schon ausgeführt. Wie viele Arbeiten und Geschäfte, deren Anblick uns oft verwirrte, vollendet. Wie vielen Gefahren und Uebeln sind wir schon entgangen. Wie viele Unglücksfälle und Krankheiten haben wir nicht schon ausgestanden. Und noch sind unsre Kräfte nicht erschöpft. Sie haben sich vielmehr durch Uebung gestärkt, und ihre weiseste beste Anwendung muß uns eben dadurch immer leichter werden. Und wenn wir Christen sind, Christen, die diesen Namen in der That und in der Wahrheit tragen, welche ermunternde Erfahrungen müssen wir nicht auch in dieser Absicht angestellt; wie viele Siege müssen wir nicht schon über uns selbst und über unsre Lüste und Leidenschaften davon getragen haben; wie viele Opfer unserm Gewissen und unsrer Pflicht mit willigem, freudigem Herzen dargebracht; wie oft uns in den bedenklichsten Umständen mit kindlicher Zuversicht dem Willen unsers Vaters im Himmel unterworfen und seiner Leitung und Führung ohne alle Widerrede übergeben, wie oft uns in die Gemüthsverfassung gesetzt haben, daß wir seinem Rufe zu jeder Tugend, zu jedem Leiden, selbst zum Tode mit getrostem Muthe folgen konnten! — O lasset uns oft an diese Siege, an diesen Fortgang auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit, an alles, was wir bisher durch den Beystand des Höchsten gethan, ausgerichtet, ertragen, erduldet haben, an dieses alles lasset uns denken, wenn unser Muth zu sinken anfängt, und unsre Entschlossenheit erschüttert wird, und aus der Rücksicht auf das Vergangene Hoffnung und Stärke für das Zukünftige sammeln. Ja, je weiter wir schon

auf

auf unsrer Laufbahn gekommen sind; je mehr ähnliche Erfahrungen wir vor uns haben, desto getroster und unverdrossener lasset uns diese Laufbahn fortsetzen, und desto weniger daran zweifeln, daß wir sie unter der Aufsicht und dem Schutze des Allmächtigen glücklich vollenden werden.

Und dieß, o Mensch, o Christ, sind die Quellen, aus welchen du Muth zum Thun und zum Leiden, Muth zur Erfüllung deiner Pflicht in den bedenklichsten Umständen, und Muth zur Ertragung der schwersten Leiden schöpfen kannst. Wie mannichfaltig, wie reich sind sie nicht! O laß sie dir ihren Geist und ihre Kraft nicht vergeblich anbieten! Schöpfe daraus den Muth, den du bedarfst, wenn du dich als ein guter Streiter Jesu Christi verhalten sollst. Erwecke und unterhalte stets das Gefühl deiner Würde und deiner Kräfte in dir; versichre dich des Beystandes des Allmächtigen, der so gern hilft und stets helfen kann; rechne zum Voraus auf den guten Erfolg aller deiner redlichen Bemühungen, weise und tugendhaft zu werden, und durch Weisheit und Tugend deine Bestimmung zu erreichen; laß dich die Aussicht auf die großen Vortheile und Belohnungen stärken, die in der zukünftigen Welt auf den Rechtschaffenen warten; wandle stets in der Gegenwart Gottes, und vergiß nie, daß er, dein Oberherr, dein Richter, dein Vater alles sieht, was du thust und was du leidest; laß die Beyspiele der Weisen und Guten, die vor dir gelebt haben, und noch leben, stets vor deinen Augen seyn; sieh auf die Schaar der vollendeten Gerechten, die auf

eben dem Wege, auf welchem du wandelst, zum Ziele gelanget sind, und nun den Lohn ihrer Treue genießen; sieh auf Jesum, der dir diesen Weg gebahnet hat, und dir auf demselben vorangegangen ist; zieh endlich deine eigenen Erfahrungen zu Rathe, und schließe aus dem, was du schon gethan und erduldet hast, auf das, was du noch zu thun und zu erdulden vermagst. So wird es dir gewiß nie an Muth und Entschlossenheit fehlen. So wirst du das, was du als ein Christ thun und leiden sollst, getrost und freudig thun und leiden, und dereinst die herrlichsten Früchte von deiner Standhaftigkeit und Treue einärnten.

LXXIV. Predigt.

Von der christlichen Vorbereitung zum künftigen Leiden.

Text:

Matth. 20, 17-19.

Gott, deine weise Güte hat uns hier auf Erden in einen abwechselnden Zustand gesetzet. Sie hat uns vieler Freuden fähig gemacht, uns viele Güter und Vergnügungen zum Genusse bereitet, aber auch mancherley Leiden und Schmerzen unterworfen, weil auch diese Quellen der Freude für uns werden sollen. Unser Körper ist hinfällig; die äußern sichtbaren Dinge, die uns umgeben, sind hinfällig; jener und diese ändern sich mit ihnen. Aber unser Geist ist nach deinem gnädigen Willen unvergänglich und unsterblich; er soll bey allen Veränderungen und Umkehrungen, die sich um ihn her zutragen, nichts leiden, soll dadurch nur in größere Thätigkeit gesetzt, in der Tugend geübt und immer vollkommner werden. Alles hängt von dir ab, alles wird von dir zu weisen gütigen Entzwecken regieret; alles ist und wird in deiner väterlichen Hand Mittel der Seligkeit. Dein Beystand und deine

Hülfe

Hülfe sind uns stets nahe, und dein Wohlgefallen soll und kann uns den Mangel oder den Verlust alles andern ersetzen. Das Leiden soll uns so wie die Freude zu dir und zu unsrer höhern Bestimmung führen. An deinem Sohne Jesu hast du uns den besten, treusten Vorgänger auf diesem Wege, und durch seine Erhöhung zu deiner Rechten den gewissesten Beweis von dem herrlichen Ausgange desselben gegeben. Ach lehre uns doch dieses alles immer besser erkennen, immer fester glauben, und laß es immer mehr Einfluß in unser Verhalten haben. Segne auch jetzt unser Nachdenken über diese wichtigen Dinge. Gib doch, daß wir uns auf alle Leiden, die uns noch bevorstehen mögen, so anschicken und vorbereiten lernen, wie es deinen Kindern und Nachfolgern deines Sohnes Jesu geziemet.

Text:

Matth. 20, 17—19.

Und er zog hinauf gen Jerusalem, und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege, und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode; und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln und zu kreutzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Es gibt nur gar zu viele Menschen, die, wenn es ihnen wohlgeht, alle Vorstellungen von künftigen,

gen, möglichen oder wahrscheinlichen Veränderungen ihres Wohlstandes mit äußerster Sorgfalt vermeiden, weil sie sich bereden, daß solche Vorstellungen mit dem Genusse des gegenwärtigen Guten nicht bestehen könnten. Sind sie gesund, so verscheuchen sie jeden Gedanken von Krankheit und Schmerz; fühlen sie sich voll Lebenskraft, so fliehen sie alles, was sie an den Tod erinnern könnte; sind sie im Glücke, so denken sie so selten als möglich an den Unbestand desselben. „Man muß des Guten, heißt es, genießen, so lange man es hat, und sich den Genuß desselben nicht dadurch verbittern, daß man sich schon jetzt in die Zeiten und Umstände versetzt, wo man es vielleicht nicht mehr haben wird. Schmerzen, Krankheiten, Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle, Alter und Tod kommen immer frühe genug; sind immer unangenehm und schrecklich genug. Warum soll man sie schon zum Voraus empfinden, und sich dadurch sein Leiden vervielfältigen und vergrößern?“ — Das soll man freylich nicht thun, m. a. Z., und das thut auch der Weise und der Christ nicht. Aber das thut er: er hält eine jede Sache für das, was sie ist; stellet sich dieselbe so vor, wie sie ist; kann sich also nicht das Vergängliche als unvergänglich, nicht das Ungewisse als gewiß, nicht das, was nur eine kurze Zeit währet, als immer dauernd vorstellen. — Und dann weiß er, welch ein Unterschied es ist, von Leiden und Unglücksfällen unvorbereitet überfallen zu werden, oder aber sich stets auf die Ankunft derselben gefaßt zu halten; weiß, daß sie in dem erstern Falle zehnmal mehr schmerzen, zehnmal stärker drücken, zehnmal uner-

träglicher sind als in dem letztern; weiß, daß der alle Vorstellungen des Zukünftigen ausschließende Genuß des Gegenwärtigen mehr der Zustand eines träumenden als eines wachenden Menschen, mehr die Denkungsart eines ganz sinnlichen als eines zugleich mit Vernunft und Vorhersehungskraft begabten Geschöpfes ist. So wenig wir euch also in dem frohen, dankbaren Genusse irgend einer Art des Wohlstandes stören möchten, m. a. Z.; so sehr wir euch alle unschuldige Freuden und Vergnügungen gönnen, so wünschten wir doch, daß ihr die Zukunft darüber nicht vergäßet; daß ihr selbst auf das Unangenehme und Böse, das dieselbe für euch in sich fassen mag, zuweilen eure Aufmerksamkeit richtetet. Und zu diesem Wunsche veranlaßt uns das, was wir von Jesu in unserm Texte lesen, und worüber wir uns nun ausführlicher mit euch zu unterhalten gedenken.

Jesus redete öfters und umständlich von seinem bevorstehenden Leiden und Tode. Siehe, sprach er nach unserm Texte zu seinen Jüngern, siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln und zu kreutzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Da unser Herr sein Leiden vorher wußte, die Absichten und die Folgen desselben kannte; wußte, daß er durch Leiden Gehorsam lernen, sich im Gehorsam üben, durch Leiden und Sterben das

Muster

Muster und der Trost aller Leidenden und Dulden-den und Sterbenden werden, daß er durch Leiden den Willen seines Vaters erfüllen, das Heil seiner Brüder befördern, und zur Herrlichkeit eingehen sollte: so konnte ihm sein Leiden nicht anders als wichtig seyn; es mußte oft sein Nachdenken beschäf-tigen, sich oft seinem Geiste darstellen, und einen mannichfaltigen Einfluß in seine Urtheile und in sein Verhalten haben. Seinen Jüngern konnte er nur das Wenigste von dem, was er in dieser Absicht dachte und empfand, mittheilen; es war zu weit über ihre Fassung erhaben. Allein auch das We-nige, das er ihnen davon sagte, zeiget, wie wenig er diese Gedanken von sich zu entfernen gesucht, mit welcher Klarheit und Gewißheit sie sich seinem Geiste dargestellt, wie oft sie ihn nicht nur in der Stille beschäftiget, sondern auch in die Gesellschaft seiner Freunde begleitet haben. Und eben dadurch machte er sich mit diesem Gedanken vertraut, schickte sich zu seinem Leiden an, lernte es von der rechten Seite ansehen und betrachten, und sammelte Muth und Stärke zur Erduldung desselben. Es überfiel ihn also nicht unvermuthet und unbereitet, befremdete und verwirrte ihn nicht, und wenn es ihn drückte, wenn er die ganze Last desselben fühlte, so konnte es ihn doch nicht niederdrücken, nicht muthlos ma-chen. Wir finden auch nicht, daß diese Gedanken seine gewöhnliche Heiterkeit und Gemüthsruhe ge-stört, oder ihn in der Ausrichtung des ihm aufge-tragenen Werks auf Erden verdrossen gemacht hät-ten. Wir hören ihn ja mit Gelassenheit und stil-lem Geiste von seinen bevorstehenden Leiden reden,

und sehen ihn so lange unermüdet wirken und arbeiten, so lange ihm der Tag des Lebens leuchtete.

Unser Heiland kann und soll uns auch in diesem Stücke zum Muster dienen. Wir haben freylich weder die Gewißheit, noch die umständliche und bestimmte Erkenntniß von den uns bevorstehenden Leiden, die er von den seinigen hatte. Allein auch auf bloß mögliche, auf mehr oder weniger wahrscheinliche Veränderungen seines Zustandes machet sich der Weise und der Christ zum voraus gefaßt. Und wie thut er das? Uns davon zu unterrichten, dazu habe ich meinen gegenwärtigen Vortrag bestimmt. Lasset uns also darüber mit einander nachdenken, m. a. Z.

Wie wir uns zu den Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns in der Zukunft bevorstehen möchten, anschicken, und darauf gefaßt machen müssen.

Erstlich müssen wir uns diese Leiden und Widerwärtigkeiten, denen wir vermöge unsrer Natur und unsrer Verbindungen mit den übrigen Dingen unterworfen, und vor welchen wir also niemals sicher sind, oft als Zufälle und Begegnisse vorstellen, die auch uns treffen könnten, damit es uns desto weniger befremde, wenn solches früher oder später wirklich geschieht. Wir müssen also oft zu uns selbst sagen: Wie ungewiß, wie hinfällig ist nicht alles, was zum Glücke dieses Lebens gehört! Welche Veränderungen können sich nicht

heute

heute oder morgen, auf diese oder jene Art in meinem äußern Zustande zutragen! Jetzt bin ich gesund, frey von Schmerzen und Beschwerden, kann meine sinnlichen Werkzeuge, kann alle Glieder meines Leibes ihrer Bestimmung gemäß gebrauchen, meinen Berufsgeschäften ungehindert obliegen, und das Vergnügen, das sich mir anbietet, ganz und froh genießen. Aber wie bald kann sich nicht durch oder ohne meine Schuld ein verborgener Keim der Krankheit in mir entwickeln; wie bald können nicht meine Sinne durch innere Unordnungen oder äußere Zufälle geschwächt und stumpf werden; meine Glieder ihre Biegsamkeit und Stärke verlieren; meine festen oder meine flüßigen Theile in Unordnung gerathen, und in ihren Bewegungen und Wirkungen gehemmt werden. Und wie wenig dürfte es mich befremden, wenn solches geschähe, da dieses Schicksal täglich so viele von meinen Brüdern und Schwestern trift, die nun eben so gesund und stark sind wie ich. — Jetzt kann ich meine Geisteskräfte ohne mühsame Anstrengung mit Leichtigkeit und gutem Erfolge gebrauchen. Ich kann frey und ungehindert denken; ein Gedanke erregt schnell tausend andere in meinem Geiste; sie stellen sich ihm alle willig dar, und trennen oder verbinden sich auf seinen Befehl, nach den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung, und so wie es seine Bedürfnisse und Absichten erfordern. Gedächtniß, Aufmerksamkeit, Witz, Scharfsinn stehen mir gleichsam zu Gebote. Aber wer weiß, ob sie mir diese Dienste nie versagen, ob sie nicht mit zunehmenden Jahren werden geschwächt werden, ob mich nicht dann jedes Nach-

denken entkräften und erschöpfen, ob nicht irgend ein unglücklicher Zufall Unordnung und Zerrüttung in meinem Geiste oder in seinen Werkzeugen verursachen, ob er nicht unter den Schwachheiten meines Körpers noch vor seiner Trennung von demselben erliegen wird? — Jetzt gehen meine Geschäfte glücklich von statten; Gott segnet meine Arbeitsamkeit und meinen Fleiß; er schenkt mir mehr, als ich bedarf, und läßt mich auch die Bequemlichkeiten dieses Lebens genießen. Aber daraus folgt ja nicht, daß ich sie immer genießen, daß ich bis an mein Ende in dieser Art des Ueberflusses leben werde. Wie viele Hindernisse kann ich nicht früher oder später auf dem Wege meines Berufs antreffen! Welche ungünstige Veränderungen können sich in Absicht auf mein Gewerbe, meine Handlung, die Mittel meines Unterhalts zutragen! Welche unerwartete und unvermeidliche Unfälle können nicht meine klügsten Anschläge und Unternehmungen vereiteln! Wie leicht kann ich selbst in Dürftigkeit und Mangel gerathen! — Jetzt lebe ich unter Freunden, die mir theuer sind, und denen ich werth bin; unter Freunden, deren Anblick mir Freude einflößt, deren Umgang mir Erholung und Stärkung ist, deren Unterredungen, deren Rath und Beyspiel mich belehren, bessern und trösten, deren Liebe mir die thätigste Hülfe, den treusten Beystand verspricht. Aber diese Freunde sind schwache hinfällige Menschen wie ich; sie können mir heute, sie können mir morgen entrissen werden; und dann muß ich einsamer auf dem Pfade des Lebens wandeln, kann weder die Freuden noch die Lasten desselben mehr mit ihnen theilen;

len; und doch begegnet mir dann nichts anders, als was nach der Ordnung der Dinge allen empfindsamen Herzen früher oder später begegnen muß. — Jetzt habe ich Kinder, Kinder, an denen ich die Würde der Unschuld und das Bild Gottes verehre; Kinder, an denen ich große Anlagen, viele Fähigkeiten, gute und edle Neigungen erblicke, die, gleich schönen Pflanzen, sich zu entwickeln und aufzublühen anfangen, und von denen ich mir und der menschlichen Gesellschaft viele Früchte verspreche. Aber wie leicht, wie bald können sich Stürme und Ungewitter erheben, die diese zarten Pflanzen verderben. Vielleicht müssen sie in ihrer ersten Blüthe verwelken; vielleicht müssen sie, die diese Welt kaum betreten haben, noch lange vor mir, von diesem veränderlichen Schauplatze abtreten, nur Hoffnungen erwecken, ohne sie zu erfüllen, nur reitzende Aussichten eröffnen, die sogleich Finsterniß und Nacht verschließt; nur zeigen, was sie seyn und werden könnten, und es dann erst in einem andern höhern Zustande seyn und werden; und dieß ist ja das Loos eines so großen Theils des menschlichen Geschlechts, daß gewiß demjenigen, den es trift, nichts Seltsames, nichts Ungewöhnliches widerfährt. — Jetzt bin ich geehrt, geachtet, behaupte die Stelle, die ich unter meinen Brüdern bekleide, zu ihrer Befriedigung; kann weit um mich her wirken, und viel Einfluß auf andre haben. Aber können mir nicht Neid und Eifersucht, können mir nicht Verläumdung und üble Nachrede, einen Theil dieser Ehre und dieser Achtung entziehen? Können nicht Unbeständigkeit, Wankelmuth, Eigensinn, Tyranney der

Mode, Umstimmung des herrschenden Tones, Zufälle, mein Ansehn verdunkeln und meinen Wirkungskreis einschränken? Können mir nicht tausend andere auf meiner Laufbahn zuvorkommen, und mir, es sey durch rechtmäßige oder durch unrechtmäßige Mittel, den Preis meines Fleißes, meiner Treue, meiner Verdienste entreißen? Jetzt bin ich voller Leben, voller Munterkeit und frohen Muthes; fürchte mich vor keiner Gefahr; bin in jedem Falle entschlossen, und führe meinen Entschluß freudig aus; bin mit dem Gegenwärtigen zufrieden, und sehe der Zukunft ohne Kummer entgegen. Aber kann ich diese Lebenskraft, diese Munterkeit, diesen Muth nicht bald verlieren? Kann ich nicht, so wie viele andere, die sonst auch dieses Glücks genossen, bedenklich, unschlüßig, ängstlich, furchtsam, verzagt werden? Nicht heute oder morgen auf ein finsteres Krankenlager hinsinken? Nicht Jahre lang auf demselben schmachten, und so ein sieches, unthätiges, todähnliches Leben führen? Was ist gemeiner als ein solcher Wechsel der Dinge? Was ist gewöhnlicher als solche Veränderungen und Umkehrungen in dem Gesundheitszustande, in den äußern Verbindungen und Verhältnissen, in dem Laufe der Geschäfte, in irdischen Aussichten und Hoffnungen, in der Thätigkeit und Wirksamkeit, in dem Wohlstande des Menschen? Wie viele Leiden, wie viele Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle können also auch mich noch treffen! Und wie wahrscheinlich ist es, daß ich wenigstens nicht von allen frey bleiben werde. Wie wenig darf es mich denn befremden, wenn sie sich wirklich früher oder später bey mir einstellen,

und

und es mich fühlen lassen, daß hienieden alles dem Unbestande und der Eitelkeit unterworfen ist.

Doch, diese Gedanken allein können uns auf die Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns bevorstehen möchten, noch nicht gehörig gefaßt machen. Wir müssen uns **zweytens** daran gewöhnen, uns selbst und alle unsre Schicksale, alles, was uns Gutes oder Böses trift, oder treffen möchte, in seiner Abhängigkeit von Gott zu betrachten. Dadurch, und dadurch allein verlieren die Aussichten auf die möglichen oder wahrscheinlichen Uebel und Unglücksfälle, denen wir unterworfen sind, das Erschreckende und Niederschlagende, das sie, an und vor sich selbst betrachtet, haben, und das sie behalten würden, wenn sie vom Zufalle oder vom Ungefähr abhingen. Da müssen wir also ferner zu uns selbst sagen: So hinfällig auch meine Gesundheit, mein Leben, meine Kräfte, mein Wohlstand, meine Güter, meine Freunde, meine Kinder sind: so stehen sie doch alle in der Gewalt und unter dem Schutze desjenigen, der sie mir gegeben hat, und ohne seinen Willen, ohne seine Zulassung kann sie mir niemand entreißen. So mannichfaltig und groß auch die Leiden, die Schmerzen, die Uebel, die Unglücksfälle sind, die mich treffen können: so werden sie doch alle von dem verhängt, geleitet, entfernt, herbey geführt, bestimmt, eingeschränkt, aufgelegt und weggenommen, der Himmel und Erde beherrscht, das Kleine wie das Große regieret, und ohne den nichts seyn und nichts geschehen kann. So vielen und so schnellen Abwechselungen und Umkehrungen

alle irdische, sichtbare Dinge, alle menschliche Anschläge und Unternehmungen und Schicksale unterworfen sind: so erfolgen doch diese Abwechselungen und Umkehrungen nach den Gesetzen der vollkommensten Ordnung, die alles umfaßt, alles verbindet, alles seiner Bestimmung näher, und zuletzt alles in die schönste Uebereinstimmung bringt. So abhängig ich auch in allen Absichten bin, und so wenig ich mich auf äußere Dinge verlassen kann: so hänge ich doch nicht von dem Zufalle, nicht von einer blinden Nothwendigkeit, nicht von einem strengen, willkührlichen Beherrscher, sondern von der höchsten Weisheit und Güte, von dem besten, huldreichsten Vater im Himmel ab, und auf den kann ich mich fest verlassen, dem kann ich mich und meine Schicksale sicher anvertrauen, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten. Welche Leiden, welche Uebel mir also auch immer bevorstehen mögen, so werden sie von ihm, dem Allweisen, Allgütigen, bestimmt, abgewogen, regieret werden; sie werden mich zu der Zeit und auf die Art, und in dem Maaße treffen, werden so lange auf mir liegen, oder mir so bald wieder abgenommen werden, als er es für gut findet, und was er anordnet und thut, das ist recht und gut, das ist Mittel und Weg zur Glückseligkeit.

Wollen wir uns zu den Leiden, die uns etwa bevorstehen möchten, gehörig anschicken und zum voraus darauf gefaßt machen: so müssen wir **drittens den Anblick der Leidenden und den Umgang mit ihnen nicht fliehen**, sondern vielmehr von ihnen lernen, was wir in ähnlichen Fällen zu

thun,

thun, und wovor wir uns alsdann zu hüten haben. Freylich gehen wir, wenn wir selbst munter und im Wohlstande sind, lieber mit glücklichen als mit unglücklichen, lieber mit fröhlichen als mit traurigen Menschen um. Inzwischen ist es doch nach dem Ausspruche des Weisen oft besser, zum Trauerhause zu gehen, als zum Hause des Gastgebots, denn dort zeiget sich das Ende aller Menschen, und der Lebende nimmt es zu Herzen. (Pred. 7, 3.) — Und gewiß, m. th. Fr., der Anblick der Leidenden, der Umgang mit Leidenden, die freundschaftliche Theilnehmung an ihren Leiden, kann eine vortrefliche Schule der Weisheit und der Tugend für uns seyn. Da machen wir uns mit dem Leiden selbst, mit der Beschaffenheit, den Ursachen und Wirkungen desselben bekannt, und wenn es dereinst auch uns treffen sollte, wird es uns dann weniger befremden. Da lernen wir die Unbeständigkeit des äußern Wohlstandes, die Hinfälligkeit unsrer Kräfte, das Nichts des menschlichen Lebens, die Thorheit des menschlichen Stolzes und der menschlichen Eitelkeit, nicht bloß mit kalten Worten und in hergebrachten schönen Sprüchen andern nachsagen, sondern anschauend erkennen und innig fühlen. Da empfinden wir es, daß wir eben solche Menschen, wie unsre leidenden Brüder und Schwestern, und eben solchen Schmerzen und Zufällen und Glücksumkehrungen wie sie unterworfen sind. Da lernen wir aber auch, was dem Menschen sein Leiden erschwert oder erleichtert, was ihn da beunruhiget oder tröstet, was seine Geduld, seinen Muth, seine Standhaftigkeit befördert oder hindert, schwächet oder stärket. Da sehen wir

den verschiedenen und mannichfaltigen Einfluß, den seine sonstigen Einsichten, Gesinnungen, Neigungen, Handlungen auf sein Verhalten im Leiden haben. Da werden wir auf der einen Seite oft zu uns selbst sagen müssen: Ach, wenn dieser Unglückliche die Schuld seines Unglücks sich nicht selbst zuschreiben dürfte, wie viel leichter würde er nun nicht die Last der Armuth, oder der Verachtung, oder eines niedrigen Standes tragen! — Wenn dieser Schwache, dieser Entkräftete seine besten Tage und Jahre in gemeinnütziger Thätigkeit zugebracht hätte, und dadurch sich selbst und andern recht nützlich geworden wäre, wie wenig dürfte er sich jetzt seiner Schwachheit und Unthätigkeit schämen, wie ruhig könnte er jetzt die Früchte seines ehemaligen Fleißes genießen! Wenn dieser Leidende sich bey Zeiten mit den Lehren der Religion und des Christenthums bekannt und vertraut gemacht hätte, wie viel Trost könnte er nun nicht daraus schöpfen! Wenn dieser Verwaisete, dieser Kinderlose, dieser einsam gewordene Freund oder Gatte, seine Anhängigkeit an diese Gegenstände seiner Liebe gemäßiget, sein Herz erweitert und mehr Gottesliebe und allgemeine Menschenliebe in demselben genährt hätte, wie viel leichter würde er nun seinen Verlust verschmerzen, wie viel weniger den Muth verlieren! Wenn dieser Kranke oder Sterbende auf ein tugendhaftes, frommes Leben zurücksehen und mit Zuversicht eine selige Zukunft erwarten könnte, wie viel gelassener und getroster würde er nicht in seiner Krankheit und bey der Annäherung des Todes seyn! — Auf der andern Seite, m. a. Z., wird uns der Umgang mit

Leidenden, und der Anblick ihrer Tugenden und ihrer Gemüthsruhe auch manchmal Gelegenheit geben, bey uns selbst zu denken: So wenig läßt sich der Rechtschaffene, den das Bewußtseyn seiner Unschuld erfreut, durch einseitige, partheyische, lieblose Urtheile seiner Nebenmenschen irre machen, oder den Muth benehmen. So gelassen, so kindlich froh unterwirft sich der Fromme dem Willen seines himmlischen Vaters, was auch immer derselbe über ihn beschließen mag. So weiß der wahre Christ mit allem zufrieden zu leben, läßt sich alle Veränderungen seines Wohlstandes als göttliche Schickungen gefallen, und vermag alles durch den, der ihn dazu stärket, Jesum Christum. So standhaft trägt und erträgt er selbst die schwersten Unglücksfälle. So wenig hat er alles verloren, wenn er auch Güter, oder Freunde, oder Kinder verloren hat. So wenig ist er ganz unglückselig, wenn gleich sein äußeres Glück verschwindet. So geduldig ist der Kranke, der stets auf Gott und auf Jesum siehet, und seinem Heilande willig nachfolget. So getrost stirbt der Gerechte, der wohl gelebt hat, und nun ein besseres Leben vor sich sieht. — Und wenn uns nun der Anblick der Leidenden und der Umgang mit ihnen, zu solchen Beobachtungen und zu solchen Betrachtungen veranlassen, wie mächtig muß das nicht vor allem demjenigen warnen, was uns dereinst unsre Leiden schwer, oder gar unerträglich machen könnte, und welche Antriebe muß es uns nicht geben, schon jetzt das zu thun, und uns in dem zu üben, was uns dann zum Troste, zur Ermunterung, zur Erleichte-

leichterung und weisen Benutzung unsers Leidens dienen kann.

Diese Betrachtung, m. a. Z., führet mich zu einer andern, die eben so wesentlich zu dieser Sache gehöret. Wollen wir uns zu den Widerwärtigkeiten und Leiden, die uns in der Zukunft bevorstehen mögen, anschicken und darauf gefaßt machen: so müssen wir uns **viertens** um solche Güter, Vorzüge, Verwahrungs- und Rettungsmittel, um solche Freunde und Vertraute, um solche Freuden und Seligkeiten bewerben, die uns keine Zufälle, keine Umkehrungen der äußern Dinge ganz entreißen können, und die wir dann auch noch behalten und genießen würden, wenn wir alles andere verlieren sollten. In dieser Absicht müssen wir uns im Wohlstande, in gesunden und ruhigen Tagen oft fragen: Aber wenn mich nun jener Verlust, jene Unglücksfälle wirklich treffen, wenn sich in Ansehung meiner Kräfte, meiner Gesundheit, meiner Thätigkeit, meiner Geschäfte, meiner äußern Verbindungen, meiner Freunde und Güter und Vorzüge, wirklich solche Veränderungen zutragen sollten, woran könnte ich mich dann wohl halten? Was könnte ich wohl bey dem Einsturz und der Zertrümmerung meines äußern Wohlstandes noch retten? Was bliebe mir dann noch übrig, um nicht ganz elend zu werden? um mitten im Unglück noch glückselig zu seyn? Was ist in mir oder außer mir Dauerhaftes und Unvergängliches, worauf ich meine Zufriedenheit und meine Glückseligkeit bauen, und wodurch ich dieselben gegen alle Stürme der Widerwärtigkeiten sichern könn-

könnte? — Habe ich nicht einen Geist, der unsterblich ist, der immer vollkommner werden, und die Vollkommenheit, die er einmal erreicht hat, nicht so verlieren kann, wie ich äußere hinfällige Dinge verliere? Liegt nicht der Grund meiner Ruhe, meines Trostes, meiner Zufriedenheit, meiner Glückseligkeit in meinem Geiste, in seiner Denkungs- und Sinnesart, in der Beschaffenheit und Richtung seiner Neigungen und Begierden, in dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, und in seinen Verhältnissen gegen den höchsten vollkommensten Geist und in dem Gefühle, das er von seiner höhern ewigen Bestimmung hat? Wenn ich also für meinen Geist sorge, wenn ich an seiner Aufklärung und Besserung arbeite, wenn ich in der Weisheit, in der Tugend und Frömmigkeit immer weiter zu kommen trachte; wenn ich immer richtiger urtheilen, immer edler und christlicher denken, mich selbst immer mehr beherrschen, und immer mehr das Beste begehren und thun lerne, wenn ich mich immer mehr daran gewöhne, alles als Uebung und Vorbereitung zu einem höhern Stande zu betrachten und zu behandeln: so verschaffe ich mir ja dadurch Gründe des Trostes und der Freude, die mir nichts entreißen kann: so befördere ich dadurch meine innere Vollkommenheit, die den Untergang aller irdischen Dinge überlebt. — Und der Schöpfer, der Erhalter meines Geistes, mein Gott und mein Vater, ist der nicht über alle Veränderungen und Umkehrungen der Dinge unendlich erhaben? Ist und bleibt der nicht immer der Allweise, der Allmächtige, der Allgütige, der er von Ewigkeit war, und in Ewigkeit seyn wird? Und wenn ich seiner

väter-

väterlichen Liebe, seines Wohlgefallens versichert bin; wenn ich ihn zum Beschützer und Freunde habe: wie könnte ich da elend seyn oder elend bleiben, wie des Ziels der wahren Glückseligkeit verfehlen? An ihn, den Ewigen, will ich mich also halten, und seiner Gunst immer fähiger zu werden suchen; für meinen Geist, der unsterblich ist, will ich vornemlich sorgen, und nach geistiger Vollkommenheit streben: so werde ich dann, wenn mich Leiden und Unglücksfälle treffen, nie alles, immer nur das wenigste verlieren, meine wichtigsten Vorzüge immer beybehalten, und die reinsten und reichsten Quellen des Trostes, der Freude, der Seligkeit, werden nie für mich verschlossen seyn.

Endlich, m. a. Z., müssen wir uns in eben dieser Absicht durch Nachdenken im Glauben an die Lehren der Religion und des Christenthums stärken, welche uns die Last der Leiden, wenn sie uns künftig treffen sollten, erleichtern können. Und wie mannichfaltig und kräftig sind nicht diese Lehren! Da können und müssen wir an die väterliche Fürsorge und Liebe Gottes gedenken, die alles umfasset, alles regieret, alles zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führet; die nichts versieht, nichts verfehlet, nichts als ihrer unwürdig verachtet und vernachläßiget; die uns im Unglücke wie im Glücke wohlwill; uns nie über Vermögen versucht werden läßt; jedes Leiden gegen unsre Kräfte und Bedürfnisse abwiegt, und uns nie ein Leiden auflegt, weil es Leiden ist oder Schmerz verursacht, sondern nur, weil es Mittel der Besserung und der Seligkeit ist.

Da

Da können und müssen wir ferner bedenken, wie nöthig und heilsam uns in dem gegenwärtigen Zustande solche Zuchtmittel sind; wie sehr dadurch unsre Urtheile berichtiget, und unsre Gesinnungen geläutert und veredelt; von wie vielen Fehlern wir dadurch gereiniget, auf wie mancherley Art wir dadurch in der Weisheit und Tugend geübt, zur Aeußerung und Anstrengung unsrer Kräfte erweckt, und zu einem höhern, bessern Leben vorbereitet werden. — Da müssen wir uns auch in dem Glauben an die Hülfe und den Beystand stärken, die uns Gott zur Zeit der Noth zu leisten versprochen hat, und uns diese und dergleichen Trostgründe als ausgemachte Wahrheit tief ins Herz prägen. Sollten mich auch einst die Menschen verlassen, sollte ich auch noch so viele Hindernisse auf dem Wege meines Berufs und meiner Pflicht antreffen: so wird sie mir der Allmächtige übersteigen helfen, oder mich doch darüber beruhigen, daß ich sie nicht übersteigen kann; sollte ich auch meine Güter, meine Kinder, meine Freunde verlieren: so bleibt mir doch der, der sie mir gegeben hat, der sie mir wiedergeben, und mich hier und dort mehr als schadlos dafür halten kann; sollte ich auch noch so schwach werden: so kann und wird doch der, durch den ich bin und lebe, mächtig in mir seyn, und früher oder später meine Kräfte erneuern, und mich das wirken und ausrichten lassen, was in seinem Reiche durch mich gewirkt und ausgerichtet werden soll; sollte ich auch den Beyfall und die Gunst meiner Brüder ohne meine Schuld verlieren: so bleibt mir doch die Gunst und der Beyfall desjenigen, der allein vollkommen recht richtet,

und dessen Wohlgefallen mehr werth ist, als das Leben selbst! — Da müssen wir endlich, m. a. Z., stets das Gegenwärtige in seiner Verbindung mit dem Zukünftigen betrachten, und wenn wir an die Leiden denken, die uns treffen möchten, stets zugleich denken: das ist ja der Weg, der zur Vollkommenheit führet, der Weg, auf welchem Jesus, unser Anführer und Vorgänger, und vor und nach ihm ganze Schaaren von Redlichen und Frommen, zum Ziele aller ihrer Wünsche gelangt sind. Sey dieser Weg noch so beschwerlich; genug, daß er zu diesem Ziele führet, und daß man an demselben aller vorhergegangenen Beschwerden und Mühseligkeiten vergißt, oder vielmehr mit Freude und Lobpreisung Gottes darauf zurücksiehet.

Und dieß, m. th. Fr., heißt weise, christliche Anschickung und Vorbereitung zu den Widerwärtigkeiten und Leiden, die uns künftig treffen könnten. Wer sich so dieselben oft zum Voraus vorstellet, sie alle in ihrer Abhängigkeit von Gott betrachtet; den Anblick der Leidenden und den Umgang mit ihnen weislich benutzet; sich bey Zeiten um innere Vollkommenheit und bleibende Güter bekümmert, und sich mit den tröstlichen Lehren der Religion und des Christenthums recht bekannt machet, den wird kein Unfall, kein Leiden unbereitet überfallen, der wird auf alles gefaßt seyn, dem wird es nie an Gründen der Beruhigung und des Trostes fehlen, der wird seinem Leiden getrost entgegen gehen, wie Jesus dem seinigen entgegengegangen ist, und es so erdulden, wie er das seinige erduldet hat.

Aber,

Aber, möchte vielleicht mancher bey sich selbst denken, wenn mich nun diese Leiden, diese Unfälle nicht treffen, wenn mir der barmherzige Gott meine Gesundheit, meine Kräfte, meinen Wohlstand, den Besitz meiner Güter, meiner Kinder, meiner Freunde, meiner Ehre bis an mein Ende erhält, wenn mich sein Schutz und sein Segen überall und bis ins Grab begleiten, wozu dann diese traurige Betrachtungen, diese Vorstellungen und Vorempfindungen von Uebeln, die bloß möglich sind; wozu diese ganze Waffenrüstung gegen Feinde, mit denen ich nie werde kämpfen müssen? Dazu, o Christ, daß du dein Glück und die Güte Gottes desto lebhafter empfindest; daß du ihm desto eifriger und freudiger dafür dankest; daß du diesen noch immer möglichen Uebeln desto ruhiger entgegen sehen lernest, und dich wenigstens durch Nachdenken in den christlichen Gesinnungen und Tugenden übest, zu deren Aeußerung und Uebung dich keine besondern Leiden und Trübsale veranlassen und erwecken. Ueberhaupt wirst du gewiß bey solchen Betrachtungen und Vorbereitungen zum Leiden nichts verlieren. Sie werden dich vor allem Stolze und aller Vermessenheit, vor allem Mißbrauche deines Glückes bewahren, dich im Glauben an Gott stärken, die Empfindung deiner natürlichen Schwachheit und Abhängigkeit in dir unterhalten, dich immer eifriger nach wahrer bleibender Vollkommenheit streben lehren, und dich gegen deine leidenden Brüder um so viel mitleidiger, dienstfertiger, hülfreicher machen. Und je öfter du sie anstellst, jene Betrachtungen, desto weniger werden sie dir traurig seyn, und desto mehr Nahrung

wirst du in denselben für deine christliche Tugend und Frömmigkeit finden.

Gebrauche übrigens, mein christlicher Bruder, gebrauche deine Zeit, deine Kräfte, deinen Wohlstand, weil du sie hast: gebrauche sie so, wie du dereinst wünschen wirst, sie gebraucht zu haben, und thue es mit frohem Herzen, wenn du gleich ihrer Fortdauer nicht gewiß bist. Sammle jetzt, da du noch sammlen kannst, und sammle vornehmlich Schätze, die dir kein Zufall, kein Wechsel der Dinge zu entreißen vermag. Sorge für die Zukunft, ehe sie da ist; vollende dein Tagewerk, ehe dich die Nacht überfällt. Suche dich unverzüglich in eine recht christliche, gottgefällige Verfassung zu setzen, und verharre darin, und dann überlaß es deinem Vater im Himmel, ob und was für Leiden dich treffen und üben sollen, und zweifle nicht daran, daß sie alle unter seiner Aufsicht und durch seine Regierung zu deinem Besten dienen werden. Amen.

LXXV. Predigt.

Warnung vor Verweichlichung.

Text:

Epistel am Sonnt. Septuagesimä. 1 Korinth. 9, 24-27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nur also, daß ihr es ergreifet. — Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde.

Wenn uns irgend etwas in unsern Tagen zum Vorwurf gemacht zu werden verdient, so ist es das, wovon ich jetzt rede — **Verweichlichung.** Dieses ist derjenige Zustand, in welchem sich der Mensch alsdann befindet, **wenn er bloß sein Empfindungsvermögen übt,** und nur immer dieß als den einzigen Gebrauch seines Daseyns betrachtet, **daß durch seine Sinne angenehme Eindrücke auf ihn gemacht werden mögen.** Es ist allerdings vorauszusetzen, daß alle, welche diesen Zustand ergreifen, in selbigem ihr Glück zu machen gedenken, so wie überhaupt jeder Mensch bey allem, was er thut, den Zweck hat, sich glücklich zu machen, und

die meisten nur in der Wahl der Mittel, ihn zu erreichen, irren. Allein unter allen, die sich täuschen, täuscht sich niemand mehr, als wer sich durch Verweichlichung glücklich zu machen gedenkt. Man kann Leuten dieser Art dieß nicht oft und laut genug sagen, weil sie insgesamt deutlich zu erkennen geben, daß sie in der festen Meinung stehen, als thäten sie sich damit eine rechte Güte, wenn sie immer weichlicher und weichlicher werden; und weil sie auf der Stelle über Unrecht und Gewalt schreyen, sobald ihnen dabey in den Weg getreten wird.

Die Sache auch nur im Allgemeinen erst betrachtet, so ist es doch offenbar unmöglich, daß wir **außer unsrer Bestimmung** unser Glück finden können. Nur alsdann werden wir als Menschen glücklich, wenn wir das werden, was wir als Menschen seyn sollen. Nun ist das aber nimmermehr unsre **menschliche** Bestimmung, daß wir bloß unser Empfindungsvermögen üben, und unsern höchsten letzten Zweck allenthalben darin suchen sollen, nur sinnlich angenehm gereitzt zu werden. Dieß scheint vielmehr die Bestimmung der Thiere zu seyn. Wir sollen steigen vom Empfinden zum Denken, vom Denken zum Wirken. Ein Mensch also, der nichts will, als empfinden, bleibt nur auf der untersten Stufe der Menschheit stehen. Betrachtet recht oft von dieser Seite die Verweichlichung unsers Zeitalters, m. Br., und sehet sie als die eigentliche Ursache davon an, warum so wenig Menschen ihre Bestimmung erreichen, so wenig wahrhaft glücklich werden.

Auf die Natur mögen wir uns ja auch nicht berufen, daß sie uns dadurch einen Wink zur höchsten Verweichlichung gegeben habe, weil wir unser Empfindungsvermögen unaussprechlich weiter ausdehnen können, als die Thiere. Sie wollte uns doch dadurch wohl nicht unter die Thiere erniedrigen, sondern uns vielmehr über sie erheben. Was wollte sie anders damit bewirken, als uns einen unüberseblichen Reichthum von Gedanken zu schenken, und unsrer Wirksamkeit einen recht großen Kreis zu öfnen? Wenn wir das größere Empfindungsvermögen, das sie uns gab, dazu anwenden wollen, uns in ihm zu verlieren — o wie zerstören wir alsdann ihren ganzen Plan für unser Glück! Wie undankbar handeln wir gegen die gütige Mutter! — Nein, die Natur hat uns vielmehr einen sehr verständlichen Wink darüber gegeben, daß wir unter allen lebendigen Kreaturen, die sie hervorbrachte, am wenigsten zur Weichlichkeit bestimmt sind. Noch ist keine Gattung von Thieren bekannt, die unter allen Himmelsstrichen sich aufhielte, lebte und Dauer hätte. Die dünner bekleideten fliehen die kältern Gegenden des Erdbodens, und die dickbepelzten eben so das heißere Klima. Wolf und Bär verlassen ihr Vaterland, wenn es milder in selbigem zu werden anfängt, und ziehen weiter nach Norden. Ein Beyspiel hiervon ward selbst Deutschland in neuern Zeiten, nachdem es durch Ausrottung seiner ungeheuern Wälder, und Trocknung vieler Sümpfe ein wärmeres Klima erhielt. Der Mensch hingegen lebt und dauert unter allen Himmelsstrichen. Er lebt da, wo die Son-

nenstrahlen ihm senkrecht auf den Kopf fallen, und lebt da, wo er ihrer wohl auf eine Zeitlang ganz entbehren muß. Er kann sich gewöhnen an die äußerste Hitze und an die äußerste Kälte. Das macht, er kann es mit seiner Bekleidung halten, wie er will. Findet er die Luft warm: so legt er ein Sommerkleid an; ist sie rauh, so kleidet er sich dicker. Wird ihm der Grad von Kälte äußerst empfindlich: so fordert er dem Wolf und dem Bär den Pelz ab, und hüllt sich in ihn. Wird es ihm zu heiß: so wirft er alle Kleidung weg und geht nackend. Saget mir, wie kann es uns bey so bewandten Umständen auch nur einfallen, zu denken, daß wir von der Natur einen Beruf zur Verweichlichung empfangen hätten? Berief sie uns nicht vielmehr dazu, **alles tragen, alles dulden zu können?** Gab sie irgend einem andern lebendigen Geschöpf einen ähnlichen Beruf?

Je tiefer wir in den Plan der Natur über uns eindringen, desto mehr werden wir uns davon überzeugen, daß Weichlichkeit sich für uns nicht schicke. Das Insekt, das nur im Sonnenscheine lebt, hat auch weiter keine Ansprüche, als auf das Leben eines einzigen Tages. Wir sind zu langer Dauer bestimmt. Von gesunden Aeltern gebohren, in der Kindheit unverwahrloset geblieben, im jugendlichen Alter uns vor frühen Erschöpfungen gesichert, dürfen wir immer noch auf ein kleines Jahrhundert Rechnung machen; es wäre denn, daß ansteckende Seuchen uns vor der Zeit wegrafften. Ein solches Alter nun werden wir warlich nicht erreichen, wenn

wir

wir uns verweichlichen. Abhärtung ist vielmehr auf allen Seiten der sicherste Weg zu einem hohen Alter, und der einzige Weg zu einem heitern hohen Alter. Fraget unsre Greise, ob ihre ganze Kunst, so alt zu werden, und zugleich noch so munter dabey zu seyn, nicht von jeher darin bestand, daß sie weder Wind noch Wetter, in jedem Verstande genommen, scheuten, daß sie mit kleinen Gefahren spielen lernten, daß sie, trotz des noch so hohen menschlichen Empfindungsvermögens, dennoch ihre Leidenschaften zu bändigen wußten, und überhaupt jede Art von Verweichlichung flohen. — Noch mehr: Wir schaden uns selbst durch Weichlichkeit, indem wir bey ihr, wenn wir auch nicht an Daseyn und Dauer verlören, doch nie einen hohen Grad von Leibes- und Seelenstärke erhalten. Sehet doch nur an jene Menschen, die sich nichts versagen können, und nur immer von sinnlichen Reitzen gekitzelt seyn wollen, was für kraftlose, Widerstandberaubte, zerbrechliche, mattherzige Geschöpfe sie sind! Und doch bedürfen wir eines hohen Grades von Körper- und Geisteskraft so unaussprechlich sehr. Sind wir denn nicht dazu bestimmt, im Schweis unsers Angesichts unser Brod zu essen? Woher Kräfte zur Arbeit, wenn wir durch Weichlichkeit uns ganz herabspannen, ganz entnerven? Es ist doch warlich nicht genug, daß wir denken: „Du bist doch nur ein einzelner Mensch; wenn du auch schwach bist, die fehlende Kraft eines einzigen wird ja die Welt nicht vermissen.“ Wie kommt denn die Welt dazu, sich der Beyträge zu begeben, die wir zum allgemeinen Wohl zu leisten schuldig waren? Sollen sie ganz

wegfallen, oder soll sie ein anderer für uns leisten? Und wenn das letztere seyn soll, wie kommt denn dieser dazu, daß er nun doppelt arbeiten soll? Hat er nicht vollauf daran zu thun, daß er seine eigenen Beyträge liefere? Gesetzt auch, daß es Menschen gibt, die gutwillig genug sind, doppelt zu arbeiten, so sollten wir uns doch schämen zu glauben, daß sie hierzu bestimmt wären, und es einmal nicht besser wüßten; blutroth sollten wir werden, so oft wir sie mehr als ihre Schuldigkeit thun sehen, während daß wir unsre Schuldigkeit nicht einmal halb thun. Und wie? wenn nun viele so denken, als wir? Jeder ist nun ein einzelner; jeder kann also denken wie wir: die Kräfte eines Einzelnen wird die Welt nicht vermissen. Wie? wenn nun recht viele so denken? Wie? wenn die meisten so denken? Gott! wie wird mir bey diesem Gedanken! Menschen, Freunde, Brüder — ich bitte euch beym Wohl und Wehe der Menschheit, sagt mir doch, wer endlich arbeiten soll? Zur Arbeit gehören nicht nur Leibes- sondern auch Seelenkräfte. Es ist nicht genug, daß wir unsre Muskeln anstrengen, wir müssen sie auch nicht thöricht anstrengen. Wir müssen die Arbeit vorher überlegen können; wir müssen unter vielen Mitteln die besten auswählen können; wir müssen, wenn die ersten Versuche mißlingen, innern Muth und innere Kraft haben, uns dadurch nicht abschrecken zu lassen, nicht müde zu werden, unverdrossen, unerschütterlich, beharrlich zu seyn. Da steht es denn gar armselig um die verweichlichten Geschöpfe, die kaum des Namens

Mensch

Mensch noch würdig sind. Sie haben weder Weisheit, noch Geduld, noch Seelenruhe, noch Eifer genug, Hindernisse, die ihnen aufstoßen, aus dem Wege zu räumen; sie werfen jedes Werk ihrer Hände weg, so bald es nicht sogleich gelingt; sie fangen an, setzen kaum fort, vollenden nie, und leisten überall — Nichts. O Weichlichkeit! Weichlichkeit! Schande unsers Geschlechts! wie unleidlich, wie verhaßt, wie verabscheuungswürdig machst du dich, je näher dich ein Mann betrachtet!

Vergessen wir denn auch ganz, daß es die Ueberschrift jedes menschlichen Lebens sey: **durch Leiden gehen wir zur Herrlichkeit?** — Ach, m. Br., aus der Tiefe müssen wir uns alle zur Höhe hinaufringen. Unten am Thale hingestellt, klimmen wir alle den Berg hinan, wo wir hoch oben auf dem Gipfel erst menschliche Glorie erhalten. Es kann nicht anders seyn, wir müssen viel leiden. Woher denn nun aber auch **Kraft hierzu**, wenn wir uns der Weichlichkeit ergeben? Liegt Leib und Seele nicht um so viel eher unter, je schwächer sie sind? Daher denn nun jene schnellen Klagen über das geringste Unglück, die auf der Stelle gleich da sind; daher jene übertriebene Furcht vor oft nur eingebildeten Gefahren; daher jenes ewige Händeringen und Händeineinanderlegen und Weinen dazu, statt daß man beyde Arme rüstig auseinander breiten und sich wehren sollte. Daher jene allgemeine Muthlosigkeit, Zaghaftigkeit und wirkliche Schwermuth, die immer mehr und mehr um sich greifen. Daher **selbst die immer größer werdende Zahl von**

Selbstmördern, die auch unser deutsches Vaterland von Jahr zu Jahr aufzuweisen hat. Man will nun gar nicht mehr leiden; warum? Höret die natürlichste Antwort: weil man nicht mehr leiden kann. Die Verweichlichung ist überall zu hoch gestiegen. — —

Es läßt sich dieß alles nicht besser einsehen, als wenn wir uns **mit unsern Vorältern in Vergleich stellen** und untersuchen, was sie in dieser Hinsicht gegen uns betrachtet gewesen sind. Wir wollen uns dabey gar nicht weit in das Alterthum hinauf zurückdenken; nur um ein Jahrhundert zurück. — Gott! wie viel mehr waren da unsre Väter noch, als wir! Wie stark, wie eisern und fast unzerstörbar war ihre Natur gegen die unsrige! Welche Anstrengungen, welche Erschütterungen konnten sie ertragen, ohne von jenen rein ausgeschöpft zu werden, und unter diesen niederzusinken, wie wir! Wie trotzten ihre stärkern Nerven unangenehmen Eindrücken von ,geringerer Erheblichkeit, und machten sie so glücklich, viele Uebel und Krankheiten nicht einmal dem Namen nach zu kennen, die jetzt fast herrschende Uebel und Modekrankheiten geworden sind! Aerzte aus ihren Zeiten müßten vielleicht bey den unsrigen jetzt erst wieder in die Schule gehen, und wenn selbige diese und jene fast allgemeine Leiden der Menschen nennten, erst eine neue Kunstsprache erlernen, um sie zu verstehen, nach dem Sitz der neumodischen Krankheiten fragen, und über neue Heilmethoden sich von ihnen unterrichten lassen, deren man in der Vorwelt gar nicht benöthigt war. Wir haben ja

noch

noch achtzig- und neunzigjährige Greise unter uns. Höret sie doch, wenn sie über diesen Gegenstand sprechen. Pflegen sie nicht immer, so oft von jenen modischen Kränkeleyen die Rede ist, zu sagen: „Davon hat man vor sechzig, siebenzig Jahren nichts gewußt.“ Rufen sie nicht jungen Leuten, wenn sie diese über allerley Schwächlichkeiten klagen hören, zu: „wie wir in euren Jahren noch waren, da hätten wir es mit allen aufnehmen wollen?“ Lächeln sie nicht recht mitleidig dazu, wenn ein Mann in seinen besten Jahren jetzt in ihrer Gegenwart sich darüber beschwert, daß ihn ein Regentag hypochondrisch, und drey auf einander folgende melancholisch machen? — O wie so tief stehen wir unter unsern Vorfahren an jeder Art von Stärke! Aber daran sind die heutige Erziehung der Kinder, die heutige Lebensart der Erwachsenen Schuld. Besonders sind wir in den zwey letztern Menschenaltern so weit zurückgekommen, und in dem letztern noch mehr, als in dem vorletzten. In selbigem hat die Verweichlichung auf eine ganz unsägliche Art überhand genommen. Wir Deutschen haben unsern eigenen **männlichen** Ton verloren; und hieran ist die leidige Nachahmungssucht der Ausländer Schuld. Ihr Geschmack, ihre Denkart, ihre Sitten, ihre Lebensart kamen zu uns herüber, und so war es um die Stärke und Kraftfülle der Nation im Ganzen geschehen. Wir halten uns dadurch für verfeinerter, und denken wunder wie schön uns alles das lasse! Aber wir sollten uns nur einmal recht ansehen; es läßt uns gar nicht natürlich, wir sehen darin aus, wie ein Mensch, der ein Kleid trägt, das nicht auf

seinen

seinen Leib gemacht ist. Wir sollten uns schämen, Fremden so sehr nachzuahmen, und uns dadurch so wegzuwerfen, da unser eigenthümlicher deutscher Nationalcharakter so viel originelle, männliche Schönheit hatte. — —

Ich betäube meinen Leib und zähme ihn. Was für eine edlere Sprache ist dieß! wie klingt sie so gesetzt, so pathetisch und kraftvoll gegen den weichlichen Ton unsers Zeitalters! Wie drückt sie Gesinnungen aus, die ganz einer Apostelseele würdig sind. Diese Worte waren von jeher der Wahlspruch aller Weisen und Guten unter allen Nationen. Was wollen sie anders sagen, als: ich bin ein geschworner Feind aller Verweichlichung, ich hasse sie äußerst, und zwar nicht bloß an andern, sondern an mir selbst zuerst. — Es ist bemerkenswerth, daß dieser Haß des Paulus gegen die Weichlichkeit aus Religionsgrundsätzen entsteht. Der Kämpfer, spricht er, muß schon alle Arten von Verweichlichung fliehen, wenn er die vergängliche Krone erlangen will; wie vielmehr jeder, der die unvergängliche zu erhalten wünscht. Es ist schön, wenn Natur und Religion uns über besonders wichtige Gegenstände einerley Belehrung geben; aber um so bereitwilliger müssen wir alsdann auch seyn, ihren Aussprüchen uns zu unterwerfen. Vergissest du denn ganz, ruft die Religion jedem Weichling zu, daß dir noch ein zweytes Leben bevorsteht? Ist denn aber dein Leib du selbst, oder ist er nur die Hülle von dir? Daß er zerstört werde, siehst du; du aber bist unzerstörbar. Wenn du nun jetzt nichts thun, als dein Empfindungsvermögen üben, auf

nichts

nichts weiter denken willst, als nur sinnlich angenehme Eindrücke zu erhalten, oder mit andern Worten, wenn du dich verweichlichst, sorgest du nicht solchergestalt bloß für deinen Leib? Dadurch handelst du aber offenbar widersinnig. Das Haus ist für den Bewohner, nicht aber der Bewohner für das Haus. Jener sorgt nur für dieß, in so fern es Sorge für ihn selbst ist, weil er darin einmal wohnt. Erhalte du immer deinen jetzigen Leib, suche ihn recht lange zu erhalten. Gott wollte, daß du durch Hülfe seiner sinnlichen Werkzeuge die ersten Kenntnisse von ihm und von seinen Werken erhalten solltest. Unterwirf aber die Fürsorge für ihn der Fürsorge für dich, oder für den unsterblichen Geist, der in ihm wohnt. Wenn sonst dein Leib einst sinken wird, wie elend wird es um dich stehen! Die Behaglichkeit und Vergnügtheit deines Körpers befördere also nur in so weit, als die Ausbildung deines Geistes dabey gewinnt. Da, wo über jene diese verlöre, brich ab, laß ungenossen, faste, enthalte dich, opfre auf, leide; die Ewigkeit macht dirs zur Pflicht.

Auf denn, m. Br., **lasset uns auf allen Seiten der Verweichlichung entgegenarbeiten!** Wir wollen uns hierüber noch umständlicher unterhalten.

I. Lasset uns zuvörderst **das ernsthaftere strengere Nachdenken lieben.** Ich weiß es, daß man viel von dem jetzigen Menschen fordere, wenn man dieß von ihm fordert. Den mehresten soll nur alles leicht seyn; sie wollen sich nicht anstrengen;

sie

sie übertragen das mühseligere Geschäft, nachzudenken, lieber den wenigen, welche, ihrer Meinung nach, ausdrücklich dazu berufen sind, und ausdrücklich dazu besoldet werden. All ihr Bestreben geht nur darauf, sinnlich ergötzt zu werden. Hiermit verträgt sich aber das Nachdenken nicht; denn dabey muß man sich aus der sinnlichen Welt gleichsam herausrücken. Es kann aber unmöglich wahr seyn, m. Br., daß unter hundert Menschen etwa nur einer nachdenken soll. Jedem muß es vielmehr Pflicht seyn. Hätten unter hundert Menschen nur einer nachdenken, und neun und neunzig nicht nachdenken sollen: so würde nur einer mit Kopf und die übrigen ohne Kopf in die Welt gekommen seyn. Dieß ist jedoch nicht so. Folglich, so gut sich jeder auf seinen Magen beruft, wenn er zu essen fordert, können wir auch auf seinen Kopf uns berufen, wenn wir fordern, daß er nachdenken soll. Erlaubet mir nur, dieß so gerade herauszusagen. Ernsthaftes und strenges Nachdenken kann man allen Menschen nie genug empfehlen. Ein Hauptvortheil davon ist der, daß unsere Beurtheilungskraft dadurch geschärft wird. Je mehr wir uns im Nachdenken üben, desto schneller und richtiger unterscheiden wir das Wahre vom Falschen, oder Gold vom Flittergold, und Nützliches vom Schädlichen. Hierdurch muß aber jeder Mensch unaussprechlich viel gewinnen. Er läßt sich alsdann nicht nur seltner täuschen, sondern er täuscht sich auch selbst weniger. Von tausend Irrthümern befreyen wir uns alsdann allmählich, unter deren Ketten der große Haufe noch, wie Sklaven, seufzt. Auch bewahren wir uns dadurch

durch vor tausend Fehltritten und übereilten schlechten Handlungen, die über lang oder kurz doch unselige Folgen nach sich ziehen müssen, welche wir alsdann durch noch so herzliche Reue nicht mehr von uns abwenden können. Fraget die Klugen und die Weisen nur, wie sie sich selbst dafür segnen, daß sie sich ans Denken gewöhnet haben, wenn sie zur Rechten und zur Linken die Menschen noch mit den ungegründetsten Vorstellungen kämpfen, und tagtäglich eine Thorheit nach der andern, die sie unglücklich macht, begehen sehen. — Wie wesentlich und sanft zugleich sind ferner auch die dem ernsthaften Nachdenken recht eigenthümlichen Freuden! Erweckt es uns jederzeit Vergnügen, so oft wir etwas finden, das wir suchten; steigt der Grad des Vergnügens in dem Maaße, je wichtiger das für uns ist, was wir suchten und fanden; wie muß sich unser Herz erheben, so oft wir Wahrheit und Glückseligkeit finden! Durch Nachdenken, m. Br., durch Nachdenken finden wir diese. Und da stellt euch einen Mann vor, dem es durch Forschen, Gegeneinanderhalten und Schließen gelingt, sich immer mehr und mehr von den Vorurtheilen seiner Erziehung, seines Standes, seines Berufs, seines Glaubens, und von allen übrigen Vorurtheilen der Welt loszureißen — wie so selig er sich in jeder solcher Stunde fühlen möge, in der er wieder einen tiefern Blick in die Wahrheit that, seine Grundsätze noch mehr reinigt und befestigt, und den redlichen Gebrauch der Freyheit seines Geistes so belohnt werden sieht! Stellet euch einen Menschen vor, der einen Plan ergreift, hier und da seine Umstände zu

verbessern, der ihn vom Anfang bis zu Ende sorgfältig überlegt, der sich alle Hindernisse, die er dabey finden wird, vorstellt, die treffendsten Maßregeln dagegen nimmt, und nun zur Ausführung schreitet — welche Heiterkeit muß es ihm gewähren, wenn ihm nun der Plan gelingt, und er durch ihn den erwünschten Wachsthum an Glückseligkeit empfängt; welche Seelenruhe muß er aus der jedesmaligen Vorstellung schöpfen, daß sein Nachdenken und seine Ueberlegung ihm den guten Ausgang seiner Geschäfte bewirkt, und daß er sich selbst das Heil zu danken habe, das er nun nach Vollendung derselben genießt! Sehet, dieß sind die Freuden des Nachdenkens. Und dieß sind wesentliche, sanfte, dauernde Freuden, ja die recht eigenthümlichen Freuden des Menschen. — Hier schließt sich am schicklichsten folgende neue Empfehlung des ernsthaftern Nachdenkens an. Durch dasselbe bilden wir die eigentliche Menschheit an uns mehr aus, und arbeiten uns von den untern Stufen derselben empor. So lange wir nichts thun, als sehen, hören und unsre übrigen Sinne gebrauchen, mögen wir uns ja keiner Erhabenheit in der Schöpfung rühmen. Die Thiere thun dieß alles auch, und manches derselben übertrift uns sogar im Gebrauche dieses oder jenes Sinnes. Alsdann nur heben wir uns erst, wenn wir die sinnlichen Empfindungen in geistige Vorstellungen verwandeln, diese an einander reihen, Folgerungen aus ihnen ziehen, und uns dadurch in Stand setzen, uns, die Welt und den Weltschöpfer kennen zu lernen. Mit je größerm Eifer wir dieß betreiben, desto mehr rücken wir im Anbau unsers Geistes vor-

vorwärts. Dann sind wir nahe an jener edeln und wohlthätigen Wirksamkeit, die die höchste Stufe des Menschen ist. — Ich füge noch einen Gedanken hinzu, der in den Augen der Weisen von großer Erheblichkeit ist. Lasset uns besonders unser Nachdenken üben, **weil wir einst nach Untergang unsers Körpers noch fortdauern sollen.** Er, dieser Körper, enthält die Werkzeuge in sich, durch welche wir zu sinnlichen Empfindungen gelangen. Mit ihm werden einst diese Werkzeuge zerstört. Wenn wir nun den ganzen Gebrauch und Genuß unsers Daseyns in sinnlichen Empfindungen gesetzet haben: wie armselig und elend wird es alsdann im Tode um uns stehen! Die einzigen Quellen unsrer Unterhaltung und Freude sind sofort versiegt; woher dann Unterhaltung und Freude für uns? An das Nachdenken, das vielleicht alsdann unsre ganze Beschäftigung seyn wird, haben wir uns nicht gewöhnt. Wollen wir dann erst anfangen, uns darin zu üben? Werden wir es können, lasset uns lieber fragen, wenn wir hier keine Vorstellungen und Begriffe gesammelt haben? Ich weiß wenigstens nicht, wie wir dort wollen fortbauen können, wenn wir hier nicht den Grund geleget haben. O möchte diese Betrachtung vorzüglich uns antreiben, dasjenige während unsers gegenwärtigen Lebens an uns hauptsächlich auszubilden, was uns nach demselben einzig und allein übrig bleiben wird, ich meine **vernünftiges und ernsthaftes Nachdenken.**

II. Lasset uns ferner dem Hang zur Unthätigkeit entgegenarbeiten, so arbeiten wir der

Verweichlichung entgegen. Es ist falsch, wenn wir fürchten, daß Anstrengung unsrer Kräfte uns hinraffe. Wir können vielmehr einen hohen Grad derselben ertragen, ohne im mindesten dabey etwas aufs Spiel zu setzen. Der Schöpfer hat uns fest genug gebauet, daß wir viel thun und leisten können, ohne zu besorgen, daß wir aus einander fallen. Wir sind vielmehr so eingerichtet, daß unsre sämmtlichen Kräfte **durch Gebrauch** erst stark werden, und daß wir nie einen hohen Grad von Stärke ohne viel Arbeit und Anstrengung erhalten. Es ist ein rechter Jammeranblick, wenn man Menschen sieht, die jede mehr als kleine Arbeit scheuen, um ihr zärtliches Nervengebäude nicht vor der Zeit zu zerstören, ihre Schönheit nicht zu verderben, ihre träge Gemächlichkeit nicht zu unterbrechen, und sich nicht die geringste Beschwerde zuzuziehen — wie sie dadurch immer schwächlicher und kraftloser werden, bey dem geringsten Anschein von nothwendiger Thätigkeit erschrecken; nur genießen, nichts leisten, nur von der Welt nehmen, ihr nichts wiedergeben, und den Dingen ähnlich sind, die nur da sind, daß man sie irgendwo zum Zierrath anbringe und zur Schau aufstelle. Wie edel sticht dagegen ein Mann ab, der in steter Wirksamkeit ist, unverdrossen, unermüdet arbeitet, allenthalben um sich her Segen streut, immer Langeweile hat, sobald er nicht wirken kann, und die Ruhe niemals süßer findet, als wenn er recht viel gemeinnütziges geleistet hat. — O, M. F., lasset uns doch auch den Gedanken nicht unterhalten, daß Thätigkeit uns um Freude und Lebensgenuß bringe. Sie würzt vielmehr alle unsre

Lebens-

Lebensgenüsse erst recht, und wird uns zur Quelle recht hoher und edler Freuden. Anfangen, was nicht jeder anzufangen wagte — fortsetzen, was hundert beym ersten mißlungenen Versuch wieder liegen gelassen hätten — vollenden, was tausend nicht vollendet hätten — was für schöne, herzerhebende sättigende Vorstellungen sind dieß! Man fange nur an Thätigkeit und Arbeit zu üben; man kann sich eben so an sie gewöhnen als an Trägheit und Müßiggang. Von Zeit zu Zeit wird sie leichter, süßer; zuletzt wird sie uns Bedürfniß. Ach, und m. Br., dieß ist unter allen Bedürfnissen dasjenige, welches doch recht allgemein werden möchte! Es ist nichts schöner, als aus Arbeit in Arbeit, von Geschäft zu Geschäft fortgehen. Da schleicht das Leben unbemerkt unter den Händen dahin; da klagt man nicht über Langeweile; da streuet man auf jedem Schritt edle Saaten aus, die in der Ewigkeit Aernte bringen; da wird man von allen Seiten genannt: Rechtschaffener, Edler, Menschenfreund, Gutthäter; da hört man unaufhörlich eine Stimme in sich selbst, die zuruft: Du lebst nicht umsonst; du erfüllst die Absicht deines Daseyns; wohl dir! — Ihr, die ihr die Thätigkeit scheuet, höret doch, wie ihr auf allen Seiten so äußerst ungerecht handelt. Gott schuf euch ja nicht zu Bäumen und Staudengewächsen; und doch sind diese noch edler als ihr, denn sie tragen Blumen und Früchte, die man an euch nicht findet. Zu Menschen schuf er euch. Wirken — wirken solltet ihr. Darum wuchset ihr nicht an der Erde an, wie Kohl und Bäume; darum hat euer Körper so viel Gelenke, und biegt

sich nicht bloß, wie das Schilf, wenn der Wind weht; darum besitzt euer Geist so viel erhabene Kräfte. Lernt das Kind auch wohl, sich aufrecht halten und wandeln ohne Anstrengung seiner Muskeln? Lernt es reden ohne tausendmal tausendfältigen Gebrauch seiner Sprachwerkzeuge? Wie könnt ihr alle die Kräfte, die euch der gütige Vater der Menschen verlieh, zur Vollkommenheit bringen ohne Thätigkeit und Arbeit? Durch Trägheit spannet ihr euch selbst herab, und werdet immer schlaffer und schlaffer. Euer Anblick zeigt nicht, was die Menschheit ist, sondern was sie hätte werden können. Einem Gemählde seyd ihr ähnlich, das im bloßen Umriß auf die Leinwand aufgetragen wird und unvollendet blieb. Dem Golde gleicht ihr, das in Klumpen liegen blieb; unter den Händen eines geschickten Künstlers würde es herrlich verarbeitet worden seyn. — Und wie? wenn ihr nun bey aller eurer Verdrossenheit zur Arbeit obendrauf noch Männer und Väter seyd? Saget, wie könnt ihr sie gegen eure Kinder und Familien verantworten? Stehet ihr nicht an ihrer Spitze? Stelltet ihr euch nicht freywillig dahin? Wer zwang euch dazu? Machtet ihr euch nicht zum Mann und Vater? Verbandet ihr euch nicht dadurch, eure Familie zu erhalten, zu ernähren, zu versorgen, zu beglükken? Könnet ihr dieß in den mehresten Fällen ohne anhaltende Arbeit? Könnet ihr es überall ohne Thätigkeit? Ist es nicht Grausamkeit, erst die Versorgung einer Familie über sich nehmen, und sie hernach verabsäumen? Seyd ihr nun vollends Leute in Berufs- Amts- und Gemeingeschäften, wie

muß

muß über euern Hang zur Unthätigkeit außer eurer Familie auch sogar die Welt noch seufzen! Ist es denn genug, einen Beruf, ein Amt anzunehmen, ohne sie gehörig zu betreiben? Ist es genug, eine einträgliche Stelle zu bekleiden, ohne sie auszufüllen? Ist es recht — antwortet doch einmal — ist es recht, sich auch nur einen Vierteljahrsgehalt auszahlen zu lassen, ohne ihn verdient zu haben, ob man gleich völlig gesund ist? — Warlich, es ist ein empörender Anblick, junge, rüstige Menschen zu sehen, die die Hände in den Schoos legen, und dafür noch ernährt seyn wollen. Der Sperling, der unter dem Strohdache des Landmanns schläft, muß wenigstens auf das Aerntefeld hinfliegen, wenn er die Körner, welche da für ihn liegen, äsen will. Die Kohlpflanze, wenn sie nicht umsinken will, muß Saft aus der Erde ziehen. Und der träge Mensch sollte verlangen können ernährt zu werden? Jesus sprach einst: **Ihr seyd mehr, denn viel Sperlinge** (Matth. 10, 31.). Das sprach er aber zu thätigen Menschen; denn sonst ist ein Sperling, der doch wenigstens umher fliegt, mehr als viel Menschen, die die Hände in den Schoos legen. Lieben Freunde, ich vermag die Freude nicht zu beschreiben, die ich darüber empfinde, so oft ich Menschen sehe, die ihr Alter von Rechtswegen schon von aller Arbeit frey spricht, die auch wohl Vermögen genug haben, um davon recht gemächlich leben zu können, und die dessen ungeachtet noch immer ihre Berufsgeschäfte nach allen ihren noch übrigen Kräften betreiben. Man ruft ihnen wohl zu: ruhet doch nun! ruhet doch; ihr habt ja genug gearbeitet, und

habt nicht nöthig mehr zu arbeiten; aber sie antworten: „ich muß nun einmal arbeiten; ich habe mich daran gewöhnt; die Zeit wird mir sonst zu lang; wenn ich nicht mehr arbeite, so bin ich todt.“ — Das sind Menschen — denke ich bey mir selbst, so oft ich dieß höre, und umarme sie im Geist dafür. — Wo Kraft ist, da soll gewirkt werden. Das Gegentheil hiervon wäre Widerspruch. Auch finden wir dieß durchgehends bey allen übrigen Naturkräften, daß sie in steter Rege sind. Soll der Mensch mit seinen Kräften die einzige Ausnahme davon machen? Soll er allein ein Wesen voll Widerspruch seyn? Soll ihn etwa die Vernunft, welche er vor allen voraus hat, hierzu berechtigen? Nein, lasset uns vielmehr die Menschheit darin suchen, daß unsere Kräfte unter allen Kräften die wirksamsten werden. Lasset uns arbeiten und Gutes stiften, so viel wir können; Gutes stiften und nicht müde darin werden. Edle, gemeinnützige, unverdrossene Thätigkeit ist die höchste Stufe der Menschheit. Von sinnlichen Empfindungen sollen wir zu vernünftigen Vorstellungen, von vernünftigen Vorstellungen zu schönen, großen Thaten fortgehen. Auf dieser Stufe geht unsre erhabenste Aehnlichkeit mit Gott an; und je weiter wir auf ihr vorschreiten, desto herrlicher strahlt an uns das Bild der Gottheit, zu welchem wir geschaffen wurden.

III. Lasset uns ferner, um der Verweichlichung zu steuern, die Aufmerksamkeit auf uns nicht übertreiben. Ich rede hier nicht von der Aufmerksamkeit auf unser Herz; diese können wir nie über-

übertreiben. Man würde es nicht gut mit den Menschen meinen, wenn man ihnen in selbiger Schranken setzen wollte. Man würde auch etwas unnützes dadurch thun; denn die mehresten setzen sich so schon mehr denn zu enge Schranken darin. Nein, nein, m. Br., in der Aufsicht über unsre Gesinnungen, in Beobachtung des Gangs, welchen unser Herz bey seinen Handlungen nimmt, können wir nicht genau und sorgfältig genug seyn. Da, da lasset uns mit äußerster Zärtlichkeit zu Werke gehen — Aber der Aufmerksamkeit auf unsern äußerlichen Zustand lasset uns weise Grenzen setzen. Dieß ist der Punkt, in welchem es die mehresten übertreiben. Darüber kann man nicht laut und stark genug zu den Menschen reden. Es ist überhaupt noch ein sehr allgemeiner Fehler, daß man, wenn von Glückseligkeit die Rede ist, nur immer auf das äußerliche Glück, auf Behaglichkeit und Annehmlichkeit seines äußerlichen Zustandes sein Augenmerk richtet. Da denken wir uns denn einen solchen vollkommenen äußerlichen Zustand mit allem seinen Zubehör; rechnen zu dem Zubehör vielerley, das schlechterdings nicht jeder Mensch, und noch weniger jeder Mensch immer haben kann; suchen uns dieß alles zu verschaffen, sind begierig darüber her, und geben auf das furchtsamste darauf Acht, daß ja nicht der geringste Abgang daran geschehe. Wir würden, ungeachtet zehen, zwanzig solcher Abgänge, dennoch glücklich seyn, wenn wir sie nur nicht so ängstlich bemerkten; so aber, weil wir dieß thun, fühlen wir sie erst, und fühlen uns dadurch unglücklich. Nun kommt die Einbildungskraft hinzu, ver-

größert uns die Folgen davon, und läßt uns oft eine Kleinigkeit für den nahen Vorboten von dem gänzlichen Untergange unsrer Glückseligkeit ansehen. Freund, du empfängst eine geringe Verletzung an deinem Körper, oder dein Blut wallt einmal stärker als gewöhnlich, oder es ist dir sonst nicht so zu Muthe, wie dir in recht gesunden Tagen zu seyn pflegt; gleich bist du besorgt, und jedermann sieht dir deine Verlegenheit an; aber ich bitte dich, du stirbst ja deswegen noch nicht, die Wunde wird wieder heil werden, dein Blut wird sich wieder beruhigen, deine Laune wird wieder übergehen, und du wirst wieder der Mann seyn nach wie vor. Lieber, du hörst, daß einer und der andere von dir ohne dein Verschulden übel urtheilt, daß man diese oder jene deiner Handlungen verkennt und verdreht; sofort wirst du betreten und ziehst dich zurück; aber es kostet ja nicht gleich deine Ehre und deinen guten Namen; deine Handlungen werden sich selbst rechtfertigen, und das Verstummen deines Verleumders, wenn du den Weg des Guten fortwandelst, wird dir die vollkommenste Genugthuung werden. Guter Mann, du machst die Erfahrung, daß dich gewisse Menschen darum, weil du ihnen mit deiner Rechtschaffenheit hinderlich und lästig wurdest, anfeinden und verfolgen; alsobald sinkt dir der Muth, und da glaubst du schon, die ganze Welt habe sich gegen dich verschworen; aber es ist ja doch nicht so gar und ganz um deine Ruhe gleich geschehen, wie du denkst; hier steht dein Verfolger, dort wird wieder ein Rechtschaffener auftreten, der dich in Schutz nimmt. Du wirst es aushalten mit jenem,

wenn du nur willst; er wird seiner Verfolgung selbst überdrüßig werden, und du wirst deine Ruhe wieder ungestört genießen. Es ist sehr nöthig, m. Br., daß wir diese Art von Aufmerksamkeit auf uns nie übertreiben. Wir sind dieß der Welt schuldig, und uns selbst. Uns selbst; denn wir werden sonst wenig Lebensgenüsse schöpfen. Der Welt; denn unsre Segenstiftungen werden sonst sehr dürftig für diese ausfallen. Furcht wird unser herrschender Gemüthszustand werden; und warlich, nirgends mögen wir übler daran seyn, als in diesem. Wenn uns denn jede kleine körperliche Unbehaglichkeit gleich außer Fassung bringt: so werden wir endlich gar Kranke aus Einbildung werden. Wir werden Schmerzen zu fühlen glauben, die wir wirklich nicht haben. Wir werden uns durch übertriebene Gesundheitsfürsorge für kränker halten, als wir sind, und uns wirkliche Uebel zuziehen, um erträumte zu vertreiben. Da werden wir uns alsdann von Luft und Menschen und von den unschuldigsten Freuden absperren und einkerkern, und dadurch in der That in einen solchen Zustand gerathen, in welchem uns hernach Menschen und Luft versagt werden, statt daß wir, wenn wir uns nicht furchtsam eingekerkert hätten, durch die freye Luft wieder völlig stark und durch menschliche Gesellschaft wieder völlig heiter geworden seyn würden. — Wenn uns ferner jede üble Nachrede, jeder feindselige Angriff, den Menschen auf uns thun, die sich für beleidiget durch uns halten, gleich auf die Seite sprengt: so werden wir endlich nicht mehr wagen öffentlich hervorzutreten; ein rauschendes Blatt

wird uns jagen; wir werden nichts zu unsrer Vertheidigung thun, und dadurch jedem frechen Niederträchtigen die Waffen gegen uns in die Hände geben; man wird uns allenthalben wegdrängen, wo wir Antheil an Freude und Lohn nehmen wollen; wir werden ganz von der Welt abhangen; wir werden Sklaven werden, die jeder, der nur keck und unverschämt genug ist, tyranniſiren kann, wie er will. Ein trauriger Zustand für uns! Und was wird die Welt, die Gesellschaft an uns in diesem Zustande haben? Sie, die so viel von uns fordert, und so viel von uns zu fordern berechtiget ist, weil sie von der Stunde unsrer Geburt an so viel für uns geleistet hat. Sobald der geringste Anschein alsdann da ist, daß über etwas, das wir für sie leisten sollen, der Umlauf unsers Bluts schneller als gewöhnlich werde, oder unsre Verdauung gestört, oder unsre Ausdünstung nicht gehörig abgewartet werden könne, werden wir ihr auf der Stelle den zu leistenden Dienst versagen; denn wir fürchten ja, eine Erhitzung im geringsten Grade, eine starke gemeinnützige Bewegung nach Tische, ein frühes Aufstehn aus dem Bette werde uns tödten. Und wenn nun vollends es möglich wäre, daß wir über etwas Gutes, das wir der Welt leisten sollen, Verleumdung, Neid, Haß und Verfolgung befürchten müßten: wie wird man von uns erwarten können, daß wir dieß Gute stiften, da uns der bloße Gedanke an Ohrenbläser, Neider und Feinde schon zu Boden schlägt? O wehe der Welt, wenn die Zahl so denkender Menschen jemals in ihr recht übergroß würde! Darum

lasset

lasset uns nicht so ängstlich und so pünktlich in Ansehung unsers äußerlichen Zustandes seyn, und die Aufmerksamkeit auf uns von dieser Seite nie übertreiben. Was sich biegt, bricht deshalb nicht gleich; was erschüttert wird, fällt nicht gleich zusammen; was niedergedrückt wird, richtet sich wieder in die Höhe, sobald der Druck nachläßt.

IV. Lasset uns ferner, damit wir der Verweichlichung wehren, **die Herrschaft über unsre Affekten behaupten.** Das ist ein höchst unglücklicher Mensch, der, sobald sich eine heftige Begierde in ihm regt, sie schlechterdings befriedigen muß. Mit jeder Befriedigung macht er die Begierde nur immer noch heftiger, und entfernt sich immer weiter von Vernunft, Freyheit und Ruhe. Unter allen Weichlingen wird der der Weichlichste, und unter allen Sklaven zugleich der elendeste Sklav, der von seinen Leidenschaften gefesselt keuchend hinsinken muß, wohin sie ihn treiben, wäre es auch in Thorheit und Verderben. — M. Br., erwäget doch nur den Ausdruck: **Leidenschaft**; er beweist auf der Stelle, daß wir, wenn wir uns von ihr beherrschen lassen, uns in einem unnatürlichen Zustande befinden. Unser Geist verhält sich in selbigem bloß leidend. Das soll er aber nicht, er soll vielmehr **immerdar wirksam** seyn. Diese seine Wirksamkeit soll vorzüglich darauf gerichtet seyn, daß er seinen sinnlichen Begierden Einhalt thue, Gränzen zeichne, Widerstand leiste, sobald ihre Forderungen zu weit gehen und ihn um seine wahren Güter durch täuschende Freuden bringen wollten, die nur der

Tünch sind, womit sie das Grab seiner Ruhe schön überziehen. L. F., die große Kunst, welche wir auszuüben haben, besteht deshalb darin, daß wir uns versagen lernen. Dieß ist die eigentliche Herrschaft über unsre Affekten. Lasset uns die Sache uns so verstellen. Unsre Leidenschaften sind nichts anders als übertriebene Triebe. Die Triebe an sich selbst sind gut; sie sind Einrichtung Gottes, Geschenk des Schöpfers selbst an uns. Er gab jedem seiner Geschöpfe die benöthigten Triebe, welche es haben mußte, wenn es fortdauern sollte. So gab er auch uns alle die Triebe, deren wir schlechterdings bedurften, um unsern gegenwärtigen Zustand, in welchem wir nach seinem Willen die ersten Ausbildungen der Menschheit empfangen sollten, fortdauernd, erträglich und angenehm zu machen. Die schrecklichsten Leidenschaften der Menschen entspringen aus solchen natürlich guten Trieben. So entspringt der schändliche Geiz aus dem unschuldigen Triebe nach Eigenthum und Besitz, und die abscheuliche Rachsucht aus dem uns ganz unentbehrlichen Triebe der Noth- und Gegenwehr. Preiset mit mir den gütigen Vater für diese uns verliehenen Triebe, und erkennet in ihnen die weiseste seiner Veranstaltungen zu unserm Wohl. Allenthalben, wo schneller Entschluß nöthig ist, und wo Entschluß und That dicht auf einander folgen müssen, mögen wir sie für unsre Retter ansehen. Sollten wir da durch kaltblütige Vernunftschlüsse erst ergründen und ausmachen, was wir zu unserm Besten zu thun hätten: so würden die Augenblicke oft darüber verstreichen, in welchen unsere Thätigkeit einzig und

allein

allein uns nur nützen kann. So aber ergreift uns der Trieb, macht uns auf der Stelle wirksam, und rettet uns. Bis hieher gehet alles gut und so wie es Gott will. Durch die öftern Befriedigungen aber, welche unsre Triebe erhalten, muß natürlicher Weise der Erfolg entstehen, daß sie immer vielfordernder werden. Alsdann werden sie uns oft in eben dem Maaße schädlich, in welchem sie uns erst nützlich waren. Da soll denn die Vernunft dazwischen treten, und die unnatürliche Leidenschaft in die Grenzen des natürlichen Triebes zurückweisen. So angenehm das Vergnügen auch scheinen mag, welches uns die Leidenschaft auf den Fall ihrer Sättigung vorspiegelt: so sollen wir uns doch dasselbe darum versagen, weil es unser wahres Wohl zerrüttet. Du empfindest z. B. einen Trieb nach Nahrungsmitteln; befriedige ihn, iß und trink, so will es die Natur. Verwandelt sich aber dieser Trieb in eine Begierde, entweder zu viel, oder zu vielerley, oder zu erkünstelte Nahrung zu genießen: so versage sie dir; durch jenen Trieb erhältst du dich, durch diese Begierde zerstörst du dich. Du hast einen Trieb nach Ruhe; suche sie, sie erquickt dich. Suche sie aber nicht im Uebermaaße, laß den Trieb nach ihr nicht Trägheit werden; versage dir diese, sie erschlafft dich. Du empfindest einen Trieb nach Vergnügen; vergnüge dich, Gott vergönnt es dir. Ergreift dich aber Sucht nach Vergnügen: so versage sie dir. Du lebest nicht um dich zu vergnügen, sondern du sollst dich vergnügen, um zu leben. Du empfindest einen Trieb nach Geld; stille ihn, du kannst, wenn du Geld hast, auch andern Gutes thun.

Werde aber nicht geldgierig, sonst höreſt du auf, Gutes zu thun. Du empfindeſt einen Trieb nach Ehre; trachte ihr nach, du wirſt dadurch ſchätzbar; ſuche ſie aber nicht zu ängſtlich, wehre dem Stolz; Stolz macht dich lächerlich. Du empfindeſt einen Trieb, dich zu wehren, wenn du beleidiget wirſt; wehre dich, ſo biſt du brav; wehre dich aber nicht mehr, als nöthig iſt; dieß iſt Rache, und die erniedrigt dich. Dieſe Beyſpiele machen es uns ſichtbar, daß unſre Leidenſchaften nichts als Unmäßigkeit unſrer Triebe ſind. Dieſer Unmäßigkeit ſollen wir Einhalt thun. Wir ſollen die Leidenſchaften in die Gränzen der natürlichen Triebe zurückzwingen; dieß iſt die Herrſchaft über ſie, die uns ſo ſehr zur Ehre gereicht. Sprechet nicht: dieß kann ich nicht; ſprechet lieber: ich will nicht. Dieß nur iſt wahr geſprochen. Ein Weſen, das vernünftiger Vorſtellungen fähig iſt, muß auf dieſer Seite alles über ſich vermögen können, ſobald es ihm nur darum ein Ernſt iſt. Aber, daß es an dieſem Ernſte ſo ſehr fehlt, dieß iſt die Urſache, daß es noch ſo viele Unglückliche gibt, die Opfer ihrer Leidenſchaften werden. Auch die heftigſte Leidenſchaft muß ſich allmählich beſiegen laſſen, ſobald wir es uns nur recht vornehmen, ſie beſiegen zu wollen. Der Mangel dieſes Willens iſt Weichlichkeit, die allerdings dabey beſſer ihre Rechnung findet, wenn ſie ſich nichts verſagen darf. — Unſer Geiſt aber hat einen eigenthümlichen Trieb — dieß iſt der Trieb nach dem, was wahrhaftig ſchön und edel iſt. Dieſen laſſet immerhin ſich immer mehr ſtärken und ausbreiten. Laſſet ihn, wenn ich ſo ſagen darf, Leiden-

schaft, herrschende Leidenschaft werden. Seelen, die diesem Triebe volle Gewalt über sich lassen, stellen sich dadurch am gewissesten vor der Gewalt aller Leidenschaften sicher, welche ursprünglich aus ihrem Körper stammen.

V. Lasset uns endlich, trotz aller Verweichlichung unsers Zeitalters, die eingerissene, Mode gewordene Scheu vor allen Beschwerden und Leiden des Lebens ablegen. Entgehen können wir ihnen allen doch einmal nicht. Handeln wir also nicht der Lage, in der wir uns befinden, weit angemessener und weit weiser, wenn wir nicht jeder Unannehmlichkeit ängstlich ausweichen, nicht jede Last zitternd von uns werfen, sondern lieber tragen lernen, in Erduldung uns üben, und uns abhärten? Werden die unvermeidlichen Leiden uns nicht dadurch leichter, und selbst größere derselben uns zu kleinern werden? O daß doch alle die, welche sich auf dieser Seite so gern verzärteln, und dadurch recht für ihre Glückseligkeit zu sorgen glauben, diesen Gedanken eifrig beherzigten! So würden sie z. E., sobald Irrwetter einfällt, die Luft rauh wird, der Sturm heult, oder auch nur der Sonnenschein fehlt, sich nicht gleich in ihre Häuser einkerkern, sondern sich jeder Art von Witterung aussetzen lernen; weil sie, wenn sie nicht durchaus Müßiggänger sind, es doch schlechterdings nicht vermeiden können, daß sie sich nicht zuweilen derselben werden aussetzen müssen. Und, so oft sie dieß nun werden thun müssen, was wird anders daraus erfolgen, als daß sie alsdann jederzeit krank nach Hause zurückkommen?

Der Landmann, welcher sich von Jugend auf an jede Witterung gewöhnt, weiß unendlich weniger von Erkältung und allen ihren langwierigen schädlichen Einflüssen auf den Körper, als die Vornehmern unter den Städtern, die sich doch nach aller Möglichkeit schonen. Sie würden ferner nicht jede Art von Bewegung und stärkerer Anstrengung der Muskeln vermeiden und ausschlagen, weil sie ihnen einige Ermüdung zu Wege bringt. Es ist unmöglich, daß sie selbiger ganz und gar überhoben seyn können. Wenn nun der Fall eintritt, daß sie sich ihr unterwerfen müssen: so mattet sie sie, als ungewohnte Arbeit, wohl dermaßen ab, daß sie sich in vielen Tagen nicht davon wieder erholen können, und während dieser Zeit alle Genüsse des Lebens verlieren. Unsre Tagelöhner, Botschaftläufer und Arbeitsleute, die sich gar nicht so schonen können, als sie, spielen hingegen mit dergleichen Bewegungen und Anstrengungen, und können sich Tags darauf eben so wieder bewegen und anstrengen, und versäumen dabey keinen Lebensgenuß, den sie haben können. Jene Menschen würden endlich auch nicht bey jedem körperlichen Schmerz gleich alle Geschäfte des Lebens aufgeben, und den Bettlägrigen machen. Sie müssen doch glauben, daß auch wirkliche Krankheiten sie einst überfallen werden. Wenn sie nun bey leichten Anfällen sich schon zu Bette legen, werden sie sich nicht bey schweren gar in die Erde legen wollen? Werden sie nicht acht Wochen alsdann auf dem Bette zubringen, statt daß der abgehärtete Mann in demselben Falle schon nach acht Tagen wieder aufzustehen vermag? — Und so in Ansehung aller andern

dern Beschwerden und Leiden des Lebens. Je mehr wir sie scheuen: desto mehr setzen wir uns ihnen aus. Dadurch, daß wir eine Zeitlang gar nicht leiden wollen, haben wir bald darnach gar nichts weiter als Leiden. Kommen dann recht große Widerwärtigkeiten, welche uns die Natur, das Schicksal und unsre Pflichten auflegen: so fallen wir ganz kraftlos nieder, und erliegen vor der Zeit, oder existiren zwar noch, aber nur im Andenken der Welt, die uns nicht mehr zu sehen bekommt.

Ich betäube meinen Leib und zähme ihn. Selig, dreymal selig auf allen Seiten ist der, dem dieß Sprache des Herzens ist! — — Und sollte dieß nicht bloß Sprache des Mundes, sondern auch wahrhaftige Sprache des Herzens seyn für jeden wahren Christen? Das Christenthum ist eine Religion, **welche durchaus der Verweichlichung entgegenarbeitet.** Sein Stifter, der es in die Welt einführte, hat sich hierdurch unaussprechlich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht. Aber zu welchem Ruhme gereicht es ihm auch, daß in seinem eigenen ganzen Leben keine Spur von Verweichlichung anzutreffen war, und daß er selbst unter allen, die ihren Leib betäubten und zähmten, der erste ward. Ernsthaftes anhaltendes Nachdenken war schon in früher Jugend sein Lieblingsgeschäfte. Sobald er hernach sein männliches Alter erreichte, ward er auf das äußerste für die Menschheit thätig. Er weihete sich dazu durch ein strenges Fasten ein, that auf die Freuden der Welt Verzicht, und hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Weit entfernt,

sich dienen zu lassen, diente er nur andern, und hatte auf nichts weniger Aufmerksamkeit, als auf sich selbst. Nie sah man ihn einen Raub der Leidenschaft werden. Dulden aber und aufopfern konnte er im unerreichbarsten Grade. Er ward gehorsam seinem Vater bis zum Tode, ja zum Tode am Kreutz. — O Christen, Christen, beherziget oft den Zuruf, den er euch gab: **Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreutz auf sich, und folge mir nach.** (Matth. 16, 24.) Verstehet es recht, was es heiße, wenn er sprach: **Wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus; wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab.** (Matth. 18, 8. 9.) Drücket es tief in eure Seelen, wenn er die unvergeßliche Belehrung euch ertheilte: **Das Wissen ist nicht genug, thätig müßt ihr werden — selig seyd ihr nur, wenn ihr thut.** (Luk. 10, 28. Joh. 13, 17.)

M. Br., die traurige Erfahrung, welche wir davon machen werden, wie schwer es uns falle, das Joch der Verweichlichung, unter welchem unser Zeitalter einmal seufzt, abzuwerfen, warne uns doch ja dafür, es nicht auch **unsern Kindern** aufzulegen. Weisheit und Rechtschaffenheit müssen jetzt alle Aeltern auffordern, über diesen wichtigen Punkt nachzudenken, und dadurch eine Barmherzigkeit an ihren Kindern auszuüben, für welche diese sie ewig segnen werden. Wie? fühlen wir das Verderben noch nicht tief genug, das die Weichlichkeit über alle unsre Kräfte und Lebensgenüsse ausbreitet? Werden es unsre Nachkommen nicht noch weit schrecklicher empfinden, wenn wir nicht Sorge dafür tragen,

ihnen

ihnen wieder einen festern Ton zu geben? Auf diese Weise sanken die blühendsten und glücklichsten Völker oft in das äußerste Elend schon herab, und sobald sie sich der Verweichlichung ergaben, war ihr Untergang nicht mehr weit. In ihrem jammervollen Beyspiele lasset uns das Schicksal schon von fern erblicken, das auch unsre Nachwelt treffen muß, wenn wir nicht weise und menschenfreundlich ihm zuvorzukommen suchen. O ihr Zeitgenossen, ihr Zeitgenossen, **gebet euren Kindern eine stärkere Erziehung, als ihr empfinget!** Dieß ist es, wodurch ihr die Nachwelt wieder empor heben könnt. Gewöhnt sie von Jugend auf an eine männlichere Lebensart; so werden sie ihr auch hernach auf immer ergeben seyn. Nähret sie von Kindheit an mit den einfachsten Speisen und Getränken. Leget nicht durch gewaltsame Einpressungen ihres Körpers den Grund zu lebenslanger Schwächlichkeit für sie. Hüllet sie nicht vom Kopf bis zu den Füßen mit übertriebner Sorgfalt ein. Setzet sie jeder Art von Witterung aus, damit sie in der Luft bestehen lernen, sie sey wie sie wolle, wie der Fisch im Wasser besteht, es brause und woge wie es will. Sperret sie nicht in eure Häuser ein, sondern erziehet sie so viel als möglich im Freyen. Machet sie frühzeitig mit der Natur vertraut, und lehret sie nirgends schönere Vergnügungen finden, als in ihrem Schooße. Flößet ihnen keine Liebe zu Pracht und Eitelkeit ein, sondern nähret auf allen Seiten die Einfalt, die sie noch besitzen, an ihnen. Führet sie, sobald sich ihre Vernunft entwickelt, zu eigenem Nachdenken an, und setzet sie in Thätigkeit, sobald sie Kräfte dazu

haben. Machet sie dreust und unerschrocken, damit sie kleine Gefahren nicht scheuen. Erforschet ihre Lieblingsbegierden, und richtet eure ganze Erziehung darauf, diese frühzeitig zu bändigen. Uebet sie in der Leidenskraft, und flößet ihnen Muth ein, auch die schwersten Uebel des Lebens, bey Unschuld des Herzens und bey Ergebung an den Vater der Menschen, ertragen zu können. — O wie werden dann unsre Kinder einst so viel stärker seyn als wir! Und unsre Enkel noch stärker als sie! Wie werden die Nachkommen alsdann alle die Lebens- und Glückseligkeitsgenüsse wahrhaftig wieder schöpfen, die wir, die Vorfahren, nur zu schöpfen träumten! Wie wird Einfalt der Sitten, Festigkeit in Entschlüssen, ausdauernder Muth in Gefahren des Lebens, und männliche Thatkraft der Charakter deutscher Nation wieder seyn!!

LXXVI. Predigt.

Von der Herrschaft über die Einbildungskraft.

Text:

Evangelium am Sonntage Invocavit.

Vielleicht hat unter allen den Stellen der Schrift, über die wir das ganze Jahr hindurch zu euch reden müssen, m. Z., keine so viele Schwierigkeiten, als das Evangelium des heutigen Tages. Wir finden Jesum nach demselben in einer Einsamkeit, wo er, abgesondert von allem Umgang mit Menschen, mehrere Wochen hintereinander fastet, und sich durch ernsthafte Betrachtungen zu den großen Geschäften vorbereitet, die er jetzt, beym Anfang seines Lehramts, übernehmen sollte. Hier, in dieser Abgeschiedenheit und Stille wird er vom Teufel versucht. Das feindselige Wesen, welches, nach der Lehre der Schrift, so viel Antheil an dem sittlichen Bösen auf Erden hat, wagt listige Angriffe auf seine Tugend, und sucht ihn zu einem Verhalten zu verleiten, wodurch alles das Gute gleichsam im Aufkeimen unterdrückt werden konnte, das durch Jesum nach den Absichten Gottes entstehen sollte. Diese ganze Be-

gebenheit ist in Ansehung ihrer wahren Beschaffenheit, in Ansehung des Endzwecks, der dadurch erreicht werden sollte, und in Ansehung der Erzählung, die die Evangelisten davon machen, und welche nicht in allen Stücken übereinzustimmen scheint, so dunkel, daß sich jedem Nachdenkenden nothwendig eine Menge von Schwierigkeiten dabey zeigen müssen.

Hierzu kömmt, daß es scheint, als ob diese Schwierigkeiten noch überdieß sich nicht einmal alle befriedigend heben ließen. Denn wie sollten wir bey einer Erzählung, die nicht nur sehr alt ist, und wovon die Nebenumstände uns fast ganz unbekannt sind, sondern die auch von allen unsern Erfahrungen, und von unsrer ganzen Art zu empfinden, so merklich abweicht, alle Fragen beantworten können, die Zweifelsucht und Neugierde etwan aufwerfen möchten. Wenigstens gesteh ich gern ein, m. Z., daß ich es nicht wagen mag, jeden Stein des Anstoßes hier wegzuräumen; ich schäme mich auch gar nicht, das Bekenntniß vor euch abzulegen, daß ich mich unfähig fühle, jede Dunkelheit dieser wichtigen Geschichte aufzuklären. Und wenn ich auch im Stande wäre, dieß zu thun: so würde ein solcher Versuch uns auf Untersuchungen führen, die für manche unter euch überflüßig, und für andre zu schwer und zu trocken seyn würden. Ihr werdet es daher selbst billig finden, wenn ich, ohne mich auf diese Erläuterung einzulassen, unser Evangelium von einer Seite fasse, die nicht nur an sich merkwürdig und wichtig ist, sondern uns auch Gelegenheit zu sehr gemeinnützigen Belehrungen geben kann.

Ein weiteres Nachdenken über die Art nämlich, wie der Versucher im Evangelio seine Angriffe auf Jesum einrichtet, führet uns auf die Bemerkung, daß er vornehmlich **die Einbildungskraft Jesu zu gewinnen, und sie durch allerley reizende Vorstellungen zu entflammen sucht.** Er will daher eine heftige Eßlust in Jesu erwecken, und zwar zu einer Zeit, wo er glauben konnte, daß die Einbildungskraft Jesu, der bey seinem Fasten Hunger empfand, diesen Versuch mächtig unterstützen würde. Er führt Jesum an Oerter, die durch ihre ungemeine Größe, durch ihre wunderbare Beschaffenheit, durch den fremden überraschenden Anblick, den sie darboten, sehr fähig waren, die Einbildungskraft zu reitzen und zu entzünden. Er verbindet mit diesen Veränderungen lauter Versprechungen und Vorstellungen, die die Einbildungskraft füllen, und zu wilden Ausschweifungen verleiten konnten. Und warlich, m. Z., dieser Versucher kannte die Seite, wo wir am schwächsten sind, und wo wir leicht zu Verbrechen hingerissen werden können, zu denen wir uns selbst nie fähig geglaubt hätten. Ich werde daher von dem Beyspiel Jesu, der diesen Fallstrikken mit so vieler Fassung und Weisheit ausweicht, Gelegenheit nehmen,

von der Herrschaft über die Einbildungskraft

mit euch zu reden. Ich werde nämlich **die Natur dieser Herrschaft erklären; hernach zeigen: warum sie nöthig sey; und zuletzt die Art und Weise beschreiben, wie man sie erlangen müsse.**

Doch ehe wir diese Betrachtungen fortsetzen: so lasset uns die Erzählung, die darzu Gelegenheit gegeben, noch einmal anhören, und Jesum unsern Herrn um seinen Beystand bitten, in stiller Andacht.

Text:

Matth. 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. u. s. w.

I.

Das Erste, worüber wir bey Gelegenheit des vorgelesenen Evangelii nachdenken wollten, m. Z., war die Natur und Beschaffenheit derjenigen Herrschaft, die wir über unsere Einbildungskraft besitzen sollen, und die wir Jesum im Evangelio mit so großer Standhaftigkeit ausüben sehen. Hierzu wird nöthig seyn, daß wir zeigen, was die Einbildungskraft selbst sey, wie sie wirke, welchen Einfluß sie auf unsre Begierden habe, und was der Ausdruck: sie beherrschen, eigentlich bedeuten solle.

Wir wissen es also aus Erfahrung, m. Z., daß wir Dinge, die wir einmal oder öfter aufmerksam betrachtet, gehört oder empfunden haben, uns wieder vorstellen können, wenn sie auch abwe-

send

send sind. Wir können das Bild, das wir einmal von etwas aufgefaßt haben, in uns erneuern, können es gleichsam aus dem Grund unsrer Seele hervorgehen lassen, so oft wir wollen: können es im Geiste betrachten, ohne daß wir nöthig hätten, die Sache selbst von neuem zu empfinden. So schwebt uns die Gestalt unsrer abwesenden Freunde in der Seele; so können wir die Gegenden uns vorstellen, die wir ehemals gesehen haben; so können wir ganze Begebenheiten, die sich mit uns oder andern zugetragen haben, vor unserm Geiste gleichsam von neuem geschehen lassen; so lebt das Bild unsrer Lieben noch in uns, wenn sie schon lange das Grab umschließt; so können wir die frühesten Zeiten unsrer Jugend und die ganze Vergangenheit uns gleichsam vergegenwärtigen. Und eben daher, weil unsre Seele die Bilder von allem aufbewahrt, was wir stark und lebhaft empfunden haben, wird es ihr auch möglich, aus diesem Vorrathe ganz neue zusammenzusetzen, sich Gestalten zu formen, die nie da gewesen sind; sich Gegenden, Begebenheiten, Veränderungen einzubilden, die ganz ihr eignes Werk sind, und je nachdem sie zu angenehmen oder traurigen Vorstellungen am meisten aufgelegt ist, entweder einen Himmel oder eine Hölle um sich her zu schaffen. Ihr wißt es selbst, wie in unsrer Seele gewöhnlich ein Bild das andre jagt; wie geschäftig sie unaufhörlich ist, abwesende Dinge sich durch die Vorstellung gegenwärtig zu machen; mit welcher Lust sie diesen Spielen nachhängt; wie oft sie sich in denselben verliert; wie sie selbst im Schlafe nicht aufhört, auf diese Art durch Träume zu wirken.

ken. Dieses mächtige Vermögen unsrer Seele also, abwesende Dinge sich als gegenwärtig vorzustellen, und die Bilder, die sich von der Aussenwelt nach und nach in uns sammeln, ins Unendliche zu verändern und umzuformen, heißt die **Einbildungskraft.**

Allein eben die Erfahrung, die uns überzeugt, daß unsre Seele ein solches Vermögen besitze, lehret auch, wie es wirke. Unsre Einbildungskraft ist nämlich **immer reitzbar**; gemeiniglich sehr heftig, **und in ihren Nachahmungen fast niemals treu.** Sie ist **immer reitzbar**; denn nur ein Bild darf man in uns rege machen, so erwachen auf einmal unzählige andre. Ein einziges Wort, eine kleine Bewegung, eine Miene, ein unerwarteter Anblick, ein schnelles Geräusch, jeder Eindruck, der auf unsre Sinne gemacht wird, kann eine ganze Reihe von Bildern in uns aufwecken. Unsre Einbildungskraft ist immer bereit, bey jeder Veranlassung, die ihr gegeben wird, hervorzubrechen. — Und dabey wirkt sie fast immer sehr heftig. Sie reißt uns von einem Bilde zum andern fort, sie dringt uns mit einer Gewaltsamkeit, der wir oft gar nicht widerstehen können, selbst unangenehme Vorstellungen auf; und ist ein reitzender Gedanke in uns rege geworden, zu welchem Feuer entzündet sie sich dann; wie voll ist dann die ganze Seele von dem geliebten Bilde, wie so ganz von demselben verschlungen! Dieß geschieht am leichtesten dann, wenn wir in der Einsamkeit sind, wenn kein starker Eindruck von aussen mit Ungestüm uns stört; wenn die Seele Zeit hat, auf die Gaukeleyen ihrer Einbildungskraft zu merken.

merken. Daher nimmt auch der Versucher im Evangelio den günstigen Zeitpunkt wahr, wo er Jesum am ersten zu blenden hofft. Er greift ihn in der Wüste, bey seinen einsamen stillen Betrachtungen an, wo die Einbildungskraft Jesu am meisten aufgelegt schien, reitzende Bilder mit Heftigkeit aufzufassen. — Doch eben deswegen, weil unsre Einbildungskraft so leicht angeflammt wird, und in Heftigkeit ausbricht, ist sie auch in ihren Nachahmungen selten treu. Sie verschönert das Angenehme, und entstellet alles, wogegen wir Abneigung fühlen. Sie leihet allem, was uns wünschenswerth scheint, Reitze, die es nicht hat, und malt uns alles Widrige weit gefährlicher und schrecklicher vor, als es ist. Selbst das Gegenwärtige, geliebte Gegenstände, die wir vor uns sehen, hören und empfinden, umgibt sie, wenn sie einmal rege geworden ist, mit einem Zauber, der uns entzückt, und zieht über die Mängel derselben einen so betrügerischen Schleyer, daß uns selbst das, was uns sonst ein Fehler geschienen hätte, in unsrer Verblendung als ein Vorzug erscheint. Auch auf diese Betrügereyen der Einbildungskraft rechnete der Versucher im Evangelio. Darum zeigte er dem Herrn die entzückende Aussicht auf einem Berge, wo er die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, das heißt, die blühenden Provinzen des jüdischen Landes mit aller ihrer Fruchtbarkeit und Schönheit überschauen konnte. Er glaubte alles gewonnen zu haben, wenn er die Einbildungskraft Jesu durch diesen herrlichen Anblick entzünden und in gewaltsames Feuer setzen könnte.

Denn

Denn so bald dieß geschehen ist, so zeigt sich auch der Einfluß derselben auf unsre Begierden. Ihr wisset es aus Erfahrung, m. Z., daß unsre Begierden gleichsam schlafen, so lange kein lebhaftes Bild von irgend einem Gut, oder von irgend einem Uebel in der Seele schwebt. Aber sobald uns etwas als ein großes Glück erscheint, sobald die Vorstellung von einer wünschenswerthen Sache viel Klarheit in uns gewinnt: so können wir uns nicht mehr enthalten, gerührt zu werden, Gefallen daran zu finden, sie zu wünschen, begierig darnach zu streben, sehnsuchtsvoll darnach zu schmachten; so wie im Gegentheil der lebhafte Gedanke von einem Uebel Mißfallen erweckt, uns traurig macht, uns mit Abscheu erfüllt und zurückschreckt. Nichts muß also fähiger seyn, unsre Begierden zu reitzen und sie nach und nach zu einer unbezwinglichen Gewaltsamkeit zu empören, als die Einbildungskraft. Sie ist es ja, die uns unaufhörlich mit klaren Bildern erfüllet; die aus dem ganzen Vorrath unsrer Vorstellungen bald das Angenehmste und Reitzendste, bald das Häßlichste und Schrecklichste hervorsucht; sie ist es, die insonderheit gegenwärtige Güter verschönert, und gegenwärtige Uebel vergrößert, und uns also fast niemals gleichgültig läßt, sondern unser ganzes Herz in Bewegung, und alle unsre Begierden in Aufruhr setzt, wenn wir nicht vermögen, ihr bey ihrer Thätigkeit zu widerstehen und sie zu beherrschen.

Doch dieß war eben das Vierte, was wir erklären wollten, nämlich, was das heiße, die Einbildungskraft beherrschen. Es soll nämlich nicht bedeu-

bedeuten, sie gänzlich unterdrücken und auszutilgen; denn wie könnten wir das? Und wenn wirs könnten, so würden wir mit ihr auch unser Gedächtniß vertilgen, das ihren Beystand nicht entbehren kann; auch unsre Vernunft unterdrücken, der sie den Stoff zu ihren Untersuchungen verschafft. Jesus kann uns durch sein Beyspiel am besten lehren, worin die Herrschaft über die Einbildungskraft bestehe. Er überschaut die herrliche Gegend, die sich ihm vom Berg herab in ihrem Glanze zeigt; aber er vermag es zugleich, die Lebhaftigkeit der Bilder, die in ihm entstehen, so zumäßigen, daß sie jenem Grundsatze der Religion: **du sollt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm alleine dienen**, nicht in ihm verdunkeln können. Er kann es nicht verhindern, daß nicht eine reitzende Vorstellung von der Ehre in ihm enrstehen sollte, die er davon tragen würde, wenn er im Vertrauen auf Gott einen kühnen Sprung von der ungeheuern Höhe des Tempels herab, mitten unter das versammelte Volk thun könnte, ohne dabey Schaden zu nehmen; aber er besitzt auch Kraft genug, seine Seele von diesem Gedanken weg zu wenden, und sie auf die Vorstellung hinzulenken, daß es nicht erlaubt sey, **durch muthwillig übernommene Gefahr Gott zu versuchen.** Man **herrscht** also über seine Einbildungskraft, **wenn man sich mit seinen Gedanken von ihren Bildern gänzlich abziehen**, oder doch die Lebhaftigkeit derselben so mäßigen kann, daß man die Grundsätze der Vernunft und die Vorschriften der Religion nicht dabey vergißt, sondern es noch immer in seiner Gewalt behält, sie zu erfüllen.

erfüllen. Sind wir im Stande, m. Z., den Gaukeleyen, durch welche die Einbildungskraft uns blenden will, Ueberzeugungen entgegen zu setzen, die sich auf geprüfte Einsichten gründen, und denen wir, wie Jesus im Evangelio den Grundsätzen der Religion, die wir als Regeln unsers Verhaltens anerkennen, zu allen Zeiten das Uebergewicht verschaffen; können wir eigenmächtig bestimmen, wie weit unsre Einbildungskraft gehen, wie lange sie ihr Spiel fortsetzen soll; vermögen wirs endlich, zu verhindern, daß durch ihre Wirkungen kein unedler Wunsch, keine unwiderstehliche Begierde in uns rege werde: so sind wir derselben mächtig, so besitzen wir die **Herrschaft über unsre Einbildungskraft.**

II. **Und nichts kann uns nöthiger seyn,** m. Z., als diese Herrschaft. Denn ohne sie wird unsre Einbildungskraft unsrer Vernunft nachtheilig; ist eine Verführerinn zur Sünde, die wir in unserm Busen tragen; stellet uns der Verführung anderer bloß, und wird die unaufhörliche Störerinn unsrer Zufriedenheit und Wohlfahrt.

Unsrer eignen Vernunft wird die Einbildungskraft nachtheilig werden, wenn wir sie nicht zu beherrschen wissen. Denn eben deswegen, weil sie so reitzbar und in ihren Dichtungen fast unerschöpflich ist, darf sie nur ungestört gelassen werden, um endlich eine Gewaltsamkeit und Stärke zu erlangen, die den freyen Gebrauch unsrer Vernunft fast unmöglich macht. Was ist, wenn wir als vernünftige Menschen handeln wollen, nöthiger, als daß

wir

wir unsre Aufmerksamkeit in unsrer Gewalt haben, unsre Gedanken sammeln, und uns ganz auf etwas hinlenken können? Allein eben diese nöthige Sammlung unsers Geistes, wie sollen wir sie bewirken können, wenn die Macht einer wilden Einbildungskraft uns von einem Bilde zum andern fortreißt? Unsre Vernunft kann nur dann thätig seyn, und ernsthafte Ueberlegungen anstellen, wenn wir fähig sind, uns von allem, was in die Sinne fällt, abzuziehen, und uns zu Dingen zu erheben, die von den Sinnwerkzeugen des Körpers nicht empfunden werden können. Aber wie sollen wir zu dieser Anstrengung tüchtig seyn, wie soll unser Geist diese höhern Vorstellungen erreichen und fassen können, wenn die Einbildungskraft ihn unaufhörlich in die niedrigere Gegend des Sinnlichen zieht, und ihn mit ihren bildlichen Gaukeleyen umgibt? Wie traurig ist der Zustand dessen, bey dem dieses Vermögen der Seele zu mächtig worden ist! Er ist das Spiel einer gewaltigen Kraft, die ihn auch dann mit sich fortreißt, wenn er sich gern bey etwas verweilen, oder sich gern von etwas entfernen möchte. Ihr redet mit ihm von wichtigen Angelegenheiten; aber glaubt nicht, daß er auf euch merkt, daß er euch versteht und gehörig gefaßt hat; während eurer Vorstellungen hat seine Einbildungskraft ihn zu ganz andern Dingen fortgerissen, und an seiner zerstreuten Miene müsset ihr es ihm ansehen, müsset aus seinen verkehrten Antworten merken, daß er nicht bey euch ist. Wie oft wünscht er selbst, über etwas nachdenken, etwas sorgfältig überlegen zu können; aber vergebens ringt er nach ruhiger Stille,

die Einfälle seiner ausschweifenden Einbildungskraft vereiteln alle Anstrengung. Er will beten, und sich zu Gott erheben; aber ach, welches Gedränge fremder Gedanken ist in seiner Seele; wie fühlt er sich gerade dann, wenn er andächtig seyn will, zu Vorstellungen hingezogen, die nicht zur Sache gehören, die ihn stören, die er wohl gar verabscheut und haßt, über die er erschrickt. Und diese Gewalt seiner Einbildungskraft verfolgt ihn auch bey den öffentlichen Uebungen der Andacht, macht die Anstalten des Gottesdienstes für ihn unkräftig, und zwingt den Unglücklichen dann, wenn andere sich empor gehoben fühlen zu Gott, sich im Staube der Erde zu wälzen, und sich Gedanken zu überlassen, durch die er weder weiser noch besser wird. So wahr ists, daß eine zügellose Einbildungskraft jeden höhern Gebrauch unsrer Seelenkräfte vereitelt, und unsrer Vernunft nachtheilig wird.

Allein sie ist auch eine Verführerin zur Sünde, die wir in unserm Busen tragen. Und wie unaussprechlich groß ist der Schade, den sie uns auf diese Weise zufügt! — Es ist nicht immer nöthig, m. Z., daß wir von außen zur Sünde gereitzt werden; es ist nicht immer nöthig, daß der wirkliche Anblick und die Gegenwart verführerischer Gegenstände unsre Begierden entflamme. Wenn wir allein sind, wenn wir uns verschlossen haben in unser einsames Zimmer, wenn alles von uns entfernt ist, was unsrer Tugend nachtheilig werden könnte, wenn es scheint, als ob jede Reitzung und Gelegenheit zur Sünde uns benommen wäre: dann, ach dann wird

oft

oft unsre unruhige Einbildungskraft unsre Verführerinn; dann erweckt sie Begierden und Lüste in uns, deren wir uns schämen müssen; dann erfüllt sie durch ihre Bilder unser Herz mit Neid über das Glück anderer; erweckt und nährt in uns die unersättlichen Wünsche der Habsucht und der Rache; reitzt uns, auf Betrügereyen zu denken, und Entwürfe der Bosheit zu machen; ergötzt und unterhält unsern Stolz durch ausschweifende Erdichtungen; erregt in uns die Empfindungen einer niedrigen Wollust, und entflammt Begierden, die ich nicht nennen könnte, ohne diesen Ort zu entheiligen. Und diese Art der Verführung zur Sünde ist um so gefährlicher, je unmerklicher wir uns hingerissen sehen, je weniger wir anfänglich vermutheten, daß eine reitzende Vorstellung, die uns bey ihrer Erscheinung ganz unschuldig schien, uns zu weit führen würde; je geneigter wir endlich sind, solche Ausschweifungen für verzeihlich, und solche heimliche Sünden für Kleinigkeiten zu halten; aber was ist unsre äußere Ehrbarkeit ohne Reinigkeit des Herzens? Was ist der gute Schein, den wir annehmen, wenn unreine Lüste unsre Seele beflecken? Und wie oft, wie oft vermögen wir's nicht einmal mehr, diesen eiteln Schein zu behaupten, wenn wir unsre Einbildungskraft nicht zu zähmen wissen. Sie ist es ja, die uns zu allen den schändlichen Lastern vorbereitet, durch die die wahre Beschaffenheit unsers Herzens oft auch der Welt sichtbar wird. Und gesetzt, es käme nicht so weit: so lasset uns doch nicht hoffen, daß wir dem prüfenden Auge eines weisen Beobachters immer verborgen bleiben werden, wenn wir mit unserer Ein-

bildungskraft sündigen. An unsrer Zerstreuung, an dem lüsternen Blick, mit welchem wir die Gegenstände unsrer Begierden gleichsam verschlingen, an einzelnen Worten, die uns entfallen, an unsern Mienen und unserm ganzen Betragen wird ers merken, mit welchem Gräuel die Einbildungskraft unsre Brust erfüllet, und sich durch den guten Schein nicht täuschen lassen, der die Unwissenden bethört. Sind wir nicht fähig, unsre Einbildungskraft zu beherrschen, so tragen wir eine Verführerinn zur Sünde im Busen, die uns nirgends verläßt, die selbst dann fortfährt, wirksam zu seyn, wenn die Gegenwart Anderer uns behutsam machen sollte.

Doch eben dieser Mangel an Herrschaft über die Einbildungskraft gibt auch den Verführungen anderer Menschen Kraft und Nachdruck. Um die Unschuld Jesu wäre es geschehen gewesen, wenn er nicht fähig war, die reitzenden Vorstellungen zu unterdrücken, die der Verführer auf mancherley Art in ihm rege zu machen suchte. Und streben wir nicht auch nach dieser Herrschaft, so sind wir jedem Verführer Preis gegeben. Man darf nur unsre unruhige Einbildungskraft in Bewegung setzen, um alle die Begierden in uns anzuflammen, durch die man uns zur Sünde verleiten will. Ihr werdet es aus Erfahrung wissen, wie mächtig unsre Einbildungskraft mitwirkt, und den Zuredungen, den Vorstellungen, den Versprechungen und Bitten zu Hülfe kömmt, die uns zu einer Vergehung geneigt machen wollen. Sind wir nicht fähig, diese nachdrückliche Fürsprache, die der Verführer in uns

selber findet, zu verwerfen: ach, so sind wir die Opfer der Verführung, so ist jeder Unwürdige fähig, uns unsre Unschuld zu rauben, und über unsre Entschließungen zu gebieten. Es können selbst diejenigen, die nicht einmal die Absicht haben, uns zum Bösen zu reitzen, zufälliger Weise die Ursache eines Falles für uns werden, wenn wir unsre Einbildungskraft nicht zu bändigen vermögen. Ein unschuldiges Wort, eine Handlung, die auf Seiten des andern nichts weniger als zweydeutig war, eine gutgemeinte Erzählung, eine kleine Unvorsichtigkeit andrer ist schon hinreichend, eine wilde Einbildungskraft in Flammen zu setzen. Selbst die leblose Natur um uns her kann uns dann gefährlich werden. Aus jedem Gegenstand in derselben kann eine verkehrte Einbildungskraft Gift saugen. Die sanften Eindrücke natürlicher Schönheiten, die Lieblichkeit, mit der sie jeden Sinn rühren, die ruhige Stille eines einsamen Ortes, die zweydeutige Dämmerung des Abends, alles kann die zügellose Einbildungskraft darzu anwenden, Begierden zu erwecken, die unsrer Tugend nachtheilig sind.

Und so wird denn unsre Einbildungskraft, wenn wir nicht im Stande sind, sie zu beherrschen, auch die Störerinn unsrer Zufriedenheit und Wohlfahrt. Denn wer zählt die eiteln Hoffnungen, womit sie uns täuscht, und die nichts als Unzufriedenheit und bittern Gram in uns zurücklassen, wenn wir sie zuletzt vereitelt sehen. Sie stellt uns, wie schon bemerkt ist, alle Güter, wornach wir trachten, viel zu vollkommen vor, und leiht ihnen falsche Reitze;

und daher werden wir ihrer überdrüßig, so bald wir sie besitzen; daher der Ekel, der sich so schnell in den Genuß derselben mischt; daher das Mißvergnügen mit unsrer ganzen Lage, das sich unsrer so leicht bemächtiget, wenn unsre Einbildungskraft immer geschäftig ist, uns Umstände vorzuzaubern, die wünschenswerther und besser wären. Und mit welcher Furcht erfüllt sie uns! Wie ängstiget sie uns oft ohne Ursache! Welche entsetzliche Gestalt gibt sie jedem Uebel, das uns bevorstehet! Wie unmäßig vergrößert sie jede Gefahr, und peiniget uns mit Besorgnissen, die entweder ganz erdichtet sind, oder doch lange die Wichtigkeit nicht haben, die sie ihnen beylegt. — Selbst die Gesundheit unsers Körpers ist ihrem gewaltigen Einfluß unterworfen? Wie mancher härmt sich über leere Vorstellungen; wie mancher ist bloß in der Einbildung krank, oder doch weit kränker, als der Wahrheit nach; wie viel Unglückliche hat eine Einbildungskraft, die sie nie bändigen lernten, bis zum Wahnsinn und zur Verrücktheit gebracht? Und wer kann sich enthalten, über die entsetzlichen Wirkungen dieser Kraft zu erschrecken, wenn er ihre Verwüstungen auf den blassen Gesichtern so vieler Jünglinge, in den zerrütteten Körpern so vieler Menschen, die gleichsam in der Blüthe verwelken, und in so vielen Jammergestalten erblickt, die durch heimliche Sünden ihrer Einbildungskraft geschwächt und erschöpft, sich wie Schatten zu einem frühen Grabe schleichen! — Doch ich glaube, schon das Wenige, was ich angeführt habe, um zu zeigen, daß eine zügellose Einbildungskraft unsre Zufriedenheit und Wohlfahrt

stört,

stört, wird hinreichend seyn, die Herrschaft über dieses gewaltige Vermögen unsrer Seele als eine Sache vorzustellen, die wir unmöglich entbehren können. Lasset uns also die Art und Weise noch beschreiben, wie man sie erlangen müsse.

III. Und hier versteht sichs von selbst, m. Z., daß fliehen das erste ist, was wir thun können; daß wir verbunden sind, allem auszuweichen, was unsre Einbildungskraft in Flammen setzt. Denn eben deswegen, weil sie so reitzbar ist, weil sie wie Zunder so leicht Feuer fängt, werden wir nicht im Stande seyn, ihre wilde Hitze zu mäßigen, wenn wir unvorsichtig genug sind, sie selbst zu entzünden. Und hier muß jeder sich selbst kennen lernen; jeder muß aus Beobachtung seiner selbst, und aus seinen Erfahrungen wissen, welche Bilder seine Einbildungskraft am leichtesten ergreift, welche Begierden sie bey ihm am geschwindesten und heftigsten empört. Haben wir aber diese unsre schwache Seite kennen gelernt, so lasset uns fliehen, so bald wir besorgen müssen, auf derselben angegriffen zu werden; lasset uns jeden Ort, jede Gesellschaft, jede Gelegenheit vermeiden, wo unsre Einbildungskraft gereitzt werden dürfte. Wir wollen es nicht wagen, m. Br., uns der Gefahr auf gut Glück auszusetzen; denn ist sie einmal vorhanden, so ist es selten mehr möglich zu fliehen, so werden unsre besten Entschließungen uns verlassen, wir werden in der Gefahr umkommen. In der Entfernung noch lasset uns also ausweichen; lasset uns durch Wachsamkeit und Vorsicht der Gefahr selbst vorbeugen, und allem in Voraus

entsagen, was uns in dieselbe stürzen könnte. Und möcht ich euch bey dieser Gelegenheit auch insonderheit auf den Einfluß aufmerksam machen können, den das anhaltende Lesen so vieler Schriften und Werke der Einbildungskraft, an denen unser Zeitalter so reich ist, und die so oft die Früchte eines ausschweifenden und zügellosen Leichtsinnes sind, nothwendig auf unser Herz machen muß! Ach, wie wollen wir fähig seyn, unsre Einbildungskraft zu beherrschen, wenn wir sie täglich mit allem nähren, was sie wild und feurig machen muß? Wie wollen wir Lust und Kraft zu ernsthaften Ueberlegungen und Geschäften behalten, wenn wir uns täglich Träumen überlassen, die uns von unsern wirklichen Verhältnissen ableiten, unsern Geist auf eine erdichtete Glückseligkeit richten, die nirgends zu finden ist, und gegen die wirkliche Welt einen Ekel in uns erwecken, der uns dieselbe verhaßt macht? Glaubet nicht, daß ein unzeitiger Ernst, daß ein unverständiger Eifer, der euch euer Vergnügen verdächtig machen will, mich antreibt, euch an diesen Umstand zu erinnern. Ich berufe mich gerade hin auf euer Herz. Ist es beym Lesen solcher Schriften immer frey von unedlen Wünschen, immer rein von schändlichen Begierden, immer unbefleckt von solchen Empfindungen geblieben, die ihr, ohne zu erröthen, nicht würdet haben eingestehen können: so sehet meine Warnung für überflüßig an, so will ich selbst einräumen, daß sie bey euch nicht nöthig ist. Sagt euch aber euer Gewissen das Gegentheil; habt ihr das Erwachen unedler Wünsche und Begierden nicht immer verhindern können: o so verdenkt es mir nicht, wenn ich

euch um Vorsicht und Behutsamkeit bey einer Sache bitte, die so gefährlich für eure Tugend und Zufriedenheit werden kann, und es bey so vielen Tausenden schon geworden ist. —

Doch, es ist uns nicht immer möglich, allem, was unsre Einbildungskraft empören könnte, in der Ferne vorzubeugen. Lasset uns also, wenn sie dennoch zu Vorstellungen erwacht, die unserm Herzen nachtheilig werden könnten, noch bey Zeiten zu widerstehen suchen. Denn wir sind verloren, m. Br., sobald wir den Vorstellungen nachhängen, die sie in uns erweckt. Ihr seht, wie Jesus die gefährlichen Gedanken anfangs gleich unterdrückt, die der Verführer in ihm rege machen, und womit er die Einbildungskraft desselben befeuern wollte. Ohne diese Entschlossenheit, die gleich auf der Stelle widersteht, ist es nicht möglich, daß wir uns retten könnten. Fangen wir an zu zaudern; verweilen wir uns nur einige Augenblicke bey dem reitzenden Bilde, das die Einbildungskraft uns vorhält; wollen wir erst untersuchen, ob wir auch wohl Ursache haben zu widerstehen, ob es nicht ganz etwas Unschuldiges und Unschädliches ist, womit wir uns in der Vorstellung gar wohl belustigen können: ach, m. Br., so sind wir schon besiegt, so gewinnt unsre Einbildungskraft indessen Zeit, sich zu stärken; so gibt sie eben diesem verführerischen Bilde eine Klarheit und ein Licht, das wir nicht mehr verdunkeln können; so fangen auch unsre Begierden an, sich in uns zu regen; so entsteht in unsrer Seele ein Sturm, den die Vernunft nicht mehr stillen kann; so sind

wir in einen Zustand versetzt, wo wir zu jedem Verbrechen aufgelegt sind. Dieß sind jene gefährlichen Augenblicke der Bethörung und Verblendung, wo auch der redlichste beste Mann eine Ausschweifung begehen kann, über die er erschrickt, der er sich nicht fähig geglaubt hätte, die vielleicht das Glück und die Zufriedenheit seines ganzen Lebens zernichtet, und die gewiß unterblieben wäre, wenn er seiner Einbildungskraft nur einige Augenblicke früher widerstanden hätte.

Aber freylich ist dieser Widerstand schwer, m. Z., ich gesteh es gern ein; lasset uns also, um ihn leisten zu können, zu nützlichen Geschäften und zu erlaubten Zerstreuungen unsre Zuflucht nehmen. Wir ringen vergeblich, unsre gereitzte Einbildungskraft sogleich ganz wieder zu besänftigen, und in ihren Wirkungen zu unterbrechen. Alles, was wir thun können, bestehet darin, daß wir ihr eine andre Richtung geben, und eine andre Beschäftigung anweisen. Und dieß wird uns am besten durch eine nützliche Arbeitsamkeit gelingen. Die angestrengte Aufmerksamkeit, die wir bey einer ämsigen Geschäftigkeit beweisen müssen; die Thätigkeit, in welcher die übrigen Kräfte unsers Geistes und Leibes dabey sind; die äußerlichen Gegenstände endlich, auf welche wir wirken, werden es uns möglich machen, die lebhaft gewordene Einbildungskraft von gefährlichen Bildern abzulenken, und sie zur Hervorbringung anderer zu zwingen. Möchten doch diesen unaussprechlichen Segen einer anhaltenden nützlichen Geschäftigkeit alle diejenigen bedenken, die

eben deswegen nicht im Stande sind, ihrer Einbildungskraft zu widerstehen, und ihr Herz unbefleckt zu erhalten, weil sie immer müßig sind. Es wird uns gelingen, der feurigsten Einbildungskraft zu gebieten, wenn unser Hauswesen, unser Gewerbe, unser Stand, unser Amt, uns eine Reihe von Beschäftigungen auflegt, die unsre ganze Aufmerksamkeit fordern; wenn wir uns gewöhnen, diese Geschäfte mit Neigung und Lust zu verrichten; wenn wir es uns angelegen seyn lassen, sie so vollkommen wie möglich zu verrichten. Und wird unsre Einbildungskraft uns in den Stunden der Erholung und Muße zu mächtig, wohlan, so lasset uns selbst erlaubte Zerstreuungen wider sie zu Hülfe nehmen. Lasset uns die Einsamkeit fliehen, wenn sie Nahrung für dieselbe enthält; lasset uns durch die leichtern Beschäftigungen, die uns die Künste darbieten; lasset uns durch Bewegung, die wir unserm Körper geben; lasset uns an Orten, wo wir Gelegenheit finden, etwas nützliches zu sehen, zu hören, zu lernen; lasset uns im Umgang mit unsern Freunden, und in der Gesellschaft überhaupt, Mittel aufsuchen, die Gewalt der Einbildungskraft zu dämpfen. Sind wir nur aufmerksam genug auf uns selbst, merken wir nur alle die Dinge fleißig an, die starken Eindruck auf uns machen, und unsrer Seele einen andern Schwung geben können: so werden wir uns nach und nach einen Vorrath sammeln, der uns in den Stand setzen kann, eine vernünftige Herrschaft über unsre Einbildungskraft auszuüben.

Endlich, m. B., wollen wir uns auch wichtige Grundsätze der Religion und der Vernunft

so geläufig zu machen suchen, daß sie uns immer gegenwärtig sind, und wir sie den gefährlichen Wirkungen der Einbildungskraft entgegen setzen können. So siegt Jesus im Evangelio. Jeder Reitzung zur Sünde setzt er einen wichtigen Grundsatz der Religion entgegen, der in seiner Seele zur herrschenden Gesinnung worden war, und zerstreut damit die Gauckeleyen seiner Einbildungskraft. Möchten wir's bedenken, wie wichtig es auch in dieser Rükksicht ist, mit der Schrift bekannt zu seyn, und die Vorschriften der Lehre Jesu immer in Bereitschaft zu haben! Im Kampfe wider die Sünde werden sie uns beyfallen, die kräftigen Aussprüche Jesu, und seiner Apostel, wenn wir sie unsern Seelen tief eingeprägt haben; sie werden uns Kraft zum Widerstande schenken, und uns in den Stand setzen, mit Nachdruck und Erfolg sprechen zu können: hebe dich weg von mir Satan. — Eben daher lasset uns auch mit allen den Bildern, die unsrer Tugend und Ruhe leicht nachtheilig werden können, nach und nach andre verknüpfen lernen, die sie unschädlich machen, und die wir als Gegenmittel wider sie brauchen können. Wie wenig werden uns die Reitzungen zur Wollust schaden, wenn die Vorstellungen der Schande und des unbeschreiblichen Elends, in das sie ihre Sklaven stürzt, zugleich mit in unsrer Seele erwachten. Wie wenig Gewalt werden ihre Gauckeleyen über uns haben, durch die die Einbildungskraft bey erlittenem Unrecht unsern Zorn entflammt, wenn wir uns gewöhnt haben, jeden Beleidiger als einen Irrenden, als einen Bruder in Christo zu betrachten. Wie wird sich jene Furcht

ver=

vermindern, die die Einbildungskraft durch die schreckliche Vorstellung des Todes in uns erweckt, wenn wir gewohnt sind, den Tod als unsern Hingang zum Vater, als die glückliche Veränderung zu denken, durch die wir für eine bessere Welt gebohren werden. Ist es uns geläufig worden, einem jeden schädlichen Bilde ein anderes zuzugesellen, das seinen Eindruck schwächt und vereitelt: so werden wir das wichtige Mittel gefunden haben, unsre Einbildungskraft **durch sie selbst** zu besiegen; so kann es uns nicht mehr schwer werden, sie zu beherrschen.

Gott aber, der Allgegenwärtige und Allwissende, vor dessen Augen alles aufgedeckt und bloß ist, mache uns durch seinen Geist immer fähiger, jene Reinigkeit des Herzens zu bewahren, ohne die wir unmöglich wahre Bekenner seines Sohnes seyn können, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert ist. Er mache uns auch in diesem Stücke dem Vorbilde Jesu immer ähnlicher: **denn selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen!** Amen.

LXXVII. Predigt.

Was ein gutes Gewissen für ein Schatz im Leiden sey.

Text:

Matth. 26, 59—68.

Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihm zum Tode hülfen, und fanden keins u. s. w.

Wehe dem Menschen, der sich im Leiden nicht des Beystandes eines guten Gewissens erfreuen kann; wider den, wenn Menschen ihn lästern, auch Gott zeugt! Dann ist er ganz verlassen. Von außen der Schande des Lasters, den Stürmen des Elendes, der Schmach und Verachtung seiner Zeitgenossen preis gegeben; und von innen gefoltert durch das Bewußtseyn eigner Schuld, von später Reue, wodurch er seinen guten Namen, sein verscherztes Glück nicht wieder erkaufen kann, von Angst und Mißtrauen gegen Gott, von schrecklichen Besorgnissen einer unglücklichen Zukunft, findet er jede Quelle des Trostes vertrocknet, und fühlt sich gedrungen, entweder zur Verzweiflung oder zu einer schamlosen Verhärtung und Gefühllosigkeit seine

letzte

letzte traurige Zuflucht zu nehmen. Denn ach! er hat sich sein eignes Herz zum Feind gemacht! O, m. Z., lernt heute an dem Beyspiele eures leidenden Erlösers,

was ein gutes Gewissen für ein Schatz im Leiden ist.

Nie befleckte Unschuld im Herzen, den redenden Blick der Wahrheit im Auge, Liebe zu Gott und den Menschen in allen seinen Thaten und Handlungen, kein Betrug auf seiner Zunge, keine Sünde in seinem ganzen Leben, trat Jesus, mit den Banden eines Missethäters in stiller Sanftmuth und tiefster Erniedrigung vor dem Unsichtbaren, ganz dem ewigen Willen des Vaters unterworfen, vor seine Richter hin. Sie waren zusammen gekommen, nicht wie es Amt und Beruf von ihnen erforderte, Schuld oder Unschuld zu untersuchen, das Laster zu strafen und die Tugend zu schützen, den Gerechten loszusprechen und den Gottlosen zu verdammen, sondern in der gewissenlosen unmenschlichen Absicht, die sie schon so lang im Busen trugen, daß sie ihm zum Tode hülfen. Jesus wußte alles; den Zweck ihrer Versammlung; den Verlauf der ganzen Sache; den blutigen Ausgang seiner Leiden. Ehe noch Judas den verrätherischen Kuß auf seine Lippen drückte, ihn den Händen seiner Verfolger zu überliefern, hatte er es schon mit allwissendem Blick in dem Buche des Schicksals gelesen.

Welch eine Lage! Hülflos und von allen Menschen verlassen, stand er da vor einer Versammlung, die seinen Untergang beschlossen hatte, ehe er

noch den Mund zu seiner Verantwortung öffnen konnte; ein gewisses Opfer des Todes! Seine schwachen, ohnmächtigen Freunde waren geflohen. Was konnten sie auch thun, ihn zu retten? Und wenn er auch mächtigere gehabt hätte, so war sein Urtheil schon gefällt, ehe sie vielleicht seine Gefangennehmung erfuhren. Joseph und Nikodemus waren vielleicht gar nicht zu der Versammlung gerufen, oder wurden wenigstens von der vollzähligern Menge der Stimmen betäubt und überschrieen. So stand Jesus allein und verlassen vor einem Gerichte, in welchem die Macht und das Ansehn des ganzen jüdischen Volks vereinigt war. — Was sollte ihn doch in dieser fürchterlichen Lage trösten? Wo sollte er Zuflucht suchen? Mit welcher Gegenkraft den hereinbrechenden Strom der Leiden, das Gefühl der Schande, der Marter, des Todes, in seiner Seele aufhalten und überwiegen?

Sehet, Christen, Gott hat dem Gerechten einen Damm, eine Schutzwehr in seiner eignen Brust zubereitet, an welcher alle Wellen der Widerwärtigkeiten sich kraftlos zerschlagen. Leib und Leben kann unter ihrem Anfall zu Trümmern gehen; aber die Seele bleibt unerschüttert. Das ist jene eherne Mauer **eines guten Gewissens**; das innere Bewußtseyn eines unsträflich geführten Lebens: der treueste Freund im Kummer; der beredteste Beystand zur Zeit der Noth, der dem unschuldig leidenden unzertrennlich zur Seite steht, und, wie mit dem Odem des Allmächtigen, den hohen Muth der Tugend in seiner Brust entflammt: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele

nicht mögen tödten, fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle! (Matth. 10, 28.)

Das gute Gewissen bietet dem Unterdrückten mehrere Stützen zu seiner Aufrechthaltung, die in sich alle mächtiger sind, als die Waffen der Bosheit; vorzüglich nach unserm Texte, das Urtheil der Rechtschaffenen, der unbefangenen Zeugen seines Lebens; das eigne innere Gefühl seiner Unschuld, welches noch erhöht wird durch die Gewißheit von Gottes Wohlgefallen und Beystand, und durch die heitere Aussicht in ein besseres Leben, das dem Freunde Gottes und der Tugend alles, was er um des Guten willen erduldete, so herrlich belohnen wird.

I. Jesus beruft sich mit der unerschrockensten Freymüthigkeit auf das Zeugniß der Welt, da er wegen seiner Jünger und seiner Lehre befragt wurde: Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Winkel geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. — Es ist Eigenschaft und Lohn eines guten Gewissens zugleich, daß die Welt wissen darf, was und wie der Gerechte thut und handelt. Eigenschaft: es liegt im Begriff der Tugend, daß, da sie nichts Böses im Sinne hat, sie ihre Thaten vor den Augen der Menschen nicht verbergen darf. Schande der Welt, in welcher

das Gute Geheimniß seyn muß! Ein Mensch, der die Finsterniß sucht, giebt sich immer verdächtiger Absichten schuldig. Nur der Sünder scheuet das Licht, weil er vom Lichte bestraft wird, denn seine Werke sind böse. Aber der rechtschaffene, edle Mann thut nichts, wozu er, wenn es die Noth erfordert, sich nicht öffentlich bekennen dürfe. — Und eben das ist zugleich eine der großen Freuden der Unschuld. Wenn im Gedränge des Elendes der Lasterhafte auf Winkel und Abgründe denkt, wohin er sich mit seinen Schandthaten vor dem richtenden Blicke seines Zeitalters verbergen könne: welche Würde, welcher Trost dann in der Stunde des Leidens, unter den Stimmen der Lästerung, wenn die Tugend verkannt wird, mit diesem hohen Bewußtseyn der Unschuld aus der Stille des Lebens hervortreten, mit muthigem Blick der Welt ins Gesicht sehen, und sagen zu können: fraget die darum, die Zeugen meines Lebens waren. — Gesetzt auch, daß, wie es bey Jesu der Fall war, diese Aufforderung den Vortheil nicht schaffte; daß die ächten uneingenommenen Zeugen deiner Unschuld nicht da sind, wo du sie nöthig hättest; daß ihre Stimme nicht gehört, die Bosheit der Lästerer dadurch nicht zum Schweigen gebracht würde; gesetzt, daß die Uebermacht deiner Verfolger siegte: so müssen sie doch vor diesem freymüthigen Blick der Unschuld die Augen niederschlagen, und mit innerm strafenden Gefühl den tiefen unermeßlichen Abstand ihres schwarzen verrätherischen Verfahrens, ihrer finstern nächtlichen Berathschlagungen, von dem schuldlosen, unverholnen

Verhalten eines Menschen empfinden, der keine That beging, die die Welt nicht sehen, kein Wort redete, das sie nicht hören durfte; — so müssen sie doch gewärtig seyn, daß heute oder morgen ihnen ein Zeuge der Wahrheit unter die Augen tritt, und sie mit lauter Stimme vor den Ohren der Welt anklagt: ihr habt den Unschuldigen unterdrückt; den Fürsten des Lebens getödtet; Gott fordert sein Blut von euren Händen! — so hört doch der Unschuldige in sich selbst die Rechtfertigung aller Redlichen; und einem Herzen, das die Stimmen nach dem innern Gehalte der Wahrheit, nicht nach der Menge zu zählen gewohnt ist, gilt das Zeugniß eines Rechtschaffenen mehr, als alle verkehrte Urtheile, und boshaften Empfindungen einer ganzen Nation. „Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt.“

Ein großes Feld eröffnet sich hier zu unserer Prüfung. Wenn du heute in diese Lage hingerissen würdest, worin hier Jesus sich befand, würde dir dein Gewissen diesen Muth, diese unerschrokkene Freymüthigkeit geben können, dich geradezu auf Zeugen deines Lebens zu berufen? Hast du nie etwas geredet oder gethan, worüber dir das wahre aufrichtige Urtheil der Welt fürchterlich wäre? nichts geredet oder gethan, wozu du dich, wenn es gefordert würde, nicht bekennen und sagen dürftest: das Wort, die That ist mein! Hast du nie dein Verhalten auch ohne Noth in Finsterniß gehüllt, und dadurch einen gerechten Verdacht der Sträflichkeit wider dich erzeugt? Sind alle deine Wege so offen, so gerade, so unverholen, wie der Weg, den Je-

sus durchs Leben ging? Haben alle deine Handlungen nur diese eine helle Seite, die die ganze Welt sehen darf? oder vielleicht noch eine andere verborgene, die du ins Dunkele stellest, die die Welt nicht sehen darf; worüber die Hölle fröhlich ist und der Himmel trauert?

II. Indessen wären wir immer noch bey aller Unschuld unserer Thaten wenig gebessert, wenn niemand um unsere Tugend wißte, als die Welt. So, wie sie nun ist, wäre es ein Wunder, wenn ein Bubenstück begangen werden sollte, und sich nicht Werkzeuge dazu fänden. Jesus beruft sich auf Zeugen seines öffentlichen Vortrags. Wie viele waren vielleicht in der Versammlung selbst, die seine Lehren im Tempel und in den Schulen gehört hatten. Seine Thaten waren so bekannt, wie seine Lehren. Wenn man den Gang seines Lebens und Verhaltens unpartheyisch betrachtet, und noch nicht weiß, in welcher Absicht Jesus vor diese Rathsversammlung tritt: so muß man sich freuen, den Menschenfreund endlich einmal an der Stelle zu sehen, wo er den Dank seiner Nation erndten kann. O, sollte man denken, wie werden die Väter des Volks den Mann ehren, der auf eine so fühlbare, in die Augen fallende Art der Wohlthäter seines Vaterlandes geworden ist! der so viel Elende und Gebrechliche dem Genuß des Lebens, dem Dienste des Staats wiederschenkte; der durch seine Lehren die innere Ruhe und Zufriedenheit der Gemüther, und die äußere Tugend, zum Besten der Gesellschaft, mit solchem Nachdruck beförderte, und sich mit göttlichem

lichem Ansehen dem Strom des Lasters entgegenstellte! Mit welchen Lobsprüchen werden sie ihn belohnen! Mit welchen Ehrenstellen überhäufen! Wie gern sich der Rathschläge des Weisen bedienen, ihr Volk glüklich zu machen! So sollte man denken. — Aber laßt uns diese Täuschungen nicht zu weit verfolgen, damit uns die schwarze Seite der Welt, die uns hier vor die Augen gestellt wird, nicht noch schwärzer und das Herz zum Guten nicht muthlos werde. Wir sehen und hören von dem Allen nichts; nur das: sie suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, auf daß sie ihm zum Tode hülfen. Jesus stand vor dieser Versammlung, wie die Sonne über dem todten Meere. Je heller und wärmer ihre Strahlen auf dasselbe wirken, desto dicker und fürchterlicher steigen seine Dämpfe zum Himmel empor, sie zu verdunkeln. Das Licht schien in die Finsternisse; aber die Finsternisse haben's nicht begriffen. Seiner Thaten wird mit keinem Worte gedacht. Statt des ganzen Zusammenhangs seiner Lehren, seines Trostes, seiner Ermahnungen, werden seine Aussprüche aus ihrer Verbindung herausgerissen, wird seinen Worten ein falscher Sinn angedichtet, und seine Freymüthigkeit, womit er sich auf das Zeugniß seiner Zuhörer berief, durch die niederträchtigste Behandlung erwiedert.

Es ist traurig zu sagen, daß dieß der gewöhnliche Gang der Leidenschaften ist, wenn sich das beleidigte Herz des Menschen berufen fühlt, die Thaten seines Mitmenschen zu richten. Man läßt die ganze Geschichte des übrigen Lebens liegen, und hängt sich an Kleinigkeiten; denn das Endurtheil

war schon gefällt, ehe das Verhör seinen Anfang nahm. — Aber ermannt euch, Freunde der Tugend; lasset den Muth darum nicht sinken, den Weg eurer Pflicht getrost zu wandeln! Jesus trägt die Rechtfertigung seines Lebens in seiner eigenen Seele, unabhängig von äußern Richtersprüchen. Denn jeder Mensch ist sich selbst der nächste Zeuge seines Thuns, der ihm mehr gelten muß, als alles Lob und aller Tadel der äußern Welt. Wenn der ganze hohe Rath, wenn ganz Jerusalem, ganz Judäa sich vereinigt hätte, den Ischarioth zu überzeugen, daß er Jesum nicht verrathen habe: was meint ihr, Freunde, würde auch diese allgemeine Stimme vermögend gewesen seyn, das innere Blutgeschrey in seiner Seele zu betäuben, das so laut rief: du bist, du bist der Verräther deines Freundes? Eben so, wenn die Anklagen und Urtheile, eines über das andere, durch die Säle des Pallastes schallten: er ist des Todes schuldig! er ist des Todes schuldig! so war aller dieser Tumult nicht im Stande, das innere ganz entgegengesetzte Gefühl vor Gott in der Brust des Mittlers zu vertilgen: ich habe dich verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte. Lauter als alle Ankläger, Verleumder, falsche Zeugen und Richter, redet die Stimme des Gewissens vor Gott. Das Bewußtseyn unsers Verhaltens, in so fern wir nach Grundsätzen, mit Vorsatz und Entschließung gehandelt haben, das Gefühl unserer Schuld oder Unschuld, ist so gewiß als die Ueberzeugung von unserm Daseyn; es kann uns weder durch Ueberredung noch durch Gewalt genommen

men werden, weder durch Folter noch durch Schwerd widerlegt werden. Es ist ein ewiges, unvertilgbares Eigenthum der Seele, das sie einst entweder in den Himmel oder in die Hölle mitnimmt.

Jesus schwieg. — Dieß ist einer der schönsten Augenblicke seines Lebens, wenn wir uns ihn so denken, wie er nach der Beschaffenheit seiner äußern Lage, und nach den Wirkungsgesetzen menschlicher Kräfte höchst wahrscheinlich seyn mußte. O Geliebte, das Bild schwebt mir so schön, so heilig und Geist erhebend vor der Seele; könnt ich's darstellen, wie ich's empfinde! Denkt euch die Versammlung in aller der Unruhe und Betriebsamkeit, die die Eilfertigkeit der Sache nothwendig machte; den Trotz auf Gewalt und Uebermacht; den Stolz des richterlichen Ansehens, vermischt mit Furcht und Besorgsamkeit, auf eine oder die andere Art ihre Beute wieder zu verlieren; dabey den Neid, die Schadenfreude, das Auflauern auf jedes Wort, auf jede Bewegung des angeblichen Verbrechers; den Haß und die Blutgierde auf ihren Gesichtern abgemahlt! — Man stellt Zeugen auf, die schon in Bereitschaft gehalten wurden: das Horchen, die Erwartung, das gierige Lauern auf die Seele des Gerechten, wenn nun die aufgestellten Netze über sie zusammenschlagen werden. — Die Zeugen reden, ihre Aussagen widersprechen sich: die Schande, der Zorn über getäuschte Hoffnungen: das unzufriedene Getöse von Mund zu Mund; die eilfertigen Anstalten, neue Zeugen aufzustellen; die heimlichen Winke der Warnung, der Vorsicht, auf ihrer Huth zu seyn. — Neue Widersprüche! Wuth — schnelle Berath-

schlagung — plötzlicher Uebergang des Hohenpriesters zu einer andern Art des Beweises, da durch Zeugen nichts auszurichten ist. — Die Gottlosen haben keinen Frieden. Jesus steht, und — schweigt! — So schweigt Gott, wenn ein Sünder auf Erden seyn Daseyn lästert, und hört darum nicht auf, zu seyn, was er ist, der Allseeligste durch sich selbst. — Jesus schweigt! Sanfte Stille, edle Duldung und Gottes heiliger Friede ruht auf seinem Antlitz. Offen und aufgedeckt liegt die ganze schuldlose Geschichte seines Lebens vor seinem Geiste da. Jedes Wort der Wahrheit, aus Liebe zu Gott und der Wahrheit geredet; jede Tröstung; jede Warnung vor der Sünde: jede Zurechtweisung von dem Joch menschlicher Träume und Satzungen, zu der reinen Quelle der Erkenntniß; jede Aufmunterung zum Guten durch die hohe Vorstellung, wie geneigt Gott sey, Menschen auf Zeit und Ewigkeit wahrhaftig zu beglücken; das ganze Geschäfte seines Amtes, der Welt den Namen Gottes zu offenbaren, wird seiner Seele neu. O, was für andere Zeugen treten da vor dem Richterstuhle seines Gewissens auf! Alle die Unwissenden, die er belehrt, die Irrenden, die er auf die rechte Bahn zurückgeführt, die Trostlosen, die er mit den Worten des ewigen Lebens erquickt, die Sünder, die er zum Gefühl ihres Unrechts und Verderbens gebracht, die Freunde Gottes und der Tugend, die er gestärkt und inniger mit ihm verbunden hat; dann die Unglücklichen, die er durch leibliche Hülfe erfreut, die Kranken, die er gesund gemacht, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die Tauben und Sprachlosen, denen er

ihre

ihre Kräfte und ihre Gesundheit wieder gab; die Hungrigen, die er speißte, die Todten, die er aus ihren Särgen und Gräbern wieder hervor rief, und die Väter und Mütter, und Geschwister und Verwandten, denen er dadurch die Thränen trocknete — sie treten auf und zeugen alle mit einer Stimme, ohne Zweifel und Widerspruch: warlich dieser ist der große Prophet, der in die Welt kommen sollte. Mir war er Lehrer; mir Tröster; mir Beystand und Retter; mir Freund und Vater; mir Seligmacher. So tönen die Stimmen seiner Rechtfertigung wie Siegesgesänge im Gewissen des Mittlers durch einander; und die Thaten seiner Gottes- und Menschenliebe wandeln vor des Gerechten Seele vorüber, wie die Lichtgestalten der Engel vor dem Throne des Allerheiligsten. — O Gewissen! was für Freudenquellen eröffnest du dem Leidenden im Gefühl seiner Unschuld! — Jesus schwieg! Ganz im Geiste der Lehre, die er selbst und seine Jünger verkündigten: man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir. O Christ, verdirb dir nicht den Frieden deiner Seele durch unnütze Widerreden oder Schmähungen über die Feinde, wenn deine Tugend verlästert wird. Dulde und trage, wie Jesus einst duldete und trug. Siehe mit Vertrauen und Hoffnung auf zu dem, der deine Unschuld kennt, und sie einst herrlich offenbaren wird, und tröste dich mit der Verheißung deines Jesu: Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. (Matth. 5, 12.)

LXXVIII. Predigt.

Jesus, der Helfer aller Hülfsbedürftigen.

Text:

Matth. 11, 28. 29.

Gott, gütigster, wohlthätigster Vater, so mannichfaltig und dringend unsre Bedürfnisse sind, so reich und geschäftig ist deine väterliche Güte, die denselben abhelfen, und uns alles geben will, und wirklich gibt, was uns beruhigen und glückselig machen kann. Ja, das hast du aufs herrlichste durch deinen Sohn Jesum gethan, und das thust du noch immer durch seine göttliche Lehre, barmherzigster Vater; und wir freuen uns heute öffentlich und gemeinschaftlich darüber, und bringen dir dafür die Opfer des Lobes und des Dankes, die wir dir schuldig sind. Ja, bey ihm, den du uns zum Lehrer und Seligmacher geschenkt hast, bey ihm finden wir Licht, wenn uns Finsterniß umgibt; Kraft und Stärke, wenn uns das Gefühl unsrer Schwachheit niederschlägt; Trost, wenn uns unser Gewissen ängstiget; Vergnügen und Freude, wenn wir dieselben in allem, wo wir sie sonst suchten, vergeblich suchen; Zuversicht und Muth, wenn Leiden und Trübsale

uns

uns drücken; Hoffnung, wenn uns Tod und Grab erschrecken; bey ihm finden wir alles, was uns zu weisen, guten, zufriedenen, glückseligen Menschen machen kann! O wie können wir dir und deinem Sohne Jesu, unserm Heilande, genug dafür danken; wie diese Geschenke deiner Güte sorgfältig und würdig genug gebrauchen! O daß wir doch alle unsre Ruhe, unsre Zufriedenheit, unsre Glückseligkeit da suchten, wo sie am sichersten und gewissesten, wo sie allein ganz und auf ewig zu finden ist! Ach, laß uns jetzt die Seligkeit des Christenthums in einem recht hellen Lichte erblicken, sie wirklich zu unsrer Beruhigung und Besserung erfahren, und dadurch das sehnlichste Verlangen, das eifrigste Bestreben in uns erwecket werden, uns derselben immer fähiger zu machen, und sie immer völliger zu genießen. Laß deinen Geist auf uns herabkommen, ihn die Lehren der Wahrheit mit seiner Kraft begleiten, und unsre Herzen dem Rufe zur Glückseligkeit öffnen, den du an uns ergehen läßt. Möchte doch die christliche Lehre uns allen recht wichtig, und die Führerinn unsres ganzen künftigen Lebens werden! Wir bitten dich darum im Vertrauen auf die Verheißungen, die uns Jesus von deinetwegen gegeben hat. Amen.

Text:

Matth. 11, 28. 29.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von

Herzen

Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Unser Heiland ruft Menschen zu sich, die mühselig und beladen waren, die unter den Lasten, welche auf ihnen lagen, seufzeten, und nach Befreyung von denselben schmachteten. Ein treffendes Bild des Zustandes seiner Zeitgenossen, und insbesondre der Israeliten, seiner Brüder nach dem Fleische, die er zuerst zu suchen und selig zu machen gekommen war! Welche Lasten lagen nicht auf ihnen! Die Last des ganzen ceremonialischen Gesetzes, des kostbaren und beschwerlichen Opferdienstes, der mannichfaltigen Einschränkungen und Verbote: das sollst du nicht essen, das sollst du nicht anrühren; die Last der strengsten Strafen, die auf jede Uebertretung desselben angekündigt warden; die noch größre Last von willkührlichen, im Gesetze nicht vorgeschriebenen Gebräuchen, Enthaltungen, Büßungen, gottesdienstlichen Uebungen, die ihnen eigennützige, herrschsüchtige, heuchlerische Lehrer aufbürdeten und täglich schwerer machten; die Last endlich von Zweifeln und Bekümmernissen, womit sie der damalige Zustand ihrer Nation, der Verlust ihrer bürgerlichen Freyheit, die ihnen so verhaßte Herrschaft der Fremden, und die vergebliche Erwartung eines irdischen Retters und siegreichen Königs erfüllten. Wie sehr mußten nicht diese Lasten das Volk drükken, das immer unwissender, immer verderbter, immer unzufriedner wurde, und sich in seinen Gedanken und Erwartungen immer mehr verwirrte. Das Volk, das den Geist und die Absicht seiner Gesetzgebung

gebung und seines Gottesdienstes immer weiter aus dem Gesichte verlor, und dessen Gesinnungen gegen das höchste Wesen so wenig Kindliches und Edles an sich hatten; das Volk, dessen sich niemand annahm, um dessen Belehrung und Besserung sich niemand bekümmerte, das von seinen Führern und Lehrern mit so stolzer Verachtung angesehen und behandelt wurde. — Ihr Zustand war in der That beklagenswerth. Sie gingen, gleich einer Heerde, die keinen Hirten hat, in der Irre herum, und wußten nicht, was sie thun, was sie hoffen, woran sie sich halten sollten. Sie hörten das Gesetz, beobachteten seine Vorschriften, und seufzten unter dem Zwange, den es ihnen auflegte; beteten und fanden ihr Gebet nicht erhört; brachten Opfer und Gaben, und wurden dadurch nicht beruhiget; sahen sich ängstlich nach einem Erretter um, und wurden in ihren irdischen Erwartungen getäuscht. — Je mehr sie aber in allen diesen Absichten gedrückt und geängstiget wurden, desto herzlicher nahm sich ihrer Jesus an. Er fühlte mit ihnen die Lasten, unter welchen sie seufzeten, sah sie nicht mit stolzer Verachtung, sondern mit dem innigsten, wirksamsten Mitleiden an, verkündigte ihnen Hülfe und Befreyung, und that es mit dem sanften Geiste, mit dem wohlwollenden, liebevollen Herzen eines ganz uneigennützigen Menschenfreundes. — **Kommt her zu mir**, rief er ihnen zu, vertraut euch mir und meiner Führung an, **ich will euch erquicken**, euch die Lasten, die euch drücken, erleichtern, euch dieselben gänzlich abnehmen. **Nehmet auf euch mein Joch, nehmet meine Lehre an, werdet meine**

Schüler, folget meiner Anweisung zur Glückseligkeit. Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, meine Gesinnungen und mein Betragen müssen euch schon davon überzeugt haben, daß ich euer Zutrauen verdiene, an mir findet ihr keinen strengen, herrschsüchtigen, gebieterischen Lehrer, der den Unwissenden und Schwachen verurtheilt und von sich weiset, von mir dürft ihr euch die größte Nachsicht und Geduld versprechen; euch zu helfen, und den Armen und Niedrigen frohe Botschaft zu verkündigen, das ist mein liebstes Geschäfte. Folget mir, ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, ihr werdet gewiß zu der Zufriedenheit und Gemüthsruhe, zu der wahren bleibenden Glückseligkeit gelangen, die ihr bisher vergeblich gesucht habt.

Und eben dieß, m. Z., rufet Jesus uns allen zu, die wir mit seinen ehemaligen Zeitgenossen ähnliche Bedürfnisse haben, und uns in ähnlichen Umständen befinden. Er möchte uns alle ruhig und glückselig wissen. O lasset uns seine Stimme nicht verkennen, und uns seinem Rufe nicht widersetzen! Es ist die Stimme des treusten Freundes, des sichersten Führers, des mächtigsten Helfers, und sein Ruf ist Ruf zum Leben und zur Glückseligkeit.

I. **Kommet denn,** das rufe ich euch in seinem Namen zu, **kommet zu Jesu ihr alle, die ihr unter der drückenden Last von Zweifeln in Religionssachen schmachtet,** euch schon durch so viele dunkle Irrgänge des menschlichen Denkens und Wissens durchgewunden, schon so oft Irrthum mit Irrthum vertauscht, schon so manche vielversprechende

chende Systeme menschlicher Weisheit erforscht und geprüft, und doch nirgends zuverlässige Gewißheit gefunden habt, kommet zu Jesu, werdet seine Schüler, machet euch mit seiner Lehre bekannt, nehmet sie vors erste als die Lehre des uneigennützigsten, großmüthigsten, tugendhaftesten Weisen, der je auf Erden gelebt hat, mit einfältigem Glauben an, und versuchet es, ob ihr hier mehr Licht und Beruhigung finden könnet. Vergesset das, was euch die Menschen von ihrem Inhalte gesagt haben, und lernet denselben aus den eignen Reden Jesu und aus den Schriften seiner Boten kennen. Haltet diese Lehre gegen eure und der übrigen Menschen Bedürfnisse. Forschet nach, ob euch da nicht über alles, woran euch und euern Brüdern am meisten gelegen seyn muß, die besten Aufschlüsse gegeben werden; ob der Mensch, der diese Lehre glaubet und ihren Vorschriften folget, noch in Absicht auf sein Verhalten, oder auf seine Bestimmung, oder auf sein künftiges Schicksal zweifelhaft seyn kann. Bedenket, wie wohlthätig ihr Einfluß ist; wie sehr sie den Geist des Menschen erhebt und seine Denkungsart veredelt; wie sie ihn zu Gott, seinem Ursprunge, zurückführt, und ihm Zuversicht und Freudigkeit zu demselben einflößet; was für erhabene, tröstliche Begriffe sie ihm von seinem Schöpfer und Vater im Himmel gibt, und welches Licht, welches Leben sie dadurch über die ganze Schöpfung und alle unsre Schicksale verbreitet; wie gerecht und billig, wie gütig und liebreich; wie edeldenkend, gemeinnützig und großmüthig sie den Menschen machet; wie richtig sie ihn urtheilen, wie weise ihn handeln lehrt; was für

Heiter=

Heiterkeit und Ruhe sie in sein Herz ausgeußt; was für Aussichten sie ihm auf alle künftige Zeiten öffnet. Bedenket dieses ihr alle, die ihr nach Geistesruhe, nach zuverlässiger, gewisser Erkenntniß strebet. Sezzet den göttlichen Ursprung dieser wohlthätigen Lehre, in so weit er aus Begebenheiten und durch weitläuftige historische Beweise erkannt wird, einstweilen voraus; öffnet eure Herzen ihrem Einflusse; folget ihrer Anweisung zur Glückseligkeit; richtet euch ganz nach ihren Vorschriften; lasset euch ganz von ihrem Geiste beleben, und sehet, ob ihr nicht dadurch weiser, besser, ruhiger, zufriedener, ob ihr nicht viel glückseligere Menschen seyn werdet, als ihr ehemals waret. Und wenn ihr erst dieses erfahret, dann werdet ihr ohne mühsame gelehrte Untersuchungen gewiß inne werden, es gewiß fühlen und empfinden, daß diese Lehre von Gott kömmt, daß Wahrheiten, die so wohlthätig und dem Menschen und seinen Bedürfnissen so angemessen sind, und ihm solche göttliche Gesinnungen beybringen, daß die nothwendig von dem Gott der Wahrheit und der Liebe herkommen müssen; und jemehr sich diese eure Erfahrungen vervielfältigen, desto stärker, desto unwiderleglicher wird dieser Beweis für euch werden. Freylich werdet ihr dadurch nicht zur Erkenntniß alles desjenigen gelangen, was die unersättliche menschliche Wißbegierde gern wissen möchte; aber das, was der Mensch wissen muß, um den Willen Gottes zu thun, und in der Erfüllung desselben getrost und ruhig zu seyn, das wird euch gewiß nicht verborgen bleiben; und dann werdet ihr in der Schule Jesu Bescheidenheit und Demuth, werdet Zufrie-

denheit

denheit mit dem Maaße des Lichts und der Erkenntniß, die uns Gott gibt, lernen, werdet euch Gott, eurem weisen, liebreichen Vater im Himmel, ganz anvertrauen lernen, und in dem Gedanken an ihn die Auflösung aller Schwierigkeiten und Zweifel finden, die euch sonst geängstiget haben.

11. Kommet ferner zu Jesu ihr alle, die ihr bisher Sklaven der Sünde, Sklaven der Ungerechtigkeit, oder der fleischlichen Wollust, oder der eitein Ehrsucht, oder irgend eines andern Lasters gewesen seyd, und nun anfanget, der tyrannischen Herrschaft dieser Sünden und Laster müde zu werden und nach Freyheit zu seufzen; die ihr aber noch oft Entschlüsse der Besserung faßt, die ihr nicht ausführet, oft Versuche zu eurer Befreyung macht, die euch nicht gelingen, und immer wieder in die vorigen Thorheiten und Sünden zurückfallet, kommet zu Jesu, machet euch mit seiner Lehre recht bekannt, erwecket Zutrauen zu ihm, Glauben an ihn, Liebe zu ihm, diesem zärtlichsten, großmüthigsten Menschenfreund und Erretter, in euch; lasset euch von seinem Geiste und Sinne beleben und durchdringen; lernet von ihm Gott lieben, euch Gottes, als des gütigsten, wohlthätigsten, huldreichsten Vaters freuen; lernet aus seinem Beyspiele die ganze Schönheit und Liebenswürdigkeit eines frommen und heiligen Lebens, die Würde der menschlichen Natur und ihre erhabene Bestimmung kennen; setzet euch seine Gesinnungen und sein Verhalten zum Muster der Nachahmung vor; sehet auf ihn, haltet euch an ihn, so oft ihr zum Bösen versucht werdet, und eure Schwachheit fühlet; und lasset gleich ihm den

Gedanken von Gott und von der Zukunft euerm Geiste stets gegenwärtig seyn. — Dieß wird euch gewiß mehr Kräfte, bleibende, ausdauernde Kräfte zum Streite und zum Siege, zur glücklichen Ausführung aller eurer guten Entschließungen geben. Die Kraft des Glaubens und der Liebe ist groß, m. Z., der Glaube wird euren Geist stärken, euer Herz reinigen und euch die Welt und euch selbst bezwingen und überwinden lehren. Die Liebe, die Liebe zu Gott und zu Jesu, und die Liebe zu allen Kindern Gottes und Brüdern Jesu, die wird euch alles möglich, alles leicht, jede Pflicht zur Freude machen. Ihr werdet alles vermögen durch den, der euch mächtig machet, Jesum Christum.

III. Kommet zu Jesu ihr alle, die ihr euer Gewissen von Vorwürfen wegen ehemaliger Sünden und Vergehungen beängstiget fühlt, und des Trostes der kindlichen Zuversicht zu Gott beraubet seyd. Auch ihr werdet bey ihm Erquickung und Ruhe finden. Er ist freylich kein Sündendiener, wird das Böse niemals für gut erklären, den Lohn der Tugend nie dem Laster versprechen. Er hat keinen Trost für Menschen, die das Böse noch lieben und thun, und demselben nicht gänzlich entsagen wollen; aber den herrlichsten seligsten Trost für alle diejenigen, die das Gute aufrichtig lieben und thun, wenn sie es gleich nicht immer gethan haben. Und euch gehört dieser Trost, die ihr noch jetzt nicht ohne die tiefste Beschämung, nicht ohne Verwirrung und Schrecken an eure vormaligen Vergehungen zurückdenken könnet. Ihr erken-

net,

net, ihr bereuet eure Sünden, ihr verabscheuet sie, ihr habt ihnen allen Gehorsam aufgekündiget. Ihr wisset und empfindet es, wie tief sie den Menschen erniedrigen, was für Unordnung und Zerrüttung sie in euch und außer euch verursachen, wie sehr sie mit dem Willen Gottes und mit der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit streiten. Dieß ist es eben, was euch ihr Andenken so bitter und beunruhigend macht, was solche ängstliche Besorgnisse wegen ihrer künftigen Folgen in euch erreget, und euch verhindert, mit kindlicher Zuversicht an Gott zu denken. — Aber kommet zu Jesu, er kann, er wird euch von diesen drückenden Lasten erledigen. Vernehmet die frohe Botschaft, die er vom Himmel auf die Erde gebracht hat, die Botschaft von der gänzlichen Aufhebung alles Vergangenen, der Tilgung aller Schuld, dem wiederhergestellten guten Vernehmen zwischen Gott und den Menschen, der Begnadigung und Seligkeit aller, die ihre Irrwege verlassen und sich bessern würden. Lernet von ihm, mit welcher Nachsicht und Huld euer Vater im Himmel seine verirrten Kinder aufnimmt, sobald sie von ganzem Herzen zu ihm und zu ihrer Pflicht zurückkehren; wie gern, wie willig er ihnen ihre Sünden vergibt und die damit verdiente Strafe erläßt; wie viel Geduld er mit ihren Schwachheiten und unvorsätzlichen Fehlern hat, und wie wohl es ihm gefällt, wenn man ihn mit Vertrauen und Zuversicht ehret, ihn nicht knechtisch fürchtet, sondern kindlich liebt, sich seiner und seiner Güte freuet, und weit mehr, unendlich mehr von ihm erwartet, als das beste Kind von seinem gütigsten, zärtlichsten

Vater auf Erden erwarten darf. Wenn ihr dieß von Jesu lernet, ihm dieß zutrauet, und durch ihn, der für uns gestorben ist, zu Gott nahet, dann wird euch euer Herz nicht mehr verdammen, das Bewußtseyn eurer ehemaligen Sünden nicht mehr ängstigen, ihr werdet Hoffnung und Freudigkeit zu Gott haben, euch seines Wohlgefallens versichern, und in der Versicherung desselben Trost und Seligkeit finden.

IV. Kommet zu Jesu, suchet bey ihm Erquickung, ihr alle, die ihr nach Vergnügen, nach Gemüthsruhe, nach Zufriedenheit schmachtet, schon so oft den engen Kreis der gewöhnlichen Freuden und Lustbarkeiten des gesellschaftlichen Lebens durchlaufen, schon so oft alles, was diese Welt schönes und reitzendes hat, gekostet, genossen und wiedergenossen, und doch das, was ihr suchet, wonach ihr strebet, das, was eure ganze Seele ausfüllen und befriedigen könnte, noch nicht gefunden, oder nicht lange behalten habt, und euch nun gezwungen sehet, mit jenem Weisen zu sagen: alles, alles ist eitel, ist täuschender Schein, gewähret nie, was es verspricht, läßt das Herz leer, und wird gemeiniglich Quelle des Kummers und des Ueberdrusses; kommet auch ihr zu Jesu, lasset euch von seinem Sinne und Geiste beleben, nehmet seine Lehre an. Sie wird euch den Weg zur bleibenden Gemüthsruhe, zur wahren Glückseligkeit zeigen; sie wird euch viel richtiger von den Dingen dieser Welt urtheilen, sie viel vorsichtiger und besser gebrauchen, und nie mehr von denselben erwarten lassen, als sie wirklich

leisten können. Sie wird euch Reichthum, Ehre, Stand, Macht und Gewalt, sinnliche Lust nicht verachten, nicht schlechterdings verwerfen, aber dieselben nur als Mittel zu höhern Entzwecken, als Mittel zur Entwickelung und Uebung eurer Kräfte schätzen und suchen lehren; und dann werden euch diese Güter nie täuschen, und ihr werdet eures Endzwecks bey der Erwerbung und dem Genusse derselben nie verfehlen. Ja, werdet Christen, wenn ihr eures Lebens recht froh werden, und eure Laufbahn auf Erden getrost und vergnügt durchlaufen wollet. Das Christenthum wird alle eure Gedanken und Begierden in Ordnung bringen, sie alle der Wahrheit unterwerfen, sie stets auf die besten, würdigsten Dinge richten, und zugleich allem, was außer euch ist, eine ganz andre, weit angenehmere Gestalt geben. Es wird euch kein unschuldiges Vergnügen, keine unschädliche Freude versagen, aber jedes Vergnügen, und jede Freude durch den Gedanken, daß sie von Gott kömmt, und Beweis seiner väterlichen Fürsorge ist, veredeln, und euch noch andere, weit reinere und reichere Quellen von Vergnügungen und Freuden öffnen, die niemand kennet und niemand genießet, als wer in der Schule Jesu den Vorzug der geistigen vor aller äußern Vollkommenheit, den Werth eines guten Gewissens, die Seligkeit der Gottesliebe und der Menschenliebe, die Würde eines frommen, gottgefälligen Lebens, den erhabenen Trost einer seligen Unsterblichkeit schätzen und empfinden gelernt hat.

V. **Kommet zu Jesu, suchet bey ihm Erquickung, ihr alle, die ihr unter der Last un-**

verschuldeter Widerwärtigkeiten und Trübsalen seufzet; die ihr den schmerzlichen Verlust der Eurigen beweint; die ihr ungerechter Weise verachtet, gehasset, verfolget werdet; die ihr vielleicht bey euern besten Unternehmungen die größten Hindernisse antreffet, mit dem ämsigsten, treusten Fleiße wenig oder nichts auszurichten glaubet, und für eure wohlthätigsten Bemühungen mit Undank belohnet werdet, kommet zu Jesu, und höret und lernet von ihm, was euch beruhigen und trösten, was euch Muth und Zuversicht einflößen kann. Lernet von ihm, daß es nicht der Zufall, nicht ein blindes, strenges Schicksal, daß es euer Vater im Himmel ist, der euch in diese Umstände gesetzet, der diese Umstände nach euern Bedürfnissen, nach euern Kräften, nach eurer Bestimmung abgemessen hat, und der euch auch dann als Kinder liebt, auch dann für euer Bestes sorgt, wenn euch widrige Begegnisse treffen, wenn er euch den Kelch des bittersten Leidens darreicht. Lernet von Jesu, daß ihr hier in einem Stande der Zucht und Uebung lebet, euch hier zu einem höhern, seligern Zustande vorbereiten und geschickt machen sollt, und daß alles, was euch weiser und besser machet, und der Vollkommenheit näher bringt, es sey Glück oder Unglück, Leiden oder Freude, Kampf oder Sieg, daß das alles nicht Strafe, nicht Last, sondern Wohlthat für euch sey. Lernet von ihm alles, was euch und andern begegnet, in seiner Abhängigkeit von Gott betrachten, in allem seinen Willen als den Willen des weisesten, gütigsten Vaters verehren, und nichts wollen, als was Gott will; nur dann wird keine Wi-

derwärtigkeit den Frieden eurer Seele zerstören, keine Trübsal euch muthlos machen, kein Leiden ohne bleibenden Nutzen für euch seyn.

VI. Kommet endlich zu Jesu, suchet bey ihm Licht und Beruhigung, wenn euch der Gedanke des Todes und der fernen Zukunft verwirret, wenn ihr jenseits des Grabes nichts als Dunkelheit und Schrecken erblicket. Er, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht, der selbst die Auferstehung und das Leben ist, er wird durch seine Lehre jene Dunkelheit zerstreuen, wird dem Tode seine Schreckniße in euern Augen benehmen, wird euch denselben nicht als Ende eures Daseyns, sondern als Fortschritt zur Vollkommenheit, als Uebergang in ein besseres, ewiges Leben betrachten lehren, und euch in der Zukunft Aussichten eröffnen, Vorzüge und Seligkeiten erwarten und ahnden lassen, die euch dieselbe erwünscht machen, die euch in den heitersten, wie in den finstersten Stunden eures Lebens mit Verlangen darnach erfüllen werden.

Ja, m. Fr., es ist und bleibt ewig gewiß: bey Jesu findet man die süßeste Erquickung, die seligste Ruhe, die einzige wahre Zufriedenheit im Leben und im Tode! Wer seiner Anweisung zur Glückseligkeit folget, der kann und muß und wird unfehlbar glückselig werden. Wer sich von ihm unterrichten und führen läßt, der findet bey ihm Licht und Gewißheit, Freyheit und Stärke des Geistes, Gewissensruhe, Freuden des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, Trost im Leiden und unbewegliche Hoffnung im Tode. Wer sein Joch

trägt und seine Last auf sich nimmt, der ist von jedem andern Joche frey, und hat keine andre Last zu tragen; und sein Joch ist sanft, seine Last ist leicht! — O, freuet euch dessen, Christen, die ihr in der That und Wahrheit Christen seyd, oder doch ernstlich begehret, solches zu seyn und zu werden. Haltet euch immer fester an Jesum, und seine göttliche Lehre; bildet euch immer völliger nach seinem Sinne; lasset seinen Geist immer freyer und kräftiger in euch herrschen und wirken. Wandelt immer getroster auf dem Pfade, den er euch vorgezeichnet hat; sein Ziel ist Vollkommenheit und Glückseligkeit; und dieses Ziel werdet ihr so gewiß erreichen, so gewiß Gott wahrhaftig, so gewiß er die Liebe selbst ist! Amen.

LXXIX. Predigt.

Das Beruhigende und Tröstende in der Geschichte Jesu.

Text:

Luc. 2, 15.

Sey von uns gepriesen, o du, der du uns deinen Sohn zum Erretter und Seligmacher sandtest! Vater deiner Kinder, Gott der Liebe, Quelle alles Guten und aller Freude, sey von uns gelobet, wie dich Menschen, wie dich schwache, aus Staub gebildete Geschöpfe zu preisen und zu loben vermögen! Freylich können wir deine Ehre und Größe nur stammeln; aber da, wo unserm Herzen die Empfindungen, unserm Geiste die Gedanken, unsrer Sprache die Worte fehlen, da vereinigen sich alle deine Werke zu deiner Verherrlichung mit uns; da wird alles, was durch dich ist, und bestehet und fortdauert, Beweis deiner Liebe, Zeuge deiner Größe, Ausdruck deiner Herrlichkeit. — Und so verkündiget uns denn auch die Geschichte der Geburt und der Schicksale deines Sohnes Jesu ganz vorzüglich deine Macht, Weisheit und Güte. O laß uns auch jetzt diese Spuren deiner Herrlichkeit ehr-

furchtsvoll bemerken, und das Beruhigende und Tröstende dieser großen, merkwürdigen Begebenheiten dankbar fühlen. Segne hierzu unser Nachdenken, das jetzt unsern Geist beschäftigen soll.

Text:

Lucä. 2, 15.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.

Das Fest der Geburt Jesu ist zugleich auch das Fest der Vorsehung, der alles leitenden, alles regierenden, alles beglückenden Aufsicht und Fürsorge des Unendlichweisen und Ganzgütigen; ein Fest, dessen Geschichte nur in ihrem Umfange, in ihrem Fortgange, in ihrer Vollendung, im Ganzen und im Einzelnen, im Großen und im Kleinen die erste und seligste aller Wahrheiten prediget, daß Gott alles wohl machet, und alles zu wohlthätigen Zwecken hinleitet; ein Fest, bey dessen Feyer wir immer von demselben großen Hauptsatze ausgehen und wieder darauf zurückkommen müssen, daß der Schöpfer der Welt auch ihr Beherrscher ist, daß er alles kennt, und alles in seinem Reiche selbst thut und anordnet. — Und von dieser Seite, die wir so selten gehörig betrachten, lasset uns heute die Geburt und das Leben unsers Erlösers ansehen: ich meine von der Seite, von welcher uns die Schick-

sale

sale Jesu ein unwidersprechlicher versinnlichter Beweis von der göttlichen Vorsehung werden. Wohlan also, lasset uns über

das Beruhigende und Trostvolle in der Geschichte Jesu

mit einander nachdenken; lasset uns gleich den frommen Hirten in unserm Texte, denen die Geburt des Herrn verkündigt wurde, hingehen und die Geschichte sehen, und Betrachtungen über die Geschichte anstellen, die da geschehen ist, und deren Anfang nicht nur, sondern deren herrlichen Ausgang wir kennen.

Ja, trostvoll und beruhigend für uns alle ist die Geschichte Jesu; denn sie ruft uns **erstlich** zu: **Gott ordnet und bestimmet alle Umstände unsrer Geburt so wie es unserm Berufe auf Erden und unsrer Bildung für die Zukunft angemessen ist.** Oder glaubst du nicht, o Mensch, der du die Geschichte Jesu höreſt und lieſest, daß die Umstände, welche bey seiner Geburt vorwalteten, daß die Aeltern, die ihm sein menschliches Leben und seine erste Erziehung gaben, daß der Ort ihres Aufenthalts und das Zeitalter, in welchem sie lebten, von der Vorsehung selbst dazu erwählet und ausersehen waren? — Fern von dem Geräusche der lärmenden, damals ganz vorzüglich ausgearteten großen Welt, in einer kleinen ländlichen, mit sehr vielen Modethorheiten und Lastern unbekannten Stadt, von einer würdigen, am Verstande und Herzen unverdorbenen Mutter wurde er geboren, von einer Mutter, deren Charakter nach

den zerstreuten Zügen, welche uns davon bekannt geworden sind, alles in sich vereinigte, wodurch sich die erste Erzieherinn und Bilderinn eines solchen Sohns nothwendig auszeichnen mußte; von einer Mutter, die mit der Sanftmuth und Zärtlichkeit ihres Geschlechts einen hohen Grad von Muth und Standhaftigkeit, mit der Bescheidenheit, worein sie sich kleidete, Gefühl ihrer Würde, mit der innigsten thätigsten Liebe gegen Jesum Klugheit und Aufmerksamkeit auf seine Talente und Bestimmung verband; deren reine, unbescholtene Tugend, deren gesunder, durch keine Schmeicheleyen und durch keine Vorurtheile der höhern Stände verstimmter Verstand, deren zufriedenes, Gott ergebenes, mit den Lehren der Religion vertrautes Herz, deren natürliche, einfache, unverkünstelte Denk- und Lebensart sich dem Lieblinge ihrer Seele bald mittheilen und ihn der Gunst und des Beyfalls aller Weisen und Guten würdig machen mußten; von einer Mutter, die zwar aus einem edeln Stamme entsprossen, und vielleicht gut erzogen war, aber deren Armuth sie eben so gewiß vor Stolz und Eitelkeit, als vor den Gefahren eines üppigen, ganz sinnlichen und zerstreuten Lebens sicherte; die sich bey den mannigfaltigsten, deutlichsten Anzeigen von der großen hohen Bestimmung ihres Sohnes so wenig über andre ihres Geschlechts erhob, als sie sich bey veränderten Umständen und unter seinem Kreuze schämte, ihn, dessen Größe sie oft im Stillen bewundert hat, geboren zu haben. — Und die Zeit selbst, zu welcher Jesus seine irdische Laufbahn antrat, wie geschickt und günstig war sie nicht, sei-

ne weisen, viel umfassenden Absichten zu befördern! Helles Licht von der einen und dicke Finsterniß von der andern Seite; Künste und Wissenschaften nicht bloß in ihrer Blüthe, sondern in ihrer Reife, und Gotteserkenntniß und Gottesverehrung nicht nur gesunken, sondern völlig ausgeartet; geübter Verstand und männliche Weisheit in den Geschäften des gemeinen Lebens, und rohe Unwissenheit und kindischer Aberglaube in dem, was die Religion betraf; — also von der einen Seite Bedürfniß, großes, dringendes Bedürfniß, und tiefes inniges Gefühl desselben, und von der andern Seite Mangel an allem, was diesem Bedürfnisse abhelfen konnte; lichtvolle vorbereitete Köpfe, die zum Nachdenken geschickt und fähig waren, die das Leere und Unbefriedigende, das Thörichte ihrer Religionsgebräuche — denn mehr als Gebräuche durfte man damals nicht erwarten — einsahen und fühlten, und sich nach neuer besserer Nahrung, nach Nahrung für Verstand und Herz sehnten, aber allenthalben nichts zu dieser Absicht fanden — — der größte Theil der gesitteten Welt unter der Oberherrschaft der Römer, eines Volks, das freylich viel von seinen ehemaligen Vorzügen und Tugenden verloren hatte; aber immer noch Weisheit genug besaß, um die Wahrheit zu verehren und Duldsamkeit genug, um sie wenigstens nicht mit Gewalt zu hindern; eines Volks, durch dessen Herrsch- und Eroberungssucht die vorzüglichsten Nationen der Erde näher mit einander verbunden waren, mehr Gemeinschaft mit einander hatten und sich jedes neue Licht weit leichter mittheilen konnten; — — in ei-

ner

ner Periode also, wo der menschliche Geist theils der Wahrheit empfänglich, theils wenigstens im höchsten Grade bedürftig war; wo die Nation, unter welcher Jesus zuerst auftrat, voll der sehnlichsten, gespanntesten Erwartung auf einen Befreyer hoffte, ob sie schon die wahre Bestimmung desselben verkannte: da, m. Fr., und vielleicht da allein war es Jesu möglich, das zu thun und auszurichten, was er wirklich und zwar in einem so kurzen Zeitraume gethan und ausgerichtet hatte. In der Pracht und im Getümmel Jerusalems erzogen, in einem großen verschwenderischen, zum Tempel der wilden Freude, oder der verfeinerten Zerstreuung bestimmten Hause aufgewachsen, von einer in den verdorbenen Sitten der damaligen Zeiten eingeweihten Mutter gebildet, unter den sorglosen Händen eines eiteln leichtsinnigen, nur auf ihr Vergnügen bedachten Geschöpfs, hätte er als Mensch unmöglich das werden können, was er geworden ist, und in einem andern Lande, in einer andern Zeitperiode, unter andern politischen und moralischen Umständen hätte er unmöglich das zu bewerkstelligen vermocht was er bewerkstelliget hat.

Und eben so, o Mensch, nach eben den Regeln der höchsten Weisheit und Güte hat Gott auch die Umstände deiner Geburt bestimmt und angeordnet. In einer so schönen und absichtsvollen Welt, neben einem allwissenden, allgütigen und allmächtigen Beherrscher, können nicht Zufall und Ohngefähr, nicht Nothwendigkeit und blindes Schicksal statt finden. Nein, es ist sein Werk, es ist das Werk deines himmlischen Vaters, daß du

von

von diesen hohen oder niedrigen, reichen oder armen, klugen oder thörichten, frommen oder lasterhaften, glüklichen oder unglücklichen Aeltern geboren, daß du so und nicht anders erzogen und gerade in diese Verhältnisse gegen die Menschen und die Dinge in der Welt gesetzt worden bist. Es ist sein Werk, wenn dir deine irdische Laufbahn von dieser Seite erleichtert oder erschwert, wenn dir vermöge deiner Herkunft ein höherer oder niedriger Beruf angewiesen, wenn dir der Weg zu deinem Ziele mehr durch Blumen verschönert, oder durch Dornen abschrekkend gemacht, wenn dir von andern vor- oder entgegengearbeitet, wenn dir irdisches Glück, oder irdisches Unglück beschieden wird.

Nein, o Mensch, murre nicht über die niedrigen, dürftigen Umstände deiner Geburt, schäme dich deiner armen, unbekannten Aeltern, deiner ungeachteten oder verachteten Familie, deines unberühmten oder in Verfall gerathenen Hauses nicht. Du bist in solchen Verhältnissen geboren, um entweder arm und unbekannt zu bleiben, um deine Freunde und Verwandte auf ihrem dunkeln Pfade zu begleiten, um der Gesellschaft durch gemeine und niedrige, aber nichts desto weniger wichtige und unentbehrliche Dienste zu nützen; oder du bist dazu bestimmt, dich empor zu arbeiten, dich vor tausenden deines Gleichen auszuzeichnen, in einen höhern Stand zu treten, und dich und die Deinigen durch persönliche Verdienste und Vorzüge geachtet zu machen. Erkenne und gestehe es nur in diesem Falle, daß du unter glänzendern Umständen, im Schooße

des

des Ueberflusses und der Weichlichkeit, deine geistigen Fähigkeiten und Kräfte wahrscheinlich nicht mit solchem Fleiße und Eifer ausgebildet haben und vielleicht ein unnützes Glied der Gesellschaft geworden seyn würdest.

Nein, o Mensch, beklage dich nicht über die Ungerechtigkeit deiner Mitmenschen und deines Zeitalters, wenn du gern mehr und weiter um dich her zu wirken wünschest, als du wirken kannst; glaube ja nicht, daß dein Daseyn in eine frühere Periode fällt, als es für die Welt nützlich ist. Wirke du nur, was und so viel und so weit du kannst, und wo du unübersteigliche Hindernisse antriffst, da überzeuge dich davon, daß entweder dein Zeitalter noch nicht zum Empfange eines hellern Lichts vorbereitet, oder daß deine Art, Gutes zu stiften und zu befördern, nicht mit der gehörigen Klugheit und Vorsicht verbunden sey. Aber hüte dich, den Allweisen deßwegen zu tadeln und ihm, der Gegenwart und Zukunft umfaßt, deinen kleinen, eingeschränkten, fehlerhaften Plan unterzulegen.

Nein, o Mensch, fluche dem Tage deiner Geburt, fluche deinem Vater und deiner Mutter nicht, wenn du es fühlest und erkennest, wie sehr du von ihnen verwahrloset, wie sinnlich und unvernünftig du von ihnen erzogen, wie sehr du durch ihre Schuld zum Sklaven deiner Lüste und Begierden gemacht worden bist; auch dann nicht, wenn du deiner Laster wegen ein Opfer der strafenden Gerechtigkeit, und ein warnendes Beyspiel für die Welt werden solltest. Nein, zürne nicht auf Verhältnisse und Verbindungen, worein dich Gott selbst aus den weisesten

festen Absichten gesetzt hat; zürne nicht auf diejenigen, aus deren Blute du entsprossen bist, denn sie wollten dich gewiß nicht zum Bösewicht erziehen, hofften sicher Freude an dir zu erleben, und wenn du gefallen bist, so bist du bloß durch ihre Unwissenheit gefallen. Bete vielmehr die Wege der göttlichen Vorsehung auch da in Demuth an, wo sie höchst dunkel für dich sind; erwarte den Aufschluß deiner räthselhaften Schicksale von der alles enthüllenden Ewigkeit, und sey indessen fest versichert, daß dir der Gott der Liebe die Summe von Glückseligkeit, welche du hier ohne Schuld verliereſt, früher oder später, aber gewiß im reichsten Maaße ersetzen wird.

Trostvoll und beruhigend für uns alle ist die Geschichte Jesu; denn sie ruft uns zweytens zu: **Gott weiß die Welt auf diejenigen Personen, die er als besondere Werkzeuge zu seinen Absichten gebrauchen will, zur rechten Zeit aufmerksam zu machen.** Lerne dieß aus den Begebenheiten Jesu und aus dem Zusammenhange, in welchem sie alle unter einander stehen. Die Bewunderung der Hirten machte die Aufmerksamkeit der Stadt; die Ankunft entfernter Weisen machte die Theilnehmung des Hofes und des Landes rege. Der merkwürdige Ausspruch eines frommen und geschätzten Greises, die Flucht der Aeltern Jesu, die Spuren von einem mehr als gewöhnlichen Verstande, welche er schon in seinem zwölften Jahre im Tempel der Hauptstadt zeigte, alles schlang sich in einander, alles wirkte vereint dazu, die Welt etwas Großes und Vorzügliches von Jesu erwarten zu lassen.

Da mußte endlich ein freymüthiger, wegen seiner Weisheit und strengen Lebensart von der ganzen Nation bewunderter Johannes auftreten, die Erwartung des Volks aufs höchste spannen, und seinen erworbenen Ruhm zu den Füßen Jesu niederlegen. Da mußte alles, näher oder entfernt, mittelbar oder unmittelbar, dazu beytragen, ihm die nöthige Achtung und das erforderliche Ansehen zu seinem erhabenen Berufe zu verschaffen.

Welche Beruhigung für dich, m. christl. Mitbruder, du magst dich nun in ähnlichen oder in andern Umständen befinden! Gott kennet dich; er weiß, was du zu thun und nicht zu thun vermagst, wozu du dich schickest und nicht schickest, was er dir auftragen und nicht auftragen kann. Er siehet dein Gutes und deine Vorzüge, so wie deine Schwachheiten und Mängel, deine überdachten Absichten und Wünsche, so wie deine unwillkührlichen Neigungen und Triebe, wiegt beydes genau gegen einander ab, und trägt dir in dieser Rücksicht mehr oder weniger zu thun auf. — Bleibst du bey aller deiner angewandten Mühe unbekannt; gelingt es dir in keinem Stücke, einige Aufmerksamkeit auf dich zu erregen; zeigt sich im ganzen Laufe deiner frühern Schicksale nichts, wodurch du dich einigermaßen auszeichnen, hervorthun und der Welt von deiner Geschicklichkeit Beweise geben kannst: so schließe daraus, daß du in der Dunkelheit leben und bleiben, daß du wenigstens deinen stillen und ruhigen Gang ohne Geräusch fortgehen, daß du zwar an deiner Stelle und nach deinen Kräften andern nützen, aber weder große

Tha=

Thaten verrichten, noch deine Zeitgenossen dem Lichte der Erkenntniß und der Wahrheit näher bringen sollst. — Bist du hingegen von Gott dazu bestimmt, die Augen eines größern oder geringern Theils der Menschen auf dich zu ziehen; hat er dich zum besondern Werkzeug seiner Weisheit und Güte, und zur Mittelsperson ausersehen, wodurch er Irrthümer und Vorurtheile verdrängen, neue Quellen der Weisheit aufschließen, oder alte, verunreinigte wieder herstellen, wodurch er die Denkart einer gewissen Anzahl von Menschen umstimmen und verbessern, wodurch er der Moralität und Tugend neue Stützen geben will: so wird er auch selbst dafür sorgen, daß du in die Lage und Umstände kömmst, welche dazu erfordert werden. Vielleicht thust und verrichtest, vielleicht leidest und duldest du etwas, das deine Zeitgenossen aufmerksam auf dich macht. Vielleicht ist es ein Großer der Erde, ein vielvermögender Menschenfreund, der dich hervorzieht; vielleicht ist es ein Unbekannter, ein Fremder, dem du die erste Veranlassung deiner größern Wirksamkeit verdankest. Vielleicht hast du Freunde, deren Liebe und Achtung, vielleicht Feinde, deren Neid und Tadel dazu dienen, dich an die rechte Stelle zu bringen. Vielleicht sind es ruhige und friedliche, vielleicht unruhige und stürmische Zeiten, welche dir Gelegenheit geben, von deinen größeren Talenten Gebrauch zu machen. Vielleicht ist der Stoß, von dem deine Thätigkeit ihre Richtung empfängt, sanft, und eine Wirkung des Glücks, vielleicht heftig und eine Folge der Trübsale. Vielleicht sind die Umstände, die dich bilden, bekannt und gewöhnlich, vielleicht neu

und unerwartet. Aber in jedem Falle ist es Gott, der diese sichtbaren oder unsichtbaren, grösern oder geringern, gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Umstände herbeyführt, anordnet, leitet, zusammenkettet, und sich ihrer so bedienet, wie sich nur der Weiseste und Mächtigste, der Beherrscher Himmels und der Erden, der unumschränkte Regierer der Welt, seiner Werke und Geschöpfe bedienen kann.

Trostvoll und beruhigend ist die Geschichte Jesu für uns alle; denn sie ruft uns **drittens** zu: **Wem Gott große Fähigkeiten und Kräfte, und wem er Gelegenheiten und Mittel gibt, dieselben auszubilden, dem weiset er auch einen diesen Kräften angemessenen Wirkungskreis an.** So schön und vielversprechend der Keim der Weisheit und der Tugend war, welcher in dem Kinde Jesu verborgen lag; so merkwürdig und außerordentlich die Talente und Anlagen waren, wodurch sich dasselbe vor allen andern seines Alters auszeichnete: so günstig waren auch, wie der Erfolg bewies, die Verhältnisse und Umstände, wodurch dieser verschlossene Keim nach und nach entwickelt und entfaltet wurde, erst zur schönsten Blüthe, und dann zur wohlthätigsten Frucht reifte. Und so sehr seine menschlichen Kräfte — denn von diesen ist hier nur die Rede — und ihre Ausbildung einander entsprachen: so für sie angemessen war der Wirkungskreis, den Jesus fand, und der Schauplatz, den er betrat.

Ja, so weit um sich her, und so wohlthätig hat noch niemand vor ihm, noch kein Monarch und

kein

kein Weiser gewirkt, und wird auch künftig keiner wirken; solchen Einfluß auf die Welt und Nachwelt, auf sein eigenes und auf alle künftige Zeitalter hat noch keiner vor ihm gehabt, und kann und wird auch nach ihm keiner haben; solche Veränderungen im ganzen menschlichen Denk- und Empfindungs- und Glaubens- und Tugendsystem konnte nur er allein bewirken, er, dessen Bestimmung es war, der Lehrer, der Befreyer der Menschheit zu werden, und ein gesunkenes Geschlecht wieder zu seiner ursprünglichen Würde zu erheben. Dazu gehörte ein alles durchdringender, Gegenwart und Zukunft durchspähender Blick, männliche Weisheit mit jugendlichem Feuer, Wärme für alles Schöne und Gute, mit kalter, ruhiger Vernunft, muthvolle Entschlossenheit mit bedachtsamer Zurückhaltung verbunden; dazu gehörte ein Herz, das voll Liebe und Theilnehmung für alle Menschen schlug, und ein Verstand, der alle ihre höhern Bedürfnisse und Angelegenheiten umfaßte.

Fühlest du, o Mensch, freylich nicht solche Fähigkeiten und Kräfte — denn sie werden keinem mehr verliehen — aber doch Fähigkeiten und Kräfte genug, um der Welt nützliche Dienste damit zu leisten; wünschest du im Drange dieser Kräfte etwas Vorzügliches zu thun, und in einem höhern Maaße Gutes zu verbreiten: so hüte dich ja, daß du dich durch das bloße Gefühl deiner Fähigkeiten nicht zu gewissen Erwartungen und zu bestimmten Hoffnungen hinreißen lässest; so warte es erst ab, ob dir die Vorsehung auch Gelegenheiten und Mit-

tel anweisen wird, diese deine größern Fähigkeiten und Anlagen zu entwickeln und auszubilden. Der bloße Besitz deiner Kräfte berechtiget dich noch nicht zu dem Glauben, daß du mehr und weiter als andere wirken sollst. Deine Fähigkeiten können eben so wohl erst für das zukünftige als für das gegenwärtige Leben bestimmt und eingerichtet seyn, und es gibt Tausende unter deinen Brüdern, die bey ihren großen natürlichen Anlagen zum Herrschen und Lehren geboren scheinen, und dennoch aus Mangel der Veranlassung zur Ausbildung derselben zeitlebens nur lernen und gehorchen müssen. — Aber wenn die Vorsehung weiter mit dir geht, wenn sie dich in solche Lagen bringt, wo du deine Kräfte üben, deine Fähigkeiten erhöhen, deine Anlagen hervorlocken kannst: dann verstehe und benutze diesen Wink, denn sie hat Absichten mit dir; dann thue, was du vermagst, und spare weder Zeit noch Mühe in dem Bestreben, dich zu vervollkommen, denn du wirst zuverläßig, geschehe es um einige Jahre früher oder später, einen Wirkungskreis finden, der deiner Kraft und Thätigkeit entspricht, einen Wirkungskreis, wo du von dem allen, was du gelernt, und worin du dich geübt hast, Gebrauch machen kannst. Ja, dann harre mit standhaftem Muthe der Zeit, die dich aus deiner Verborgenheit hervorziehen wird, und schäme dich aller mißtrauischen Zweifel und Klagen um desto mehr, je lebhafter du es fühlst, daß du Lust und Kraft zur Gemeinnützigkeit besitzest. — Aber wehe dir auch, schwere unvermeidliche Verantwortung vor deinem Richter erwartet dich, Unglück und Schande drohen dir,

wenn

wenn du gleich jenem ungehorsamen Knechte, dein Pfund vergräbst, den Absichten Gottes mit dir entgegen arbeitest, deine vortheilhaften Umstände und Verhältnisse nicht zur Ausbildung deiner Talente anwendest, oder deine Fähigkeiten und Kräfte im Dienste des Lasters, im Dienste der Schwelgerey und der Ueppigkeit verzehrest und zerrüttest! Ja, selbst die Religion der Liebe ruft das Wehe über dich aus; **denn wem viel gegeben ist, von dem wird Gott viel wieder fordern.** (Luk. 12, 48.)

Trostvoll und beruhigend ist die Geschichte Jesu für uns alle; denn sie ruft uns endlich zu: **Nichts in der Welt kann den Plan und die Absichten Gottes vereiteln.** Siehe den furchtsamen, ängstlich für seinen Thron besorgten, sich seiner Ungerechtigkeiten bewußten Tyrannen, den am Untergange Jesu arbeitenden Herodes; siehe, wie er Arglist mit Gewalt verbindet, wie er die Weisen täuscht und die Kinder mordet, wie er seinen ganzen Hof und die Gelehrten seines Landes zu dieser Absicht aufbietet, und doch seines Zwecks verfehlt, und doch das schwache wehrlose Kind nicht von der Erde zu vertilgen vermag, weil Gott seine Hand über dasselbe hält. Siehe, wie sich die Wuth einer beleidigten, erbitterten, an ihrer Ehre und ihren Einkünften gekränkten Priesterschaft dem Werke Jesu entgegensetzt, wie sie das bethörte Volk wider ihn aufwiegelt, wie sich der ganze hohe Rath wider ihn verschwört, wie sie gemeinschaftlich den furchtsamen Römer in ihr Interesse ziehen. Siehe, mit welcher heuchlerischen, boshaften, schadenfrohen Miene sie

unter dem Kreutze Jesu triumphiren, dessen Geist und Lehre sie mit seiner Person unterdrückt zu haben glauben; wie sie mit Händen voll Bluts ihr großes Fest eröffnen, und sich dem Heiligthume Gottes nahen; wie sie die Schüler und Bekenner Jesu vor ihren Richterstuhl ziehen, mit Tod und Martern bedrohen, über jenen freymüthigen ersten Märtyrer der Wahrheit Tod und Marter verhängen. Siehe, in welche enge Gränzen die Lehre Jesu anfangs eingeschlossen, wie sie dem Alterweisen eine Thorheit, und dem sinnlichen Juden ein Aergerniß war; und wie sich diese Gränzen nach und nach erweitern, wie sich die Religion Jesu von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, über Inseln und Meere verbreitet; wie sie je länger je mehr bey den gesittetsten Völkern Eingang findet, die herrschende Denkart umbildet, die rauchenden Altäre umstößt, die blutigen Götzentempel erschüttert, und den Theil der Welt, wo sie wohnet, zum schönsten und blühendsten macht. Siehe, wie der Unglaube von jeher daran gearbeitet hat, das Christenthum wieder zu verdrängen, welche Einwürfe man dagegen erdacht, welches lange Verzeichniß von den Widersprüchen, die es enthalten, und von den traurigen Folgen, die es hervorbringen soll, man verfertiget, verbreitet, zur Schau ausgestellt hat; — aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Sie wirken, sie erleuchten und befruchten noch immer, die Lehren und Wahrheiten, welche Jesus den Menschen brachte, und werden, so lange es vernünftige Menschen gibt, immer mächtiger wirken, immer heller leuchten, immer vielfältiger befruchten. Da

stehet es, das wohlthätige Christenthum, fest und unerschüttert, und wird auch künftig also stehen. Da stehet es, das große haltbare Gebäude der Religion Jesu, wird von den Weisesten, den Besten, den Zufriedensten unter den Menschen bewohnt, gibt ihnen Sicherheit und Ruhe, trotzt allen Stürmen und Ungewittern, erweitert sich noch immer, kann und wird künftig noch weit mehrere Bewohner aufnehmen und beglücken, kann und wird nur mit dem Grunde, der es trägt, nur bey dem Untergange dieser Erde zusammenstürzen.

Ja, o Mensch, nichts in der Welt vermag den Plan und die Absicht Gottes zu vereiteln; da ist keine Gewalt auf Erden und keine Macht im Himmel, die sich seinem Willen widersetzen könnte. Fürchtest du vielleicht die Menge der abergläubischen, schwärmerischen Thoren, welche du der Wahrheit und Tugend entgegen arbeiten siehst; — o, sie schaden sich selbst am meisten, müssen größtentheils die herben Früchte ihrer Thorheit essen, und dienen nicht selten dazu, der Weisheit und Rechtschaffenheit neue Verehrer zuzuführen. Fürchtest du vielleicht die entschlossenen, kühnen Bösewichter, fürchtest du ihre Arglist und Ränke, ihre vereinigte Macht und Wirksamkeit; — o sie sind und bleiben Werkzeuge des scheinbaren Verderbens, die du verabscheuest; aber in der weisen wohlthätigen Hand, die sie führt und sich ihrer bedient, müssen sie dennoch jetzt oder künftig Gutes stiften. Sie können nichts beschließen, das Gott nicht wüßte, nichts ausführen, das x zu hindern beschlossen, nichts hintertreiben, dessen

unter dem Kreutze Jesu triumphiren, dessen Geist und Lehre sie mit seiner Person unterdrückt zu haben glauben; wie sie mit Händen voll Bluts ihr großes Fest eröffnen, und sich dem Heiligthume Gottes nahen; wie sie die Schüler und Bekenner Jesu vor ihren Richterstuhl ziehen, mit Tod und Martern bedrohen, über jenen freymüthigen ersten Märtyrer der Wahrheit Tod und Marter verhängen. Siehe, in welche enge Gränzen die Lehre Jesu anfangs eingeschlossen, wie sie dem Alterweisen eine Thorheit, und dem sinnlichen Juden ein Aergerniß war; und wie sich diese Gränzen nach und nach erweitern, wie sich die Religion Jesu von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, über Inseln und Meere verbreitet; wie sie je länger je mehr bey den gesittetsten Völkern Eingang findet, die herrschende Denkart umbildet, die rauchenden Altäre umstößt, die blutigen Götzentempel erschüttert, und den Theil der Welt, wo sie wohnet, zum schönsten und blühendsten macht. Siehe, wie der Unglaube von jeher daran gearbeitet hat, das Christenthum wieder zu verdrängen, welche Einwürfe man dagegen erdacht, welches lange Verzeichniß von den Widersprüchen, die es enthalten, und von den traurigen Folgen, die es hervorbringen soll, man verfertiget, verbreitet, zur Schau ausgestellt hat; — aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Sie wirken, sie erleuchten und befruchten noch immer, die Lehren und Wahrheiten, welche Jesus den Menschen brachte, und werden, so lange es vernünftige Menschen gibt, immer mächtiger wirken, immer heller leuchten, immer vielfältiger befruchten. Da

stehet es, das wohlthätige Christenthum, fest und unerschüttert, und wird auch künftig also stehen. Da stehet es, das große haltbare Gebäude der Religion Jesu, wird von den Weisesten, den Besten, den Zufriedensten unter den Menschen bewohnt, gibt ihnen Sicherheit und Ruhe, trotzt allen Stürmen und Ungewittern, erweitert sich noch immer, kann und wird künftig noch weit mehrere Bewohner aufnehmen und beglücken, kann und wird nur mit dem Grunde, der es trägt, nur bey dem Untergange dieser Erde zusammenstürzen.

Ja, o Mensch, nichts in der Welt vermag den Plan und die Absicht Gottes zu vereiteln; da ist keine Gewalt auf Erden und keine Macht im Himmel, die sich seinem Willen widersetzen könnte. Fürchtest du vielleicht die Menge der abergläubischen, schwärmerischen Thoren, welche du der Wahrheit und Tugend entgegen arbeiten siehst; — o, sie schaden sich selbst am meisten, müssen größtentheils die herben Früchte ihrer Thorheit essen, und dienen nicht selten dazu, der Weisheit und Rechtschaffenheit neue Verehrer zuzuführen. Fürchtest du vielleicht die entschlossenen, kühnen Bösewichter, fürchtest du ihre Arglist und Ränke, ihre vereinigte Macht und Wirksamkeit; — o sie sind und bleiben Werkzeuge des scheinbaren Verderbens, die du verabscheuest; aber in der weisen wohlthätigen Hand, die sie führt und sich ihrer bedient, müssen sie dennoch jetzt oder künftig Gutes stiften. Sie können nichts beschließen, das Gott nicht wüßte, nichts ausführen, das x zu hindern beschlossen, nichts hintertreiben, dessen

Daseyn er bey sich festgesetzt hat. Sie müssen auch ohne und wider ihren Willen Glückseligkeit befördern, und es oft selbst noch erleben, daß ihre Laster und Verbrechen im Zusammenhange der Dinge, in der Folge der Zeit Bedingungen und Mittel zum allgemeinen Besten werden. Ihre Wuth so wie ihre Macht haben ihre bestimmten Gränzen, und können nie weiter gehen, als es ihnen der Beherrscher der Welt erlaubt.

Nein, o Christ, lerne es aus der ganzen Geschichte Jesu, daß das Geschöpf seinem Schöpfer, das Werk seinem Werkmeister nicht entgegen handeln kann. Laß Millionen zusammentreten; laß sie ihre Köpfe zu einem und demselben Plane, ihre Hände zu einer und derselben That vereinigen; laß sie beschließen: hat Er das Gegentheil beschlossen, so müssen aller Köpfe irren und aller Hände sinken. Er regieret der Menschen Gedanken; er hat die Herzen der Könige in seiner Gewalt und leitet sie wie Wasserbäche. Von ihm stammen alle Kräfte her, und nach seinem Willen und zu seinen Absichten müssen alle Kräfte wirken. Ihm stehet die ganze Natur, ihm stehet das unermeßliche Reich der Schöpfung mit allen ihren Waffen zu Gebote. Ihm, diesem seinem Winke gehorchen die Elemente. Auf sein Wort empört sich die Erde, verzehrt die Flamme, wüthen die Fluthen, zertrümmern die Stürme. Er gestattet es, und der Krieg schwingt seine blutige Geißel über die seufzende Menschheit, und in seinem Gefolge lauern Tod und Verderben, und unter seinem Fußtritte verblühen und verschmachten

die

die Länder. Er will es, und das bluttriefende Schwert kehrt in die Scheide zurück, und Bogen und Pfeile zerbrechen, und Heere zum Morden bestimmt, gehen friedlich auseinander. — Hier ist es der Strahl der Wahrheit, der seinen Absichten vorarbeitet, und den Weg bahnet; dort ist es die Macht der Tugend, die er zum Besten seines Plans ausschicket und bevollmächtiget. Hier ist es das Leben, das gerettete Leben vielleicht eines einzigen weisen und rechtschaffenen Mannes, wodurch er das Glück von Hunderttausenden gründet und befestiget; dort ist es sein letzter treuester und unbestechlichster Diener, der Tod, der den unbiegsamen, auf seine Ohnmacht trotzenden Sterblichen, und zugleich alle seine feindseligen Wünsche und Entwürfe ins Grab legt. — — Ja, o Mensch, **er will und es geschieht, er gebeut und es steht da;** und wenn du nur die Sünde fürchtest, so hast du in der ganzen weiten Schöpfung, von der Empörung der Natur und von dem Wüthen der Menschen, im Leben und im Tode, nichts, schlechterdings nichts zu fürchten.

Und diese Furchtlosigkeit, o Christ, sage, wem verdankest du sie? Wer hat die göttliche Vorsehung in ein solches Licht gesetzt? Wer hat die Liebe und Barmherzigkeit Gottes so deutlich gelehrt, und die Wahrheit dieser Lehre mit seinem Blute versiegelt? Wessen Schicksale, wessen Leben, wessen Tod sind so ganz der Beweis davon, daß Gott alles regieret und alles beglücket, und alles zum herrlichsten Ziele hinführet? Soll ich dir ihn erst noch

nennen,

nennen, den Unvergeßlichen, den Liebenswürdigen, den zu deinem Heile und zum Heile der ganzen Welt lebenden, lehrenden, duldenden, sterbenden Freund und Bruder? — —

O, so verherrliche denn auch du deinen Gott und deinen Jesum durch festes, unerschütterliches Vertrauen. Erfülle die Bedingungen, unter welchen du in allen Umständen des Lebens nur das Beste von Gott erwarten kannst und hoffen darfst. Lerne das Christenthum immer besser und immer höher schätzen. Strebe nach den sichersten Kennzeichen eines wahren Bekenners Jesu, nach Wahrheit und Tugend, nach Gottes- und Menschenliebe: so wird es dir auch nie an frohem Muthe und an Vertrauen auf die Vorsehung fehlen. Ja, verleugne nie die Wahrheit, denn dein Herr und Meister hat sie theuer und mit seinem Leben erkauft. Verletze nie die Tugend, denn um ihrentwillen hat er so unaussprechlich viel gelitten. Kränke nie die Menschen, deine Brüder, denn du kränkst in ihnen und durch sie den, der aus Liebe für sie alle starb. Verzweifle nie an Gottes Hülfe, denn sonst zweifelst du an dem herrlichen Ausgange der Leiden Jesu. Verleugne seinen Geist und seine Grundsätze nie durch deine Gesinnungen und Handlungen, denn sonst kann er dich einst nicht für seinen Jünger erkennen. Ehre ihn nicht mit deinem Munde und durch deine Lieder, wenn du ihn nicht auch im Herzen und durch Thaten ehrest. — Ja, wer du auch seyst, der du hier zugegen bist, Gelehrter oder Nichtgelehrter, der Erste oder der Letzte, der Glücklichste

oder der Unglücklichste im Volke, fühle dich hier an dieser Stätte und in dieser Versammlung, fühle dich heute, in der Nähe und unter den Augen deines Gottes und Vaters, von Liebe und Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen, und zum Vertrauen auf ihn gestärkt; fühle dich zur Verehrung und Nachfolge Jesu, zum Glauben an ihn und zum Gehorsam gegen ihn verpflichtet: so wird das Andenken des heutigen Tages noch am Abende deines Lebens Trost und Erquickung für dich seyn. Amen.

LXXX. Predigt.

Die Feyer der Leiden Jesu.

Text:

1 Petr. 2, 21-24.

Gott, wir sind zu einem wichtigen und erhabenen Geschäfte, zur Feyer der Leiden Jesu sind wir hier vor dir versammlet, und wollen uns nun gemeinschaftlich an die letzten, kummervollen Tage seines Erdenlebens erinnern. Ja, du hast ihn, deinen Geliebten, viel und lange leiden lassen, und ihm eine schwere Bürde aufgelegt; aber du hast ihn auch durch Leiden vollendet und auf diesem rauhen Pfade zur Herrlichkeit geführt. Hart und gefährlich war der Kampf, welchen er zu kämpfen hatte; aber entscheidend und ehrenvoll der Sieg, welchen er über alle seine Feinde davon trug. Denn er litt freywillig und unschuldig, auf dein Geheiß und für deine Absichten, in unserm Dienste und zu unserm Besten, litt mit Geduld und Gelassenheit, mit Muth und Würde, mit Ergebung in deinen Willen, und mit Liebe gegen seine Verfolger, litt als Lehrer und Märtyrer der Wahrheit, als Mittler zwischen dir und deinen verblendeten, irregeführ-

ten Kindern, als Wiederhersteller der menschlichen Freyheit und Glückseligkeit. — Ja, mit gerührtem und mitleidsvollem, aber auch mit dem frohesten, dankbarsten Herzen erneuern wir heute das Andenken dieser Leiden, freuen uns ihres herrlichen Ausgangs, wünschen uns Glück dazu, daß sie auch uns verkündiget werden, und erkennen es, daß wir an Jesu, dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens und unsrer Tugend, ein Vorbild haben, in dessen Fußstapfen wir treten müssen. O möchte dieß unser ernstliches Bestreben, möchte der feste Vorsatz, unserm Herrn und Meister, wie in allen übrigen Dingen, so auch in den Tagen der Trübsale nachzufolgen und ähnlich zu werden, die Frucht dieser Leidensfeyer seyn! Segne zu dem Ende die Betrachtung deines Worts, und laß die wichtigen Wahrheiten, welche wir heute daraus lernen, in uns allen recht viel Gutes wirken. Amen.

Text:

1 Petr. 2, 21–24.

Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil worden.

Die

Die gegenwärtigen Tage, m. a. Z., sind dem erneuerten Andenken an die Leiden Jesu gewidmet, und ob es schon dem Christen nie an Veranlassung fehlen kann, sich an die Geschichte dieser Leiden zu erinnern: so ist doch die Einrichtung, daß wir die Feyer derselben jährlich und zu einer bestimmten Zeit gemeinschaftlich wiederholen, sehr gut und zweckmäßig. Die Lehren und Warnungen, welche uns hier gegeben werden, die Grundsätze und Wahrheiten, welche wir hier bestätiget und versinnlichet sehen, die Betrachtungen und Uebungen der Andacht, wozu wir hier den reichsten Stoff finden, sind so wichtig und hängen so genau mit der Hauptsache der Religion zusammen, daß wir uns nicht oft und nicht ernstlich genug daran erinnern können. Die Person dessen, der so viel gelitten, die Gewißheit, daß er seine Leiden im geringsten nicht selbst verschuldet, sondern ganz freywillig übernommen; die Absicht, welche ihn dazu bewogen; die vortrefflichen Gesinnungen, welche er dabey an den Tag gelegt hat, das alles verdient unsre größte Aufmerksamkeit, und fordert uns zu weiterm Nachdenken darüber auf. Freylich können wir, die wir schon von den frühesten Jahren an im Christenthum unterrichtet werden, hier nichts neues hören; Jesus, das wissen wir alle, hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Er hatte keine Sünde gethan, und in seinem Munde ist auch kein Betrug erfunden worden. Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestor-

storben, der Gerechtigkeit leben; denn durch seine Wunden sind wir heil worden. Aber je öfter wir uns mit diesen lehrreichen und viel umfassenden Wahrheiten beschäftigen, und je absichtlicher und vorbereiteter wir es thun: desto tiefer drücken sie sich in unserm Verstand und Herzen ein; desto mehr Nahrung für unsern Geist, desto mehr Antrieb zum Guten, desto mehr wahre Beruhigung finden wir darinnen, desto stärker müssen wir es fühlen, welche Liebe, welche Dankbarkeit, welches Zutrauen, welchen Gehorsam, welche Verehrung dieser Jesus, der so viel für uns erduldet hat, mit Recht von uns fordern kann. Und sind wir nicht Menschen? Sind wir als solche nicht mannichfaltigen verschuldeten und unverschuldeten, oft harten und langwierigen Leiden unterworfen? Sollen wir nicht auch in diesem Fall von ihm lernen und uns seiner würdig bezeigen? Ja, dazu sind wir berufen.

Wohlan denn, meine christlichen Freunde, bereitet euch jetzt

zur Feyer der Leiden Jesu,

und vernehmet, womit ihr euch da beschäftigen müsset. Erinnert euch zu dem Ende

an die Größe seiner Leiden;
an die Absicht, warum er gelitten;
an die Gesinnungen, mit welchen er gelitten hat;
an die Wahrheit, daß er durch Leiden vollendet worden ist, und
an die Pflicht, ihm in unserm Leiden ähnlich zu werden;

denn diese fünf Stücke sind es hauptsächlich, welche hierbey in Betrachtung kommen müssen. Wenn wir also die Leiden Jesu feyern, m. a. Z., so erinnern wir uns **erstlich an die Größe seiner Leiden,** so empfinden und erkennen wir es, daß Jesus so viele und schwere Widerwärtigkeiten erduldet hat, als nur irgend ein Mensch zu erdulden vermag. Denn wie mannichfaltig, wie anhaltend, wie schmerzhaft waren nicht seine Leiden! Von welchen Uebeln, von welchen Gefahren, von welchen Schrecknissen sah er sich nicht umringt! Mit welchen listigen und gewaltsamen Angriffen seiner Feinde und Verfolger, mit welchen großen, zur Zeit noch unheilbaren Schwachheiten seiner Jünger, mit welchen finstern, schaudervollen Aussichten in die Zukunft, mit welchen zärtlichen Besorgnissen der Seinigen hatte er nicht zu kämpfen! — Er leidet in dem **Innersten seiner Seele,** und hatte schon lange im Stillen und Verborgenen gelitten. Der Gedanke an die Wichtigkeit und den Ausgang seines Unternehmens; die Vorstellung dessen, was er alles dadurch bewirken oder abschaffen, erleichtern oder erschweren wollte; das Gefühl, welche Kraft, welcher Muth, welche Standhaftigkeit, welche Geistesstärke zur Ausführung seines Plans gehörten; die gemachte Erfahrung, daß seine Zeitgenossen für die neue, bessere Religion noch so wenig empfänglich, und von dem Wahrheitssinne, welchen er suchte, so sehr entblößt waren: welchen Kummer mußte ihm das alles verursachen! wie tief ihn niederbeugen! wie lebhaft bey den Gefahren, welche ihm droheten, und unter den Schmerzen, welche er duldete, seiner

Seele

Seele vorschweben! — Er leidet bey dem Anblicke derer, die ihm in den Tod folgen wollten, und die gleich Anfangs, da sich kaum die Feinde zeigen, schon allen Muth verlieren, die er zu der Zeit, wo sie mit ihm wachen sollten, weil er ihres Trostes bedurfte, schlafend findet; die er dazu ausersehen hatte, sein angefangenes Werk fortzusetzen und zu vollenden, und die doch in allen Dingen noch so furchtsam, so unwissend, so voll Irrthümer und Vorurtheile sind; — bey dem Anblick des Treulosen und Undankbaren, der für Geld zum Verräther an ihm ward, den Freundschaftskuß entweihet und ihn den Feinden in die Hände liefert, der seinen Unterricht genossen, so viel Gutes von ihm empfangen und ihm Freundschaft und Ergebenheit versprochen hatte; — bey dem Anblick des Schwachen, der ihn verläugnet und nicht mehr kennen will, der so viel zusaget und so wenig leistet, der schon bey dem bloßen Gedanken an die eigne Gefahr, welche sich ihm nur von fern zeigte, zittert, und sich seines Herrn und Meisters schämet. — Er leidet aus Liebe zu den Seinigen; denn er, dessen Herz so sanft und empfindungsvoll war, weiß es ja, wie viel diejenigen, welche ihm am theuersten sind, mit ihm leiden, wie nun bald seiner guten Mutter das Schwert durch die Seele dringen; was sein theilnehmender, ihm so ganz ergebener Johannes, seine Verwandten und Vertrauten seinetwegen empfinden, was sie noch an ihm erleben, wie sehr sie durch seinen gewaltsamen Tod erschüttert werden, welche Quaalen sie unter seinem Kreutze und als Augenzeugen seiner Martern erdulden wür-

den. — Er leidet an seiner Ehre und an seinem guten Namen; denn er, der die Sache der Wahrheit und Tugend, die Sache Gottes so eifrig beförderte und mit dem Vater auf einen Zweck hinwirkte, der umherzog und wohlthat und gesund machte und allenthalben Glück und Freude, Belehrung und Trost mittheilte, dessen Sinn und Wandel so rein, so schuldlos, so ehrwürdig waren, daß ihn selbst seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten, der also die Achtung aller Weisen und Guten, den Beyfall und die Unterstützung aller Menschenfreunde und Gottesfreunde verdiente: der wurde nicht etwa bloß verkannt, sondern verachtet, verspottet, erniedrigt, dem gab man strafbare, aufrührerische Unternehmungen Schuld, der wurde als Verbrecher, als Beleidiger der göttlichen und menschlichen Majestät, als Verführer und Aufwiegler der Nation angeklagt, zum schimpflichen Sklaventode, zum Tode am Kreuz verdammt, und vor den Augen eines ganzen Volks, in Gesellschaft von Mördern hingerichtet. — Er leidet, weil er überall, wohin er sich nur wendet, die Unschuld und Tugend unterdrückt, und die Bosheit und das Laster triumphiren sieht; — bey dem Gedanken an die Priester und Schriftgelehrten, die aller Wahrheit Hohn sprechen, sich zu seinem Verderben unter einander verschwören, auch nicht die geringste Spur von Gewissenhaftigkeit zeigen, und zu den niedrigsten, schändlichsten Mitteln und Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen; in der Mitte einer Nation, zu deren Besten er nun schon drey Jahre lang gearbeitet, für welche er die größten Mühseligkeiten übernommen

nommen und ertragen, die er stets so sanftmüthig und menschenfreundlich behandelt hatte, und die nun um das Leben eines Mörders bittet, seinen Tod, den Tod ihres Freundes und Wohlthäters fordert, ihm mit wildem Geschrey das Verdammungsurtheil spricht, und sein Blut über sich und ihre Kinder kommen heißt; — in den Händen eines Richters, der seine Unschuld kannte und ihn zu retten wünschte; aber nicht Muth, nicht Kraft, nicht Redlichkeit genug hatte, von der ihm verliehenen Macht Gebrauch zu machen. — Und was litt nicht Jesus während dieser ganzen Zeit an seinem Körper! Wie sehr mußte ihn nicht der Mangel an Ruhe, das Hin- und Herführen von einem Richterstuhle zum andern entkräften! Wie empfindlich und schmerzhaft mußten ihm die groben Mißhandlungen des jüdischen und römischen Pöbels seyn! Wie sauer mußte ihm der Gang zum Tode, der Weg nach Golgatha werden! — Und dieser schon so sehr ermüdete und verwundete Körper, welche grausame, unmenschliche Todesart mußte er erdulden! Wie viel und wie hart mußte nicht unser Jesus schon gelitten haben, ehe er, der so fest an Gott hing, und so vertraut mit ihm war, sich von ihm verlassen glauben konnte! — Ja, Christen, dieser Unschuldige und Gerechte, unser Lehrer und Erretter hat viel gelitten; wir sind theuer erkauft: lasset uns ihn mit unserm Leibe und mit unserm Geiste im Leben und im Tode preisen!

II. Wenn wir die Leiden Jesu feyern, m. a. Z., so erinnern wir uns zweytens an die Absicht,

in welcher er gelitten hat. Und er hat gelitten für uns, in unsern Angelegenheiten und zu unserm Besten, um uns von der schweren, drückenden Bürde der Uebel, unter deren Last wir seufzeten, zu befreyen, um die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit einzuführen. Er hat gelitten, um den ersten und höchsten Lehrsatz seiner Religion, um den Satz, daß Gott die Liebe, daß er der Vater seiner Kinder, daß er der Freund und Wohlthäter aller Menschen und aller Völker, daß er versöhnlich, und zu jeder Zeit, auch ohne blutige Opfer, zur Versöhnung bereit ist, zu versinnlichen und mit seinem Blute zu versiegeln. Er hat gelitten, er hat unsre Sünden an seinem Leibe auf dem Holze selbst geopfert, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, um die Menschen, die sich ihrer Fehltritte bewußt waren, wegen des Vergangenen zu beruhigen; um die Gültigkeit und Verbindlichkeit seiner moralischen Gesetze zu beweisen; um sich ein Recht auf unsre Liebe und Dankbarkeit und auf unsern Gehorsam gegen seine Vorschriften zu erwerben; um uns ein Muster der höchsten, reinsten, uneigennützigsten Tugend zu hinterlassen; um uns auch durch dieses Mittel zu weisern, bessern und zufriedenern Menschen zu machen. Ja, deswegen opferte er seine Freuden, seine Ruhe, sein Leben auf; deswegen erduldete er, wie der Apostel sagt, das Kreutz, und achtete der Schande nicht. — Er hat also nicht bloß unschuldig, sondern absichtlich gelitten; denn das alles war sein eigener freyer Entschluß, das that er aus Liebe, mit der reifsten Ueberlegung und bey der deutlichsten

Ein-

Einsicht, wie viel es ihn kosten, welche Gefahren er dadurch übernehmen, welchen traurigen Schicksalen er sich dabey aussetzen würde. — Welcher Freund hat je so geliebt? welcher Lehrer der Menschen sich uns auf diese Weise angekündiget? welcher Beförderer des Guten uns seine Wohlthaten auf solchen Wegen angeboten und entgegengebracht? — Das, Christen, ist es also, was uns zur Feyer der Leiden Jesu verpflichtet, was uns sein Andenken segnen und dasselbe vorzüglich in diesen Tagen erneuern heißt. Es ist das Andenken eines Wohlthäters, dem wir die Wiederherstellung unsrer Würde, unsrer Freyheit, unsrer Glückseligkeit schuldig sind; dem wir alle unsre bessern Einsichten, unsre Liebe zum Guten, unsre Ruhe und Hoffnung verdanken, der uns von dem Joche der Unwissenheit, von dem Joche des Irrthums und Aberglaubens, von der Herrschaft der Sünde, von der Furcht des Todes erlöset, der die Menschen mit einander verbrüdert, die Scheidewand, welche die Nationen von einander trennte, abgebrochen, dem Erdboden eine neue, schönere Gestalt, und denen, die darauf wohnen, neuen Muth und neue Kräfte gegeben hat. — Es ist das Andenken des größten Weisen, des einzigen untrüglichen Lehrers, des Stifters einer Religion, in welcher alle Schätze der Wahrheit und der Erkenntniß verborgen liegen; eines von Gott selbst Gesandten und Bevollmächtigten, dessen Worte Worte des Lebens sind; der uns den Willen des Vaters und seine Absichten mit uns geoffenbaret, dessen Unterricht sich durch alle seitdem verflossene Jahrhunderte als wahr und zureichend gerechtfertiget, der die Ver-

nunft und das Gewissen freyer Menschen wieder in ihre Rechte eingesetzt, und denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, ein helles und wohlthätiges Licht angezündet hat. — Es ist das Andenken des Gerechten, des Vollkommenen nnd Heiligen, der stets so handelte, wie er lehrte, dessen ganzes Leben ein Bild der Tugend, und dessen Seele völlig rein und fleckenlos war, der zwar versucht wurde allenthalben, gleich wie wir, aber der keine Sünde gethan hat, keiner auch noch so starken Versuchung unterlag, und keine seiner Pflichten übertrat; der sich immer, im Leben und im Tode, gleich blieb, und in allen Lagen und Verhältnissen, worein ihn Gott setzte, gegen Freunde und Feinde als Muster der Frömmigkeit betrug. — Ja, es ist das Andenken Jesu, dem wir alle auf die feyerlichste Weise Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam, Nachfolge versprochen haben, dessen Nahmen wir führen, dessen Gebote wir für göttliche Gesetze erkennen, dessen Beyspiel wir als den Inbegriff der höchsten moralischen Vollkommenheit bewundern, in dessen Religion wir die gesundeste Nahrung für unsern Geist, die völligste Befriedigung unsrer Wißbegierde, die deutlichsten Aufschlüsse über alles, was unsern Verstand und unser Herz beschäftiget, die glaubwürdigste Zusicherung unsrer edelsten, menschlichen Hoffnungen und Wünsche, Leben und volle Gnüge finden.

III. Wenn wir die Leiden Jesu feyern, m. a. Z., so erinnern wir uns drittens an die Gesinnungen, mit welchen er gelitten hat, so empfinden und bekennen wir es, daß ihn selbst seine

Leiden

Leiden und die Art, wie er sich dabey benahm, groß und ehrwürdig machen. Und wie hat denn nun Jesus geduldet? Welche Gesinnungen hat er dabey geäußert? Erst die reinste, wärmste, innigste Liebe gegen Gott, seinen Vater, also gegen den, der ihm seine Leiden auflegte, und das große Werk, welches er unternommen hatte, so schwer zu machen schien. Ja, er kannte die Hand, welche ihm den bittern Kelch der Trübsale darreichte; aber er fand sie deswegen eben so wohlthätig, und nichts weniger als strenge. Er zweifelte nie an der Weisheit und Güte Gottes, war immer unermüdet, die Menschen dem zuzuführen, der so viel von ihm forderte, und die Verhältnisse, in welchen er gegen seinen Vater stand, verloren zu keiner Zeit, auch nicht durch die Widerwärtigkeiten, womit sie verbunden waren, ihren Reiz für ihn. Nein, zu ihm nahm er in jedem Kummer und in jeder Angst des Herzens seine Zuflucht; bey ihm fand er dann, wann er sie allenthalben vergeblich suchte, Trost und Stärkung; mit ihm unterredete er sich noch an der Schwelle des Todes; und das Wohlgefallen dessen, der ihn gesandt und ihm seine Bestimmung angewiesen hatte, war und blieb das höchste Ziel aller seiner Wünsche. — Wie wenige Menschen, selbst wie wenige Christen folgen ihm in diesem Stücke! Wie viele derselben fallen nicht zur Zeit der Anfechtung von dem Glauben an die Religion und von der Liebe zu Gott ab! Wie gewöhnlich ist es nicht, daß der, welcher sich in den Tagen des Glücks recht nahe an Gott zu halten meint, und sich für seinen wahren Verehrer ausgiebt, bey veränderten Umständen

gleichgültig gegen ihn wird und an seiner Vorsehung zweifelt.

Wie wenig konnten ferner die Leiden, welche Jesum trafen, seinen Eifer im Guten schwächen! wie wenig ihn daran hindern, das zu thun und zu vollenden, was sein hoher Beruf mit sich brachte! Nein, seine Thätigkeit wurde dadurch, daß er duldete, nicht verringert; seinen Wunsch, wohlzuthun, konnte kein Gefühl der Schmerzen bey ihm verdrängen; und er hat selbst in der schwersten martervollsten Stunde keine, auch nicht die geringste seiner Pflichten vernachlässiget. — — Wie so ganz anders betrug er sich also, als mancher Leidende, der aus Kleinmuth nichts Gutes mehr unternehmen mag, bloß seinem Kummer nachhängt, und sich von allen denen, die seiner Hülfe noch bedürfen, absondert; oder als mancher andere, der sich nun deswegen, weil ihn Widerwärtigkeiten treffen, von allen Verpflichtungen gegen die Welt freygesprochen glaubt, und sich alles verstattet, was ihm Ungeduld und Verzweiflung eingeben! —

Jesus blieb bey allen Trübsalen, welche über ihn ergingen, eben der zärtliche Menschenfreund, der er sonst war. Wie großmüthig sorgte er bey seiner Gefangennehmung für die Sicherheit seiner Schüler! Wie sanft und schonend, mit welchem innigen Gefühl von Mitleid und Bedauern sprach er mit seinem Verräther! Welchen Blick der Liebe gab er dem guten, aber schwachen Petrus, der vielleicht ohne dieß Erinnerungszeichen nicht sobald und glücklich zu seiner Pflicht zurückgekehrt wäre! Welcher

cher Zug von Edelmuth leuchtet daraus hervor, daß er noch am Kreuze an das Loos seiner Mutter dachte und sie seinem geprüftesten, theilnehmendsten Freunde, seinem Johannes, empfahl! — Solche Handlungen sind in dem Leben der meisten Unglücklichen nur gar zu selten. Weil sie selbst nicht mehr genießen und sich selbst nicht mehr freuen können, sehen sie nicht selten auch auf den Genuß und die Freuden anderer mit scheelen Augen hin, suchen und wissen ihnen dieselben auf alle Weise zu verbittern, und sind oft so weit davon entfernt, für die Zufriedenheit der Ihrigen zu sorgen, daß sie dieselbe vielmehr bald mit Vorsatz, und bald aus Empfindlichkeit stören. — Selbst die Theilnahme an den Schicksalen fremder und unbekannter Menschen, welche Jesu sonst eigen war, wie schön vermischt sie sich jetzt mit den Empfindungen seiner Leiden! Schon geht er zum Tode und seufzt unter der Last des ihm aufgebürdeten Holzes, und noch rühret ihn der Anblick der Töchter Jerusalems, deren künftiges Elend er voraussieht. Weinet nicht über mich, ihr gefühlvollen Seelen, spricht er zu ihnen, weinet über euch selbst und über eure Kinder. — Schon ringt er mit dem Tode, und noch erquickt er den reuvollen, gewiß mehr leichtsinnigen, als lasterhaften Verbrecher, der ihm zur Seite hing, mit Hoffnung und Trost im Sterben. — — Kaum, m. Fr., kaum darf man es wohl einem gewöhnlichen Menschen zur Last legen, wenn er auf dem höchsten Grad seiner Folter nur sich selbst siehet und fühlet, für sich allein Trost suchet, und sich um die Schicksale anderer nicht weiter bekümmert. Dazu gehö-

gehöret eine ungewöhnliche Stärke des Geistes, die nur wenigen zu Theil wird und ganz besondere Umstände voraussetzt. — Und was soll ich euch von der Liebe sagen, welche der leidende Jesus gegen seine Feinde, gegen die Urheber seiner Quaalen, die er nie beleidigt hatte, fühlet, von der Sanftmuth, womit er sie zurecht weiset, von dem edlen Sinne, womit er für sie zu seinem Vater betet, von dem ganzen Charakter dessen, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte, sondern alles dem heimstellte, der da recht richtet? O die vielen Beyspiele, welche das Gegentheil zeigen, setzen seine erhabene, göttliche Denkart in das hellste Licht, und lassen uns ihn um so viel mehr bewundern, dessen Worte und Handlungen, dessen Gebärden und Mienen auch nicht das geringste Merkmal von Haß und Rachsucht verrathen.

Und die Geduld und Ergebung endlich, welche Jesus in seinen Leiden bewies, der Muth und die Standhaftigkeit, womit er sie ertrug, der stille, fromme Sinn, welcher ihm so eigen war, sein beständiges Aufsehn auf Gott, der ihm seine Schicksale zuwog, sein festes unerschüttertes Vertrauen auf die Fürsorge und Güte dessen, der ihn jetzt verlassen hatte, die Ruhe und Gleichmüthigkeit, welche ihn zu seinen Richtern und selbst in den Tod begleiteten; o die mildern den an sich allerdings schauderhaften Gedanken an zukünftige Leiden, und zeigen uns die Höhe, zu welcher sich der gute und weise Mensch erheben kann; die beschämen

aber

aber auch den, der vor jeder trüben Wolke zittert, bey dem geringsten Unfalle sogleich den Muth verlieret, bey dem unbedeutendsten Verluste mit Gott und seiner Vorsehung hadert, und sich durch Ungeduld und Murren unter seine Würde erniedriget.

IV. Wenn wir die Leiden Jesu feyern, m. a. Z., so erinnern wir uns **viertens** an die Wahrheit, daß er durch Leiden vollendet worden ist. Gott, sagt der Apostel, (Hebr. 2, 10.) hat den Urheber unsrer Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht; und wie viel Großes und Wahres liegt nicht in diesem Gedanken! Welche Gründe des Trostes und der Beruhigung enthält, welche Antriebe zur Weisheit und Tugend giebt er uns nicht! — Jesus ist durch Leiden vollendet worden; also ist seine Größe nicht scheinbar und täuschend, sondern gründet sich auf wesentliche, ihm wirklich beywohnende, jede Prüfung aushaltende Vorzüge; also ist seine Frömmigkeit geläutert und unverfälscht, seine Denk- und Sinnesart kein erkünstelter, bloß angenommener, sondern wahrer und natürlicher Charakter. — Jesus ist durch Leiden vollendet worden; und dieß giebt ihm die Würde und das Ansehen, welche er als Lehrer der Menschheit nothwendig besitzen muß. Nun kann er aus eigener Erfahrung sprechen; denn er hat die Kraft der Wahrheit, welche er verkündigte, an sich selbst bewährt, hat die Grundsätze der Zufriedenheit, welche er andern mittheilte, an sich selbst wirksam befunden. Nun erläutert und versinnlichet die Geschichte seines Lebens die Lehre, welche er vortrug,

und

und drückt ihr das Siegel der Göttlichkeit auf. — — Und wie, m. Fr., wie ist denn nun Jesus durch Leiden vollendet worden? Was haben diese zu seiner Größe und Ausbildung beygetragen? — Zuvörderst gaben sie ihm **mehr Gelegenheit, seine Tugend zu äußern,** die guten, frommen Empfindungen und Gesinnungen, welche ihn beseelten, durch Handlungen an den Tag zu legen, und sich andern ganz so zu zeigen, wie er war. Sie setzten also jede seiner rühmlichen Eigenschaften ins Licht, befruchteten jeden edlen Keim, der in ihm verborgen lag, und spannten die ihm verliehenen Kräfte zu höherer Wirksamkeit. Wie er gegen Gott, seinen Vater, und über den Willen und die Anordnungen desselben dachte; was er für die Menschen, seine Brüder, für Gute und Böse, für Freunde und Feinde empfand; wie wichtig ihm sein Beruf und wie unermüdet er in der Erfüllung desselben war, das wurde hauptsächlich in den letzten kummervollen Tagen seines Lebens recht sichtbar, wo sich die einzelnen Züge seines Charakters zum schönsten Ganzen, zum flecken- und tadellosesten Gemählde der Tugend, zum unübertreffbaren Vorbilde der Gottes- und Menschenliebe vereiniget haben. — Und das, o Mensch, müssen auch deine Leiden für dich bewirken, so kannst und sollst auch du, der du dich in ähnlichen Umständen befindest, durch Trübsale vollendet werden. Was nützen dir deine vielen Anlagen zur Geduld und Standhaftigkeit, zum Muthe und Vertrauen, zur Selbstbeherrschung und Geistesstärke, wenn sie immer nur in deiner Seele schlummern und aus Mangel der Veranlassung nie ent-

entwickelt werden; wenn dir alles nach Wunsche gehet, und du dich im ungestörten Besitze alles dessen siehest, was du zu deiner Glückseligkeit rechnest; wenn du nichts wichtiges entbehrest, immer genießest, und das, was du dazu bedarfst, stets in der Nähe und im Ueberflusse findest? Aber du leidest, und deine Leiden lehren dich neue, noch unversuchte Kräfte fühlen, und neue noch nie besessene Güter und Vorzüge kennen; lehren dich den Mangel von außen, den Mangel an zufälligen und entbehrlichen Dingen durch innern Reichthum, durch Weisheit und Tugend, durch Mäßigkeit und ein zufriedenes Herz ersetzen; lehren dich solche Gesinnungen zeigen, solchen Grundsätzen folgen und solche Handlungen verrichten, deren du im Schooße des Glücks nie fähig geworden wärest; lehren dich mit dir selbst bekannter werden, und üben dich in der schönen, aber schweren Kunst, dich selbst zu beherrschen, deinen Wünschen zu gebieten und deine Begierden den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen.

Aber die Leiden, welche Jesus erduldete, verstärkten und erhöhten auch seine Tugend, und gaben ihr einen größern und reinern Glanz. Sie befestigten ihn in der Liebe zu allem Guten und in dem Abscheu vor allem Bösen, in dem Eifer für alle seine Pflichten, und in der Beharrlichkeit, sich von allem dem, was auch nur entfernter Weise nicht damit bestehen konnte, immer mehr loszureißen. Freylich war er seinem himmlischen Vater zu jeder Zeit gehorsam; aber nun lernte er auch demselben gehorsam werden bis zum Tode, ja bis zum Tode

am

am Kreuz. Freylich waren Geduld und Gelassenheit, Ergebung und Vertrauen seine beständigen Begleiterinnen; aber nun zeigten sie sich auf dem Schauplatze der Leiden in ihrer vollen Stärke. Freylich haßte er nie seine Beleidiger und Verfolger; aber nun lernte er selbst denen, die ihn ungerechter Weise verdammten und noch im Sterben mißhandelten, großmüthig verzeihen. Freylich beurtheilte er Reichthum und Ehre und sinnliches Vergnügen immer richtig, schätzte den Werth der Dinge stets nach ihrem innern Gehalte, und ließ sich nie vom Glanze und Schimmer täuschen; aber nun lernte er sie noch völliger entbehren, und sich ganz und in jeder Rücksicht davon unabhängig machen. Freylich liebte, wollte, that er das Gute nie aus Nebenabsichten, sondern immer deswegen, weil es gut ist; aber nun liebte, wollte, that er dasselbe auch dann, wenn es ihm Spott und Verachtung, Feinde und Verfolger zuzog und mit Tod und Martern drohte. — — Und von dieser Seite, o Mensch, betrachte auch du deine Leiden; als Mittel, dich in der Tugend zu üben und in ihrer Liebe zu stärken; als Antriebe und Gründe zu deiner Veredlung und immer größern Vervollkommnung. Die Quellen deiner Handlungen sollen dadurch gereiniget und deine Absichten und Grundsätze mehr geläutert werden. Deine Gesinnungen sollen deinen Werken, dein Inneres deinem Aeußern entsprechen. Du sollst das Gute um sein selbst willen schätzen, und die Rechtschaffenheit auch ohne sichtbare Belohnung verehren lernen. Deswegen wird deine Frömmigkeit durch Leiden geprüft, um sie durch Prüfung zu bewäh-

bewähren; deswegen kömmst du in Umstände, wo es nicht so ganz leicht und oft wirklich sehr schwer ist, deinen Pflichten treu zu bleiben; deswegen erfährst du Schicksale, welche einen starken entschiedenen Sinn für Wahrheit und Tugend erfordern, und unter deren Bürde du edlere, bisher noch nicht gekannte und gebrauchte Beweggründe zum Recht und Wohlthun suchen mußt.

Jesus litt, und dadurch lernte er auch endlich fremde Leiden fühlen, lernte mit der Noth seiner Brüder Mitleid, und mit ihren Schwachheiten Geduld und Nachsicht haben. Er, unser Sittenlehrer und Sittenrichter, bedurfte es vor allen andern, daß er mit unsrer Natur und mit den mannichfaltigen innern und äußern Hindernissen unsrer Tugend bekannter wurde. Er mußte selbst alle Widerwärtigkeiten des Lebens erfahren, damit er uns bey dem niederschlagenden Gefühle derselben zu Hülfe kommen konnte. Daher heißt es von ihm: (Hebr. 4, 15.) **Wir haben keinen Hohenpriester, keinen Gesetzgeber, der nicht konnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht wurde allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde;** der viel und lange geduldet hat, und auch in diesem Sinne durch Leiden vollendet worden ist. — Wundere dich also nicht, o Mensch, wenn du, der du so tief unter Jesu stehest, dich in dieselbe Schule geführt und mit Widerwärtigkeiten belastet siehest. Du sollst — vielleicht die einzige Tugend, welche dir noch fehlet — du sollst Menschlichkeit lernen, dich deinen Mitbrü-

dern nähern, mehr Theilnehmung für sie zeigen, mehr Mitleid mit ihnen haben, ihre Noth mehr zu Herzen fassen. Du sollst deinen rauhen, unfreundlichen Sinn, deine übertriebene, oft an Ungerechtigkeit grenzende Härte, deine beleidigende, oft dem Guten hinderliche Unbiegsamkeit ablegen. Du sollst andere mit Billigkeit beurtheilen, mit Sanftmuth ertragen, mit Güte zurechtweisen, zu dir heraufziehen, oder dich zu ihnen herablassen lernen. Dieses Menschliche, Milde, Sanfte fehlt noch manchem Freunde der Wahrheit und Tugend, und der Mangel desselben ist, wenigstens zum Theil, die Ursache, daß Wahrheit und Tugend so oft verkannt und mißverstanden, daß sie mit Trübsinn und Menschenhaß verwechselt, und also nicht so beliebt und herrschend werden, als sie es zu seyn verdienen. Nein, die heiligste Wahrheit muß immer menschliche, gefällige Wahrheit, und die strengste Tugend immer menschliche, liebevolle Tugend bleiben. Ihre Gestalt soll uns zwar ehrwürdig und erhaben, aber nie finster und abschreckend erscheinen. Menschlichkeit und Milde geben daher dem Wahrheits- und Tugendfreunde seine Vollendung; ein Vorzug, den er nie zu theuer erkaufen, und für dessen Besitz er wohl etwas erdulden und aufopfern kann. — — Ja, der durch Leiden Vollendete ist gewiß der Brauchbarste und Gemeinnützigste. Ihnen verdankt er seine reifsten Erfahrungen und seine anwendbarsten Grundsätze; durch sie lernt er sich und die übrigen Menschen, ihre und seine Schwachheiten, was er von sich selbst zu fürchten hat, am besten kennen. Leiden lehren den Menschen, sich an Menschen an-

schließen, Trost empfangen und Trost geben, Freundschaft schenken und Freundschaft nehmen, Liebe anbieten und Liebe verdienen. Sie verhelfen uns insbesondere zu den Eigenschaften, welche zum Umgange mit Unglücklichen, oder mit solchen, die sich dafür halten, nöthig sind. Und wer wird lieber gehört, wem wird mehr geglaubt, wessen Urtheil ist entscheidender, wessen Rath willkommner, als der Rath und das Urtheil eines Vielerfahrnen und Langgeprüften, der den Lauf der Dinge aus eigner Ansicht kennet, den Schein von der Wirklichkeit, die Larve vom Gesichte, die Mittel vom Endzwecke zu unterscheiden weiß, und auf dessen Kenntniß man sich, weil sie immer praktisch ist, am sichersten verlassen kann? Seine auf rauhen Wegen gesammelte Erfahrung macht ihn weise für das Leben, und durch das Zutrauen, welches andere zu ihm haben, wird er gemeinnützig.

V. Ja, eben deswegen, m. a. Z., feyern wir **endlich** das Andenken der Leiden Jesu, **um uns an die Pflicht, ihm in unsern Leiden ähnlich zu werden, aufs neue zu erinnern.** — Er hat **gelitten für uns**, heißt es in unserm Texte, **und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.** Und diesem Vorbilde, diesem untadelhaften glänzenden Muster, welches er uns in dieser wie in jeder andern Rücksicht gab, müssen wir wenigstens nahe zu kommen suchen, wenn wir es gleich nicht völlig erreichen können. Ja, seine Leiden hatten auch mit die Absicht, uns ein auffallendes, über alle Einwendungen erhabenes

Beyspiel von Muth und Standhaftigkeit, von Geduld und Vertrauen darzustellen. Sie sind Belege zu der Wahrheit und Wichtigkeit seiner Belehrungen; und wer sein Freund und Schüler seyn, wer ihm nachfolgen will, der muß sich auch auf dem steilen Pfade der Trübsale nicht von ihm, seinem Vorgänger, entfernen.

Zweifle nur nicht an der Möglichkeit eines solchen Verhaltens, o Christ; denn dein Herr und Meister fordert nichts von dir, was deine Kräfte übersteigt. Siehe, mit welchem Heldenmuthe seine Apostel geduldet, und wie glücklich sie sich nach ihm, in dessen Dienste sie lebten und starben, gebildet haben. Und doch waren es schwache unvollkommene Menschen, die mit eben den Hindernissen dabey zu kämpfen hatten, welche auch uns im Wege stehen; aber es waren redliche, Jesum liebende, Gott vertrauende Menschen, die in dieser Liebe und in diesem Glauben den Willen und die Kraft zu allem Guten fanden. — Freylich wird die Erfüllung dieser Pflicht, die Nachfolge Jesu, in den Tagen der Leiden aus verschiedenen Ursachen dem einen schwerer als dem andern; und freylich müssen wir ihm auch in allen übrigen Stücken, in allen Verhältnissen, worin wir leben, in unserm Stand und Berufe, im Genusse des Glücks und der Freude ähnlich zu werden suchen, wenn wir die Widerwärtigkeiten, welche uns begegnen, so wie er zu ertragen wünschen.

Hüte dich also, o Mensch, hüte dich vor selbst verschuldeten Leiden. Fliehe die Thorheit, den

Leichtsinn, das Laster, und verletze nie mit Vorsatz dein Gewissen. Thue immer deine Pflicht, immer das, was recht und billig ist, und laß dich stets die christliche Klugheit dabey leiten. Treffen dich dann unverschuldete Uebel; wohl, sie treffen dich nicht von ohngefähr, kommen von dem Vater der Liebe, und sind dir neue Pfänder seiner Huld und Güte. Jetzt zeige deine frommen Gesinnungen; jetzt laß den Geist des Christenthums deine Handlungen regieren; jetzt beweise es mit der That, daß du Gott von ganzem Herzen liebest, alles Gute nur von ihm erwartest, deine Abhängigkeit von ihm fühlest und erkennest, seiner Fürsorge traust, und alles, was er thut, für wohlgethan hältst. In dieser Rücksicht bleibe was du warst, ein standhafter Gottesverehrer, ein thätiger Freund der Menschen, ein treuer Bekenner der Lehre Jesu, ein aufrichtiger Anhänger der Tugend, dem jede Gelegenheit, sich in derselben zu üben, willkommen ist. Aber wenn du demohngeachtet noch Fehler und Mängel an dir entdeckest, wenn du jetzt, wo du Gelegenheit hast, dich genauer kennen zu lernen, die schwachen Seiten deines Herzens gewahr wirst: so bleibe nicht, was du warst, so verbessere und veredle das, was der Verbesserung und Veredlung bey dir bedarf, so bekämpfe und besiege die Dinge, welche sonst dich selbst und deine Rechtschaffenheit bekämpfen und besiegen würden, so vervollkommne dich in Absicht alles dessen, worin du dich bey einer strengen Prüfung noch am weitesten von dem Ziele der menschlichen und christlichen Vollkommenheit entfernt siehest. — Betrachtest du aber deine widrigen Schicksale aus

diesem Gesichtspunkte; benutzest du dieselben auf die angeführte Art: so kann es dir auch nicht an Geduld und Ergebung, nicht an Muth und Stärke fehlen, so wirst du dich gern an das Muster Jesu halten und eifrig darnach ringen, es in deiner Lage und bey deinen Kräften immer völliger zu erreichen.

Und du, der du deine Leiden selbst verschuldet, und zugleich mit dem irdischen Wohlstande deine Unschuld und Seelenruhe verloren hast, der du die Thorheit, welche dich so sehr verblendet, und das Laster, welches dich so tief erniedrigt hat, kennest und bereuest, und dich ihrer schämest; der du es nun fühlest und glaubest, daß die Sünde der Leute Verderben, das größte unter allen Uebeln und die furchtbarste Quelle der Widerwärtigkeiten ist, daß ihre Versprechungen täuschend, ihre Reitze betrüglich, ihre Freuden vergiftet sind, daß sie ihrem Sklaven früher oder später, aber ganz gewiß mit Schmerz und Elend lohnet, siehe auch du auf Jesum, und lerne die Grundsätze, welche ihn, den unschuldig Leidenden, so sicher zum Ziele führten, in so weit es die Umstände verstatten, auf dich, den Gezüchtigten anwenden. Du mußt die Beruhigung, welche Jesus in der Reinigkeit seines Herzens und Gewissens fand, entbehren. Du leidest, was deine Thaten werth sind; aber du hast doch den Trost, welchen alle Verirrte und Fehlende haben, daß Gott barmherzig und gnädig und von großer Güte ist, daß er weder Zorn noch Rache kennet, und nie leidenschaftlich strafet, daß du also nicht ihn, den Unendlichen, wohl aber dich selbst und deine Nebenmenschen

menschen beleidiget hast; den Trost, daß er an den Qualen seiner Kinder kein Wohlgefallen hat, und daß er dich gewiß, weder jetzt noch künftig, länger leiden lassen wird, als du es zu deiner Besserung bedarfst. Nein, er ist und bleibt ewig die Liebe. Er würde dir die Vergnügungen der Sünde nicht durch ihre Folgen verbittern, wenn es wahre, unschädliche, sich mit deiner Bestimmung vertragende Vergnügungen wären. Er würde dich deiner verkehrten Art zu denken und zu handeln überlassen, wenn er dich weniger achtete, und weniger für dein Wohl sorgte. Er würde sich nicht der strengen Zuchtmittel bey dir bedienen, wenn du dich durch seine Wohlthaten bilden ließest. Danke ihm also für alles, für jeden Schmerz, für jeden Verlust, für jeden Feind, die dich zur Selbsterkenntniß bringen, und werde wenigstens darin deinem Vorgänger Jesu ähnlich, daß du dich dem Willen deines himmlischen Vaters in Demuth unterwirfst. — Und so dulde denn, was du deines Ungehorsams und deines künftigen Vortheils wegen dulden mußt, mit Ergebung und Gelassenheit, ohne zu murren und ohne zu verzweifeln. Klage nicht die Menschen und die Dinge, welche etwa die Werkzeuge deiner Bestrafung geworden sind, sondern klage dich selbst und deine Widersetzlichkeit an. Meide nun das, dessen traurige Folgen jetzt so schwer auf dir liegen, und fliehe in Zukunft alles, wovon dir Vernunft, Religion und Erfahrung sagen, daß es ähnliche schmerzhafte Wirkungen für dich hervorbringen wird. Das wird in vielen Fällen die Quellen deines Unglücks verstopfen; das wird zum wenigsten, wenn du auch

zeitlebens büßen mußt, deinen Kummer lindern, dich anderer, höherer Freuden fähig machen, und die Ruhe deines Herzens wieder herstellen. — Ja, auch für dich, der du selbstverschuldete Uebel erträgst, hat Jesus gelitten, und dir ein Vorbild gelassen, daß du seinen Fußstapfen nachfolgen sollst. Und wohl dir, wenn du dieß erkennest! Wohl dir, wenn dich die Folgen deiner Trübsale ihm, dem du ehemals so unähnlich warst, ähnlicher machen.

So, m. a. Z., mit solchen Empfindungen und Gesinnungen, durch solche Wünsche und Vorsätze laßt uns die Leiden Jesu feyern. So laßt uns ihn bewundern, ihn verehren, ihn lieben, ihm danken, uns nach seinem Muster richten. Das müssen wir freylich zu jeder Zeit und unter allen Umständen thun; aber dazu sollen uns doch die gegenwärtigen Tage ermuntern, in welchen wir das Andenken seiner Leiden absichtlich und gemeinschaftlich bey uns erneuern. — Ja, die Geschichte dieser Leiden, wie sie in den Nachrichten der Evangelisten enthalten ist, wie viel Großes und Schönes, welche vortreffliche Züge der reinsten und höchsten Tugend, welche Belehrungen, welche Trostgründe, welchen Stoff zum nützlichen Nachdenken fasset sie in sich! Wie natürlich und kunstlos, mit welcher edlen Einfalt und Würde ist sie erzählt, und wie trägt da alles, selbst der geringste Umstand, das deutlichste Gepräge der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe an sich! O ihr, die ihr so gern und so viel leset, euch so mancher Gefahr dabey aussetzt, und so manche eurer wichtigsten Pflichten darüber vernachläßiget, leset doch

die

die Geschichte der Leiden Jesu, und lernet daraus, wie weit sich der menschliche Verstand und das menschliche Herz verirren; wie tief der Mensch, dessen Vernunft durch Vorurtheile verblendet ist, herabsinken; was eine herrschende Leidenschaft, ein tief gewurzeltes Lieblingslaster für traurige Folgen nach sich ziehen; welch eine Reihe von Verbrechen sich derjenige, der die Tugend einmal vorsetzlich beleidiget hat, mit dem Fortgang der Zeit schuldig machen kann. O, wenn euch diese Geschichte nicht zum Ernste und zum Nachdenken stimmt, wenn auch sie eure Aufmerksamkeit nicht zu fesseln und euren Leichtsinn nicht zu besiegen, auch sie euch keine Liebe zur Tugend und keinen Abscheu vor der Sünde beyzubringen vermag, was wäre da wohl noch im Stande, euch aus eurer Gleichgültigkeit zu wecken? Was bliebe euch dann für eine andere Aussicht übrig, als die Aussicht auf harte, schwere Leiden, deren Sturm euch Unempfindliche, die ihr keiner sanftern Rührung fähig seyd, in diesem oder in jenem Leben gewaltsamer erschüttern müßte?

Und, o ihr Alle, zu welchem Stand und Alter ihr immer gehöret, Gelehrte und Nichtgelehrte, Jünglinge und Greise, Glückliche und Unglückliche, Gläubige und Zweifler, leset diese Geschichte und beherziget sie, und wendet sie redlich auf euch selbst an. Sie wird freylich nach der Verschiedenheit eurer Einsichten, eurer Fähigkeiten und Denkart, verschiedene Eindrücke auf euch machen; aber wer sein Auge der Wahrheit nicht vorsetzlich verschließt, wird gewiß Wahrheit darin sehen, und wer Trost suchet,

wird wahrlich Trost daraus schöpfen, und wer nach Weisheit fragt, wird wichtige Aufschlüsse über das menschliche Herz darin finden und seine Menschenkenntniß sehr bereichern. Wer an Jesum glaubt, wird sich desto lieber und fester an ihn, diesen frommen, liebenswürdigen Dulder anschließen; und wer nicht an Jesum glaubt, aber doch Sinn für Religion und Tugend hat, wird sich wenigstens nicht enthalten können, den Mann zu achten und hochzuschätzen, der so viel unternahm, so viel ausführte, so viel Leiden zum Besten seiner Brüder ertrug, und in jeder Rücksicht so viel zu Stande brachte. Der Fromme wird sich durch die vielen hier zusammengestellten Gründe und Erweckungen zum Guten, in seinen Gesinnungen gestärkt, und der noch nicht ganz verstockte Sünder wird sich durch die treuen, der Natur und Erfahrung entsprechenden Schilderungen von der Denkart und den Schicksalen seines gleichen getroffen fühlen. Der Zufriedene wird es dankbar erkennen, wem er die Grundsätze und Hülfsmittel seiner Zufriedenheit verdanket; und der Unzufriedene wird sich seiner Klagen und seines Unmuths schämen lernen, wenn er die Ursachen seiner Unzufriedenheit mit dem Umfange und dem Gewichte der Leiden des geduldigen, sanftmüthigen Jesu vergleichet.

Lasset uns aber auch den guten Rührungen und Empfindungen, welche diese Betrachtung in uns hervorbringen wird, stets folgen. Der Abscheu vor dem Laster, welchen wir in der Stunde der Andacht fühlen, und die Liebe zur Tugend, welche uns da

durch=

durchglühet, die müssen sich in unserm ganzen Leben zeigen, uns zur Beobachtung jeder Pflicht ermuntern und zu allen guten Werken geschickt machen. Christus müsse in uns leben und in uns herrschen, und sein Geist und Sinn uns immer mehr eigen werden. Ja, lasset uns aufsehen auf Jesum, und den Wandel nach seinem Vorbilde nie von dem Glauben an seine Lehre trennen. Lasset uns sein Andenken auf Erden mit jedem Tage und bey jeder Veranlassung zur Tugend durch Recht und Wohlthun erneuern, und insbesondere das uns von ihm aufgetragene Werk der Liebe, die Arbeit für das Wohl seiner und unsrer Brüder, stets willig fortsetzen. Dazu sind wir berufen; das war seine Absicht, das ist und bleibt die würdigste Feyer seiner Leiden. Amen.

LXXXI. Predigt.

Ueber den Trost der Auferstehung Jesu, in Absicht auf unsre gegenwärtigen und künftigen Schicksale.

Text:

Evangelium am zweyten Osterfeyertage.

Großer Erlöser, anbetungswürdiger Heiland, mit Bewunderung und Freude verehren wir dich, als den Sohn des Allerhöchsten, als den großen Lehrer von Gott kommen, als den Erretter und Seligmacher der Menschen, als den Herrn über alles im Himmel und auf Erden. Wir freuen uns, daß wir dich allen Mühseligkeiten dieses Lebens, aller Niedrigkeit und Verachtung, dem Tode und Grabe entrissen, und verklärt sehen mit der Herrlichkeit, die du bey dem Vater hattest, ehe die Welt war. Wir trösten uns der Macht, die dir der Vater gegeben hat, mit welcher du auch uns einst dem Tode und Grabe entreißen, und mit dir zur Herrlichkeit erheben willst. Denn dein Leben, o Jesu, ist unser Leben, deine Herrlichkeit ist unsre Herrlichkeit, deine Macht und Gewalt die Versicherung unsrer Seligkeit. So gewiß du über alles verherrli-

chet

chet worden bist: so gewiß wirst du auch uns verherrlichen. So gewiß deine Niedrigkeit in Hoheit, deine Schmach in Ehre, dein Leiden in Seligkeit, dein Tod in Leben verwandelt worden ist: so gewiß werden auch wir, so wir anders mit leiden, mit dir zur Herrlichkeit erhoben werden. O großer Trost für uns in diesem beschwerlichen Leben! Lebt Christus, was bin ich betrübt! Jesus er mein Heiland lebt; ich werd auch das Leben schauen! Amen.

Und billig freuen wir uns der Auferstehung unsers Erlösers. Denn sie ist die größte Verherrlichung für ihn selbst, die feyerlichste Bestätigung seiner erhabnen Würde, der Wahrheit seiner Religion, und des Werthes seines Todes, so wie des gegenwärtigen und zukünftigen großen Werkes, das ihm der Vater aufgetragen hat. Und so ist sie auch zugleich der Grund unsers Glaubens, die Stütze unsrer Tugend, die Quelle unsrer Ruhe und Zufriedenheit, unsers Trostes im Leben und im Sterben, in dieser und in der zukünftigen Welt. So wichtig ist die Auferstehung Jesu! — Aber noch mehr. Sie ist selbst in Rücksicht auf unsre eigne Schicksale von großer Wichtigkeit. Denn sie gibt demselben den angenehmsten Aufschluß. Sie verbreitet über unser Leben und über unsern Tod ein eignes und neues Licht, klärt dasjenige auf, was uns in der Regierung Gottes überhaupt, und in unsrer Bestimmung insonderheit, dunkel und unbegreiflich ist, verwandelt die Nacht der Zukunft in Tag, und eröffnet uns die erfreulichsten Aussichten. Denn Jesu Schicksal ist das unsrige. Wie es ihm gegangen

ist,

ist, wird es auch uns gehen. So gewiß er lebt und ewig lebt: so gewiß werden auch wir leben und nie zu leben aufhören. Wo er hingegangen ist, dahin werden wir ihm folgen. Wie ihn sein himmlischer Vater über alles erhöhet und verherrlichet hat: so wird er auch uns erhöhen und verherrlichen, wenn wir in die Fußstapfen unsers Heilandes treten, und wandeln wie er gewandelt hat. Dieß ist die eigne, die große und tröstliche Lehre des Christenthums, die Geist und Leben in unser Herz ausgießet, den Tod in Leben, das Leben in Wonne, und die Erde in ein Paradies verwandelt. Dieß ist die Lehre Jesu und seiner Apostel, die sie so oft zum Trost und zur Beruhigung der Christen vortragen, daß ihr Leben mit Jesu Leben in der genauesten Verbindung stehe, und daß sie ihm dort an Vollkommenheit und Glückseligkeit ähnlich seyn werden, wenn sie ihm hier an Sinn und Verhalten ähnlich gewesen sind. Wo ich bin, dieß sind seine eignen Worte, da soll mein Diener auch seyn. Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehn. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. (Joh. 12, 26. 32. 17, 24.) Seine Apostel stellen ihn als das Oberhaupt seiner Verehrer, und seine Verehrer als seine Glieder vor. Wie es dem Haupte ging, so geht es den Gliedern. Wo das Haupt ist, da sollen auch die Glieder hin. (Eph. 4, 15 f.) Sie vergleichen die Schicksale Jesu und seiner Bekenner mit einander, lehren, daß sich auch einst eine Aehnlichkeit zwischen ihnen finden

werde, so wie sie sich jetzt finde, und trösten damit sich und ihre Mitchristen. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgebohrne sey unter vielen Brüdern. (Röm. 8, 17. 29.) Und das ist die Meinung des Apostels in den wohlbekannten Worten: halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toden. Denn damit gibt er auch dem Timotheus den Rath, er solle sich allenthalben das Beyspiel Jesu vor Augen stellen, nicht nur das Beyspiel seiner tiefen Erniedrigung, sondern auch der darauf folgenden Herrlichkeit; nicht nur, um daraus zu lernen, wie er sich in allen Umständen des Lebens zu verhalten habe, sondern auch, um sich damit zu trösten. Denke nur allenthalben, sagt er, wie es Jesu gegangen ist, was er gelitten, aber auch, was sein Leiden für einen Ausgang gewonnen hat, wie er gestorben, aber auch vom Tode wieder auferstanden ist, und nun lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und das wird alles erleichtern. Das Beyspiel Jesu, das Beyspiel seiner Niedrigkeit, aber auch seiner Hoheit, ist eine unerschöpfliche Quelle des Trostes. Denn das ist je gewißlich wahr, fährt er fort, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit herrschen. Wer hier leidet, wie Jesus, soll aus allen Leiden errettet und erhöhet

werden,

werden, wie Jesus. (2 Tim. 2, 8. 11. 12.) Und Petrus sagt: Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. (1 Petr. 4, 13.) — Und in diesem Verhältnisse wollen wir die Auferstehung und Erhöhung Jesu jetzt betrachten.

Text:

Lucä 24, 13-25.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißet Emahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen ꝛc.

Auch in Absicht auf uns selbst und unsre Schicksale, m. Z., ist uns die Auferstehung Jesu sehr wichtig. Auch ihr sind wir viel Licht und Kraft und Trost und Beruhigung schuldig, sowohl in Absicht auf unsere gegenwärtigen als zukünftigen Schicksale, wovon wir nun jetzt reden wollen.

I. Denn unsre Schicksale stehen mit den Schicksalen Jesu in der genauesten Verbindung. Sein Schicksal entscheidet das unsrige. Wie es ihm ging, so gehet es uns, und so wird es uns gehen. Er ist, so wie der Erwerber unsrer Glückseligkeit, also auch der Vorgänger auf dem Wege zur Glückseligkeit. Er ist uns, seinen Brüdern, in allen Dingen gleich

worden,

worden, um uns auch durch sein Beyspiel zu belehren, aufzumuntern und zu trösten, und uns solchemnach auf alle Weise zu beglücken. Unser Schicksal war das seinige, aber das seinige wird auch einst das unsrige seyn. Der Weg, den er durch diese Welt ging, war der nämliche, den wir gehn müssen, der Weg der Schwachheit und Unvollkommenheit, des Leidens und des Todes, ein finsterer Weg, eine rauhe Bahn voll Dunkelheiten und Schrecknisse. **Christus mußte leiden.** Sein Leben war ein Leben voll Mühe und Arbeit. Und so kurz es war, drey und dreyßig Jahr währte es etwa; so kurz es war, so mühsam war es auch, eine Reihe von Mühseligkeiten vom Anfang bis ans Ende. Er hatte eben die Natur, die wir haben; sogar die Unvollkommenheiten und Schwachheiten unsrer Natur, nur ohne Sünde. Er war eben den Bedürfnissen, eben den Einschränkungen der menschlichen Natur unterworfen, denen wir unterworfen sind. Seine Kräfte entwickelten sich nach und nach, und wurden durch Anstrengung ermüdet. **Er nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen,** heißt es von ihm. Er litt Hunger und Durst, empfand die Beschwerlichkeiten der Hitze und des Frostes, ward durch Lehren und Reisen ermüdet. Arm und niedrig, als der Aermste und Niedrigste, ward er geboren; arm und niedrig lebte und starb er. Er war nicht ein Herr, der sich dienen ließ, sondern ein Knecht, der dienete, und seine Kräfte, sein Leben selbst für andere aufopferte. Sein himmlischer Vater hatte ihm ein Werk, aber ein großes und mühsames Werk aufgetragen; und

ob er es gleich mit Freuden vollbrachte, so ward es ihm doch von Menschen sauer genug gemacht. Er zog umher und that wohl, aber man vergalt ihm Haß für Liebe. Und was er am Ende noch für ein großes und schweres Leiden zu erdulden hatte, das haben wir in den vergangenen Tagen genugsam gesehen, und die Jünger machen im Evangelio eine sehr traurige Beschreibung davon: das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volke, wie ihn unsre Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gekreuziget.

Auf diesem Wege müssen nun zwar wir alle Jesu folgen. Eben den Weg des Leidens und Todes müssen auch wir gehen; zwar nicht des Leidens, das Jesus litte, und des Todes, den er starb; aber doch den Weg des Leidens und des Todes. Das ist der Wille unsers himmlischen Vaters, daß die Menschen, seine geliebten Kinder, mit seinem eingebohrnen Sohne gleiches Schicksal haben sollen. Denn, welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, auch in Absicht auf die Leiden des gegenwärtigen Lebens, auf daß derselbige der Erstgebohrne sey unter vielen Brüdern. (Röm. 8, 29.) Er hat uns zu einem höhern Leben bestimmt, und führt uns einer größern Vollkommenheit und Glückseligkeit entgegen; aber nicht auf einmal, sondern nach und nach, nicht durch lauter heitere, unsern Wünschen und Erwartungen

entsprechende Gegenden, nicht durch stille und angenehme Ebenen, sondern über steile und hohe Berge, durch sandige Wüsten und tiefe Abgründe, wo wir oft zu versinken glauben, durch Ungewitter und Stürme, die uns zu Boden zu schlagen drohen. Erst müssen wir, wie unser Herr, durch das Thal der Leiden, vieler und mannichfaltiger, wer kann sie alle nennen? und doch großer und schwerer Leiden. Dabey ist nun das zu bedauern, daß sich die Menschen entweder selbst oder untereinander, das Leben, das so schon schwer ist, noch mehr erschweren, nicht allein durch Laster; Laster machen das Leben unerträglich; es ist besser gar nicht leben, als lasterhaft leben; sondern auch durch Schwachheit und Thorheit. Das letztere begegnet auch sonst frommen und gutgesinnten Menschen; wiewohl je frömmer einer ist, desto weniger wird er auch hierin fehlen. Sagte doch selbst der Erlöser seinen Jüngern, daß sie ohne Ursache traurig wären! Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges und seyd traurig? Und so möchte man viele Menschen fragen. Oder jeder möchte sich selbst fragen: **was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?** Du harrest nicht auf Gott; denn sonst würdest du ihm danken, daß er deine Hülfe und dein Gott ist. Besonders machen sich diejenigen, die mit einander einerley Weg gehen, das Leben recht sehr schwer, und verwandeln es oft in Qual und Pein. Arme Menschen, die ihr so schon Last genug zu tragen habt, erschweret sie euch nicht durch Haß und Neid! Werdet weiser, werdet rechtschaffener gegen einander;

und ihr werdet tausend Leiden weniger haben. — Dessen ungeachtet aber bleiben noch immer unverschuldete Leiden genug übrig. Die Jünger waren auch nicht ganz ohne Ursache traurig. Jetzt ging die Zeit an, von welcher der Erlöser sagte: **ihr werdet weinen und heulen, und die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn. In der Welt habt ihr Angst!** O wie traurig und niederschlagend war das für die Jünger! Aber wie traurig und niederschlagend ist es noch für uns! Haben wir gleich nicht die Traurigkeit, von welcher hier der Erlöser redet: so haben wir eine andere. Wir befinden uns hier in einem Zustande der Kindheit und Schwachheit. Wir sind die Schwachheit und Unvollkommenheit selbst. Wie eingeschränkt sind wir nicht in allen Stücken! Wie vielen Bedürfnissen sind wir nicht unterworfen, und wie schwer wird es uns nicht, diese Bedürfnisse zu befriedigen! Wir haben Anlagen und Kräfte; aber was für Mühe kostet es uns nicht, ehe wir sie entwickeln und gebrauchen können? Und wenn wir sie gebrauchen; wie oft strengen wir sie umsonst an! Wir arbeiten, wir ermüden uns, und erschöpfen nach und nach unsere Kräfte; und wie oft arbeiten wir vergeblich! Wir stehen mit andern in Verbindung; aber welche Verbindung ist so angenehm, die nicht tausend Unannehmlichkeiten verursachte! Wir genießen Freuden, tausend Freuden; aber welche Freude ist nicht mit Sorge und Bitterkeit vermischt! Wir befinden uns im Genusse von unzählbarem Guten; aber wie vielen Gefahren und Unfällen, wie vielen Schmerzen und Krankheiten sind wir nicht auch unterwor-

fen,

fen! Jeder Tag hat seine Pluge. Und wir danken Gott beym Anfange und Ende eines jeden Tages, wenn wir nur vor schweren Unfällen bewahrt geblieben sind; die leichten und gewöhnlichen gar nicht zu rechnen! Wenn wir auch einen Berg überstiegen zu haben glauben: so stehn wir schon wieder an dem Fuße eines andern. Wenn auch ein Sturm vorbey ist, plötzlich erhebt sich ein anderer; und selten heißt es: da ward es ganz stille. Sturm und Wellen werden eher still, als unser Herz und Leben. Und wenn wir nun dieses Thal der Leiden vollendet; wenn wir viele Berge überstiegen, manche wüste Gegend zurückgelegt, durch wüthende Stürme uns durchgekämpft haben: so kommt nach allem das Thal des Todes, der finstere Weg des Grabes und der Verwesung. Tod, Grab, Verwesung, was für Namen! Welch ein Schicksal des Menschen!

Aber Jesu Schicksale klären alles auf, was in den unsrigen dunkel und finster ist. Er selbst ist diesen Weg gegangen, den Weg der Leiden und des Todes. Er hat ihm seine Fußstapfen eingedrückt, und dadurch den dunkeln Pfad, der vor uns ist, erhellet, und die Hindernisse und Schwierigkeiten auf demselben hinweggeräumt. Jesus hat sich das alles gefallen lassen, was wir uns gefallen lassen müssen, und gewiß noch weit mehr; und hat sich es um unsertwillen gefallen lassen. Alle die uns oft unangenehmen Einschränkungen unsrer Natur, alle die widrigen Verhältnisse mit den äußern Dingen hat er sowohl, und noch mehr erfahren, als wir alle. Er hat Hunger und Durst, Müdigkeit und Ermattung,

Haß und Undank der Welt, Noth und Tod erdul-
det. Was sich Jesus gefallen ließ, Jesus, der
Sohn Gottes, das wollten nicht auch wir uns ge-
fallen lassen? — Sein Beyspiel lehrt uns, die
weisen Absichten Gottes mit uns kennen, nach wel-
chen er uns nicht auf einmal, sondern stufenweise
der Vollkommenheit entgegen führet. Jesus mußte
sich erst den Stand der Erniedrigung gefallen lassen,
ehe er in den Stand der Erhöhung kam. Und auch
in jenem mußte er alle Stufen nach und nach erstei-
gen. Erst ward er Kind und dann Jüngling und
Mann. Erst mußte er leiden, und dann erst ging
er zu seiner Herrlichkeit ein. So führt uns Gott
stufenweise unsrer Vollkommenheit entgegen. Wir
können nicht verlangen, daß wir auf einmal alles
sind; genug, daß wir nach und nach mehr werden
und höher steigen sollen, und nie aufhören werden,
höher zu steigen. — Sein Beyspiel lehrt uns ferner,
das Schicksal der Armuth, Niedrigkeit und Ver-
achtung richtig zu beurtheilen. Jesus war arm; er
hatte, wie er selbst sagt, weder eigne Wohnung,
noch sonst etwas, und lebte von den Wohlthaten
anderer. Er war niedrigen Standes, und ward
wegen seines Standes oft verspottet. Das alles
aber schadete ihm nichts, nichts bey seinem himmli-
schen Vater, nichts in den Augen der Vernünftigen
und Weisen, nichts in Absicht auf seine eigne Glück-
seligkeit. Er war und blieb der Geliebte seines Va-
ters, der Eingebohrne, dem auch die Engel in seiner
tiefsten Erniedrigung gehorchten. Seine Jünger
sprachen vom Stand seiner tiefsten Erniedrigung:
wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit,

als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Er selbst hielt sich für groß und glückselig, und da am größten, da seine Erniedrigung aufs höchste stieg. Jetzt wird des Menschen Sohn verklärt, sprach er, als er seinem Tode entgegen ging. Seine Erniedrigung war nicht Erniedrigung für ihn, sondern Erhöhung, da er sich zum Besten der Welt erniedriget hatte. — Lernet, m. Z., und ihr insbesondere, arme und niedrige Brüder, lernet zu eurem Troste aus diesem Beyspiel Jesu, Armuth und Niedrigkeit, und den Tod selbst auf der einen Seite, und auf der andern Reichthum, Hoheit und langes Leben richtig beurtheilen. Lernet, daß jenes für den tugendhaften und weisen Menschen bey weitem nicht ein Unglück, bey weitem nicht Schande und Erniedrigung, dieses aber nichts weniger, als Ehre und Glück an und für sich sey. Lernet, daß die wahre Würde und Ehre des Menschen nicht in äußern Dingen, als da sind vornehmer Stand und große Güter, sondern in den Vorzügen des Geistes, in der Güte des Herzens, und in der Rechtschaffenheit und Gemeinnützigkeit des Lebens bestehe, daß alles andre aber, worauf die eiteln schwachen Menschen so stolz sind, an und für sich selbst elend, und wenn es nicht wohl gebraucht wird, Thorheit und Schande sey. Nicht der Leib, sondern der Geist des Menschen, der eigentliche Mensch, ist groß, und wenn der Leib von noch so hoher Geburt, seine Hand noch so mächtig, seine Stimme noch so gewaltig ist, daß er Königreichen gebieten kann: so wird er dennoch in kurzer Zeit eine Speise der Würmer. Aber der Geist ent-

flieht der Niedrigkeit und Verachtung, und ist groß, wenn auch der Leib noch so geringe seyn, ist reich, wenn auch dieser noch so schlecht bekleidet seyn sollte. Die größte Armuth und Niedrigkeit benimmt ihm nichts bey Gott, der nicht was vor Augen ist, sondern das Herz ansiehet; nichts in den Augen weiser und edler Menschen, die das Elend und das Nichts aller irdischen Güter, und die Thorheit des menschlichen Stolzes kennen; nichts in Ansehung seiner eignen Glückseligkeit; denn weder Armuth, noch Niedrigkeit, noch der Tod selbst macht an und für sich unglücklich, so wie weder Reichthum noch Hoheit, noch langes Leben an und durch sich selbst glückselig macht. Ja, wenn es darauf ankommt, Menschenglück zu befördern, so wird man, wie Jesus, arm werden, wenn man reich seyn könnte, Knechtsgestalt annehmen, wenn man ein Herr seyn könnte, in den Tod gehn, wenn man leben könnte. Das lernet aus Jesu Beyspiel. — Hiernächst hatte sein Schicksal die besten Absichten, die größten seligsten Wirkungen für das Glück des menschlichen Geschlechts, und für ihn selbst höchst erfreuliche Folgen. Und daraus fasset die Hoffnung, daß auch euer Schicksal für euch gut, und jedes Leiden für euch und die Welt heilsam ist, oder heilsam werden kann. — Ueber das alles aber hatte sein Schicksal den herrlichsten Ausgang. Auf die tiefste Erniedrigung folgte die größte Erhöhung; auf die Verachtung eines einzelnen Menschengeschlechts, die Verehrung ganzer Völker und Nationen; auf den Undank einzelner Menschen, der Dank und die Bewunderung der Erde und des Himmels; auf die Schwachheit

alle Gewalt im Himmel und auf Erden; auf die Knechtsgestalt die Weltregierung. Freylich, der Weg war traurig; aber das Ende, das Ende des Weges, der Ort, wohin er ihn führte, war desto erfreulicher. Die Bahn war dunkel; aber er durchwandelte sie unerschrocken, und die Dunkelheit machte dem angenehmsten Lichte Platz. Das Geschäft war mühsam, das ihm der Vater aufgetragen hatte, aber er vollbrachte es, und um es zu vollbringen, scheuete er nichts, opferte alles auf; und nun freuet er sich seines vollbrachten Geschäftes. Das Leiden war groß; aber groß auch die Herrlichkeit. Denn darum hat ihn Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Er erduldete das Kreutz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Er ist durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, nach erlittenem Tode geehrt und verherrlichet worden. Christus mußte leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen! Getrost, ihr Christen, nur getrost auf eurem beschwerlichen Wege durch diese Welt! Es ist nicht ein unbekannter Weg. Es ist der Weg, der mit den Fußstapfen Jesu bezeichnet ist! Jesus ist auf demselben vorangegangen, und hat ihn erhellet, geebnet, erleichtert. Es ist nicht ein Weg zum Verderben, sondern zur Glückseligkeit, und wer ihn getrost und willig gehet, wird auf demselben zur Herrlichkeit eingehen. Es ist der Stand der Erniedrigung, auf welchen ein höherer Zustand folgen wird. Es ist die erste Stufe unsers Daseyns, von welcher wir ohne Ende höher steigen werden. Dann,

sagt der Apostel in der angeführten Stelle, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehren. Jetzt, will er sagen, und er redet von der Größe und von der Würde des Menschen, jetzt sehen wir noch nicht vollkommen, was der Mensch ist, wie groß und vorgezogen er ist, und wie erhaben seine Bestimmungen sind. Aber wir sehen Jesum. Wir sehen das an Jesum erfüllet, was einst an den Menschen erfüllt werden wird. Wie es uns geht, spricht er, ist es ihm gegangen. Er selbst war tiefer als die Engel gesetzt; aber nur auf eine kurze Zeit. Und nun ist er über alles erhaben, herrschet und regieret selbst über die Engel. An seinem Beyspiele sollen wir lernen, was der Mensch ist und künftig seyn und werden wird. So über alles tröstlich belehrt uns der Apostel über das enge Verhältniß, in welchem unsre Schicksale mit den Schicksalen Jesu stehen. Was er war, das sind wir jetzt. Wie er litte und leiden mußte, wenn die Menschen durch ihn beglückt werden sollten, so leiden wir und müssen leiden, wenn es uns wohlgehen soll; das ist Gottes Absicht mit uns, das bringt unsre Natur mit sich, das erfordert unsre Vervollkommnung und Glückseligkeit. Wie er aber auch leiden mußte, und zu seiner Herrlichkeit einging, so sollen auch wir, so wir anders mit leiden, mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Leiden und Widerwärtigkeiten sind also nicht Hindernisse, sondern Beförderungsmittel unserer Glückseligkeit; nicht Unglück, sondern Mittel, uns dem Unglück, der Sünde, der einzigen Quelle

alles Unglücks des Menschen, zu entreißen, oder davor zu bewahren, und uns unserm Glücke entgegen zu führen; Mittel in der Hand eines Vaters, um uns weiser, verständiger, besser zu machen, und uns zu dem höhern Leben zu erziehn, zu welchem er uns eigentlich bestimmt hat. Selbst der Tod ist nichts anders, als ein Mittel der Wiederherstellung und Vervollkommnung unsers Leibes, der Weg zum Leben und zur Unsterblichkeit.

II. Denn wie wir Jesu hier ähnlich gewesen sind, so werden wir es auch dort seyn. Wie wir hier getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir dort das Bild des Himmlischen tragen. Wie wir hier mit ihm gelitten haben, so sollen wir auch dort mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Christus mußte leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen. Sein Schicksal giebt auch unsern künftigen Schicksalen Licht, die sonst in Dunkelheit und Finsterniß eingehüllt sind. Denn auch hierin ist uns Jesus vorausgegangen, und auch in so fern ist uns sein Schicksal von großem Gewichte; auch dadurch hat er sich um unsre Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit ungemein verdient gemacht.

Jesus starb; aber er litte im Tode keinen Nachtheil. Seine Seele war während des Todes des Leibes unter dem Schutze seines himmlischen Vaters, dem er sich an seinem Ende befohlen hatte. Es war keine wesentliche Veränderung mit ihm vorgegangen. Sie war noch eben dieselbe, die sie zuvor war. Er hatte noch eben die liebreichen Gesinnun-

sinnungen gegen seine Jünger, die er zuvor gegen sie hegte, noch eben das treugesinnte Herz gegen sie. Er kannte noch alle seine Jünger und Freunde; und sein erstes Geschäft war, sie zu beruhigen. Er war sich alles dessen bewußt, was mit ihm vorgegangen war, und redete mit seinen Jüngern davon. Er ging noch eben so mit ihnen um, wie er vorher mit ihnen umgegangen war. Dieses Beyspiel unsers Vorgängers klärt den zukünftigen Zustand unsrer Seele im Tode auf. Wie es Jesu ging, so und nicht anders wird es uns gehn. Wie sein Geist nicht in das Sterben seines Leibes verwickelt ward, so wird auch unserm Geist der Tod nichts schaden. Wie seiner Seele unter dem Schuze seines himmlischen Vaters kein Unfall begegnete: so hat auch unsre Seele unter dem allmächtigen Schutze Jesu weder Vernichtung noch Todesschlaf zu befürchten. Wie seine Seele nicht wesentlich verändert ward: so wird auch bey der unsrigen der Tod keine wesentlichen Veränderungen verursachen. Sie wird bleiben, was sie ist und war, und wohl immer mehr, aber nicht weniger werden. Sie wird ihre natürlichen Kräfte und erworbenen Fertigkeiten behalten. Sie wird fortfahren zu denken, zu urtheilen, zu begehren und zu empfinden. Sie wird sich des Vergangenen und Gegenwärtigen bewußt seyn, sich ihrer ehemaligen Wohnung, ihres Zustandes, ihrer Freunde erinnern, die sie hier in der Welt gehabt hat, oder die ihr in jene Welt vorangegangen sind. Sie wird dann nicht müßig, sondern thätig und geschäftig seyn, es mehr seyn, als hier, und es immer mehr werden. — Beunruhiget euch

also nicht, m. Z., wie es eurer Seele nach ihrem Abscheiden aus diesem Leibe gehen wird. Ihr sehet es an Jesu Beyspiele. Deß tröstet euch und trauet seiner Verheißung: **wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbet!**

Jesus ist wieder auferstanden. Auch seinem heiligen Leibe begegnete nichts Nachtheiliges. Er ruhete im stillen Grabe von seiner Arbeit, und empfand auch die Verwesung nicht. Und in kurzer Zeit ging er verklärt und verherrlicht hervor. — Beunruhiget euch also nicht über euren Tod, m. Z. Wie es auch hier Jesu ging, so wird es uns gehen. So gewiß er auferstanden ist, und nun ewig lebt, so gewiß werden auch wir auferstehen und nie wieder zu leben aufhören. **Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott, die da entschlafen sind, mit ihm führen.** (1. Thess. 4, 14.) Glauben wir, will Paulus sagen, daß Jesus auferstanden ist und lebt: so müssen wir zugleich glauben, daß auch wir einst auferstehen und leben werden. Jesu Auferstehung ist das Unterpfand der unsrigen. Er ist der erste von allen, die zu einem ewigen Leben erweckt worden sind; ihm werden alle folgen, die gestorben sind, gleich wie er. Und was ängstiget ihr euch über das Grab und die Verwesung, und über die Auflösung eures Körpers in der Erde und im Wasser? **Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.** (1. Kor. 15, 36.) Wünschen wir uns einen bessern und vollkommnern Leib, als den gegenwärtigen: so muß erst dieser Leib im Grabe verwesen.

Und

Und ob wir jetzt, oder erst künftig einen andern Leib erhalten, ob dieser Leib im Grabe verweset, oder, nach Gottes Willen, im Feuer oder Wasser aufgelöset wird, das kann uns gleich seyn. Der Tod und die Verwesung treffen nicht uns, sondern eine abgelegte Hütte. Und der Gott, durch den wir sind und leben, der Herr, der uns nach Leib und Seele erschaffen und erlöset hat, der weiß das, was in uns unsterblich ist und werden soll, eben so wohl in Wasser und Feuer zu erhalten, als im stillen Grabe. Jesus Christus wird unsern Leib auferwekken, er finde ihn, wo er wolle.

Jesus stand mit einem vollkommnern Leibe auf. Hier war er uns ähnlich. Er hatte Fleisch und Blut, wie der Apostel sagt, eine Natur, wie wir haben, nur ohne Sünde, angenommen. Er hatte einen Leib, wie er sich für diese Erde und für seine Geschäfte auf Erden schickte, einen irdischen und vergänglichen Leib, der Unterhalt bedurfte, der einer beständigen Ab- und Zunahme, vielen Beschwerlichkeiten und Schwachheiten, der Abmattung und Ermüdung, dem Hunger und Durste unterworfen war, einen Leib, der leiden und sterben konnte. Durch seine Auferstehung ward sein Leib von allen diesen Unvollkommenheiten befreyt, und der entgegengesetzten Vollkommenheiten theilhaftig gemacht. Wie nun Jesus hier uns ähnlich war, so sollen wir dort ihm ähnlich werden. Denn er wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Jetzt tragen wir einen nichtigen Leib,

das heißt einen irdischen Leib, der aus Erde gebildet ist, auf der Erde und von der Erde lebt, der wächst und zunimmt und abnimmt, wie der Körper andrer irdischen Geschöpfe, und daher einen schwachen Leib, der unzähligen Krankheiten, Abmattungen und Schmerzen unterworfen ist, und von Zeit zu Zeit durch Schlaf und Erholung gestärkt werden muß, endlich einen sterblichen Leib, der dem Tode und der Verwesung unterworfen ist, und einst sterben und verwesen wird. Das ist der nichtige Leib; diesen nichtigen Leib wird er verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, das ist, er wird den irdischen Leib in einen himmlischen, aus feinerer Materie gebildeten, und Speise und Trank nicht bedürfenden, den schwachen und kranken Leib in einen gesunden und starken, den sterblichen Leib in einen unsterblichen verwandeln, uns einen solchen Leib geben, wie er sich für den Himmel, für die Geschäfte und Freuden des Himmels, und für das ewige Leben im Himmel schicken wird.

Jesus ging kurze Zeit nach seiner Auferstehung nach Leib und Seele zum ewigen Leben im Himmel. Und da lebt er nun bey seinem himmlischen Vater, aller Niedrigkeit und Schwachheit, dem Tode und dem Grabe entrissen, genießet die Früchte seines Gehorsams, den Lohn seiner bewährten und unverbrüchlichen Treue, freuet sich der seligen Früchte seines auf Erden vollbrachten Werks, und empfindet das große, göttliche Vergnügen, eine wahre göttliche Seligkeit, die von ihm erworbene

Glückseligkeit denen zu ertheilen, die sie durch ihn bey Gott suchen, das Vergnügen, einen nach dem andern zu sich zu sammeln. Denn auch dahin, wo er ist, sollen und werden wir ihm folgen. Er ist uns in die himmlischen Wohnungen vorausgegangen, seinen Verehrern eine Stätte zu bereiten, und einst in unserm Tode wird er uns zu sich nehmen, damit wir ewig sind, wo er ist. Vater, so sprach er selbst, Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. (Joh. 17, 24.) Einst also, m. Z., einst werden wir dahin kommen, wo Jesus ist; große, erhabene Hoffnung! werden seine Herrlichkeit sehen, nicht nur sehen, wie sehr er verherrlichet, verklärt ist mit der Klarheit, die er bey dem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund geleget ward, sondern wir werden selbst an dieser Herrlichkeit Jesu Theil nehmen, werden uns mit Jesu freuen, mit Jesu selig seyn. Sind wir denn Kinder, sagt der Apostel, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, Erben einer Seligkeit, die derjenigen ähnlich ist, welche Gott genießet, und Miterben Christi, mit Christo sollen wir an einer und eben derselben göttlichen Seligkeit Theil nehmen, ihm an Glückseligkeit ähnlich werden. Denn so wir anders mit leiden, sollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Unser Leiden soll also eben so in Herrlichkeit verwandelt werden, wie das Leiden Jesu, und zwar in die Herrlichkeit Jesu, die uns zur Herrlichkeit, uns zur Freude und Seligkeit werden wird. (Röm. 8, 17.)

Unsre

Unsre Trübsal, spricht er daher, ist zeitlich und leicht, und schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. (2. Kor. 4, 17.) Gott, welche Verheißungen, welche große, tröstliche, herzerhebende Verheißungen! Freuet euch derselben, meine christlichen Brüder. Freuet euch der großen seligen Verhältnisse, in welchen ihr mit Jesu steht. Sehet, wie er uns auf alle Weise begnadiget und beglückt hat, wie er nicht nur unser Erretter, nicht nur der Wiederhersteller des Lebens und der Unsterblichkeit, nicht nur der Lehrer und das Beyspiel unsrer Tugend, sondern auch unser Anführer und Vorgänger auf dem Wege des Kampfes und des Sieges ist, unser Vorgänger auf allen den Wegen, die wir zu gehen haben, im Leiden, im Sterben, in der Auferstehung, in dieser und in der zukünftigen Welt. Machet euch mit diesen Verhältnissen immer bekannter. Lasset sie eurem Geiste immer gegenwärtig seyn, und euch auf allen Pfaden des Lebens begleiten. Wendet sie immer auf euch selbst, und auf die Wege an, die ihr zu gehen habt. Gewöhnet euch, die Fußstapfen Jesu zu bemerken. Auch diesen Weg ist Jesus gegangen. Auch dieses Schicksal hat er gehabt. Das, was du bist und duldest, war und duldete er auch. Aber was er jetzt ist, sollst und wirst auch du seyn und werden. Wo und wie er jetzt lebt, wirst auch du einst leben. Wie auf seine Schmach Ehre, auf seine Leiden Freude, auf seinen Tod Auferstehung und Leben und Herrlichkeit folgte: so wird auch dein Leiden und dein Tod in Freude und Glückseligkeit verwandelt werden. — Diese Verhältnisse, diese tröstli-

chen seligen Verhältnisse, werden das angenehmste Licht über alles verbreiten, was ihr sonst finsteres und räthselhaftes in euren und eurer Brüder Schicksalen erblicket. Sie werden euch die große Weisheit und Güte Gottes in dem Leben des Menschen auf Erden mehr kennen und bewundern lehren, allen unzufriedenen Klagen, allen ängstlichen Sorgen den Zugang zu euren Herzen verschließen, euch alle Beschwerden leicht und erträglich, und euer ganzes Leben froh und zufrieden machen. Ist gleich der Weg beschwerlich, ist ihn doch auch Jesus gegangen, und führt er doch zum Himmel! Sie werden euch aber auch ermuntern, Jesu, nicht nur in Absicht auf eure Schicksale auf Erden, ähnlich zu seyn, sondern auch ihm an Sinn und Verhalten ähnlich zu werden. Und dann, wenn ihr einst, heut oder morgen, am Ziele steht: so werdet ihr auf Jesum, euren Vorgänger sehen, und ermuntert durch sein Beyspiel, im Vertrauen auf ihn, getrost und sicher in ein ewiges und besseres Leben hinübergehn! Amen.

LXXXII. Predigt.

Richtige Schätzung des Gebets im Leiden.

Text:

Evangelium am fünften Sonnt. nach Ostern.

Gott, von dir kömmt Freud und Leid; du theilst angenehme und unangenehme Schicksale nach deiner Weisheit unter uns aus. Zwar hast du uns Verstand gegeben, daß wir einsehen können, was uns schädlich oder nützlich ist; auch hast du uns Mittel angewiesen, die wir gebrauchen sollen, um unser Bestes zu befördern, und unsern Schaden zu verhüten. Aber dabey führst du doch immer die Aufsicht über uns; hast die Regierung unsrer Schicksale und den Ausgang unsrer Bemühungen dir vorbehalten. Laß uns denn dieser deiner göttlichen Ordnung nicht widerstreben, sondern alle unsre Wünsche und Unternehmungen dir unterwerfen. Ermuntre uns, in allen Umständen des Lebens das, was recht und gut und durch Erfahrung bewährt ist, zu unserm Besten anzuwenden, damit wir uns deiner Fürsorge mit Grund versichert halten können. Aber erinnere uns auch, daß wir bey allen unsern Sorgen deiner Fürsorge ver-

trauen, unsre Schicksale dir übergeben, und unser Glück von dir erwarten müssen, damit wir, wenn es uns wohl geht, dir danken, und wenn es uns nicht nach Wunsche geht, uns in deiner Vorsehung beruhigen. Das sey unsre Freude in guten, und unser Trost in bösen Tagen, daß wir uns zu dir halten, und unsre Zuversicht auf dich setzen, der du unser Gott und Vater bist! Amen.

Text:

Joh. 16, 23-30.

Warlich, warlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. ꝛc.

Die wichtigen Aufträge, die Jesus seinen Freunden vor seinem Abschiede gab, machten es unstreitig nothwendig, daß er ihnen zur Ausführung derselben fleißig Muth einsprach. Sie waren bisher immer bey ihm, und unter seiner Aufsicht gewesen, und sie mußten es ihm selbst gestehen, daß sie nie Mangel an irgend einem Bedürfnisse gehabt hätten. Aber von nun an sollten sie ihn nicht mehr bey sich haben; sollten nun gleichsam selbst die Sorge für sich übernehmen, und ihr weiteres Fortkommen in der Welt ohne ihn befördern. Doch das war auch nicht das wichtigste, was ihnen von nun an oblag. Bisher waren sie nur Zuhörer seiner Lehren,

ren, und Zuschauer seiner Thaten gewesen; aber nun sollten sie selbst Lehrer der Wahrheit werden, die sie von ihm gelernt, und Zeugen von den Thaten seyn, die sie gesehen hatten. Sie sollten eine Lehre in der Welt ausbreiten, die den angenommenen Meinungen, und der herrschenden Denkungsart ihrer Zeitgenossen widersprach, und Thaten eines Lehrers verkündigen, der wie ein Verbrecher am Kreuze sterben mußte. Welch ein Unternehmen für schwache Menschen, die selbst noch mit manchen Vorurtheilen behaftet waren! Welche Aufträge für die im Denken wenig geübten, in der Welt unerfahrnen und mit menschlichen Wissenschaften unbekannten Jünger! Wie leicht konnte ihnen dabey der Muth sinken: wie leicht konnten sie träge und verdrossen zur Ausführung eines so wichtigen Werks werden. Aber Jesus spricht ihnen ein Herz ein. „Ich versichere euch, sagt er, **was ihr von dem Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben**; zu Allem, was meine Angelegenheiten, die Ausbreitung meiner Lehre betrifft, wird Gott euch seinen Beystand ertheilen, wenn ihr ihn nur darum anruft. **Bisher habt ihr in meinem Namen noch Nichts** geberen; noch habt ihr euch nicht genöthiget gesehen, ihn um Beförderung meiner Sache anzurufen, weil ich selbst dieselbe beförderte; aber künftig wird es euch wichtig werden, Gottes Hülfe dabey zu suchen. **Bittet also, damit ihr nehmet, damit ihr die euch nöthige Hülfe erhaltet, und eure Freude vollkommen werde.** Eure Sache ist Gottes Sache, und darum bedarf es nicht einmal

meiner Fürbitte bey ihm; er wird euch auf eure eigne Bitte Alles geben, was ihr zur Vollbringung eures Berufs bedürfet." — Wie wichtig mußte das Gebet den guten Jüngern durch diese Versicherung werden! besonders da sie, wie ihnen Jesus oft vorher sagte, bey ihrem künftigen Geschäfte so vielen Widerstand und so viele Leiden zu erwarten hatten. Wie beruhigend und ermunternd mußte es für sie seyn, wenn sie von Menschen gehindert, angefeindet und verfolgt wurden, daß sie im Vertrauen auf ihres Freundes Zusage an Gott sich wenden, und von ihm Hülfe und Unterstützung erwarten konnten.

Gleichen Werth hat aber das Gebet auch für uns in Leiden und Widerwärtigkeiten, ob wir gleich nicht, wie Jesus Jünger, Wunder von Gott erbitten können. Wenn Menschen sich nicht um uns bekümmern, oder uns nicht helfen können; wenn wir an unsre nächsten Freunde uns umsonst wenden; welch ein Trost ist es dann, daß wir noch Zuflucht zu Gott haben, der uns nie von sich weiset, und immer noch Rath für uns weiß! Selbst auf andre rechtmäßige Mittel der Hülfe muß ein solches Gebet zu Gott uns aufmerksam machen, weil er uns seinen Beystand nur bey dem gewissenhaften Gebrauche jener Mittel verheißen hat. Möchte doch das Gebet nach diesem seinem Werthe im Leiden immer gehörig geschätzt werden! Aber wie Viele suchen entweder bloß im Gebete Hülfe, und verschmähen dabey alle andere Mittel und Wege, durch welche und auf welchen uns Gott helfen will; und wie

viele

viele Andere versäumen es gar, in Widerwärtigkeiten sich ernstlich an Gott zu wenden, begnügen sich zu seufzen und zu klagen, und thun, als wenn kein Trost mehr zu finden sey, wenn sie ihn bey Menschen nicht finden. Da ein solches Verfahren uns auf beyden Seiten der Vortheile berauben würde, die ein vernünftiges Gebet für Leidende hat: so muß uns wohl daran gelegen seyn, über den Werth desselben richtiger denken zu lernen. Ich will daher

von der rechten Schätzung des Gebets im Leiden

reden, und zeigen, wie man weder zu viel noch zu wenig darauf halten solle.

1. Eine richtige Schätzung des Gebets im Leiden erfordert erstlich, daß man keinen übertriebenen Werth auf dasselbe lege.

Das geschieht aber **einmahl**, wenn man es als das einzige Mittel ansieht, sich im Leiden zu helfen, wenn man sich an Nichts weiter, als allein an das Gebet halten will. Gott ist unsre Hülfe, sagt man, er ist unsre beste Hülfe; er giebt Alles, was wir bedürfen, weiß Alles, was uns fehlt; und wie leicht ist es ihm, unsrer Noth ein Ende zu machen. An ihn also will ich mich halten, ihm die Ehre geben, die ihm gebührt. Ich will mich nicht auf Menschen verlassen; denn die können ja nicht helfen. Soll ich aus meiner Krankheit genesen, so darf Gott nur Ein Wort sprechen, so bin ich gesund; soll ich aus meiner Armuth mich wieder erheben, so ist es ihm ein Leichtes, den Ar-

men reich und den Reichen arm zu machen. Ich will nur beten; denn er hat ja gesagt: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten; hat uns durch den, der uns seine Gesinnungen am besten bekannt machen konnte, versichert: bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Es sey fern von uns, m. Fr., dergleichen Aeußerungen, wo wir sie auch finden, verächtlich zu behandeln. Denn sie zeugen doch immer von Ehrfurcht gegen Gott, und von einem gewissen Vertrauen auf seine Regierung. Nur ist dieß Vertrauen noch nicht rechter Art, und es heißt dessen ungeachtet, die Kraft des Gebets übertreiben, wenn man es als das einzige Hülfsmittel im Leiden ansiehet; eben so wohl als es eine übertriebene Meinung von der Kraft des Brods verrathen würde, wenn man es in gesunden und kranken Tagen allein genießen, und alle andere Speisen und Stärkungsmittel dagegen verachten wollte. Denn es giebt ja noch andere Mittel, wodurch wir, nach Gottes eigener Anweisung, Hülfe in der Noth von ihm erlangen sollen. So ist es Gottes Wille, daß wir fleißig seyn, arbeiten, unsern Unterhalt uns erwerben sollen, um nicht Noth zu leiden. Man setzt also die göttliche Vorsehung nicht zurück, wenn man in der Armuth seine Kräfte gebraucht, um sich zu helfen, wenn man jeden noch so kleinen Verdienst, der nur rechtmäßig ist, mitnimmt, um wieder in die Reihe zu kommen. Es ist Gottes Einrichtung, daß wir Arzeneyen haben, die unsre Krankheiten heilen, und uns mit Gottes Hülfe wieder gesund

machen

machen können. Wir setzen also die Vorsehung nicht zurück, suchen unsre Hülfe nicht bey Menschen, sondern bey Gott selbst, wenn wir uns zur Wiederherstellung unsrer Gesundheit auch mit Arzeneyen zu helfen bemüht sind. Es ist Gottes Anordnung, daß wir mit andern Menschen in Verbindung leben, und ihres Raths und Beystandes uns bedienen können, wenn wir ihn nöthig haben. Also heißt es nicht, Gott hintansetzen, wenn wir Andrer Liebe und Gefälligkeit zu gewinnen suchen, um die Dienste von ihnen zu erhalten, die wir zur Zeit der Noth bedürfen. Vielmehr hieße es, sich nicht an Gott in seinem Leiden halten, nicht bey ihm Hülfe suchen, wenn man die von ihm verordneten Mittel der Hülfe ausschlagen wollte. Denn wozu hätte er diese Mittel gegeben? und wozu hätte er uns Verstand und Ueberlegung gegeben, wenn wir keinen Gebrauch davon machen sollten? Das Gebet als das einzige Hülfsmittel im Leiden ansehen, heißt also, von Gott fordern, daß er alle die Anstalten, die er zu unserm Besten in der Welt gemacht hat, umsonst seyn lasse, daß er die ganze Einrichtung der Dinge aufhebe, daß er immer gleichsam selbst zu trete und Wunder thue. Und das Alles um unsers Eigensinns, oder um unsrer Trägheit willen, damit wir ja nicht nöthig haben, Thätigkeit und Anstrengung, und Entschlossenheit in unsern Leiden zu beweisen. Wenn Gott auf diese Weise mit uns umginge: so würde er uns eben so verziehen, wie schwache Aeltern ihre Kinder verziehen, die ihnen jede Mühe abnehmen, wo sie sich selbst helfen könnten. Wir würden dann ganz unthätig

werden, und uns um Nichts mehr Mühe geben; oder wir würden jeder Gefahr trotzen, unvorsichtig und unbedachtsam leben, und dabey uns auf die außerordentliche Hülfe Gottes verlassen, wenn wir nur zu ihm beteten. Können wir so etwas von Gott erwarten? Läßt es sich mit seiner Weisheit und Güte reimen, wenn wir solche Vorstellungen von der Kraft des Gebets unterhalten wollen?

Unsre Hülfe kömmt freylich von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat; aber er hat, daß ich so rede, das Vorrathshaus seiner Hülfe nicht im Himmel, sondern hier bey uns auf der Erde errichtet. Hier um uns her sind die Mittel vorhanden, die uns im Leiden zu Statten kommen sollen, Mittel, die die Natur uns anweiset, die die Kunst bereitet, und die Erfahrung bewährt findet. Hört also auf, zu verlangen, m. Fr., daß Gott Wunder thun solle; hört auf, die Einrichtungen zu verachten, die er getroffen hat. Er will euch nicht Engel vom Himmel senden, euch zu helfen; sondern ihr sollt Nachdenken üben, Entschließungen fassen, Vorsicht gebrauchen, zu eurem Besten auf alle mögliche Weise mitwirken. Seyd ihr also in dürftigen Umständen, ihr möget sie euch selbst zugezogen haben, oder unverschuldet darein gerathen seyn: so lasset es, so lange ihr Kräfte zu arbeiten habt, an keinem Fleiße und an keiner Mühe fehlen; versagt euch allen Aufwand, der nicht zur Nothdurft gehört, und entwöhnt euch von demjenigen, den ihr sonst wohl gemacht habt; sucht euch auch durch ehrliches und aufrichtiges Wesen Freunde zu verschaffen. Denn ohne den Gebrauch dieser

Mittel ist alles euer Beten umsonst. — Oder seyd ihr schwach und krank, so sagt nicht: Gott kann mich auch ohne Arzeney gesund machen, ich will ihm also den Ausgang meiner Krankheit überlassen, und mich ihm nur im Gebete empfehlen. Gott könnte euch freylich unmittelbar gesund machen; aber seine Weisheit und Güte hat die Mittel zu eurer Genesung nicht umsonst in die Natur gelegt. Sucht daher auch die Hülfe eines verständigen Arztes, richtet euch sorgfältig nach seinen Anweisungen, versäumt keine Pflege, die euch nöthig und möglich ist. Denn ohne ein solches Verhalten möchte euer Beten vergeblich seyn. — Oder geschieht euch von Menschen Unrecht; seyd ihr von Verleumdern angeschwärzt, und in üblen Ruf gebracht, oder durch Betrüger hintergangen, oder von stolzen Menschen beleidigt und zurückgesetzt: so stellt Gott eure Sache im Gebete heim; aber verlangt nicht, daß er eure gute Sache ohne euch führen, und euch durch Wunder rechtfertigen solle, sondern stellt euern Beleidigern, wenn es nöthig ist, ihr Unrecht mit Sanftmuth vor, oder bittet eure Freunde, diese Vermittelung auf sich zu nehmen; bleibt dabey euren guten und rechtschaffenen Gesinnungen getreu, und weichet weder zur Rechten noch zur Linken davon ab: so werdet ihr desto gewisser Hülfe von Gott erwarten können. Dieß ist der Weg, den die Vernunft uns angewiesen, und die Erfahrung bestätigt hat, der sichre gebahnte Weg, auf welchem wir Erleichterung und Hülfe in der Noth finden sollen; und erst dann, wenn wir diesen Weg betreten haben, dürfen wir hoffen, daß Gott unser Gebet erhören werde. Darum

um sagt der Apostel: Ihr betet wohl, aber ihr krieget nichts, darum daß ihr nicht recht betet. (Jak. 4, 3.) Darum spricht Jesus selbst: So Jemand gottesfürchtig ist, und thut Gottes Willen, den höret er. (Joh. 9, 31.) Denn was heißt das wohl, den Willen Gottes im Leiden thun? Heißt es nicht, sich in die Einrichtungen schicken, die Gott dabey gemacht hat, sich nach den Mitteln umsehen, die er angeordnet, die Vernunft gebrauchen, die er uns gegeben hat? guten Rath hören und befolgen, Freunde suchen, und alles thun, um ihn, unsern Gott selbst, zum Freunde zu haben; und dann ihm den Fortgang und Ausgang unsrer Bemühungen mit Geduld und Ergebung in seinen Willen überlassen?

Ich sage, mit Geduld und Ergebung in seinen Willen. Denn auch bey dem Gebrauche aller von Gott uns angewiesenen Hülfsmittel, müssen wir nicht verlangen, daß er auf unser Gebet uns jedesmal, am wenigsten, daß er uns gleich helfen solle. Das hieße ebenfalls von der Kraft des Gebets zu viel erwarten. Wie kann ein Vater seinen Kindern immer geben, was sie von ihm fordern? und wie würde er sie verwöhnen, wenn er ihre Wünsche immer auf der Stelle erfüllte? Soll denn Gott dieser schwache Vater gegen uns seyn? Oft kann er unser Leiden uns nicht abnehmen, weil es besser für uns ist, durch Leiden geprüfet zu werden. Wie Mancher würde der theilnehmende und bescheidene Mensch nicht seyn, der er ist, wenn es ihm immer nach Wunsche gegangen wäre. Wie oft ist nicht

auch der Tugendhafteste durch anhaltende Widerwärtigkeiten erst zu dem lautern, Gott ergebenen Sinne gebracht, der seinen Werth so sehr erhöhet. Wir können also auch von Gott nicht eher Hülfe erwarten, als bis die Zeit kömmt, da er nach seiner Weisheit zu helfen beschlossen hat. Das müssen wir wohl bedenken, wenn wir über den Werth des Gebets im Leiden richtig urtheilen wollen. Du seufzest zu Gott, daß er dein krankes Kind wolle genesen lassen; du thust auch alles, was dazu dienlich seyn kann. Aber die Krankheit hält an, und nimmt vielleicht noch zu; und nun wirst du mißmüthig, und murrest wider Gott, daß er dein Gebet nicht erhöre. Beweisest du dadurch nicht, daß du auf dein Gebet eine übertriebene Hoffnung setzest? Du mußt es ja abwarten, daß die Krankheit sich breche, die Arzeney wirke und ihre Wirkungen äußere. — Du flehst zu Gott, daß er deine Nahrung segnen wolle; du bist auch fleißig und arbeitsam, und thust alles Mögliche, um weiter zu kommen. Aber du verlangst doch zu viel von Gott, wenn du meinest, daß er dein Gebet gleich erhören müsse. Denn du mußt ja erst mit deinen Mitbürgern bekannter werden, ihr Zutrauen gewinnen, und andre von Menschen unabhängige günstige Umstände erwarten, bevor du eine merkliche Verbesserung deines Gewerbes dir versprechen kannst. Wenn Jesus in unserm Text sagt: **So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben:** so zeiget der Zusatz, **in meinem Namen**, das ist, zur Beförderung und Ausbreitung meiner Lehre, deutlich genug, daß diese Verheißung nur die Apo-

stel

stel angehe, die auch Wunder von Gott erwarten konnten. Uns ruft Jesus durch einen seiner Schüler zu: so ihr Etwas bitten werdet nach Gottes Willen, so wird es euch werden. (1 Joh. 5, 14.) Erwartet also nicht, daß euer Gebet euch von jedem Leiden befreyen, oder euch immer eine plötzliche Hülfe verschaffen werde. Gottes Gedanken sind nicht immer unsre Gedanken, und seine Wege können nicht allemal unsre Wege seyn. Vergeßt nur nicht, daß wir Menschen so selten mit Gewißheit sagen können, was uns nützlich ist, und daß es Gott immer gut mit uns meine: so werdet ihr begreifen, was Johannes sagt, daß unsre Freudigkeit und Beruhigung bey dem Gebete eigentlich darin bestehe, daß wir wissen, Gott erhöre uns nur dann, wenn wir Etwas nach seinem Willen bitten.

II. Ich wünsche nun herzlich, m. Fr., daß ihr mich nicht möget mißverstanden haben, als ob ich den Werth des Gebets herabsetzen wollte. Es ist vielmehr meine Absicht, euch zur richtigen Beurtheilung desselben behülflich zu seyn. Darum habe ich euch gewarnet, nicht zu viel von dem Gebete zu erwarten, damit ihr nicht gegen dasselbe eingenommen werdet, wenn ihr etwa aus der Erfahrung lernet, daß es das nicht leiste, was man ohne Ursache davon zu hoffen pflegt. Darum setze ich aber auch fürs andre hinzu: Man mache ja nicht zu wenig aus dem Gebete; denn es hat im Leiden dennoch seinen unleugbaren großen Nutzen.

Das Gebet wird von Leidenden zu wenig geschätzt, wenn sie in ihren Leiden nicht an Gott denken,

ken, ihren Zustand ihm nicht empfehlen, sondern mit ihren Einsichten und mit ihrer Klugheit allein durchkommen wollen, oder sich lediglich auf den Beystand der Menschen verlassen. Auf diese Weise leben sie gleichsam ohne Gott in der Welt; sie thun eher alles andre, als daß sie zu ihm ihre Zuflucht nehmen sollten; klagen ihre Noth jedem Menschen, der ihnen vorkömmt, nur ihrem Gott klagen sie sie nicht. Das würde freylich ganz vernünftig seyn, wenn Gott sich um uns nicht bekümmerte; wenn alle Begegnisse und Vorfälle unsers Lebens von ohngefähr und gleichsam von selbst sich ereigneten, wenn ein blindes Glück und ein blindes Unglück über uns herrschte, und wir mit allen unsern Schicksalen einer gewaltsamen Nothwendigkeit unterworfen wären. Dann hättet ihr Recht, nicht zu beten; dann würde es umsonst seyn, sich im Leiden an Gott zu wenden, und Hülfe von ihm zu erwarten. Aber ihr seht doch, wie Alles in der Welt so regelmäßig und ordentlich zugeht. Ihr bemerkt doch, wie alle Veränderungen des Wetters, so wunderlich und unordentlich sie auf einander zu folgen scheinen, dennoch am Ende zur Erhaltung des Ganzen beytragen. Und es sollte kein Verstand da seyn, der das Alles regiert, kein Auge, das auf Alles sieht? Ihr nehmet doch wahr, daß so viele Thiere auf dem Felde, und so viele Vögel in den Lüften leben, ohne daß Menschen sie versorgen und ernähren. Und Gott sollte seine vernünftigen Geschöpfe ihnen selbst überlassen haben? So viele Unfälle begegnen uns Menschen, so viele Leiden herrschen in unsern Häusern, so viele Krankheiten wüthen unter uns; aber alle

Uebel nehmen doch ein Ende, aus allen Uebeln entstehet Gutes; es ist kein Unglück, das nicht zu meinem Glücke hier oder dort Gelegenheit gäbe, wenn ich nur selbst will. Und Gottes weise und gütige Vorsehung sollte sich nicht an uns geschäftig beweisen, nicht an uns denken und für uns sorgen? O es ist wahr, was Jesus sagt: **Ohne Gottes Willen fällt kein Sperling zur Erde, und auch unsre Haare auf dem Haupte sind von Gott gezählet;** (Matth. 10, 29. 30.) auch die geringsten Vorfälle unsers Lebens werden von ihm bemerkt und geleitet. Aber dann ist auch nichts natürlicher, als daß wir bey allen Vorfällen unsers Lebens an ihn denken, alle Angelegenheiten desselben ihm empfehlen, und sonderlich in unsern Leiden zu ihm beten müssen. Wenn wir glauben, daß Gottes Hand es sey, die uns führt, daß wir nie auf einem dornigten Wege wandeln würden, wenn Er uns nicht darauf geleitet hätte, und daß er keine andere, als gütige Absichten auf demselben mit uns ausführen wolle: so können wir nicht anders, wir müssen wenigstens bey jedem wichtigen Vorfalle, der uns begegnet, zu ihm hinauf sehen, und Hülfe von ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen, erflehen. So machen es ja Kinder mit ihren Aeltern. Bey aller der Liebe, die sie von ihnen erfahren, und die sie genugsam versichert, daß sie alles Gute, auch ohne ihre Bitte, von ihnen erhalten würden, können sie es doch nicht unterlassen, ihnen ihre Noth zu klagen, und Rath und Trost und Hülfe bey ihnen zu suchen. Und wir wollten diese kindlichen Gesinnungen gegen den verleugnen, **der der rechte Vater ist über Alles**

was

was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden? (Epheſ. 3, 15.) Wir wollten in unſern Leiden nicht zu Gott unſre Zuflucht nehmen, nicht zu ihm beten? Freylich nicht, daß er Wunder an uns thun, und uns freyſprechen ſolle, die Mittel zu gebrauchen, die er in die Natur gelegt hat; aber doch, daß Er, der Weisheit gibt dem, der ihn darum bittet, uns in den Sinn kommen laſſe, was wir zu thun haben, daß Er, der Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt, uns Kräfte gebe, unſre Anſchläge auszuführen; daß Er, der Alles nach ſeinem Willen regieret, die Hinderniſſe wegräume, die uns dabey im Wege ſtehen; daß Er, der die Herzen der Menſchen lenket, wohin er will, uns Freunde und Gehülfen zuweiſe, die uns mit Rath und That an die Hand gehen; daß Er, der die ganze Reihe von Vorfällen in der Welt anordnet, die Umſtände ſo füge und einrichte, daß unſre Bemühungen einen guten Ausgang nehmen können; und weil er doch am beſten verſteht, was uns nützlich iſt, uns geben oder nicht geben wolle, was wir wünſchen, wie er es gut findet. Darum ſollen wir Gott bitten; und hierum ihn anflehn, iſt so vernünftig, als der Glaube an eine Vorſehung und das Vertrauen zu Gottes Weisheit und Güte iſt.

„Aber, ſagt man, eben darum, weil eine Vorſehung iſt, finde ich es nicht nöthig zu beten. Gott hat einmal Alles angeordnet, Alles feſtgeſetzt und beſtimmt, werde ich darin mit meinem Gebete etwas ändern können?“ Nein, ſchwacher Menſch, das kannſt du nicht, und das ſollſt du auch nicht. Aber

hat denn der Gott, der deine Schicksale vorherkannte und vorherbestimmte, nicht auch deine Gesinnungen und dein Verhalten gekannt? und hat er darnach deine Schicksale nicht eingerichtet? War ihm nicht auch dein Gebet gegenwärtig? und sollte er auf dieß dein Gebet, das ist, auf dein Vertrauen zu ihm, auf deine Ergebung an ihn, auf die ganze ihm wohlgefällige Gesinnung, die ein ernstliches Gebet voraussetzt, gar keine Rücksicht genommen haben? Ist es nicht mehr, daß er diese deine Gesinnung schon kannte, ehe du sie hegtest, noch ehdu warst, als wenn er sie, schwachen Menschen gleich, erst jetzt erfahren und erforschen müßte. **Alle unsre Tage waren schon in sein Buch geschrieben, als derselben noch keiner da war;** (Ps. 139, 16.) und alle unsre Gebete waren auch schon in dieß Buch getragen, als derselben noch keines von uns gebetet war. **Und ihr wolltet nicht beten, leidende Brüder, ihr wolltet nicht beten?** Es sollte euch irgend ein Unfall begegnen, bey dem ihr eure Gedanken nicht auf Gott richtetet? Ihr wolltet Menschen eure Noth klagen, und mit Gott nicht darüber reden, der eure Bedürfnisse besser als sie zu beurtheilen weiß? Ihr wolltet auf eure Einsichten und auf eure Klugheit euch verlassen, und den nicht anflehen, der alle eure Anschläge zu nichte machen kann? auf Menschen und ihren Beystand euch verlassen, und dessen Hülfe nicht suchen, der im Stande ist, alle Bemühungen der Menschen zu vereiteln, oder zu segnen? **Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.** (Matth. 7, 7.) Nagen

euch

euch bange Sorgen, oder sehet ihr ein Ungemach sich nähern: wohlan, eilt euren Freunden entgegen, und schüttet eure Besorgniß gegen sie aus; aber vergeßt auch nicht, euch an den zu wenden, **der mehr thun kann, als wir bitten und verstehen.** (Eph. 3, 20.) — Merkt ihr Abgang in eurer Nahrung, Verminderung eures Einkommens, und Verschlimmerung eurer Umstände: so gebraucht jedes rechtmäßige Mittel, euch zu helfen; aber vergeßt nicht, den dabey anzuflehen, ohne dessen Segen alle Mühe umsonst ist. — Oder befürchtet ihr, daß Einer eurer Geliebten euch verlassen und ein Todesfall euch betrüben werde: so sehet euch nach aller Hülfe um, die zu finden ist; aber betet auch zu dem Herrn des Lebens, und empfehlt ihm die Fürsorge für eure Geliebten. **Denn er hat uns ein Ziel gesetzt, und es zuvor ausersehen, wie lange wir hier wohnen sollen.** (Apost. Gesch. 17, 26.) **Und wer ist, der seiner und der Seinigen Lebenslänge eine Elle zusetzen könne, wenn er gleich darum sorget?** (Matth. 6, 27.)

Ueberdieß hat ja das Gebet auch dann, wenn unsre Wünsche nicht erfüllt werden, einen großen Nutzen für uns im Leiden, den nemlich, **daß es uns tröstet und beruhiget.** Betet, sagt Jesus zu seinen Jüngern, **daß eure Freude** und Gemüthsruhe **vollkommen werde.** Es ist schon eine Linderung unsrer Leiden, wenn wir sie einem Freunde entdecken können, von dem wir wissen, daß er an unsern Schicksalen Theil nimmt. Unser Herz wird durch Klagen erleichtert, und es ist uns, als wenn unser Freund durch sein Mitleiden unser Leiden mit tragen

hülfe. Wie viel mehr muß uns denn das erleichtern, wenn wir vor Gott unser Herz ausschütten, der es treuer mit uns meint, als irgend ein Mensch es je mit uns meinen kann, und uns zu helfen vermag, wenn Menschenhülfe kein Nütze mehr ist. Man kann auch nicht zu Gott beten, ohne sich zu erinnern, daß alle Hülfe von ihm komme, und daß er alle menschlichen Schicksale in seinen Händen habe; kann nicht zu Gott beten, ohne sich zu sagen, daß unser Leiden unter seiner Aufsicht stehe, daß er uns also auch nicht mehr auflegen werde, als wir tragen können, und daß er am Ende uns Alles, Alles werde zum Besten dienen lassen. Darum, ihr Leidenden, versäumt um so weniger das Gebet zu Gott. Denn wenn er auch nicht gibt, warum ihr ihn bittet, so werdet ihr doch dadurch getröstet; so muß es euch doch in der Geduld und Ergebung in seinen Willen stärken, wenn ihr eure Gedanken zu ihm, dem Herrn eurer Schicksale erhebt, der zugleich euer Freund und Vater ist, und es gewiß wohl mit euch macht.

Soll aber das Gebet eine solche Zuflucht für uns im Leiden werden: so müssen wir auch in guten Tagen Freunde des Gebets seyn, immer im Umgange und in der Gemeinschaft mit Gott stehen. Wer nicht an Gott gedacht hat, da es ihm wohlging, der wird vielleicht zur Zeit des Leidens sich an ihn wenden; aber nicht mit dem kindlichen Vertrauen, nicht mit der Ergebenheit in seinen Willen, als ein Andrer, der auch in guten Tagen sein Herz zu ihm zu erheben sich gewöhnt hat. Denn wer erst in der Noth an Gott denkt, der sieht ihn

gleichsam

gleichsam als einen erzürnten Richter, nicht als einen gütigen Vater an, kennt nur die Hand, die ihn schlägt, nicht auch die, welche erfreuet und wohlthut. Wie ist es da möglich, daß man vertraulich und mit kindlicher Unterwerfung zu Gott beten könne? Wie ist es zu erwarten, daß das Gebet einem solchen Leidenden Muth und wahren Trost gewähren werde? Darum müssen wir den Gott, der immer um uns ist, nie fern von uns seyn lassen; müssen den, der alle Vorfälle unsers Lebens lenket und ordnet, auch in allen Begebenheiten desselben wahrnehmen; müssen nichts Gutes genießen, ohne dem dafür zu danken, der es uns gibt, nichts Gutes erwarten, ohne den darum anzurufen, der es uns geben kann. Das wird uns in einen beständigen Umgang, in die vertrauteste Gemeinschaft mit Gott setzen, wir werden nun uns immer zu ihm halten, bey jedem widrigen Vorfalle und bey jedem Kummer des Herzens gleichsam schon bey ihm seyn; und dann in dieser Gemeinschaft mit ihm erfahren, daß es noch immer eine vielfache Anwendung leidet, was Jesus sagt: **Bittet, so werdet ihr nehmen, und eure Freude wird vollkommen werden.** Amen.

LXXXIII. Predigt.

Was der leidende Christ in der Natur für Unterricht finde.

Text:

Epistel am zweyten Sonnt. nach Ostern.

Allgütiger Vater im Himmel! Weise und liebevoll sind alle deine Ordnungen. Das ganze Reich der Schöpfung verkündiget es, und alle die heiligen Männer, durch die du zu uns geredet hast, predigen es, daß du der rechte Vater seyst über alles, das da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Die ganze Menge deiner Geschöpfe, vom Grashalm bis zur Ceder, vom Wurm bis zum Menschen, regierest du nach einerley Gesetzen, deren Grundlage Weisheit und Güte ist. In deiner ganzen Vorsehung bemerken wir den Grundsatz, den wir so oft an uns selbst erfahren. Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttest du uns mit Freuden. — Nun so wollen wir in keinem traurigen Zustande verzagen, wollen uns willig in die Ordnung bequemen, nach welcher Gutes und Böses in diesem Leben mit einander abwechseln muß;

wollen

wollen uns damit trösten, daß nach der Traurigkeit auch wieder Freude komme, und wollen hoffen, daß wir zuletzt doch dahin kommen werden, wo kein Leid, kein Schmerz, keine Thränen mehr sind, wo unser Herz sich freuen, und unsre Freude niemand von uns nehmen wird. Amen.

Gott unterrichtet die Menschen auf zweyerley Art. Er redet gleichsam mit uns in der Natur, und redet mit uns in der heiligen Schrift. Wer sich daher recht erbauen, und seine Religion recht gründlich lernen will, der muß auf den Unterricht der Natur sowohl, als der heiligen Schrift hören, denn auch die Natur ist Gottes Buch, darin wir fleißig lesen und emsig forschen müssen. Paulus nennet sie eine Offenbarung Gottes. Gott hat sich ihnen offenbaret, und man kann seine ewige Kraft und Gottheit wahrnehmen an seinen Werken, an der Schöpfung der Welt. (Röm. 1, 19. 20.)

Die Natur — darunter ist alles begriffen, was zur sichtbaren Welt gehöret — lehret uns so viel Gutes und Nützliches, daß schon derjenige, der seine Religion nur aus der Bibel der Natur lernet, unmöglich ein Bösewicht werden kann. Die Ordnung, die Einrichtung, die Veränderung der Werke Gottes enthält und gibt so verständliche Winke, durch die wir auf die erbaulichsten Wahrheiten geleitet werden.

Es ist daher für den wahren Verehrer Gottes ein herrliches Vergnügen, wenn er das, was die Natur uns zeigt, zusammenhält, und so eine schöne Uebereinstimmung zwischen beyden findet, so daß im-

mer eins das andere erklärt, und in ein helleres Licht setzet. Beyde zusammen genommen, machen für uns erst einen recht vollständigen Religionsunterricht aus. Die Natur lehrt uns viel Wahrheit, aber bey weitem nicht alles, daher wird sie durch die heilige Schrift ergänzt, deren Vortrag auf der einen Seite an Deutlichkeit und Kraft gewinnt, wenn wir die Erfahrungen aus den Werken der Schöpfung mit dazu nehmen. Unser guter Erlöser wußte sich diesen Vortheil gar wohl zu Nutze zu machen. Seine schönsten und erbaulichsten Reden fing er mit Beyspielen und Gleichnissen von bekannten Dingen aus der Natur an, und machte dann davon die Anwendung auf seine höhern Lehren. Werdet ihr es uns wohl verdenken können, m. Fr. wenn wir darin unsern großen Meister nachzuahmen suchen? wenn wir euch auch zuweilen aus der Bibel der Natur, die wir immer aufgeschlagen vor uns haben können, unterrichten? Es muß ja das vielmehr angenehm für den redlichen Christen seyn, wenn er findet, wie das, was die heilige Schrift uns sagt, nie dem widerspricht, was wir in den übrigen Werken Gottes sehen, sondern sogar in vielen Fällen damit übereinstimmt; angenehm muß es seyn, wenn wir uns üben, an allen Orten, zu allen Zeiten, bey allen Dingen uns zu erbauen, da wir nicht immer die heilige Schrift in der Hand haben, nicht täglich in der Kirche seyn können. — Der Apostel Petrus redet in unserer heutigen Epistel mit leidenden Christen. Wir wollen heute auch mit ihnen reden, oder vielmehr mit euch allen; denn bey uns allen wechseln angenehme und traurige Stunden mit einander ab,

und

und da wollen wir dießmal die geschriebene Bibel aus der Bibel der Natur zu erläutern suchen. —

Text:

1 Petr. 2, 21 — Ende.

Dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. u. s. w.

Ihr seyd dazu berufen, zum Leiden nämlich; es ist nicht anders möglich, die Sache selbst bringt es so mit sich; aber es wird auch einmal besser werden. Dieses lehrt der Apostel, und fast eben das lehren uns die täglichen Erfahrungen in dem ganzen unermeßlichen Reiche der Natur. Lasset uns einmal sehen, was die Natur zu unserm Troste in den Stunden des Schmerzes und der Traurigkeit sagen kann. Wir predigen heute:

Von dem Unterrichte, den der leidende Christ in der Bibel der Natur für sich findet.

Er findet nämlich:

1) Etwas, damit er sich trösten und beruhigen kann.

2) Etwas, worüber er sich freuen und Hoffnung schöpfen kann.

Es wechselt Sturm und Sonnenschein,
Dem Sommer folgt der Winter.

So solls auch bey dem Menschen seyn,
Da wechselt es nicht minder. —
Doch bey dem Sonnenschein und Sturm
Sorgst du, o Gott, für Mensch und Wurm.
Dieß lehre uns, daß wir in Tagen
Der Traurigkeit nicht ängstlich klagen.

I. Daß es uns gar nicht befremden dürfe, wenn in unserm Leben nicht alles nach Wunsch gehet; daß es vielmehr höchst billig und vernünftig sey, die bösen Tage ohne Widerwillen anzunehmen, und über ihr Daseyn nicht ängstlich zu klagen, als ob mit einemmale unsre ganze Glückseligkeit zu Grunde ginge, das kann uns schon einleuchten, wenn wir nur auf den allgemeinen Lauf der Dinge in der Welt sehen, und die in der ganzen Natur festgesetzte Ordnung bemerken wollen. Wollten wir an den heilsamen Wirkungen der Uebel, die uns drücken, zweifeln, wollten zweifeln, ob es uns auch wohl gut sey, daß wir leiden müssen, und ob es nicht viel besser wäre, daß unsre Reise durch dieses Leben immer auf einem angenehmen, blumichten, dornenfreyen Wege fortginge, ohne von Bergen und Hügeln beschwerlich gemacht zu werden: so könnten wir statt einer Antwort mit Recht an die Worte Hiobs erinnert und dadurch zum Nachdenken verwiesen werden: (Hiob 12, 7. 8.) Frage doch das Vieh, das wird dichs lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dirs sagen; oder rede mit der Erde, die wird dichs lehren, und die Fische im Meere werden dirs erzählen. — Ja wohl, m. L., alle Geschöpfe Gottes, einzeln und zusammengenommen,

men, sagen uns, daß eine Abwechselung zwischen Guten und Bösen, Angenehmen und Unangenehmen seyn müsse. Sehet doch, ihr Brüder, die ihr trauert und mißvergnügt seyd, seht doch umher in der ganzen weiten Welt, ob auch irgend etwas immer in einem und ebendemselben Zustande sey, alles verändert sich ja, nirgends ist ewiges Einerley. Es ist kein Ort auf dem ganzen Erdboden, wo immerwährender Frühling oder Sommer wäre, und doch zweifelt kein vernünftiger Mensch, ob diese Einrichtung weise und nützlich sey. So ists auch mit unserm Leben. Ein Leben ohne Unglück, ohne Abwechselung wäre eben das, was ein Jahr ohne Herbst und Winter, oder ein Sommer ohne Regen und Gewitter wäre. Je mehr aber trübe und helle Tage, Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit mit einander abwechseln, desto fruchtbarer wird alsdann das ganze Jahr. Und mit uns, lieber leidender Bruder, mit uns ists nicht anders. Je mehr unser Glück mit Leiden und Trübsalen vermischt wird, desto leichter wird es uns seyn, redlich, gottergeben, tugendreich zu werden; da wir sonst bald, wenns uns immer wohlginge, gottesvergessen, nur auf unser Vergnügen denken, und wo wir zu satt werden, sagen möchten: Wer ist der Herr? — Die schöne Blume, die Rose, wächst nicht anders als unter Dornen — und die empfindlichsten Leiden sind oft die heilsamsten und seligsten für uns. Wir zittern vor ihnen, aber wenn sie vorüber sind, geben sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. — Schaudern wir uns doch vor einer bittern Arzney; aber die bitterste ist vielleicht die gesundeste.

Fürch-

Fürchtet sich doch manchmal der gesetzte Mann, wenn eben ein schweres Gewitter am Himmel heraufsteigt; aber die fürchterlichsten sind im Ganzen genommen die allerfruchtbarsten. Sie erschüttern die Erde am besten, öffnen der befruchtenden Feuchtigkeit am leichtesten den Weg in die Pflanzen, und befördern das Wachsthum und Gedeihen. — Wären keine Winde und Stürme, wodurch sollte die Luft von schädlichen Dünsten gereiniget werden? Und wären keine Uebel in unsern Schicksalen, so würde auch unser Herz nicht so leicht von Thorheiten und Unarten gereiniget werden, so würde alles Böse bald einwurzeln, und dann schwer wieder auszurotten seyn. Den schönsten Unterricht findet der leidende Mensch beym Schmelzofen, wo ihn auch die heilige Schrift hin verweiset. Durch Hitze und Glut werden die Metalle von ihren Schlacken gereiniget. Denke daran, lieber Christ, damit dir die Tage der Trübsal nicht unerwartet kommen, und du dich desto leichter trösten kannst. — Einmal finden wirs nun in der ganzen Natur, und im ganzen Reiche der Vorsehung so; und so dürfen wir, ohne unbillig zu seyn, nicht verlangen, daß Gott mit uns eben eine Ausnahme machen soll. Und weil doch das Herz gern glaubt, was das Auge siehet, nun so sollten wir das auch gern glauben, was wir täglich mit Augen sehen können. Es muß so seyn, ohne Anfechtung können wir nicht bleiben; sollten das endlich einmal lernen, was uns Petrus empfiehlt: Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, die euch wiederfährt, nicht befremden, als wiederführe euch etwas seltsames; sollten mit den guten Ta-

gen

gen auch die bösen annehmen, weil wir doch dazu berufen sind.

Doch eben die Natur, die uns lehrt, daß wir nicht leicht ohne unangenehme Schicksale bleiben können, diese lehrt uns auch zu unserer Beruhigung, daß die bösen Tage eben so wenig beständig sind, als die guten. Tausendmal sehen wir es, daß nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheine. — Wenn sich schwarze Wetterwolken am Himmel über einander thürmen, und die Sonne verdunkeln; wenn der Sturm heult, die Blitze sich durchkreuzen und der Donner brüllt, dann kehrt die Natur gleichsam in sich selbst zurück, ein tiefes Stillschweigen verbreitet sich über sie, kein fröhlicher Gesang ertönt mehr in den Lüften, schüchtern suchen die Vögel ihre Zuflucht unter dem Schutze der Bäume, und alles scheint zu zittern vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Der Regen stürzt sich aus den Wolken herab, die Blümchen des Feldes und der Wiese, die Rosen der Gärten hängen matt und traurig ihr Haupt zur Erde nieder, können die Last des Wassers nicht ertragen, und scheinen darunter zu erliegen; aber bald darauf ist das Wetter vorüber, die Finsterniß zertheilet sich, die Sonne lächelt wieder hinter der Decke hervor, und ermuntert mit ihren wohlthätigen Strahlen die getränkte Flur. — Nun richtet das niedergeschlagene Blümchen sein Haupt wieder auf, glänzt mit frischer und lebhafterer Farbe, duftet neue Wohlgerüche um sich her; die verscheuchten Sänger des Waldes kommen wieder

der

der aus ihren Zufluchtsorten hervor, durchschneiden fröhlicher die Lüfte, und zwitschern und singen jedes nach seiner Weise einander Freude und Wonne zu; kurz, die ganze Natur fängt an, sich wieder zu erheben, ihr Angesicht aufzuheitern und uns entgegen zu lächeln.

Und sehet, m. L., das ist unser Bild, wenn wir gelitten haben. Wenn eine Gefahr über uns zu kommen scheint, da fürchten wir uns und sind ängstlich; wenn ein Unglück uns trifft, da schweigen wir, und sind traurig und seufzen mit wehmüthigen Herzen, und hängen den Kopf, und trüben das Auge, und schleichen langsam durch die Straßen; aber wenn das Uebel überstanden ist, die Sonne des Glücks uns wieder lacht, o dann erheben wir unser Haupt wieder, und schauen fröhlich umher. Scherz und Munterkeit kehren zurück, Freundlichkeit herrscht in unserm Gesichte und süße Zufriedenheit erquicket das Herz. Sey nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. — Ists nicht so? Aber wenn es nun so ist, ey, warum wollen wir die Traurigkeit überwiegen, und den Muth ganz sinken lassen. Wir sehen die Natur leiden, wir sehen die Menschen leiden; aber wir sehen auch, wie sie sich wieder freuen, warum sollen wir fürchten, daß wir allein uns nie wieder freuen würden? — Es ist wohl wahr, wir bemerken, daß in trüben, rauhen Tagen auch die Natur nicht mehr die Lebhaftigkeit und anscheinende Fröhlichkeit hat; aber wir verlangen auch nicht, daß ein Mensch in seinen dunkeln Zeiten immer lachen und scherzen

solle: oder daß er es gar nicht merken lassen dürfe, daß er Kummer und Kreuz habe, daß es in seiner Seele dämmere. Nein, wir brauchen das Gefühl unsers Herzens nicht zu verleugnen, und ich würde kein gutes Zutrauen zu einem Menschen haben, der gegen alles gleichgültig und unempfindlich wäre. Aber das dünkt mich wäre doch keine übertriebene Foderung, daß er nicht ganz alle Heiterkeit des Gemüths verliere, wenn es trüb um ihn her ist, und nicht alles nach Wunsche geht. Auch die Natur hat zu allen Zeiten des Jahrs und in den unfreundlichsten Tagen noch Schönheiten, die sich dem Auge des Beobachters darbieten. — „Gut, — ich wollte mich gern drein schicken, wenn manchmal so ein fürchterliches Wetter über mir daher donnerte, ein Ungewitter geht doch bald wieder vorüber. Aber über meinem Haupte hat es nun schon so lange getobt, und weicht weder zur Rechten noch zur Linken, trübt alle meine Tage, verfinstert alle meine Aussichten, wie kann ich da heiter seyn und stille und unbesorgt?“ — O, denk doch, lieber, denk doch an den langen, langen Winter. Sieh, ein trauriger wolkiger Tag nach dem andern, vom Sturme daher getragen, und vom Schneegestöber begleitet, lange kein freundlicher Sonnenblick, keine Milderung der rauhen schneidenden Luft sehnt sich oft der mißvergnügte Knabe, im Zimmer eingekerkert, schon lange auf den kommen sollenden Frühling, und indem er sich seiner nahen Ankunft freuen will, schließt sich noch ein Nachwinter an jenen mit an, und macht der Langenweile und verdrüßlichen Stunden noch mehr. Aber endlich kömmt doch auch der lachende Frühling

im Gefolge angenehmer Tage, und nun ist der Winter mit allen seinen Unannehmlichkeiten vergessen. — Bedenk das, lieber Mensch, der du wohl geplaget bist, vielleicht kanns mit zu deiner Ruhe dienen. — Ja, beruhigen kann sich fast jeder, den Leiden erinnern, daß er ein Erdensohn sey, beruhigen kann er sich und trösten, wenn er umher schauet und siehet, daß es in der ganzen Welt, auf dem ganzen weiten Erdboden nicht anders sey, als daß das Angenehme mit dem Unangenehmen, abwechsele; — aber auch das Unangenehmste seinen Nutzen habe, und zuletzt wieder mit etwas erfreuendem ersetzet werde. Endlich, endlich muß es doch mit der Noth ein Ende nehmen.

Wir könnten dieß alles noch mit sehr viel Beyspielen aus dem Buche der Natur belegen, wenn wir uns ausbreiten wollten. Hügel und Ebnen, Berge und Thäler, Wälder und Wiesen, wüste und fruchtbare Gegenden, herbe und wohl schmekkende Früchte, bittre und süße Quellen, Hitze und Frost, Nässe und Dürre, Tag und Nacht, Schlafen und Wachen, welches alles mit einander abwechselt, und alles seinen bestimmten Nutzen hat, daraus können wir noch viel schönes lernen, aber ich möchte meinen Zuhörern auch noch etwas übrig lassen, darüber sie sich zu Hause im Nachdenken üben könnten. Denkt also darüber noch für euch nach, m. L., es erfordert keine große Anstrengung, die Gedanken bieten sich da leicht von selbst dar, wir wollen jetzt noch etwas weiter in unserer Naturbibel lesen, und einige andere Wahrheiten aufsuchen,

durch

durch die sie uns auch in den bittersten Leiden die süßesten Freuden gewähret, und den dunkelsten Tagen die hellsten reitzendsten Aussichten eröffnet.

II. Unter den Freuden unsers Lebens ist ein großer Theil so beschaffen, daß wir von den Menschen, oder durch einen Zufall um dieselben gebracht werden können. Wer an Schönheit des Körpers, an Gelde, an Ehre, an Pracht, an schönen Kleidern, an köstlichen Speisen, an großen Gesellschaften seine Freude hat, der kann diese Freude bald verlieren, oder hat es wohl gar noch nicht einmal so weit gebracht, daß er sie ganz hätte schmecken können. Kann sie der begehrliche Sterbliche nun nicht erringen, oder verliert er sie wieder, diese Freuden, so macht das Unruhe, Verdruß, Qual, es bringt Leiden. Diese Leiden, ob sie gleich nur solche sind, die unsre Einbildung schafft, werden durch die Schuld unserer Reisegefährten auf Erden noch täglich vermehrt: Der Neid, der Haß, die Verfolgung, der Betrug, die Verleumdung, die Ungerechtigkeit, — um wie viele Freuden bringen die uns Sterbliche, wie viel traurige Stunden machen die uns! Aber es giebt Freuden, die nicht in der Gewalt dieser lieblosen Mitbrüder sind, auch nicht leicht durch einen Zufall entrissen werden. Darunter gehören ganz vorzüglich die Freuden, die uns die gute Mutter Natur darbietet, wenn wir in ihrem Buche lesen, d. i. die Geschöpfe Gottes betrachten, und daraus lernen, wie mächtig, weise und gut ihr Schöpfer seyn müsse.

Leidende Brüder, die ihr im Herzen das Schicksal verwünschet, das euch Kummer und Elend machet, mürrisch und unzufrieden über Menschen seyd, die euch Aerger und Unheil anrichten; — o, geht doch, wenn's finster in eurer Seele ist, in diesen schönen Frühlingstagen in eure Gärten, hinaus ins offne Feld. Sehet da den prächtigen Anblick der verjüngten Natur, sehet die Schönheit der neu belebten Erde. Sehet das freundliche Lächeln der Sonne, sie meint es gut mit euch, wenns gleich Menschen böse meinen; sehet das entzückende Gewand der Fluren und Gärten, tausenderley Blumen schmücken sie mit mehr als königlicher Pracht; sehet das erquickende Grün der hervorkeimenden Saat, das ist bessere und gesundere Augenweide, als wenn wir unsre Augen an Gold und Silber, Sammt und Seide vergnügen wollten. Das kleine Veilchen im Grase, die bunten Blüthen der Bäume, das neue Kleid der Wälder duftet Wohlgerüche um sich herum, die uns mehr stärken, als die Dünste der herrlichsten Speisen, mit denen die Tafel der Fürsten besetzet ist. — Das fröhliche Lied der Sänger des Waldes, die reitzende Musik der Bewohner der Lüfte, die unnachahmlich schöne Melodie der Nachtigall übertreffen fürstliche Conzerte, singen mehr Freude und Wonne in unser Herz, als alle Saitenspiele der Tänzer. — Der Anblick der unzähligen Geschöpfe Gottes, die alle bis auf das kleinste Würmchen ernähret, bis auf das niedrigste Grashälmchen gekleidet werden, flößt uns mehr Vertrauen zu unserm großen Schöpfer ein, als manche Predigt und manches Erbauungsbuch. Der

mit=

mitleidigste und zärtlichste von unsern Freunden, der liebevolle Jesus weiset uns hin zu den Vögeln des Himmels, und zu den Lilien auf dem Felde, um bey ihnen Fröhlichkeit und heitern Muth zu suchen, und wie viele, wie viele traurige Brüder werden ihn schon durch sie gefunden haben. Ja, m. L., die Natur hat große unzählige Freuden, — Freuden, die kein Mensch uns beneiden kann; Freuden, die auch selbst diejenigen noch genießen können, die sonst für alle andere Freuden unempfindlich sind. Unserm kränkelnden Freunde schmeckt weder Essen noch Trinken, manche Nacht kömmt in seine Augen kein Schlaf, keine fröhliche Gesellschaft macht ihn munter, sein Gesicht ist bleich, seine Hände haben, seine Füße matt und kraftlos; aber wenn er nur noch so viel Kräfte hat, daß er in seinen Garten schleichen kann, wenn ihn seine schwachen Füße nur noch bis ins Feld tragen, o, welche Wohlthat für den Kranken. — Der prächtige Anblick heitert sein finsteres Gesicht auf, die balsamischen Gerüche der jungen Kräuter und Blumen stärken sein mattes Herz, neues Leben dringt in seine erschlafften Glieder, die Gesänge der Vögel erquicken sein Ohr und ermuntern, reißen auch ihn hin zum Lobe des Allliebenden. Ach, da dankt er seinem guten Schöpfer, da hebt er seine Augen freudiger gen Himmel empor, da läuft sein Blut schneller durch die Adern, da wandelt der Fuß hurtiger und — getröstet und erfreuet kehret er wieder zurück, fühlt oft mehr Hülfe davon für seine Gesundheit, als von den kostbarsten Arzneyen. Ja, auch der duldende Mensch, der hingeworfen von einer heftigen Krankheit, sein Bet-

te nicht verlassen kann, fühlt noch den Segen des kommenden Frühlings. Der liebreiche Strahl der Sonne heitert seine Krankenstube und mit ihr auch sein dämmerndes Gemüth auf, die lieblichen Töne der frohlockenden Vögel dringen auch durch die Fenster in sein Ohr und in sein Herz, die gesunden balsamischen Lüfte umfließen auch seinen Körper, und theilen sich ihm mit; und so ist fast kein Elender, der nicht noch ein gewisses Maaß von Freude genießen könnte, so zärtlich, so freygebig hat die liebe gute Mutter Natur für uns, ihre Kinder, gesorgt, oder vielmehr hat der Allgütige gesorgt, der die Natur mit allen ihren Gaben und Schönheiten und Reichthümern schuf.

Wäre nun aber auch unser Elend noch so groß, daß wir von dem, was die Natur schönes und reizendes hat, wenig empfinden könnten, so verläßt sie uns doch noch nicht ganz, sondern zeigt uns das Ende unsers Elends, und neben diesem den Anfang unsers höchsten Glücks. Das geschriebene Buch Gottes tröstet uns mit der Hoffnung eines bessern Lebens nach unsrer Auferstehung; aber die Bibel der Natur giebt unsern Sinnen schon eine angenehme Vorstellung davon. Der Frühling ist das Bild unsrer Auferstehung, ein Bild das jeden Mißvergnügten mit Hoffnung und Freude erfüllen muß. Die Natur zeigt uns erst das Bild unsers Todes. Im Herbst verliert sie nach und nach ihre schöne Gestalt, Blätter und Blumen welken dahin, blasse gelbe Todesfarbe überzieht sie, kraftlos hängen sie zur Erde herab, endlich kommt der letzt

Sturm

Sturm und bricht sie ab, eine traurige feyerliche Stille verbreitet sich über die ganze Natur. So bleibt es den Winter hindurch. Der Frühling kömmt, nun erwacht alles wieder, neues Leben dringt in Bäume und Kräuter, Pflanzen und Thiere, die Erde thut sich auf, der Same steigt aus ihrem Schooße herauf, die Knospen brechen hervor, die Blüthe prangt verjüngt, verschönert und mit allen Reitzen geschmückt stehen die Fluren wieder da, alles ist neu, fröhlich und munter, und die Lüfte erschallen von frohen Gesängen. — Können wir uns ein schöneres Bild von der Auferstehung machen? Im Herbst des Lebens welken wir dahin, Todtenblässe überzieht unser Angesicht, der letzte Sturm knickt uns ab, und die Erde nimmt uns in ihren Schooß auf. Hier liegen wir gleich dem Samenkorn begraben, so lange der Winter dauert, bis jener große Frühlingsmorgen anbricht. — Da bricht die neue Pflanze mit hervor, Kraft und Leben beseelt den todten Körper, verjüngt, verschönert, verklärt stehen wir da, und freuen uns — und danken dem Schöpfer, der uns das Leben wieder gab. — O wie oft sollten wir dieses Bild der Auferstehung bey dem Schauspiel der erwachenden Natur erneuern, und dadurch unser Herz mit Wonne und Freude anfüllen!

Nicht bloß die Natur im Ganzen, auch in einzelnen Theilen, prediget sie uns die große Wahrheit, daß wir einst wieder leben, verschönert leben werden. Der Wurm, die Raupe bereitet sich ihr Grab, spinnt sich ein, liegt wie eine kleine eingewickelte Leiche in der Erde. Nach überstandenem

Winter öffnet sich ihr Grab, sie bricht durch die Erde hindurch, und hüpft und fliegt in der Gestalt eines schönen Schmetterlings freudig um uns her. — Christen, die ihr leidet, denkt hier an euch selbst. Jetzt müßt ihr auch auf der Erde kriechen und euch herum winden, aber es kömmt eine Zeit, wenigstens nach eurem Tode kommt sie, wo ihr glücklicher und fröhlicher seyn werdet.

Doch ich würde heute nicht fertig werden, wenn ich alle die trostreichen und erfreulichen Wahrheiten aufsuchen wollte, die in der Bibel der Natur von Gottes Meisterhand gezeichnet sind. Leset nun selbst in diesem Buche Gottes weiter fort, ich habe euch nur den Anfang dazu gemacht. Wahrhaftig es ist die schönste und glücklichste Beschäftigung, den Allweisen und Allgütigen in seinen Geschöpfen zu verehren. Es ist die süßeste Freude, die wir uns machen können, eine Freude, in der wir nicht von andern Menschen abhängen, die wir uns selbst ohne Zuthun eines andern verschaffen können. — Nun so:

Geh aus mein Herz, und suche Freud,
In dieser lieben Sommerszeit,
An deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Felder Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir,
Sich ausgeschmücket haben.

Alles fordert uns auf zur Freude, alles ermuntert uns zum Lobe Gottes, alles nöthiget uns zum Vertrauen auf unsern Schöpfer, alles prediget die Allweisheit und Allgüte des Unendlichen.

Die ganze Natur ist ein Spiegel seiner Herrlichkeit.

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preißt der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre.
Mich — ruft der Baum in seiner Pracht —
Mich — ruft die Saat — hat Gott gemacht,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!

LXXXIV. Predigt.

Von dem Werthe der Freunde in der Noth.

Text:

Evangelium am vierten Sonnt. nach Epiphan.

Gott, du hast uns auf den Weg unsers Lebens mancherley Gefährten mitgegeben, in deren Gesellschaft wir das Gute, das du uns genießen lässest, noch besser genießen, und das Unangenehme, das uns zu unserm Besten begegnet, leichter ertragen und überstehen können. Durch den Rath und Beystand anderer Menschen, insonderheit derjenigen, mit welchen du uns in nähere Verbindung gesetzt hast, sollen uns manche Lasten erleichtert, die Bitterkeiten dieses Lebens versüßt, manche Leiden von uns genommen, oder doch gemindert werden. Deswegen hast du auch unsre Herzen zur Liebe und Freundschaft geneigt gemacht, damit wir nicht nur selbst Andern dienen, sondern auch auf andrer Liebe und Dienste rechnen können, wenn wir ihrer vorzüglich nöthig haben. Laß es uns denn nie an solchen Freunden fehlen, die uns zur Zeit der Noth Hülfe und Beystand leisten. Erwecke immer wohlwollende und liebreiche Herzen, die auf unsre Bitte

und

und ohne unsre Bitte uns rathen, uns trösten und unterstützen. Gib aber auch, daß wir uns immer mehr beeifern, solcher Freunde werth zu seyn, daß wir durch unser eigenes liebreiches und uneigennütziges Betragen ihre Liebe zu verdienen suchen, damit wir ihrer Freundschaft desto sichrer, und deiner ewigen Liebe gegen uns immer würdiger werden. Amen.

Text:

Matth. 8, 23–27.

Und Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! u. s. w.

Jesus Jünger geriethen, nach dem Berichte unsers Textes, auf dem galiläischen See in Lebensgefahr. Es entstand ein Sturm auf dem Gewässer, und die Wellen wurden so stark, daß sie das Schiff, worin Jesus mit den Jüngern war, zu überschütten anfingen. In dieser Noth nahmen denn die geängstigten Jünger ihre Zuflucht zu ihrem Herrn. Sie weckten ihn auf, da er eben eingeschlafen war, und baten ihn, sie zu retten. Jesus, in seiner gewöhnlichen Fassung, und zugleich versichert, daß er ihnen, wenn es nöthig wäre, auch eine außerordentliche Hülfe leisten könnte, verwies ihnen die Kleinmüthigkeit, die sie bey dieser Gelegenheit zeig-

ten, und erinnerte sie, daß sie schuldig gewesen wären, um mehrerer Wunder willen, die er gethan hätte, ihm mit mehrerer Zuversicht zu vertrauen. Darnach stand er auf, und gebot dem Winde und dem Meere, und das Meer ward wieder stille. Seine Jünger waren also durch ihn, ihren Freund und Helfer, gerettet, und erkannten aufs neue nebst den übrigen Anwesenden, daß sie auf ihn sich unter allen Umständen verlassen, und von ihm auch da Hülfe erwarten könnten, wo die gewöhnlichen Kräfte der Menschen nicht mehr zu helfen im Stande sind.

Solche Hülfe kann nun freylich nicht jeder Freund seinen Freunden leisten. Aber demungeachtet bleibt es eine entschiedene Wahrheit, daß **Freunde in der Noth erkannt werden**, und daß wir da vorzüglich auf ihre Liebe und Dienste, auf ihren Beystand, Rath und Trost müssen rechnen können, wenn wir nicht verlassen seyn wollen. Das scheinen manche Menschen nicht recht zu bedenken, m. Z. Sie bekümmern sich zu wenig um wahre Freunde, begegnen ihnen kalt und gleichgültig, wenn sie sie haben, und suchen ihre Freundschaft nicht zu bewahren. Und doch wissen wir Alle, wie vielen Unannehmlichkeiten und Beschwerden wir in der Welt ausgesetzt sind, und wie nöthig wir da die Hülfe unserer Mitmenschen haben. Ich hoffe deswegen uns allen einen Dienst zu thun, und uns insgesamt zur Liebe und Freundschaft aufs neue zu ermuntern, wenn ich

von dem Werthe der Freunde in der Noth

rede.

rede. Freunde können unsrer Noth oft abhelfen; und wenn sie das nicht können, so werden sie uns doch so viel Erleichterung in derselben verschaffen, daß wir schon deswegen Ursache haben, sie in Ehren zu halten, und ihre Freundschaft als eine Wohlthat Gottes zu betrachten.

1. Ein Freund liebt allezeit, sagt Salomo, und ein Bruder, ein Vertrauter, wird in der Noth erkannt. (Sprüchw. 17, 17.) Wer ist unter uns, m. Z., der das nicht erfahren hätte? nicht erfahren hätte, wie die, die man wirklich Freunde nennen kann, uns bald durch ihren Rath, bald durch thätige Dienste aus einer Verlegenheit helfen, oder aus einer Gefahr erretten, oder irgend eine Last, die uns drückt, liebreich von uns nehmen?

Freunde geben uns Rath und Anweisung, uns nicht nur vor Verlegenheit zu hüten, sondern uns auch herauszuhelfen, wenn wir darein gerathen sind. Sie warnen uns, wenn wir uns einer Thorheit überlassen, die uns in Verlegenheit bringen muß; sie ermuntern uns, von diesem oder jenem Fehler abzustehen, der üble Folgen für uns haben kann. Wenigstens ist das ein Theil dessen, was wir von unsern Freunden erwarten, und was wir wieder unsern Freunden schuldig sind, daß wir uns nämlich einander zu leiten und zurechtzuweisen suchen. Denn der ist noch nicht unser Freund, der mit uns umgeht, sich mit uns belustigt, oder Vortheile von uns zu erlangen wünscht: sondern der uns liebreich an unsre Fehler erinnert, redlich unsre Vorurtheile bestreitet, und sich beeifert, uns in al-

len Stücken besser zu machen. Und wie vielen Uebeln kann dadurch nicht vorgebeugt, wie vielen andern noch zu rechter Zeit wieder abgeholfen werden, da es doch einmal gewiß ist, daß wir die meisten Unannehmlichkeiten in der Welt uns selbst, wenn auch nicht mit Vorsatz, doch durch Unvorsichtigkeit und Uebereilung, auch wohl durch eine Art von Leichtsinn zuziehen. Möchten das insbesondere manche Jünglinge bedenken, die sich so gern von der Aufsicht erfahrner Freunde losmachen, ihren guten Rath verachten, und sich entweder nach ihren Lüsten, oder nach den Einfällen ihrer vermeinten Jugendfreunde richten wollen! Ihr habt schon einen Theil eures Lebens in Eitelkeiten und Thorheiten zugebracht, euch dem Müßiggange ergeben, und durch Unmäßigkeit und Wollust eure Gesundheit und euer künftiges Glück aufs Spiel gesetzt. Aber noch ist es Zeit, euch zu retten; eure Freunde wollen euch retten. Werdet nur nicht ungehalten, wenn sie euch warnen, euch erinnern, die Lüste der Jugend zu fliehen, und mäßig, ordentlich und fleißig zu werden. Werdet nicht verdrüßlich, wenn sie euch ermahnen, den Umgang mit verdächtigen und leichtsinnigen Menschen zu meiden, und euch zu guten Menschen zu halten. Sie wollen dadurch euer Unglück verhüten, euch die übeln Folgen eurer Sünden, deren ihr schon manche erfahren habt, und noch mehrere erfahren würdet, wenn ihr auf demselben Wege fortgingt, für die Zukunft ersparen. Sie wollen das, was von Unschuld des Herzens, von guten Sitten, von Empfindung für Religion und Tugend noch bey euch übrig ist, wieder erwecken,

und euch dadurch zur Tugend und Seelenruhe wieder zurückbringen. Wie werth müssen euch solche Freunde seyn! Und wie werth müssen sie uns allen seyn, wenn sie durch freundschaftliche Erinnerungen und Zurechtweisungen uns vor verschuldetem Elende sichern, und wenn wir schon darein gerathen sind, uns noch zu rechter Zeit wieder herausreißen! Ein Freund ist lieblich, sagt der Weise, um seines aufrichtigen Raths willen. (Sprüchw. 27, 9.)

Freunde dienen uns aber nicht nur mit ihrem Rathe, sondern auch durch thätige Hülfe. Denn von wem können wir Hülfe in der Noth besser erwarten, als von ihnen, die uns ihr Herz und ihre ganze Liebe geschenkt haben? Da pflegen eben die redlichen und unverstellten Freunde sich einzufinden; da kommen sie unsern Wünschen oft zuvor, und bieten uns bald ihre Fürsprache und freundschaftliche Verwendung, bald eigenen Beystand und eigene Unterstützung an. Und wie viel ist uns das in einer Welt werth, wo wir so mancher Hülfe nöthig haben! Sind wir etwa durch lieblose verunglimpfende Urtheile um das Vertrauen unsrer Mitmenschen gebracht; sind wir ihnen weniger werth oder gleichgültig geworden, welchen Dienst thut uns dann ein Freund, wenn er unser Fürsprecher wird! Sind wir durch traurige Schicksale in Umstände gerathen, wo wir der Unterstützung eines angesehenen Menschenfreundes bedürfen — wie wohlthätig handelt dann ein Freund, der uns Zugang zu diesem verschaft! Fühlen wir uns selbst zu schüchtern, ein Anliegen da, wo es uns am leichtesten gewährt wer-

den

den könnte, zu eröffnen — welchen Dienst leistet uns dann ein Freund, wenn er die Mühe übernimmt, unser Stellvertreter zu werden. In unzähligen Fällen würden wir wirklich verlassen seyn, wenn wir nicht Freunde hätten, die sich unser annähmen. Denn wahre Gefälligkeit läßt sich nicht erkaufen, auch kann die Hoffnung auf Gegendienste sie nicht immer bewirken. Es kommt vornehmlich auf herzliches Wohlwollen und thätige Zuneigung an, wenn wir Hülfe in der Noth finden sollen. — Lasset uns aber auch von Freunden, die diese Gesinnungen gegen uns hegen, nicht zu viel verlangen; nicht fordern, was sie nicht leisten können, oder wir von ihrer Freundschaft zu erwarten kein Recht haben. Erwartet nicht von euren reichern Freunden, daß sie ihre Umstände mit den eurigen vertauschen, und euch auf einmal aus eurem Mangel in Ueberfluß versetzen sollen. Erwartet nicht von euren wohlthätigen Freunden, daß sie eure Trägheit begünstigen, euch bey Müssiggange und Wohlleben unterstützen sollen. Fordert nicht von euren angesehenen Freunden, daß sie sich für euch verwenden sollen, wenn sie vorher sehen, daß sie nichts ausrichten werden, daß sie nur verlieren und ihr nichts gewinnen werdet. Sie können euch billigere und doch weit wesentlichere Dienste leisten, als diese sind. Wenn eure Nahrung abnimmt, und nun ein Freund sich findet, der euch Vorschuß thut, oder sich für euch verbürget, oder auf andere Weise euch beförderlich wird, daß ihr euer Gewerbe fortsetzen und der Welt ferner nützlich seyn könnt; wenn ihr durch widrige Zufälle verarmet, ohne eure Schuld

herun-

herunter kommt, und nun ein wohlthätiger Freund sich findet, der euch unterstützt und euch sammt den Eurigen aus der Noth hilft, hat denn die Freundschaft nicht Werth genug für euch? Wenn ihr ungerechter Weise gedrückt werdet, wenn eure Bitten kein Gehör, eure billigsten Vorstellungen nirgends Aufnahme finden, und dann ein redlicher Freund sich euer annimmt, und eure gerechte Sache führt; hat dann die Freundschaft nicht Werth genug für euch? Wenn ihr alt und schwach werdet, und nun ein alter treuer Freund euch beysteht, euch auch dann nicht verläßt; wenn ihr endlich aus der Welt geht, und unversorgte Kinder hinterlaßt, mit bangen Herzen sie verlaßt, und nun ein rechtschaffener Freund euch die Versicherung gibt, daß er Vaterstelle bey ihnen vertreten, für ihre Erziehung und ihr Fortkommen in der Welt sorgen wolle; hat dann die Freundschaft nicht Werth genug für euch? sie, die oft noch mehr thut, als wir verlangen, die unsern Bitten zuvor kömmt, unsre Erwartungen übertifft, und uns Sorgen und Bekümmernisse abnimmt, von welchen wir kaum glaubten, daß wir ihrer los werden könnten. Die Freundschaft überwindet Hindernisse, die unübersteiglich scheinen; sie scheuet keine Beschwerden, keine Verleugnung und Aufopferung, wenn es darauf ankömmt, einem Freunde zu dienen. Darum haben wir Zuflucht zu ihr, wenn keine andere Zuflucht auf Erden mehr offen ist, darum thun wir so selten eine Fehlbitte bey ihr. Sie räth, sie fördert, sie hilft aus und steht bey, wo es nur möglich ist. Jesus rettete seine Jünger nach dem Berichte unsers Textes aus einer

Lebens-

Lebensgefahr; und wenn gleich unsre Freunde uns die Art der Hülfe, die er leistete, nicht geben können: so werden wir doch auch an sie in keiner Noth uns ganz vergeblich wenden. Wenigstens werden sie unsre Leiden auf mancherley Weise zu erleichtern wissen, wenn sie ihnen auch nicht immer abzuhelfen im Stande sind.

II. Freunde erleichtern unsre Leiden durch ihre freundschaftliche Theilnehmung und durch ihren liebreichen tröstenden Zuspruch.

Ein Freund nimmt immer Theil an dem, was uns begegnet. Er ist und lebt nicht bloß für sich; er ist und lebt auch für uns. Sind wir fröhlich, so ist er es mit; sieht er uns traurig, so wird er es auch. Eben diese Theilnehmung macht einen Menschen zum Freunde des andern, sie ist das erste Erforderniß der Freundschaft. Oder würden wir den für unsern Freund halten, dem es gleichgültig ist, wie es uns geht? der wohl gar unzufrieden darüber werden kann, wenn es uns wohl geht, und sich freuet, wenn uns eine Absicht oder Hoffnung fehlschlägt? Ist es nicht vielmehr derjenige, der unser Glück aufrichtig wünscht, und es ohne Ziererey und Verstellung zu erkennen giebt, daß er es wünsche; der uns mit einer heitern Miene entgegen kömmt, wenn er von irgend einem Vorfalle gehört, der uns angenehm ist, und unsre Sorge auf seinem Gesicht hat, wenn er sieht, daß wir in Verlegenheit sind? Wie sehr wird aber durch eine solche Theilnehmung unser Leiden erleichtert! Wenn

wir

wir nur sehen, daß Andere es mit uns empfinden, daß sie unruhig und mißvergnügt darüber werden: so ist es uns schon, als wenn ein Theil desselben uns abgenommen, die Summe des Leidens gleichsam unter Mehrere vereinzelt würde; wir fühlen die Last nicht mehr so stark, weil wir sie nicht mehr allein tragen. Eine Erfahrung, die wir gewiß mehrmal in unserm Leben gemacht haben. Wenn wir von Andern beleidigt waren; wenn man uns zurücksetzte, oder uns Vorwürfe machte, die wir nicht verdienten, oder uns zu dem Rechte nicht kommen ließ, das uns gebührte, und wir uns darüber härmten und grämten: wie wohl ward uns dann, wenn wir unser Schicksal einem Freunde erzählen konnten! wie leicht und ledig unser Herz, wenn wir unsre Klagen in den Schooß eines Vertrauten ausschütten durften, und sahen, daß sie ihm zu Herzen gingen! Oder, wenn ihr, denen der Tod einen Gatten, oder einen Vater, oder eine Mutter, oder ein Kind, oder einen Wohlthäter und Beschützer geraubt hatte, da saßet und euren Verlust beweintet, euch nun für verlassen und trostlos hieltet, und dann eure Freunde ihre Thränen mit den eurigen vermischten: wie tröstend waren euch diese Thränen, wie beruhigend dieß freundschaftliche Mitleiden! Solche Erleichterungen des Leidens müßten wir schon für eine Wohlthat der Vorsehung halten, wenn unsere Freunde auch nichts weiter für uns thun könnten. Selbst der Gedanke, daß sie gern mehr thun wollen, die Unzufriedenheit, die sie darüber äußern, wenn sie einmal nichts Thätigeres zu leisten im Stan-

de sind, ist ein Trost, der das Herz erquickt, und uns den Werth der Freundschaft empfinden läßt.

Indeß haben wir noch mehr von unsern Freunden zu erwarten. Jesus beruhigte seine Jünger, da sie bey einer entstandenen Lebensgefahr außer Fassung geriethen. Versichert von seiner freundschaftlichen Theilnehmung, eilten sie zu ihm, baten ihn um Hülfe; und er durfte nur das Wort reden: „Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam?“ so war ihre Hoffnung schon aufs neue belebt. So sprechen unsre Freunde uns Muth ein, zeigen uns, daß noch nicht alles für uns verloren sey, wenn es auch einmal verworren um uns her wird, belehren uns aus eigener Erfahrung, daß man auch im größten Leiden noch Hoffnung haben könne, und ziehen überdieß unsre Gedanken von dem Gegenstande unserer Besorgniß und unsers Kummers fast merklich ab. Unsere Freunde thun uns also den wichtigen Dienst, daß sie uns trösten; und welch ein Dienst ist uns das im Leiden! Nicht selten macht uns das die Leiden so schwer, daß wir zu viel an dieselben denken, nur das Unangenehme und Widrige, das damit verbunden ist, nicht aber das Gute, das sie mit sich führen, in Anschlag bringen; oder wir geben vor Furcht und Schmerz alle Hoffnung auf, besorgen immer das Aergste, und überreden uns daß es nie besser mit uns werden könne. Ist es also nicht Wohlthat, wenn uns hier ein Freund mit seinem tröstenden Zuspruche zu Hülfe kömmt? Wenn ein Unternehmen uns mißlingt, worauf wir viel gerechnet

rechnet hatten, wenn wir nun an nichts als an die Vereitelung unserer Entwürfe denken, uns für unglücklich halten, und wohl gar wider die göttliche Regierung murren: o wie erquickt uns dann ein Freund, der uns zeigt, daß unsere Umstände nicht so traurig sind, als wir glauben, der uns erinnert, daß wir noch manches Glück vor Andern voraus haben, und so unsere Gedanken von dem traurigen und verdrießlichen Gegenstande abzieht! — Wenn eine Krankheit uns befällt, und wir nun nichts anders bemerken und empfinden, als den Schmerz, der uns nagt, und dann ein Freund zu unserm Krankenlager tritt und uns erzählt, daß er in ähnlichen Leiden gewesen sey, uns erinnert, daß der, der über Alles wacht, auch über uns wache, und wenn es seiner Weisheit gemäß ist, Gesundheit und Leben auch unerwartet geben könne: o wie wird dann unser Herz gestärkt, unsre Hoffnung wieder belebt, unser Muth befestiget; und wie viel weniger empfinden wir nun den Schmerz, der uns nagt! Darum sollten wir doch immer Trost bey unsern Freunden suchen, und wenn er uns angeboten wird, ihn nie eigensinnig ausschlagen, oder aus Stolz verachten. Manche Menschen sind mit Allem, was ihnen begegnet, so heimlich, daß sie es auch ihren Vertrauten nicht eröffnen. Sie haben Freunde, die sie schätzen und lieben, und die an ihrem Glücke Theil nehmen. Aber sie gewöhnen sich, aus ihren Angelegenheiten auch bey diesen ein Ge[illegible]ß zu machen, und wenn sie ihnen ja ihr Glück entdecken, so verbergen sie ihnen doch geflissentlich ihre Leiden. Da gehen

sie denn und trauren für sich, seufzen und weinen in der Stille, und können kein Herz fassen, ihre Noth zu klagen. Oder sie wollen auch in Anderer Augen nicht unglücklich scheinen, halten es für entehrend, zu zeigen, daß sie auch Menschen sind, glauben, daß es zu gemein, zu niedrig sey, sich traurig und niedergeschlagen darzustellen; fliehen also lieber eine Zeitlang den Umgang mit Andern, oder vermeiden es sorgfältig, von ihrem Zustande mit ihnen zu reden. Ach! diese vergessen, wie werth ein Freund in der Noth ist, vergessen, daß eben hier der Umgang mit Freunden uns am unentbehrlichsten wird. Eilet ihr zu ihnen, sobald ein Kummer an eurem Herzen nagt. Seyd niemals offenherziger gegen sie, als wenn ihr ihres Trostes und ihrer freundschaftlichen Theilnehmung bedürfet. Fliehet die Einsamkeit, wenn es trübe in eurer Seele wird, und sucht euch unter Menschen aufzuheitern. Schämt euch nicht, euren Schmerz zu gestehen; denn das hieße, sich schämen ein Mensch zu seyn. Schämt euch der Thränen nicht; das hieße, sich schämen, ein Herz mit menschlichen Empfindungen zu haben.

Freunde versüßen unsre Leiden durch ihre Theilnehmung, mindern sie durch ihren tröstenden Zuspruch, heben sie oft gänzlich durch ihren Rath und durch ihre Hülfe. Welch eine Wohlthat ist es also, wenn die Vorsehung uns wahre und ächte Freunde gibt! Indeß kömmt es auch auf uns an, ob wir dergleichen haben wollen. Wer würdig ist, sie zu erlangen, erhält sie gewiß. Wir dürfen nicht einmal

müh-

mühsam umhergehen, sie zu suchen; denn die göttliche Vorsehung hat uns insgesamt in mancherley Verbindungen gesetzt, uns Hausgenossen, Nachbarn, Mitbürger, Untergebene und Vorgesetzte zugeordnet, unter welchen es immer einige geben wird, die eine besondere Vertraulichkeit mit uns errichten. Und überdieß bringt es die Natur der Menschen so mit sich, daß diese und jene einander vorzüglich geneigt werden, es sey wegen übereinstimmender Gesinnungen, oder wegen gleicher Geschäfte, Absichten und Wünsche, oder weil sie sonst irgend Etwas an einander finden, das ihnen gegenseitig gefällt. Sucht also nur eure Nebenmenschen immer mehr durch Liebe zu gewinnen; lasset den Geist des Christenthums, der so ganz ein Geist der Liebe ist, bey euch herrschen, und Jesus liebreiches menschenfreundliches Betragen Regel und Richtschnur für euer Verhalten seyn, damit ihr immer geschickter werdet, Freundschaft mit Andern zu machen. Bezeiget euch uneigennützig und rechtschaffen gegen Jedermann; suchet und befördert den Vortheil und die Ehre des Nächsten, wo ihr könnt. Kommet Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Verachtet den nicht, der geringer ist, als ihr seyd, weil ihr einen Freund an ihm haben, und oft mehr, als von geehrten und glücklichen Freunden, von ihm erwarten könnt. Macht euch Niemanden durch Verleumdung und Beleidigungen, durch Neid und Eifersucht, oder durch Stolz und Hochmuth zum Feinde. Hasset arglistige Verstellung und niedrige Schmeicheley. Ueberseht gern Fehler und Vergehungen, und habt

Geduld mit den Irrenden und Schwachen. So wird es euch an wahren und redlichen Freunden nie fehlen. Und wenn ihr dergleichen erhalten habt: so sucht sie auch zu bewahren. Nicht mit Geld und Gut werden Freunde gesichert; sondern durch herzliche Ergebenheit, durch unverstellte Liebe, durch uneigennütziges und thätiges Wohlwollen, verbunden mit Klugheit und treuer Verschwiegenheit. Die können euch Rathgeber, Tröster, Helfer und Retter verschaffen, und sie mit euch auf euer ganzes Leben, ja auf die Ewigkeit selbst verbinden. Gewöhnet euch endlich, eure Freunde als Werkzeuge Gottes zu betrachten, der euch durch sie Gutes erweiset. Danket ihm für alle die Freuden, die euch durch Menschen zu Theil werden, für jede Hülfe insbesondere, die euch durch sie in der Noth wiederfährt. Diese Dankbarkeit wird euch noch liebevoller gegen eure Vertrauten, und zugleich recht vorsichtig und gewissenhaft in eurem Betragen gegen sie machen. Sie wird euch aber auch die Gunst des Gottes sichern, der, wenn alle Freundschaft der Menschen für uns unkräftig wird, dann noch unsre beständige Zuflucht, unser Freund und Vater, Retter und Helfer unter allen Umständen unsers Lebens bleibt.

Mensch, lerne doch dein Leben dir versüßen,
Und laß dein Herz von Freundschaft überfließen,
Der süßen Quelle für den Geist.
Sie quillt nicht bloß für diese kurze Zeiten,
Sie wird ein Bach, der sich in Ewigkeiten
Erquickend durch die Seel ergeußt.

Dort werd ich erst die reinste Freundschaft schätzen,
Und bey dem Glück, sie ewig fortzusetzen,
Ihr heiligs Recht verklärt verstehn.
Dort werd ich erst ihr ganzes Glück erfahren,
Mich ewig freun, daß wir so glücklich waren,
Fromm mit einander umzugehn. Amen.

LXXXV. Predigt.

Bemerkungen über die Freude des Herzens nach einem überstandenen Leid.

Text:

Evangelium am Sonntage Jubilate.

Dank und Anbetung sey dir, unserm Gott und Vater, jetzt und immerdar! Amen.

Wenn wir, wie es seyn soll, uns selbst recht beobachten, so leitet auch alles, was wir sind und vermögen, uns zu der Empfindung des Psalmisten hin: **ich danke dir, Gott, daß ich wunderbarlich gemacht bin; und erkenne es mit Rührung, wie wunderbarlich auch dein Werk an mir ist,** (Psalm 139, 14.) ich bin weder gleichgültig noch undankbar dagegen. Dieß Wundervolle gilt nun aber nicht nur von dem Bau unsers Körpers, jedes einzelnen Glieds desselben, und der Zusammenfügung aller unter einander; sondern auch eben so gut von der Einrichtung unsers Geistes. Und es ist dessen so viel, daß wir freylich nie es ausdenken werden, so wie dem Scharfsinnigsten immer vieles dabey unerklärlich bleiben wird.

Indeß sollen wir doch, ein Jeder nach seiner Zeit, seinen Fähigkeiten und Gelegenheiten es erkennen, wie es der Psalmist erkannte, eines und das andre davon wahrnehmen, damit wir auch in derselben Gesinnung mit ihm zusammentreffen. Ohne das läßt sich weder dankvolles Empfinden der Güte, die Gott an uns verherrlichet hat, noch eine gewissenhafte Anwendung derselben denken. Wer das wenig oder gar nicht seiner Bemerkung werth achtet, der wird ein eben so kalter und träger Anbeter des Höchsten, als pflichtvergeßner, und in dem Gebrauche seiner Gaben treuloser Mensch seyn. Aber für beydes wird auch eine gesetzte Beobachtung dessen, was wir denken und empfinden, uns sichern. Er wird uns in jeder Art der Ergebenheit gegen den weisesten Urheber unsrer Natnr stärken, und uns immer verständiger für unser eignes Verhalten machen.

Von dieser Art ist nun auch die Wahrnehmung, die ich zum Inhalt dieser Betrachtung gewählt habe. Auch sie ist zu mancherley guten Gesinnungen und Empfindungen anleitend, und indem sie das Herz zu froher Verehrung Gottes erhebt, so ist sie auch ungemein geschickt uns in aller wahren und ihm gefälligen Weisheit zu stärken.

Text:

Joh. 16, 16 — 23.

Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen, denn ich ge-

he zum Vater. — Warlich, warlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Ich werde mich dießmal in meiner Vorstellung nur an die Art halten, wie Jesus seine niedergeschlagenen Freunde aufrichtete, an das Bild, das er dabey ergriff, um sie die hohe Freude denken zu lassen, von der ihr banges Herz bey seiner Erhöhung überfließen würde. Ich will also daher Gelegenheit nehmen, überhaupt von dem zu reden:

was wir nach göttlicher Einrichtung an uns wahrnehmen, wenn ein noch so großes Leid überstanden ist;

und so wohl diese Wahrnehmung selbst, als auch ihren gewissenhaften Gebrauch zu überlegen geben.

I. Die Wahrnehmung selbst ist diese, daß wir auch das tiefste Leid, wenn es vorüber ist, theils in den ersten Augenblicken vor Freude ganz ver-

vergessen, theils in der Folge mit einem gewissen Vergnügen, oder wenigstens mit einer Art wohlthuender Schwermuth, daran zurück zu denken; theils das, was wir dadurch gewonnen haben, uns um so viel werther ist.

Wir vergessen, sage ich, in den ersten Augenblicken die bängste Traurigkeit, wenn sie vorüber ist, so daß unser Herz sich ganz der Freude öffnet. Das gilt nicht nur in dem Fall, der Jesu Christo zu der schönen und sanftrührenden Vergleichung in unserm Texte Gelegenheit gab, sondern auch in vielen andern. Es ist so wahr und gewiß in der Natur des Menschen nach göttlicher Einrichtung gegründet, was er von einer Mutter sagt: wenn das Kind geboren ist, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß es geboren ist; sie überläßt sich ganz den Empfindungen dieser, und achtet jener weiter nicht. Aber so ist es auch nach demselben weisesten Fügen des Höchsten, mit jedem Schmerz, jeder Angst, jeder Furcht, jeder sauren Mühe, wenn eins, wie das andre überstanden ist. Fühlt sich der Kranke wieder gesund, so beschäftiget ihn anfangs nur das Wohlgefühl der wieder erlangten Heiterkeit und Stärke. Ist Einer irgend einer großen Gefahr entgangen; ist bey einem Andern einer schweren Besorgniß abgeholfen, oder ist er von einer drückenden Last frey geworden, hat er eine saure Arbeit vollendet: so denkt keiner in dem eigentlichsten Verstande in den ersten Augenblicken weiter an die Angst, die er gehabt hat, sondern hält sich bloß an das Vergnügen, welches ihm nun der Gedanke verschaft,

er

er habe weiter nichts zu fürchten, zu dulden und zu tragen. Dieß kann ein jeder leicht an sich selbst erfahren; und wer wird es nicht zuweilen an sich erfahren haben?

Doch ist das noch nicht alles, was wir desfalls wahrnehmen. Denn es ist ferner gewiß, daß, wenn Sorge, Leid und Schmerz dahin sind, das Andenken daran zwar nicht völlig auf immer aus der Seele vertilgt wird, es doch aber auch weiter uns keine Unlust verursacht, und wir mit einer gewissen Art des Vergnügens uns dessen noch spät erinnern. Was Jesus im Bilde von einer Mutter sagt: sie denket nicht mehr an die Angst, das wollte er nur, wie ich schon bemerkt habe, von den nächsten Augenblicken nach der Geburt verstanden wissen. Er meinte damit nicht ein völliges beständiges Vergessen derselben, sondern nur einen solchen Gemüthszustand, der weiter keine schmerzhaften Empfindungen und keine beängstigende Sorge in der Seele zurückläßt. Das findet nun gleichfalls in so vielen andern Fällen Statt. Es ist auch das allgemeine Erfahrung, daß ein überwundenes Leiden, eine überstandene Noth, ein vorüber gegangenes Schrecken sich in spätes angenehmes Empfinden verliert. Wir unterhalten uns gern mit uns selbst oder mit mit andern von einer Gefahr, in der wir gewesen, von einem Ungemach, das wir erduldet haben, und es würde ein Vergnügen für die Seele weniger seyn, wenn es nicht so wäre, wenn die Bilder davon sich ganz aus unsrer Vorstellungskraft verlören und der Mensch so recht eigentlich seine Angst vergessen könnte. Es

gehört zu unsrer größern nachfolgenden Ruhe und Freude, daß es nicht so ist und wir hintennach noch Vergleichungen unsers gegenwärtigen und vorhergehenden Zustandes anstellen können. Ja, wie ich nachher es erläutern werde, so gehört das selbst zum rechten Gebrauch dieser Wahrnehmung.

Und wenn denn auch gleich, daß ich dieß noch zu dieser Beobachtung mit rechne, wenn gleich die Ursachen unsers Leids nicht so ganz gehoben werden, so läßt doch der erste betäubende Schmerz allmählich nach, macht ruhiger Ueberlegung Platz, und löset sich in eine sanfte, auch nicht unangenehme, Rührung des Herzens auf. Das ist unser Seelenzustand in Ansehung derer, die wir als werthe Verwandte und Freunde durch den Tod verloren haben, oder von denen wir durch Ortsveränderung entfernt leben. Bey der ersten Trennung ists tiefes Leid, das uns beugt; nach und nach geht es in stilleres zärtliches Andenken über. Die sich empordrängenden lebhaften Empfindungen der Traurigkeit verlieren sich, und es tritt an die Stelle derselben ernsthaftes Nachdenken über ihren Werth, ihre Verdienste um uns, und das Gute, das wir ihnen zu danken hatten. Wir finden es tröstend, oft zu diesem Andenken zurückzukehren, und vergessen auch da etwas von unserm Leid um der Freude willen, sie gehabt zu haben, ihnen nicht ganz gleichgültig gewesen zu seyn, und derer, von denen wir nur durch Ort und Umstände getrennt sind, Zuneigung und Liebe uns noch versichern zu können.

So nehmen wir nun aber auch noch weiter wahr, daß, wenn Unannehmlichkeiten, Beschwer-

schwerden und Traurigkeiten des Lebens überstanden sind, das uns um so viel werther ist, wozu sie uns gedient und was wir dadurch gewonnen haben. So will man an Müttern bemerkt haben, daß ihnen oft das Kind das liebste sey, das sie unter den größten Schmerzen zur Welt gebracht. Und so ist es mit uns in vielen andern Dingen. Das kleinste Glück, das ein Mensch mit vieler Mühe sich erworben hat, ist ihnen schon um deswillen wichtiger, als einem andern ein weit größeres, welches ihm ohne sein Zuthun zu Theil worden ist. Dem, der durch beharrlichen Fleiß etwas in der Welt vor sich gebracht hat, ist das gemeiniglich werther, als dem Begütertsten sein angeerbtes Gut, daß man es daher zum Sprüchworte gemacht hat: der Verschwender wisse nicht was saurer Erwerb heiße. Dem, der sich aus geringen Umständen in die Höhe geschwungen hat, ist das ein weit angenehmerer Zustand, als wenn ein anderer die gleiche Stufe der Ehre durch Geburt und ansehnliche Verbindungen erreicht. Dem Genesenen ist seine Gesundheit, dem, der Gefahren entronnen ist, seine Ruhe und Sicherheit, dem aus der Gefangenschaft entlassenen, ist seine Freyheit viel schätzbarer, als jedem andern dasselbe Gut, wenn er es ungestört und unverkürzt genießt. Wir denken da nicht nur nicht weiter an die Angst; wir empfinden dabey nicht nur das Vergnügen, das aus dem Gedanken, sie sey überstanden, entspringt; wir fühlen es auch in Vergleichung mit unserm vorigen Zustande viel lebhafter, wie glücklich wir sind. Oder es vermischen sich mit dem gegenwärtigen Genusse des Gu-

ten

ten so viele andre angenehme Empfindungen, die alle das Ihrige zur Vermehrung unsers Wohlgefühls beytragen. Wir haben Schwierigkeiten überwunden, wir haben unsre Wünsche erreicht, unsre Erwartungen sind erfüllt, oder übertroffen worden, unsre Besorgnisse sind gehoben, das Ziel, nach dem wir voll Sehnsucht hinblickten, ist erreicht.

II. Das ist es, was wir an uns wahrnehmen, wenn ein noch so tiefes irdisches Leid vorüber ist. Das geht ungefähr in unsrer Seele dabey vor. Lasset uns denn nun auch auf einen gewissenhaften Gebrauch dieser Wahrnehmung bedacht seyn!

Wer geneigt ist, sie für sich zu machen, und bey derselben mit ernsthafter Ueberlegung sich aufzuhalten, der wird zuerst seine große Verpflichtung einsehen, auch für diese Einrichtung des menschlichen Geistes und Herzens den Höchsten zu preisen. Daß es so ist; daß wir in der ersten Empfindung eines überwundenen Leids uns ganz der Freude zu überlassen geneigt sind; daß es weiterhin uns sogar zum Vergnügen gereicht, das Andenken an das, was wir erduldet, in uns erneuern zu können, und das Gute, welches wir dadurch erlangt haben, nun einen um so größern Werth für uns hat: auch das ist die gütige Einrichtung dessen, deß Thun lauter Wohlthun ist; und sie ist es so gewiß, als unsre Natur, die sein Werk ist, es so mit sich bringt. Wem sonst, als ihm, gebührt also auch dafür unser Dank und Preis? Mit welcher frohen Anbetung haben wir auch das zu erkennen, und es in Demuth zu erkennen, wie wohl er es auch darin mit uns gemacht hat! Was wäre es, wenn das Andenken an

gehabte Mühen, Sorgen und Leiden noch eben so bitter wäre, als es ihre Empfindung selbst war? wenn das einmal verwundete Herz keiner Heilung, und ein durch Traurigkeit des Lebens gebeugter Sinn nie der Freude wieder fähig, oder doch diese zu schwach wäre, um uns das vorige Ungemach vergessend zu machen? Darum, o ein gütiger Gott, der das nicht über uns verhängt hat! Von ihm kömmt auch diese wohlthätige Veranstaltung; zu ihm müsse sich unser Geist in Betrachtungen darüber erheben, und das Herz es dabey empfinden, wie er in allem mit Barmherzigkeit über uns waltet.

Indem nun aber diese Wahrnehmung uns zum Dank gegen Gott, und zum Preise seiner Güte erwecklich seyn soll, so ist sie auch gewiß sehr beschämend für unsre Schwachheit, wie für unsere Verdorbenheit. Wir können das größte Leid um der darauf folgenden Freude willen vergessen, oder das späte Andenken daran hat doch weiter nichts Beschwerliches für uns, und erhöhet vielmehr unser frohes Empfinden des Gegenwärtigen. Was ist es also, wenn der Unglückliche bey schmerzhaftem Gefühl eines Uebels oder Verlusts seine Klage so übertreibt, daß er meint: er werde das nie vergessen? Nun freylich Schwachheit dessen, der dem Schmerz unterliegt, Verdunkelung des Verstandes, daß er sich in dem, was er eigentlich denken sollte, nicht zurecht zu finden weiß, Empörung und Aufruhr des empfindenden Vermögens in uns gegen das erkennende und urtheilende; und ich will es also auch keinem zu einem eigentlichen Verbrechen machen. Verweise sichs nur ein Jeder selbst als Irrung

rung seines Verstandes, sobald er wieder etwas zu sich kömmt; suche er nur dann sich dessen zu schämen, und die Gedanken in sich fest zu machen: „auch das wird einmal überstanden seyn, auch das wird dereinst noch in der Erinnerung dir angenehm seyn; die Zeit wird schon kommen, da du weiter nicht an diese Angst denken, wenigstens nicht mit Angst denken wirst; trau es dem zu, der es wohl mit dir meint, und auch so das Leid in Freude verkehret.“ Wenn denn also nur das die Nachgedanken des Schwachen sind, der von Schmerz und Bangigkeit überwunden, so vom Nichtvergessen spricht, so wird es schon vor dem angenehm seyn, der das Herz und die Meinung desselben kennet, und uns darnach beurtheilet. — So ist es nun aber auch mehr als Schwachheit, es ist wahre Verdorbenheit des Herzens, wenn der Beleidigte sich leichtsinnig erklärt, **er werde das nicht vergessen,** was ihm durch andre vor Verdruß oder Kränkung wiederfahren ist. Es läßt sich das schon weniger entschuldigen, weil hier der Vorsatz, andern zu schaden, bittre Rache von ihnen zu nehmen, dazu kömmt; und wenn man ihn auch nicht wirklich ausführt, so bin ich doch fast gewiß, daß der Gutdenkende bey dem gerechtesten Unwillen sich nicht so ausdrücken wird. Aber nun die Drohung selbst, wie unverschämt und undankbar zugleich ist sie! Ihr wollt dieses Unrecht, diese Beleidigung nicht vergessen? Und doch hat es euch Gott so leicht gemacht, daß ihr jeden noch so empfindlichen Verdruß leicht vergessen könnet, und die niederschlagende Empfindung desselben nur von kurzer Dauer ist. Sehet, was ihr für Menschen seyd!

O daß ihr weise dächtet: „auch dieß wird sich vergessen lassen, Gott wird auch diese Beleidigung für dich unschädlich zu machen, das zum Guten zu lenken wissen, was Menschen böse meinten.“ (1 B. Mos. 50, 20.)

So ganz wollen wir indeß nicht alles Andenken an gehabtes Leid oder empfundene Angst aus der Seele zu vertilgen suchen. Wir wollen bedenken, daß das Vergessen, von dem ich geredet habe, nicht eine völlig verloschne Vorstellung des Uebels, das uns betroffen, in der Seele ist und seyn kann, sondern nur ein solches Nichtempfinden desselben, wodurch der Ruhe und Freude des Herzens wieder Platz gemacht wird. Das würde also der sehr mißverstehen, der die Gewissensbeunruhigungen, wie die äußerlichen Uebel, die er durch seine Untugenden sich zugezogen, sich mit Mühe aus dem Sinn schlagen wollte. Es versteht sich ja wohl von selbst, daß das Andenken daran nicht dauernd genug seyn, und nicht lebhaft genug in der Seele unterhalten werden kann, wie die öftere Erinnerung an alles, was uns weiser und besser macht. Was könnte den Gebesserten sichrer auf der Bahn der Tugend fortleiten, als ein ernstes Zurückdenken an die traurigen Folgen seiner ehemaligen Unordnungen, wie viel er sich dadurch selbst geschadet, wie lange er dabey wahre Ruhe und Zufriedenheit des Herzens entbehren müssen, was er an seiner Gesundheit oder in seinem äußerlichen Glück verloren, unwiederbringlich verloren hat? Kann er zu oft den gegenwärtigen Frieden in seiner Seele mit den ehemaligen Bestürmungen unordentlicher Neigungen,

mit dem beständigen Mißvergnügen, in welchem er umherirrte, und den peinigenden Vorwürfen, die er selbst sich machen mußte, vergleichen? Ich denke, hier könne auch etwas zu bitteres Andenken nicht schaden, und wenn es gleich durch den Trost göttlicher Begnadigung gemildert wird, so gehört es doch dazu, um eben diesen Trost uns um so theurer und wichtiger zu machen. Und wollte nun doch auch Jeder, der in seinen Untugenden beharret, von dieser Betrachtung für sich Gebrauch machen! Um des neuen sinnlichen Vergnügens willen, das mit blendendem Reitz sich ihm anbietet, vergißt er alle Schaam und Bangigkeit, die er über den Genuß eines vorhergehenden empfunden, allen Verdruß, mit dem er sich selbst gestraft, daß er sich den Betrug desselben täuschen lassen, die traurigen Besorgnisse, die ihm schon so oft die fühlbare Verwüstung seines zeitlichen Wohlstandes gemacht. Das alles vergißt der Lasterhafte um der üppigen Freude willen, die ihn weder vom Spieltisch, oder aus dem Hause des Wohllebens und oft auch der niedrigsten Lüste an sich lockt, und kehrt so die göttliche Ordnung um, nach der nur überwundne gute menschliche Traurigkeit durch reine ungemischte Freude uns vergessend gemacht werden soll. So richte denn auch Er sich nach derselben, wenn er noch dieser Belehrung fähig ist, und befestige das Andenken an seinen tiefen Verfall, wie die Unruhe seines Herzens darüber, bis er sich zu edlern Gesinnungen und Bestrebungen erhaben fühlt.

So oft wir nun aber die bisher erläuterte Wahrnehmung machen, und wir können es zum

Prei-

Preise Gottes und zu unsrer Ermunterung nicht oft genug thun; so wollen wir auch die Ueberlegungen derselben mit der Gedankenübung beschließen, in der nun auch ich diese Betrachtung endigen will. Wir wollen denken, was es seyn wird, wenn wir einmal alles Uebel, das uns in diesem Leben begegnen kann, glücklich werden überwunden haben, wie sich das alles in Ruhe und Freude auflösen wird, das Zurückdenken daran uns nicht mehr beschwerlich, sondern neue Wonne für uns seyn und dann die Versicherung Christi aufs beste erfüllt werden wird: **euer Herz wird sich freuen, und diese Freude wird niemand von euch nehmen.** Dieses so würdige und so erhebende Seelengeschäft wollen wir doch ja nicht ganz liegen lassen, sondern oft unsre Gedanken aus den Zerstreuungen des Lebens dazu sammeln. Bey jeder Mühe oder Sorge des Lebens, bey jedem Verdruß, in jedem Leid, sey es uns tröstlich, denken zu können: auch das wird einst vorüber, überstanden, vergessen, in Freude verkehret seyn.

Gott, der du uns den Geist dazu gegeben hast, erhalte und stärke ihn in uns, um diese und jede andre tröstende Wahrheit recht zu erkennen. Leite uns mit deiner Weisheit, dich in allen deinen Veranstaltungen als den Gott des Lebens und der Freude zu verehren, und nur dafür zu sorgen, daß sie an uns nicht vergeblich seyn mögen. Dir, dem Alleinweisen und Allgütigen, sey Lob und Anbetung ewiglich.

Neue Verlagsbücher

von

Siegfried Lebrecht Crusius

in Leipzig.

Michaelis - Messe 1796.

Abbildungen berühmter Gottesgelehrten. 12s Heft. 18 gr.

Beyers, I. R. G., allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit, 12r Band 4s 5s 6s Stück. gr. 8. 18 gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 8s Stück. gr. 8. 8 gr.

Journal für das Forst- und Jagdwesen, 4r Band 2te Hälfte gr. 8. 18 gr.

Laurop, C. P., über den Anbau der Birke und deren Vorzüge vor andern Holzarten, besonders in holzarmen Gegenden. Ein Beitrag zur Forstwirthschaft. gr. 8. 4 gr.

Plancks, D. Gottl. Iakob, Geschichte der Veränderung und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zur Einführung der Concordienformel, 3r Band 1r Theil. Neue verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr.

— ebendesselben 4r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt von G. J. Petsche, 4r Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Predigtentwürfe, psychologische, ein Versuch von J. F. W. T. 4r Heft. gr. 8. 10 gr.

Rode, A., Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in Dessau. 2r Theil. gr. 8. (in Commission.)

Salzmann, Chr. Gotth., der Bothe aus Thüringen mit Zeitungsnachrichten 1796. 3s, 4s Quart. (in Commission.)

Schrader, M. Gottfr. Leop., Handbuch für Söhne und Töchter zum Gebrauch bey ihrer Confirmation, Abendmahlsfeyer und in den Jünglings- und Jungfrauenjahren. 8. 9 gr.

Trommsdorffs, J. B., Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker. 4r Band 1s St. 8. 1 Rthlr.

Wagener, J. D., Colleccion de las mejores obras espanolas. Tomo IV. 8. Hamburgo. (in Commission.)

4 4/99

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petsche, Gottlob Immanuel

Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammlet

Bd.: 4

Leipzig (1796)

Hom. 1206-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461100-8
VD18 80013929